Die

Belagerung von Leyden.

Hiſtoriſch romantiſches Gemälde aus der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts

von

A. von Schaden.

Erſter Band.

Danzig, 1834.
Bei Fr. Sam. Gerhard.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenfi.

Am nördlichen Ufer des matt und langsam daher schleichenden alten Rheins, der, nachdem er sich gleich einem alten ehrwürdigen Stammhause in unzählige Aeste getheilt hat, still und geräuschlos in der Nordsee sich verliert, liegt, mit hohen festen Thürmen und Mauern, mächtigen Dämmen, die Brustwehr des Landes wider die Gewalt der stürmenden Wogen, umgeben, von unzähligen Kanälen durchschnitten, Leyden, blühend durch den Fleiß seiner Bürger, prachtvoll durch den Zusammenfluß des Gesammthandels von Nordholland, und rühmlich bekannt durch die Festigkeit, mit welcher seine Einwohner an der lauteren Lehre des Christenthums hingen.

1.

Es war im Jahre 1573 am 4ten des Weinmonates — alten Styles, als unter einer schatti-

gen Lindenlaube in seinem herrlichen Garten am östlichen Ufer des Kanals, welcher den alten Rhein mit dem Harlemmer Meer verbindet, der geachtete Bürgermeister van der Werft mit seiner Familie und einem großen Theile der aus der Stadt geladenen Freunde um die reichbesetzte Tafel saß, und unter freundlichen Gesprächen, die Leiden der Zeit vergessend, seinen funfzigsten Geburtstag beging.

Laut klangen die Becher beim fröhlichen Mahle auf die glückliche Befreiung Alkmars, welches neuerdings der stolze Sohn des spanischen Tyrannen Alba, Don Friedrich von Toledo, durch den tapferen Widerstand der patriotischen Bürger verlassen mußte.

Mancher Becher wurde auf die Beständigkeit aller treuen Niederländer geleert, doch mitten im allgemeinen Jubel saß trübe und in sich gekehrt der Hauptmann Jest van der Grewe, die Geschichtschreiber nennen ihn Golmi, ein edler Seeländer.

Warum stimmt ihr nicht ein, Herr Hauptmann, fragte der, über den Mißmuth seines Gastes bekümmerte freundliche Wirth.

Verzeiht gestrenger Herr, erwiederte dieser,

wenn ich nicht so ganz von Herzen an eurem Freudengelage Antheil nehme. Noch zu frisch schwebt meinem Gedächtnisse der furchtbare Tag vor, wo der blutgierige Spanier in das unglückliche Harlem einzog.

Alle Mienen wurden ernster, unberührt blieb der Becher, und Jedermann stimmte dem Bürgermeister bei, der seinen Gast ersuchte, der Gesellschaft die Erzählung jener unglücklichen Begebenheit, deren Augenzeuge er gewesen, zu gönnen.

Ihr wißt es, fing dieser an, daß der falsche blutdürstige Don Friedrich mehrere Schriften in der Stadt ausstreuen ließ, nach welchen Allen, die sich gutwillig ergeben würden, Freiheit und Leben versprochen wurde. Leider hatte der Rath nicht Kraft genug, diesen falschen Vorspiegelungen entgegen zu arbeiten. Die Meinungen theilten sich, gefährliche Rottirungen entstanden unter der Besatzung, und die Wallonen, welche den größten Theil derselben ausmachten, drangen auf die Uebergabe.

Tumultuarische Auftritte ohne Zahl entstanden. Soldaten und Bürger waren zur Auswanderung bereit, und selbst die Wachen verließen ihre Posten, um sich jenen anzuschließen.

So ſtanden die Sachen, als ſich endlich der Rath durch dieſen allgemeinen Andrang gezwungen fühlte, ſich in Unterhandlungen einzulaſſen. Die Uebergabe kam zu Stande, Freiheit und Leben der Einwohner und Soldaten ward zugeſichert, und die Plünderung mit 24000 Gulden abgekauft.

Allein der ſchändliche Spanier hielt ſein gegebenes Wort nicht. Kaum ſahen ſich die Feinde im Beſitz der Thore, als Raub, Mord und Plünderung ihren Anfang nahmen. Auf dem Markte erhob ſich ein ſchreckliches Blutgerüſt, wo fünf Henker mit ihren Knechten ihr ſchauerliches Handwerk vollführten. Fünfhundert Bürger und eben ſo viele Soldaten hauchten hier ihr Leben unter den Henkerhänden der Kanibalen aus, die mit hölliſchem Jubel die armen Betrogenen zum ſchmachvollen Tode ſchleppten.

Ich ſelbſt lag an mehreren Wunden entkräftet auf meinem Lager, und erwartete unter Angſt und Schmerzen mit jeder Stunde den Henkern überliefert zu werden.

Da ſtürmten, es war am dritten Morgen, und ſchon hoffte ich den Mördern entgangen zu ſein, mehrere ſpaniſche Soldaten lärmend, fluchend,

des süßen Weins und des böſeſten Willens voll, auch in mein Haus.

Alles hatte ſich durch die Flucht gerettet, nur ich Unglücklicher lag allein ohne Schutz, ohne Hülfe da.

Heraus da mit dem Ketzer, riefen die Wüthriche, und ohne Mitleid und Erbarmen ſchleppten ſie mich auf die Straße, um mich, ein neues Opfer ihres Fanatismus, den noch immer raſtlos ihr blutiges Werk vollführenden Henkern zu übergeben.

Es war um mich geſchehen. An Widerſtand war nicht zu denken. Hundertmal hatte ich ja ſchon dem Tode ins Auge geſehen. Schweigend fügte ich mich alſo in mein Geſchick, und ſchloß meine Rechnung mit dem Himmel ab.

In dieſem Augenblicke ritt ein vornehmer ſpaniſcher Offizier vorüber.

Was habt ihr mit dem verwundeten Manne vor? Wer iſt er? herrſchte er der tobenden Menge zu.

Wie ein Blitz hatte dieſe Anrede auf den Haufen gewirkt. Still, voll der größten Ehrerbietung ſtand Alles da, keiner meiner Widerſacher wagte zu antworten.

Ich raffte alle meine Kräfte zuſammen. Ein verwundeter niederländiſcher Offizier, rief ich, den eure Soldaten geplündert haben, und jetzt zum Blutgerüſte ſchleppen wollen.

Iſt dem ſo, ihr feigen Memmen, rief der Offizier voll edlen Eifers. Alſo an Verwundeten, an Unbewaffneten laßt ihr nur eurer ſataniſchen Wuth freien Zügel? Fort! ehe euch mein Schwert erreicht, verächtliches Geſindel, rief er zornig, und plötzlich ſah ich mich von meinen Peinigern verlaſſen, die ſchnell, ob der harten Anrede davon flohen.

Freundlich war der edle Spanier von ſeinem Pferde geſtiegen, hatte einigen ihn begleitenden Reitern gewinkt, und bog ſich liebevoll über mich, der ich mich aus Schwäche hatte hinſetzen müſſen, hin.

Wie heißt ihr, und wo gehört ihr zu Hauſe, Senner? fragte er theilnehmend.

Hauptmann Grewe, und in dieſem Hauſe einquartirt, antwortete ich.

Schlimm, ſchlimm, murmelte er, ſich beſinnend. Doch, was in meinen Kräften ſteht, ſoll geſchehen, rief der edle Menſchenfreund nach kur-

zem Besinnen und mitleidig richtete er mich auf, führte mich in mein Zimmer, und gab mir von seiner Begleitung eine Sicherheitswache.

Musquetenschüsse, Mordgeschrei, Trommellärm und das Wehklagen der unglücklichen Protestanten, die neuerdings zum Tode geführt wurden, weckten mich am andern Morgen aus einem höchst unruhigen Traume.

Mein edler Freund, der Oberst Duivenvoorde nebst vielen Offizieren der Stadt, wurden heute zum Blutgerüste geführt, so berichtete der von meinem menschenfreundlichen Retter mir zugegebene deutsche Reiter.

Unmuthig schüttelte die edle Seele dabei den Kopf. Diesmal übereilt sich der stolze Herr wiederum in seiner Jugendhitze, murmelte er unwillig vor sich hin, denn dadurch werden die Gemüther nur noch mehr erbittert.

Todtenstille herrschte in der Stadt. So war der Tag vergangen und die Nacht hereingebrochen. Trübe und still, wie der, mit gewitterschwangeren

Wolken überdeckte Himmel, lag ich auf meinem Schmerzenslager, als eine in einen dunklen Mantel gehüllte Person in mein Zimmer trat, und meinem Wächter etwas zuflüsterte.

Kommt ihr, um auch mich zu meinem letzten Gange abzuholen? fragte ich, mich langsam von meinem Lager aufrichtend.

Diesmal nicht, beruhigte der Eingetretene. Allein ich habe den Auftrag, Senner, euch bis außer den Bann der Stadt zu geleiten. Nehmt daher eure Kräfte zusammen, es gilt eure Sicherheit und euer Leben.

Für ein sanftes Roß ist gesorgt. Aber beeilt euch. Mit dem grauenden Morgen ist für euch keine Rettung mehr zu hoffen.

Die Liebe zum Leben ließ mich das Mögliche versuchen. So erschöpft ich war, ich folgte meinem Führer.

Jetzt still und ruhig, flüsterte dieser, mir einen spanischen Reitermantel umwerfend. Unter lautem Herzklopfen zogen wir durch die dunklen verödeten, nur dann und wann durch einen Blitzstrahl erleuchteten Gassen. Vom Meere her rollte schauerlich der Donner. Unaufgehalten kamen wir

an das Thor. Wer da? rief der wachthabende Lanzenknecht. Spanische Patrouille, entgegnete mein Führer, gab die Loosung, und befahl mir leise, mich auf eines der Rosse zu setzen, welche am Thore harrten.

Die eisernen Thore rasselten, die Fallgatter gingen knarrend in die Höhe, und die schweren Zugbrücken donnerten darnieder. Wir waren im Freien. Mein heißer, herzlichster Dank stieg zu Gott, der mich so wunderbar errettet hatte.

Schweigend waren wir eine Strecke neben einander hergeritten. Ihr seid jetzt frei, sagte nach einer halben Stunde, sich freundlich zu mir wendend, mein Führer. Jetzt haltet euch auf diesem Damme, er führt nach Leyden, dort findet ihr einstweilen Sicherheit. Ich darf euch nicht weiter begleiten. Hier aber sind versiegelte Papiere, flüsterte er mir zu. Wenn euch eine unsrer Patrouillen begegnet, so, merkt es euch wohl, seid ihr eine Ordonnanz unsers Feldherrn Don Friedrich nach dem Haag.

Und wem danke ich meine Rettung, rief ich. Eigentlich thut der Name zur Sache nichts, lächelte mein Befreier. Damit ihr aber in eurem Herzen überzeugt werdet, und euren Landsleuten berichten könnt, daß nicht alle Spanier des Hasses gegen euch voll sind, wie ihr Niederländer wohl meinet, so hört, daß Franzesko Valdes — plötzlich ward bei diesem Namen ein Schrei vernehmlich, den Clarisse, des Gastgebers schöne Tochter ausstieß, und der den Erzähler unterbrach.

Alles drängte sich theilnehmend um sie. Entschuldigend aber bat sie die Gesellschaft, sich zu beruhigen, versicherte lächelnd, ein über ihren Fuß hüpfender Frosch habe ihr jenen Angstruf entlockt, und bat schließlich den Erzähler, und dabei überzog eine holde Röthe ihre Wange, welche die Umstehenden für die Farbe des rückkehrenden Wohlergehens nahmen, von dem edlen Spanier weiter zu erzählen.

Eigentlich, fuhr Grewe fort, ist jetzt meine Geschichte zu Ende. Der würdige Spanier drückte mir noch eine bedeutende Geldbörse in die Hand, warf sein Pferd herum, und jagte mit seiner Begleitung, die in bescheidener Entfernung bis jetzt gefolgt war, davon.

Alles pries das Lob des edlen Mannes. Vorzüglich erhoben die Damen, deren Liebling der wohlgebildete und bescheidene Hauptmann Grewe war, seinen Retter bis zu den Sternen.

Selbst der düstre, gegen alle Spanier feindlich gesinnte Bürgermeister van der Werst konnte der edlen Handlung seinen Beifall nicht versagen, meinte aber doch endlich, nachdem das Getöse der Lobeserhebungen vorüber war, wer weiß es, welche List der arge Spanier mit eurer Rettung verband, und zweifelsohne liegt eine heimliche Absicht zum Grunde, die wir bis jetzt noch nicht enträthseln können.

Mit Gunst, Freund Werst, unterbrach Dietrich von Bronkhorst, des Prinzen von Oranien Oberster, den mißtrauischen Bürgermeister, ihr nehmt alle und jede Handlung dieser Spanier gleich von der bösesten Seite. Jede Nation aber hat ihre würdigen Männer, und nicht alle diese Männer sind so gesinnt, wie jener tückische Alba, der eher zu einem Henkersknechte als zu einem Statthalter paßte.

Diesmal Herr Oberst irrt ihr euch, brummte der Hassende. Kriechend, angenehm lockend, gleiß-

nerisch, um ihren Zweck zu erreichen, springen sie gleich der Hyäne auf ihr Schlachtopfer zu, um es zu würgen. Ihr kennt diese Nation noch nicht, fuhr er in seiner Erbitterung fort, ich aber habe theils durch eigene Erfahrung, theils durch glaubwürdige Zeugen, diese wilden Menschen kennen gelernt, und so lange ich Bürgermeister dieser Stadt bin, soll gewiß kein Spanier, außer etwa als Gefangener seinen Fuß hereinsetzen.

Gott gebe allen unsern Befehlshabern solche Gesinnungen, rief der ehrliche Oberst, den eifrigen Patrioten umarmend.

Nun aber laßt uns an diesem euren Ehrentage die Leiden der Zeit vergessen, überdem da den Spaniern unsere Stadt zu geringe, und unsere Mauern zu stark scheinen, um sich den Kopf an denselben zu zerrennen, und sollte es euch Vergnügen machen, so kann ich euch die Nachricht geben, daß der Prinz ein starkes Heer zusammenzieht, um die Spanier aus Nordholland ganz zu vertreiben.

Der Himmel schenke seinen Waffen Segen, stimmte alles jubelnd ein, damit er das böse spanische Raubgesindel für die tausend verübten Schandthaten züchtige.

Näher und näher hatten ſich bei dem politiſchen Geſchwätze der Männer die Frauen um die vor kurzem erſt aus dem Haag von einer Tante zurückgekehrte Clariſſe zuſammengezogen.

Viel hatte dieſe zu erzählen vom Treiben und Thun, von neuen Moden und Trachten, und ſo eifrig der Vater und ſeine Tiſchgenoſſen gegen die fremden Ankömmlinge am oberen Ende der Tafel ſprachen, eben ſo eifrig lobte die ſchöne Tochter die Artigkeit und die Galanterie der Fremdlinge, die mit der größten Courtoiſie Frauen und Mädchen behandelten und eben ſo zuvorkommend auf Bällen als tapfer im Felde wären.

Am Ende blieb dein Herz gar bei jenen zurück, ſcherzte mit dem Finger drohend Adelgunde, des Stadtſchreibers van der Does Schweſter, eine Jugendfreundin Clariſſens.

Wie du auch ſprichſt, grollte jene, aber eine Feuerröthe überzog dabei die bleiche Wange des ſchönen Mädchens. Du kennſt den Haß meines Vaters gegen jeden Spanier, mir konnte dieſer Scherz nur Aergerniß zu Wege bringen.

Nun, es war nicht ſo böſe gemeint, beſchwichtigte Adelgunde. Uebrigens ſind, wie du

ſiehſt, die Männer im tiefſten Geſpräche begriffen, und wir haben uns, flüſterte ſie aufſtehend ihr zu, ſeit den 2 Jahren, daß du abweſend warſt, gar mancherlei mitzutheilen.

Beide trennten ſich von der Geſellſchaft, um in den hohen Laubengängen zu luſtwandeln, und hier die alte Freundſchaft zu erneuern.

Viel hatten ſich die Mädchen zu erzählen. Tief betrübt warf ſich Adelgunde an das Herz der Freundin.

Auch ſie liebte, mit dem erſten Feuer ihres jugendlichen Herzens.

Und dies macht dich ſo betrübt, fragte ſcherzend Clariſſe.

Und ſoll ich es nicht ſein, da der, deſſen Bild ich im Herzen trage, mich unbeachtet läßt, mein Bruder aber nie ſeine Einwilligung dazu geben wird, überdem, da er mich ſchon, und hiebei brach die Arme in Thränen aus, verhandelt hat.

Verhandelt? fragte Clariſſe erſtaunt. Kann ein Bruder die Schweſter verhandeln? Du biſt wohl irre in deines Bruders Charakter, tröſtete ſie. Ein offenes freies Geſtändniß —

O, du kennſt dieſes Chamäleon noch nicht,

schluchzte jene. Vor den Leuten schmiegsam, gefällig, freundlich, die Liebe selbst, ist er der größte Wütherich im Hause. Von ihm habe ich nichts zu erwarten, als mich unbedingt seinen Befehlen hinzugeben.

O ich Unglückliche, schluchzte sie laut.

Sanft tröstend nahm Clarisse die Trostlose in ihre Arme.

Vertrau dich mir ganz, meine arme Freundin, bat sie, vielleicht daß ich durch meinen Vater etwas für dein Bestes bewirken kann.

O es geht nicht, Niemand kann mich retten, schluchzte diese. Geld und Ehrbegierde sind die beiden wichtigen Dämone, die meinen unnatürlichen Bruder beherrschen. Van der Dorp hat meines Bruders Wort.

Wie? rief Clarisse erstaunend auf, dieser alte hinfällige Geizhals, an diesen will der Bruder dein junges Leben schmieden? Und weiß mein Vater schon davon?

Adelgunde wußte hierüber keinen Bescheid zu geben. Tröste dich, beschwichtigte die Freundin, was in meiner Macht steht, und mein Vater ist mir gut, soll geschehen, um dich zu retten, nun

aber ſage mir auch den Namen des Glücklichen, der dein Herz erobert hat.

Der tapfere Grewe, antwortete verſchämt Adelgunde.

Deine Wahl iſt nicht übel, lächelte Clariſſe. Grewe iſt ein ſchöner hübſcher Mann. Tröſte dich übrigens, denn wenn mich nicht alles täuſcht, ſo weilten auch heute ſeine Blicke theilnehmender auf dir, als auf irgend einer Dame der Geſellſchaft. Der Bruder kann nichts gegen Grewe, der aus einer der angeſehenſten Familien Seelands iſt, einwenden, drum faſſe Muth, gute Adelgunde, es wird alles beſſer werden, wie du glaubſt. —

Wirklich, kleine Schlange, brummte in ſich hinein eine hinter einem Baume ſtehende lange hagere dürre Figur, deren Satyrgeſicht höhniſch lächelnd die traulichen Mittheilungen der Freundinnen angehört hatte. Sieh da! welches hübſche Plänchen die Jüngferchen machen. Nein, nein, Herzchen, daraus kann nichts werden, und dieſer ſtolze verhaßte Seeländer, nein, nein, ſage ich. Aber wart, du kluges Bürgermeiſter-Täubchen,

wenn du nicht so hübsch nur wärest. Nun, kommt Zeit, kommt Rath, lächelte er höhnisch, und zog sich, da mehrere Menschen den Laubengang heraufkamen, zurück.

Unter Gesprächen und Scherzen war die Zeit vergangen. Die nebliche kältere Abendluft hatte die Gesellschaft in den prachtvoll erleuchteten Saal des freundlichen Landhauses zurückgedrängt, und in traulichen Gruppen saßen Freunde und Bekannte.

Draußen harren zwei Minnesänger, meldete eintretend ein Diener, und fragte an, ob sie wohl eintreten dürften, um die Gesellschaft mit einigen Liedern zu ergötzen.

Sie sind willkommen, rief der durch den heutigen recht freundlich verlebten Geburtstag aufgeheiterte Bürgermeister, die Politik, in welche sich die männliche Gesellschaft von Neuem vertieft hatte, unterbrechend.

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang.

fügte er freundlich sich erhebend hinzu, die Eintretenden willkommen heißend.

Ein hübscher junger Mann von mittlerer Größe, dessen schwarzes feuriges Auge forschend die Gesellschaft überflog, während er die dunklen Locken, welche dieses Auge beschatteten, zurückstrich, in der damals allgemein beliebten Tracht der französischen Troubadours, in Begleitung eines Mannes von mittlerem Alter, der eher sein Diener, als sein Begleiter zu sein schien, trat in den Saal, und verneigte sich ehrerbietig vor der Gesellschaft.

Weß Landes, fragte der Bürgermeister, während die Diener den Wandrern etwas zum Imbiß vorsetzen mußten.

Aus Frankreich, erwiederte der Aeltere in gebrochenem Holländisch, um in fernem Deutschlande eine neue Heimath und unsere Verwandten zu suchen.

Also wohl auch durch die Unduldsamkeit eurer Landsleute aus der Heimath vertrieben, bedauerte fragend der Bürgermeister. Und habt vielleicht Hab und Gut verlassen müssen, eurer Meinung in Religionssachen wegen.

Seht ihr, Herr von Bronkhorst, fuhr der Bürgermeister, das Kopfnicken des Fremden für eine bejahende Antwort haltend, seht, dies ist der Fluch des Papstthums, daß es, statt mit Milde

und Liebe, wie es der Erlöser vorschreibt, mit Feuer und Schwert seine Meinungen und Lehren verbreiten will. Tausende, Millionen von Menschen werden über diesem Meinungskampf noch zu Grunde gehen, Europa wird entvölkert werden, und dennoch wird eine ewige Spaltung in der Meinung, auf welche Art man Gott am besten verehren solle, sein.

Während diesem Gespräche verweilten die Blicke des Hauptmanns Grewe mit Erstaunen auf dem jungen Troubadour. Diese Züge erweckten neue Erinnerungen an verflossene Tage in ihm, sie waren ihm so bekannt, sie gehörten seinem Retter aus Feindeshänden.

Allein, nein, nein, es war ein seltenes Naturspiel, denn wie war es möglich, daß der spanische Offizier in diese Kleidung kommen sollte.

Und doch, auch die Stimme, mit der er jetzt nach einem kurzen Vorspiele seine Guitarre begleitete, auch sie war die seines Retters. Allein wem sollte er sich hier anvertrauen, am besten er schwieg, er konnte sich doch geirrt haben.

Clariſſe, welche bis jetzt in einem Nebenzimmer häusliche Obliegenheiten beſorgt hatte, trat jetzt herein. Auch ihre Wange überzog bei dem Anblicke des Jünglings Purpurröthe, doch plötzlich entfärbte ſich dieſe, und mit einem leiſen Ach ſank ſie in der Freundin Arm.

Der junge Mann warf jetzt, durch den allgemeinen Aufſtand, den die Ohnmacht Clariſſens verurſachte, aufmerkſam gemacht, einen Blick von ſeiner Guitarre auf. Auch ſeine blaſſe Wange überzog eine plötzliche Röthe, und verlegen flüſterte er ſeinem Begleiter einige Worte zu, die dieſer mit dem Kopfe nickend erwiederte.

Glücklicherweiſe konnte dies unbemerkt geſchehen, denn alles hatte ſich mit ſtärkenden Eſſenzen um Clariſſen verſammlet.

Bald aber hatte ſich dieſe wieder erholt, und verſicherte die Beſorgten, daß dies nur eine vorübergehende Schwäche geweſen, welche der drückend ſchwülen Luft im Saale zuzuſchreiben ſei.

Wahrhaftig, da hat eure liebenswürdige Tochter Recht, ſtimmte der Oberſt Bronkhorſt bei, und der Abend iſt nicht ſo unangenehm, um nicht noch ein halbes Stündchen im Freien zubringen zu

können. Auch habe ich dem heutigen Tage zu Ehren ein kleines Feuerwerk, welches mein Freund Gianibelli, ein geschickter italischer Kriegesbaumeister und Feuerwerkskünstler, der sich unsern Landen, in der jetzigen bedrängten Lage mit seiner Kunst empfehlen will, veranstaltet hat, zu produciren, und bitte daher die Gesellschaft, mir in den Garten zu folgen.

Und ihr beide, fuhr er freundlich zu den stimmenden Harfnern gewendet fort, könnt uns folgen, und durch euren Gesang die Freude erhöhen.

Kanonenschläge und weithin leuchtende Feuerkugeln gaben das Zeichen zum Anfange des Feuerwerkes. Plötzlich entfaltete sich im Hintergrunde in einer gewaltigen Pyramide von dunklem Glanze der Name van der Werft im Brillantfeuer, und aus derselben flogen plötzlich hundert Feuerkolben, die sich in der Luft zertheilten, allerlei herrliche Gestalten am nächtlichen Abendhimmel bildeten, und sich endlich in einen Regenbogen verwandelten, der die Natur durch helle und frische Farben beinahe übertraf.

Dunkle Nacht herrschte jetzt wieder. Alles war noch von den vorher nie gesehenen Schönheiten überrascht, in Erstaunen versunken, als plötzlich, wie es schien, am fernsten Horizonte eine mitternächtliche Sonne langsam aufging, in deren Mitte sich deutlich mit dunklen Buchstaben Oranienboben entwickelte.

Aus der Sonne aber erhob sich ein Phönix, der unter Pauken- und Trompetenschall hoch in den Lüften entschwand, während sich die Sonne in einen Lorbeerkranz verwandelte, in dessen Mitte ein Geharnischter mit dem Pfeilbündel stand, wie er noch heute auf den holländischen Dukaten zu sehen ist.

Alles war des Lobes eines solchen Künstlers voll, und sah noch immer staunend in die Wolken hin, wo sich der Phönix verloren hatte, da drängte sich in der Dunkelheit der Aeltere der Troubadours an Claren, und sie am Kleide zupfend, flüsterte er, Gruß aus dem Haag, und drückte ihr ein Papier in die Hand.

So eben erhellte eine gewaltige Leuchtkugel, das Ende des Kunstfeuers anzeigend, den dunklen

Abendhimmel für einige Sekunden, und ein verstohlner Blick auf das Empfangene ließ die Ueberraschte die Schriftzüge des Geliebten erkennen. Keine Antwort aber war ihr vergönnt, denn eben drängte sich die Gesellschaft in komischer Angst zurück, da plötzlich eine feurige Schlange in tausend Krümmungen, bald hoch in die Lüfte sich erhebend, bald auf der Erde fortwälzend, gegen die Zuschauer schoß.

Vor einer, nur durch eine dunkelleuchtende, im Verlöschen begriffene Lampe matterleuchteten Laube, ging nach einer Stunde, nachdem die Gesellschaft in den Saal zurückgekehrt war, und in den Nebenzimmern die Damen sich zum harrenden Reigentanze bereit machten, der alte Gefährte des jungen Sängers auf und ab, mit spähenden Augen die zum Versammlungssaale führende Allee beachtend.

Drinnen aber hob eben Clarisse die schönen blauen thränenfeuchten Augen zum Liebling ihres Herzens empor, und lispelte unter Thränen lächelnd, und den Lilienarm um den Hals des Geliebten schlingend. Was habt ihr gewagt, Fran-

zesko? Wenn man euch erkennen sollte, o Gott, ich zittre für euer Leben und eure Freiheit.

Fester umschloß dieser das ängstliche Mädchen. Und wenn tausend Leben auf dem Spiele ständen, flüsterte er, ich mußte euch sehen, ich mußte euch sprechen, ich mußte mich überzeugen, ob ihr, meines Herzens Königin, mich nicht vergessen hättet.

Der Liebe bittere Qual ist, seitdem ich euch nicht sah, in dieses Herz eingezogen, und ohne euch, ohne die Hoffnung euch zu erringen, würde ich ein Raub der Verzweiflung.

Weinend aber lehnte Clarisse ihr Haupt an die Schulter des Knieenden, und mit unterdrückter Wehmuth sich zu fassen bestrebend, sprach sie, ermuthiget euch Franzesko. Clarisse kann nie die Eurige werden, denn eine unübersteigbare Kluft liegt zwischen euch und mir.

Drum laßt uns jetzt scheiden, weil es noch Zeit ist, und wenn ihr — hier aber brachen gewaltsam die längst verhaltenen Thränen hervor, — und wenn ihr, schluchzte sie, von Siegen zu Siegen fliegt, so denkt mit freundlicher Erinnerung an die unglückliche Clarisse, die betend für

euer Wohl und euer Glück — sie konnte nicht weiter, ihre Stimme versagte.

Und warum, geliebte Clariſſe, gebt ihr alle Hoffnungen auf? fragte tröſtend Franzesko. Lange kann dieſer verheerende Krieg nicht mehr dauern, bald muß das Land unter ſeinen rechtmäßigen Beherrſcher wieder zurückkehren, und hoffentlich wird dann euer Vater gegen eure Verbindung mit mir nichts mehr einwenden. Oder bindet euch, fuhr er fragend fort, und ſeine Stirne furchte ſich, oder bindet euch ein anderes Verſprechen?

Die dunklen Locken des Geliebten ſanft ſtreichelnd beugte ſich Clariſſe über den Geliebten hin. Nur das Gelübde der Tugend und der kindlichen Liebe bindet mich, flüſterte ſie. Allein der unbeugſame Wille meines Vaters, der eure Nation haßt, und es nie zugeben wird, daß Clariſſe die Gemahlin eines Spaniers wird.

Eine brennende Röthe des überfliegenden Zornes umzog die Wange des Jünglings. Krampfhaft zuckte ſeine Hand nach der linken Hüfte, doch bald war der erſte Anflug der Leidenſchaft vorüber, das reine unſchuldige blaue Auge der Geliebten hatte ſeine Heftigkeit gemildert.

Und sollte dieser Haß nie zu besiegen sein? fragte er mit einer Stimme, die zwischen Aerger und Zärtlichkeit schwebte, sollte die Liebe für das Glück seines Kindes nicht seinen ungerechten Haß gegen eine edle Nation überwiegen, die nur im Gefühle des Rechtes, abtrünnige Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückzuführen kommt?

Verzeiht Franzesko, erwiederte Clarisse mit edlem Stolze, eure Ansichten sind nicht die richtigen. Mein Vaterland hat sich nicht empört gegen seinen rechtmäßigen Herrscher, nur gegen jenen Barbaren, der mit blutiger Lust die edelsten meiner Nation hinopferte und das ganze gesegnete Land zu einer Wüste machen wollte. Der mit Feuer und Schwert unsere Städte verwüstet, und unsre Gewissen zwingen will, der reinen Lehre, womit wir Gott verehren, zu entsagen.

Dies Franzesko ist eine Kluft, die uns für immer trennt.

Betroffen schwieg der Jüngling bei dieser Rede. Im Geiste seines Herzens gab er der Geliebten Recht, denn längst schon hatte er mit Widerwillen die tausend Greuel angesehen, die seine Landsleute in ihrem Wahne, Gott gefällig zu sein,

verübten. Aber ſchnell gefaßt erwiederte er: was geſchehen, geliebte Clariſſe, mag wohl theilweiſe auch mit an euren Landsleuten liegen, die eben ſo unbeugſam und haſſend in ihren Grundſätzen ſind, wie, ich geſtehe es euch offen, ein Theil der Meinigen. Jedoch was hat unſere Liebe mit den Meinungen anderer Menſchen zu thun. Ich kenne nur einen Gott, die Liebe zu euch, theure Clariſſe, und die Ehre, und wenn nur euer Vater —

In dieſem Augenblicke trat der alte Piedro herein, das Geſpräch unterbrechend. Es kommen Suchende den Laubengang herauf, berichtete er warnend.

Lebt denn wohl, Franzesko, flüſterte Clariſſe ſchluchzend, nachdem der Diener die Laube verlaſſen hatte, ſich noch einmal an das Herz des Geliebten werfend, lebt wohl, wir ſehen uns nimmer wieder.

Da ſei Gott vor, an den wir beide mit Zuverſicht glauben, betheuerte dieſer, die Geliebte des Herzens noch einmal an die hochſchlagende Bruſt drückend. Ich bleibe in eurer Nähe, Clariſſe, und von euch hängt es nur ab, wo und wann wir uns wieder ſprechen können.

Um Gott, bat dieſe, ſetzt euch keiner Gefahr aus. Entdeckt man euch, ſo iſt eure Freiheit verloren.

Doch trotz dieſer Warnung ward der Geliebte immer dringender. Immer ungeſtümer bat Franzesko. Das liebende Mädchen konnte nicht länger widerſtehen. Längere Beſinnung war nicht möglich, denn immer näher kamen die Suchenden, und Piedro trat zum zweiten Male warnend herein. Endlich fiel Clariſſen die alte Magarethe, ihre Amme ein, welche in der Theilung des alten Rheins, einen Büchſenſchuß von der Stadt, mit ihrem Manne wohnte.

Dort findet ihr Nachricht von mir, flüſterte ſie dem Drängenden zu, und entriß ſich pfeilſchnell den Armen des Jünglings, um auf der andern Seite das Haus zu erreichen.

Auch die beiden Sänger hatten die Laube verlaſſen, und bald darauf trat leiſe und ſtill durch das Gebüſch das dürre Männchen mit dem Satyr-Geſicht herein, lugte auf allen Seiten herum, und brummte endlich ſtill ergrimmt in ſich hinein, diesmal bin ich doch wohl zu ſpät gekommen.

2.

Es war am letzten Tage des Monates. Ein trüber, in einen undurchdringlichen Nebelschleier gehüllter Morgen bedeckte das Land ringsumher, und vergebens strebte die aufgehende Sonne, das feuchte Nebelgewand zu unterdrücken.

Da sprengte mit verhängten Zügeln, keuchend und blaß auf dem triefenden Pferde, ein Reiter in das kaum halb geöffnete Stadtthor.

Um Gott, schrie er dem sich schlaftrunken die Augen reibenden Thorwächter zu, zieht die Brücken auf, schließt die Thore und besetzt die Wälle, ein unermeßliches Heer spanischer Kriegsvölker naht heran.

Ihre Vorhut folgt mir auf dem Fuße, und nur mit Hülfe des Nebels entkam ich auf Nebenwegen. Mich aber führt jetzt zum gestrengen Herrn Bürgermeister, an welchen ich Bestellungen habe.

Dieser saß eben mit dem Obersten von Bronkhorst beim Morgenimbiß, und besprach sich über die neuesten Begebenheiten der Zeit, als der Un-

glücksbote hereintrat, und das Schreiben eines Freundes aus Voorhut überreichte.

Erstaunt und bleich legte van der Werst das Papier, nachdem er es gelesen, von sich, doch bald kehrte die gewohnte Fassung wieder. Er winkte einem Diener, und befahl den Boten zu verpflegen.

Nun was meint ihr, Herr Oberst, sprach er, nachdem der Diener mit dem Boten abgetreten war, bitter lächelnd, ihm das Schreiben hinschiebend, mit eurer Sicherheit, in der wir leben. Leset selbst, was mir berichtet wird.

Dieser las. Nun, so können sie sich an unsern Mauern den Kopf zerrennen, meinte er lächelnd, den Brief zurückgebend. Laßt mich nur für die Vertheidigung der Stadt sorgen, während ihr eine weise Eintheilung unsrer Vorräthe und Lebensmittel nebst Munition besorgt, und vorzüglich ein wachsames Auge auf die papistischen Bürger habt.

Glücklich genug, daß mein Freund Gianibelli, der binnen einigen Tagen zum Prinzen abreisen wollte, noch hier ist. Hier kann er also sogleich das erste Probestück seiner Kunst ablegen, und ist

diese im Ernste nur halb so wirksam, wie damals im Scherz an eurem Geburtstags-Abende, so wette ich, daß kein Spanier anders als durch die Luft zu uns hereinkommen kann.

Das wollte Gott, rief freudig ermuthiget, die Hände faltend, der fromme Bürgermeister, und nahm das mit einem goldenen Phönix beschlagene Rohr, um den Rath zu versammeln.

Trommelwirbeln und Trompeten-Geschmetter weckte die Einwohner der Stadt aus dem lieblichen Morgenschlummer. Furchtbar und schauerlich ertönte der Schall der Sturmglocken, und durch den ungewohnten Aufstand erschreckt lief Alles voller Angst und Schrecken nach dem Marktplatze, wo schon Bronkhorst und der Hauptmann Grewe die Schaaren musterten und vertheilten.

Sobald ihr beendigt habt, bat der Bürgermeister im Vorübergehen den Obersten, so folgt mir aufs Stadthaus, wo noch mehreres zu verhandeln ist.

Eben sprengte der Hauptmann Cromwell heran, welcher mit 500 englischen Söldnern in Zü-

terwonde ſtand, die der Prinz von Oranien angeworben, und einſtweilen nach dem bis jetzt unbedrohten Leyden geſendet hatte, um dort organiſirt und in den Waffen geübt zu werden. Die Stadt aber hatte ihre Aufnahme durchaus verweigert, und ihnen einſtweilen jenen kleinen Ort zum Aufenthalt angewieſen.

Auch zu dieſem war ſchon die Kunde von der Annäherung der Spanier gelangt.

Ich bitte um' eure Befehle, Herr Oberſt, trat er ehrerbietig grüßend an dieſen, wohin ich mich mit meinen Leuten begeben ſoll.

Während beide noch beriethen, zog von der andern Seite ein anderes Häufchen Streiter heran. An ihrer Spitze ſchritt ſtolz voran die dürre Geſtalt mit dem häßlichen Satyrgeſichte im kriegeriſchen Staate, einen gewaltigen Stoßdegen an der Seite, eine Blechhaube mit einem feuerrothen Federbuſch auf dem kleinen Kopfe. Sein Haufen ſelbſt war mit Waffen aller Art und Röcken aller Farben verſehen, und zog in beliebiger, jedoch höchſt ſchlechter Ordnung dem würdigen Führer nach.

Auch dieſer trat jetzt, komiſch genug den militairiſchen Anſtand nachahmen wollend, an den Oberſten.

Dieser aber erwiederte nur die lange Meldung mit einer nickenden Kopfbewegung, und setzte seine Unterredung mit Cromwell, nachdem er einen spöttisch lächelnden Blick auf die bunte Schaar und ihren Anführer geworfen hatte, fort.

Brummend und bitterböse über diese Zurücksetzung, zog sich jener zurück, trat aber bald wieder hinzu, als er erlauschte, wie der Oberst beabsichtige die beiden Fahnen Engländer in die Stadt zu ziehen.

Mit Gunst, unterbrach er die Anordnungen des Obersten, dies ist wider den Befehl eines Hochedlen Rathes, und ich als ein Mitglied desselben proteſtire hiermit feierlich dagegen.

Aergerlich über diese Unterbrechung blickte dieser mit einer verächtlichen Miene auf den Unberufenen.

Habe ich euch schon um eure Meinung gefragt? grollte er diesen an. Die Zeiten ändern die Sachen, und jetzt kann nicht mehr die Rede davon sein, unsere Bundesgenossen aus der Stadt auszuschließen. Besser würdet ihr aber thun, Herr van der Does, eure Schaar, die ihr mir da zu Hülfe herbeiführt, nach den Waffen zu reihen,

damit man sie ordnungsmäßig brauchen kann, und nicht zu vergessen, in welchen Verhältnissen ihr jetzt als Stadthauptmann zu mir als Kommandanten des durchlauchtigen Prinzen steht.

Ein härterer Schlag hätte den stolzen Mann nicht treffen können, überdem da er in den Mienen der beiden umstehenden Hauptleute Cromwell und Grewe ein beinahe an Verachtung grenzendes Lächeln erblickte.

Feuerfarben wurde sein Gesicht, sein Mund bewegte sich krampfhaft, und wuthentbrannt wollte er, seine militairische Stellung ganz vergessend, dem Obersten mit ziemlich harten Worten antworten, als ihn dieser seinem heftigen Charakter gemäß andonnerte: schweigt, Herr Hauptmann, ich lese, was ihr sagen wollt, in eurem Auge. Fort, an euren Platz, widrigenfalls ich euch als Meuterer und Aufrührer verhaften lasse.

Diese Worte hatten gewirkt. Tief beschämt, doch das Herz voller Ingrimm, Galle und Rache, schlich van der Does zähneknirschend zurück, und brummte in sich hinein, das soll dir gedacht werden, du stolzer Nassauer.

Die ſiegende Sonne hatte mit ihren kräftigen Strahlen den Nebel unterdrückt, und mit Entſetzen ſahen die auf den Mauern verſammelten Neugierigen ringsum feindliche Fahnen wehen. Alle Dämme waren mit Geſchützen und Musquetieren beſetzt, in den Poldern ſtanden ganze Wälder von Lanzen, deren Träger ſich eben drüber her machten, die ſchattigen Bäume, welche die Dämme zu angenehmen Spaziergängen machten, niederzufällen, um den Geſchützen einen freien Spielraum zu verſchaffen. Wehklagend ſahen die Bürger ihre ſchönſten Gärten und die Früchte eines jahrelangen Fleißes von den rohen Söldnern darniedertreten, ſelbſt die freundlichen Zierden derſelben, die kleinen grün und weiß angeſtrichenen Lufthäuſer waren verſchwunden, und brannten hoch auflodernd in den Beiwachtfeuern, um welche die Spanier lagerten.

Die Zeit des Jammers war herangekommen. Trübe und traurig ſchlichen die Einwohner in ihre Häuſer zurück, um ihren jammernden Familien das Elend, was ſie betroffen hatte, mitzutheilen.

Während dieſer Zeit aber lugten luſtig und munter die Seeländer des Hauptmann Grewe,

und die wohl eingeübten Schützen des Hauptmann Cromwell durch die Schießscharten, um irgend einen Feind, der sich in der Nähe sehen ließ, mit dem ferntreffenden Geschütze zu erzielen. Jedennoch herrschte wie es schien, die strengste Ordnung im Lager, kein Spanier kam in den Bereich der gewaltigen Luntenbüchsen, nur ein kleines Häuflein Reiter, dessen Anführer zum Zeichen des Friedens ein weißes Tuch wehen ließ, trennte sich jetzt von den Uebrigen, und ritt langsam gegen das Harlemmer Thor.

Hier hielten die Reiter und stiegen ab, während ihr Anführer allein zur Brücke ritt. Was bringt ihr, rief von der Mauer her der Thorwart. Friedensunterhandlungen mit Leydens Bürgern, antwortete dieser, ein schöner junger kräftiger Mann, in blau angelaufener Rüstung, mit einer goldenen Ehrenkette geschmückt, und der rothen mit Gold durchwirkten Feldbinde über der Schulter. Gebt mir Einlaß, um mit eurem Rathe zu unterhandeln.

Geduldet euch, bis ich Meldung eures Begehrs einem hochedlen Rathe gethan habe, erwiederte dieser, und unmuthig scharrte das edle spa-

niſche Roß, ob des langen Zauderns, während ſein Beſitzer es zu beruhigen ſtrebte.

Endlich knarrten die ſchweren Fallgitter, die ungeheuren Thorflügel dehnten ſich von einander, während über denſelben 50 Musquetiere ihre Feuerröhre auf die in einiger Entfernung ſtehenden Reiter anlegten, um dieſelben, falls ſie feindliche Abſichten hätten, nieder zu ſchmettern. Jetzt donnerte die Zugbrücke herab, der Hauptmann Grewe nahte ſich dem Abgeſandten, und nach einer kurzen Unterredung ritten beide in das dunkle Thor zurück, was hinter ihnen raſſelnd ſogleich geſchloſſen wurde.

Muthig tanzte des Spaniers Roß durch die Straßen, während ſein Herr mit ſtolzen Blicken die neugierigen Schönen, welche der fremde Anblick an die Fenſter gelockt hatte, muſterte.

Welch ein Kranz von ſchönen Roſen, Herr Hauptmann, ſprach lächelnd der Abgeſandte zu ſeinem Begleiter. Ihr Glücklichen! während wir uns im Gewühle des Kampfes und in Lagern umhertreiben, lebt ihr hier in guter Ruhe, und könnt nach Willkühr auslesen die ſchönſten der Blumen.

Ihr irrt euch sehr, Herr Hauptmann, erwiederte der ernste Grewe, wenn ihr meint, daß wir hier, während unsere Landsleute kämpften, uns am Busen unsrer heimischen Schönen gütlich gethan hätten. Erst vor Kurzem sind diejenigen, welche die Besatzung hier ausmachen, aus dem Felde zurückgekehrt, und unstreitig haben wir uns gewiß schon einmal gegenübergestanden, und ihr habt es daher wohl nicht mit so jungen Soldaten oder gar friedlichen Bürgern zu thun, wie ihr meint.

Desto besser, lächelte jener, eine im Fenster liegende Dame durch einen Ehrensprung seines Andalusiers und die Hand an den blanken mit einem stolzen Reiherbusch verzierten Helm legend, begrüßend, desto besser, so wird unser Kampf, wofür uns alle hoffentlich Gott behüten soll, um so ehrenvoller. Aber laßt dergleichen, und sagt mir lieber, welcher Dame dieses wahrlich wunderliebliche holde Gesichtchen gehörte, der zu Ehren mein edler Bucephalus einen Ehrensprung that.

Fräulein van der Does, unsers Stadtschreibers einzige Schwester, antwortete Grewe halb ärgerlich über die Frage des kecken Spaniers.

Wahrhaftig, versicherte jener, ohne sich stöh-

ren zu lassen, da habt ihr einen Edelstein, der, wenn er noch unversagt, wohl des Kampfes werth wäre.

Nun, so mögt ihr euer Heil versuchen, spöttelte Grewe erbittert, wenn euer Auftrag gelingt, vielleicht lohnt die Dame deren glücklichen Vermittler.

So übel nicht, Herr Hauptmann, meinte Gaeta, und um solchen Lohn opfert jeder Spanier sein Leben und Blut, und mit meinen Aufträgen versehen, die so milde und freundlich sind, darf ich wohl einen guten Erfolg hoffen. Eben wollte Grewe mit einer recht beißenden Satyre den Uebermuth des Spaniers bestrafen, als sie an dem Rathhause angelangt waren.

Am grün behangenen Tische hatte eben der Bürgermeister van der Werst eine kräftige ausdrucksvolle Rede beendiget, und die Maaßregeln besprochen, welche zur Erhaltung und Vertheidigung der Stadt nöthig seien, als die Ankunft der beiden Hauptleute gemeldet wurde.

Man führe den Spanier herein, befahl der

Bürgermeister. Wenigstens kann man hören, was der Mann uns zu hinterbringen gedenkt.

Ruhig und bescheiden, die Versammlung mit einem freundlichen Blicke überfliegend, ohne nur im Geringsten die so sehr verhaßte spanische Anmaßung blicken zu lassen, trat dieser in den gewaltigen, durch Marmorsäulen gestützten und mit den Contrefeien ehrwürdiger Magistratsmitglieder verzierten Rathssaal, sich vor der Versammlung mit schönem militairischen Anstande verbeugend.

Dies hatte doch der Bürgermeister, der den stolzen Spanier noch stolzer und anmaßender empfangen wollte, nicht vermuthet. Zweifelhaft, ob er seinen angenommenen Charakter behaupten, oder den bescheidenen Mann mit gleicher Bescheidenheit und Artigkeit empfangend entgegenkommen sollte, blieb er doch einige Momente in seinem großen, mit rothem Dammast und dem goldenen Stadtwappen verzierten Stuhle sitzen. Endlich aber siegte das bessere Gefühl über den Haß. Der bescheidene, noch immer in größter Ruhe dastehende Spanier mit seinem freundlichen, einnehmenden Blicke, mit dem er dem alten van der Werft in die Augen sah, siegte, und langsam er-

hob sich dieser, ging ihm einige Schritte entgegen, winkte einem Diener, dem Abgeordneten einen Sessel zu bringen, und fragte, nachdem die ersten Begrüßungen vorbei waren, und beide wieder Platz genommen hatten, ziemlich freundlich um sein Begehr.

Ich komme als Abgeordneter des Obersten Don Franzesko Valdes. Friede und Freundschaft läßt euch und allen Bürgern Leydens dieser anbieten. Er versichert euch durch mich Freiheit und Ruhe, insofern ihr gewilliget seid, 10 Fähnlein spanischer Besatzung einnehmen zu wollen, und giebt euch dagegen das Versprechen, daß kein Soldat sich die geringste Ungebührlichkeit gegen irgend einen Bürger erlauben soll, insofern sich diese als gute Unterthanen ihres rechtmäßigen Herrn bezeigen.

Spöttisch lächelnd hatte der Bürgermeister den wohlgesetzten Vortrag angehört.

Und wird der König, oder vielmehr sein Statthalter, dieser unerbittliche Feind aller Protestanten, auch die freie Ausübung unsrer Religion gewähren, und kann uns dies euer Oberst verbürgen, fragte er ironisch lächelnd den Abgeordneten.

Was euch Don Franzesko Valdes verspricht wird er halten, erwiederte ausweichend der Offizier.

Alles recht schön, Herr Hauptmann, brummte der Bürgermeister, allein noch wisset ihr nicht einmal, ob wir euch nicht gerne als Freunde aufgenommen hätten, so habt ihr schon da draußen, wie ihr selbst gesehen habt, als Feinde eure Wuth an den armen Bäumen und an unsern Gärten ausgelassen. Abgesehen aber davon, so wissen wir von Harlem her die Versprechungen zu würdigen, welche Herzog Alba den armen Niederländern thut.

Ihr seid sehr mißtrauisch, Herr Bürgermeister, erwiederte doch etwas geärgert Gaeta. Was aber eure erste Einwendung betrifft, so ist dies ohne die Zustimmung des Feldherrn geschehen, und jetzt schon, wie ihr euch überzeugen könnt, abgeändert. Was aber Harlem betrifft, worauf ihr angespielt habt, so glaubt sicherlich, daß diese Stadt den gerechten Zorn des Herzogs verdient hatte, und daß die Opfer, welche fielen, weder der einen noch der andern Parthei hold und freundlich waren. Uebrigens, dies ist mein letzter Auftrag des Feldherrn, läßt euch Franzesko Valdes sagen, daß ihr selbst die Bedingungen entwerfen möget, und daß er sie, freundlich und gewissenhaft zu euren Gunsten unterstützt, dem Statthalter zusenden will,

wenn ihr bis zur Rückkehr der Antwort das Heer, was draußen gelagert ist, mit Lebensmitteln und Löhnung versehen wollt.

Herr Hauptmann, grollte der Bürgermeister, über diese harte Bedingung geärgert, ihr macht da eine ganz komische Proposition. Wie käme diese arme Stadt dazu, die Söldner des Königs von Spanien zu besolden und zu ernähren, da wir sie nicht herbeigerufen haben. Hinreichend muß es euch sein, daß wir als friedliche Bürger uns keiner Parthei anschließen, dem Könige die Abgaben, die wir ihm schuldig sind, geben, dafür aber auch unsre Stadt allein und nach unsern Gesetzen regieren, und im Falle der Noth gegen Jedermänniglich allein vertheidigen wollen.

Allein! wohl nicht, lächelte der Hauptmann, einen Seitenblick auf den bis jetzt still dasitzenden Obersten Bronkhorst werfend, denn das Gegentheil zeigen die vielen orangefarbenen Feldbinden, die ich heute bei meinem Einzuge und sogar in eurer Mitte erblickte. Doch abgesehen davon, so sehe ich mich nothgedrungen, euch mit dem bekannt zu machen, was euch im Weigerungsfalle bevorsteht.

Ihr könnt euch durch einen Abgesandten, den

ich sehr gern mit mir nehmen und euch ungefährdet wieder zurücksenden will, überzeugen lassen, daß eure Stadt mit 6 der entschlossensten bravsten spanischen Regimenter und 12 Karthaunen umgeben ist, die nur des Winkes harren, um gegen eure Mauern siegend vorzurücken.

Zwingt uns daher nicht, so spricht der Feldherr durch meinen Mund, fuhr er stolzer fort, mich mit gezogenem Schwerte euch zu nähern, denn Schonung, die ich euch so gerne zugestehen möchte, ist dann nicht mehr möglich.

Darum ihr Herren, wendete er sich zu der stumm und in Erwartung dasitzenden Versammlung, drum berathet euch noch einmal, und bedenket es wohl, daß so gelinde und freundlich Don Franzesko Valdes ist, eben so strenge ist er in der Ausführung der Befehle seiner Oberen. Mit eurer Erlaubniß aber trete ich jetzt ab, um euch Zeit zur Berathung zu lassen.

Zu bedenken, Herr Hauptmann, ist wohl nichts weiter, erwiederte der Bürgermeister. Ich habe im Namen aller Hiersitzenden gesprochen, und wer anders denkt, dem steht es frei, jetzt hier aufzutreten, und frei seine Meinung zu äußern.

Er hielt eine Zeitlang inne, dumpfe Stille aber herrschte im Saale, kein Laut, keine Silbe war vernehmbar.

Nun seid ihr doch wohl überzeugt, Herr Hauptmann, fuhr der Bürgermeister fort, daß jeder Bürger von Leyden, deren Abgeordnete ihr hier vor euch sehet, mit mir und meinen Gesinnungen übereinstimmt. Jedennoch aber, um euch zu zeigen, daß wir gar nicht abgeneigt sind, billigen Vorschlägen Gehör zu geben, wollen wir jetzt noch einmal, ohne euer Dabeisein, eure Bedingungen durchgehen. Laßt euch einstweilen einen Morgenimbiß gefallen, und ihr, Herr Stadtschreiber, wendete er sich an diesen, werdet den Herrn Hauptmann, während wir hier deliberiren, begleiten und Gesellschaft leisten. In einer Stunde erwarten wir eure Rückkehr.

Nun ihr Herren, nahm, nachdem der Hauptmann unter freundlichen Verbeugungen seinen Abtritt genommen hatte, der Bürgermeister van der Werst mit einem ironischen Lächeln das Wort, was sagt ihr zu diesen Vorschlägen. Die Schlange

gleißt recht hübsche Farben, wenn sie still lauernd in der Sonne liegt, um ihren Fang zu erhaschen. Von Treue und Wahrheit sprechen euch diese Spanier, die im wilden Fanatismus weder göttliche noch menschliche Gesetze achten, und schwören Eide, die sie nie zu halten gesonnen sind. Das Schicksal Harlems ist uns ein warnendes Beispiel, und Tod, mindestens ewige Gefangenschaft droht uns, Schande und Elend aber unsern Kindern, die jenen Elenden zum Opfer fallen.

Drum ihr Herren, ehrenfeste Patrizier und Bürger dieser Stadt, berathet euch, wählt zwischen Tod, Elend, Sklaverei oder Freiheit, die uns durch einen tapfern Widerstand nur werden kann.

Schon steht der Prinz von Oranien, dessen Abgesandten ihr hier unter euch erblickt, bereit, uns durch Truppen und Geld zu unterstützen. Schon hat er theilweise sein Wort erfüllt, und er hält gewiß, das bin ich überzeugt, was er versprach. Für diesen Winter können wir uns halten, unsere Mauern sind fest und stark, unsre Magazine sind gefüllt, und diese verweichlichten Spanier sind unserm strengen Clima nicht gewachsen. Drum hört eures Oberhauptes unabänder-

lichen, festen Entschluß, — ehe ich diesem Spanier Leyden übergebe, eher will ich mein Vaterland, mein Leben und mein Kind verlieren.

Während der heroische Bürgermeister mit der Aufbietung seiner ganzen Beredsamkeit sprach, saßen der Stadtschreiber Johann van der Does und der Hauptmann Ludwig v. Gaeta beim traulichen Morgenimbiß.

Der feurige Landsmann, den van der Does dem Spanier vorsetzte, mundete demselben, und immer redseliger und offener ward der ehrliche Krieger. Immer traulicher wurden beide. Auf das Gelingen eurer Sendung, Herr Hauptmann, brachte jener dem Hauptmann den Becher zu.

Gott gebe es, brummte dieser, den seinigen leerend. Allein, fuhr er kopfschüttelnd fort, euer Bürgermeister scheint mir gar keinen Sinn für meine freundlichen Vorschläge zu haben.

Der Wahrheit gebührt die Ehre, erwiederte, wie es schien, betrübt van der Does, und kann ich durchaus nicht in Abrede stellen, daß unser gestrenge Herr Oberbürgermeister wohl mehr

für den Prinzen von Oranien, als für Sr. Majestät unsern rechtmäßigen Oberherrn ist. Aber — und hiebei neigte er sich vertraulich zu dem Ohre des lauschenden Hauptmanns — ihr habt zweifelsohne den Mann neben ihm, im blauen mit Silber ausgelegten Wammes und der orangefarbenen Feldbinde bemerkt?

Der Spanier bejahte und fragte gespannt, nun?

Dieser eben, erwiederte van der Does, und ein häßliches heimtückisches Grinsen umzog seinen Mund, dieser eben, der Oberst Bronkhorst, den der Prinz von Oranien hierher sandte, so wie er in jeder niederländischen Stadt Späher unterhält, ist es, der die gutgesinnten Bürger unterdrückt, den schwachen Bürgermeister am Gängelbande führt, überdem da dieser schon seinen Tochtermann in ihm sieht, und den Anhang des Prinzen durch Versprechungen täglich unter den Bürgern vermehrt.

Schlimm, sehr schlimm. Aber — ihr scheint mir ein redlich gesinnter Unterthan unsers Königs zu sein, erwiederte zutraulicher Gaeta, und euer guter Rath, wie wir uns diesen Mann vom Halse schaffen können, würde vom Statthalter sehr hoch

aufgenommen werden, überhaupt aber könntet ihr euch sowohl um den Staat als auch um eure verblendeten Mitbürger ein Verdienst erwerben, wenn —

Ich begreife, ich begreife, flüsterte im Innersten seiner Seele vergnügt, den Hauptmann so schnell auf seine Pläne eingehen zu sehen, v. d. Does, allein, und hiebei legte er die dürren langen Finger auf den Mund, hier haben die Wände Ohren. Ich begleite euch wieder zur Stadt hinaus, dort können wir eine unbelauschte Zusammenkunft verabreden, im Falle euer Auftrag nicht nach Wunsch, wie ich so ziemlich im Voraus euch versichern kann, ausfällt.

Gern war Gaeta hiezu bereit. Ihm selbst war an der baldigen Uebergabe der Stadt gelegen, denn jenes wunderliebliche Gesicht, dem zu Ehren der brave Andalusier einen Ehrensprung hatte machen müssen, hatte sein ganzes Herz gewonnen. Jetzt fand sich die schönste Gelegenheit das Nähere über sie zu erfahren, und freundlich den Becher erhebend, brachte er dem erstaunten Stadtschreiber die Gesundheit seiner schönen Schwester zu.

Und ihr kennt sie, Herr Hauptmann? fragte hoch erstaunt van der Does.

Wohl, wohl, erwiederte der Hauptmann, heute ſah ich ſie bei meinem Einzuge, und nie entſinne ich mich, je im Leben ein edleres, ſanfteres Mädchengeſicht geſehen zu haben. Glücklich derjenige, dem, im Falle ſie noch unverheirathet iſt, dieſe Jungfrau einſt Gattin wird.

Ei, ei, lächelte van der Does, und neue herrliche Pläne ſtiegen in ſeinem Gehirn auf, ſieh da Herr Hauptmann, meine Schweſter ſcheint einen recht guten Eindruck auf euer Soldatenherz gemacht zu haben.

Die Hand auf dem Herzen, verſicherte der heiße Spanier, daß er um dieſes Mädchen ſein Leben aufopfern wolle, um es zu erringen.

Nun, nun, lächelte van der Does, man kennt euch Herren vom Militair, ein ander Städtchen, ein anderes Mädchen, iſt eure Loſung und Feldgeſchrei.

Immer mehr aber verſicherte der verliebte Spanier, daß noch nie ein Mädchen ſein Herz gerührt habe, immer feuriger wurden ſeine Verſicherungen, daß er der glücklichſte Menſch ſein werde, wenn des Stadtſchreibers ſchöne Schweſter ihn mit ihrer Hand beglücken würde, machte den

Horchenden darauf aufmerksam, wie er viel über den Feldherrn vermöge und selbst beim Statthalter etwas gelte, und immer feiner lächelte van der Does, im Stillen einen recht hübschen Plan schmiedend.

Immer traulicher wurde nun das Gespräch, manches wurde besprochen, und beide Theile waren auf das freundlichste einverstanden, als ein Bote nach Verfluß einer Stunde den Hauptmann Gaeta ersuchte, in die Versammlung des Raths zurückzukehren.

Die kräftige Rede des Bürgermeisters, die Versprechungen des Obersten Bronkhorst, der Stadt binnen kurzer Zeit noch 10 Fahnen Fußvolk und 4 Karthaunen zuzuführen, die bestimmte Versicherung, daß der Prinz ein Heer zusammenzöge und Leyden zuerst befreit werden solle, daß die Spanier bei dem herannahenden Winter nichts bedeutendes unternehmen könnten, hatte die Zaghaftesten zu Helden gemacht, und Alle stimmten jetzt überein, dem Spanier eine kurze, abschlägige Antwort zu geben.

Mit ſtolzen, prahlenden Mienen ſaßen jetzt die früher ſo Verzagten da. Keiner erhob ſich von ſeinem Seſſel, um den eintretenden Friedensboten zu bewillkommen. Nur der Bürgermeiſter und der Oberſt Bronkhorſt waren ſich gleich geblieben, und empfingen den Hauptmann mit gewöhnlicher Artigkeit.

Wir haben, fing der Erſtere endlich nach einer kurzen Pauſe ſeine Rede an, eure Vorſchläge berathen. Sagt daher, Herr Hauptmann, dem Oberſten Don Franzesko Valdes, daß wir, ſo ſehr wir ſeinen Charakter als Menſch ſchätzen, wovon wir durch unſern Hauptmann Grewe hinlängliche Beweiſe haben, wir dennoch in keine ſeiner Bedingungen eingehen können, weil ſie dem Intereſſe der Niederländer, deren treu verbündete Stadt Leyden iſt, zuwider ſind, und anderntheils ihm die Macht nicht zutrauen, ſeine Verſprechungen in Erfüllung bringen zu können, da er nur ein Untergebener des Statthalters iſt, der nach niederländiſchem Blute lechzt. Wir müſſen es ihm daher überlaſſen, nach ſeinen Befehlen zu handeln, jedennoch müſſen wir hinzufügen, daß wir der Gewalt nothgedrungen Gewalt entgegenſetzen müſſen,

und daß unsere friedlichen Bürger im Falle der Noth auch die Waffen zu führen wissen werden.

Der Bürgermeister verbeugte sich nach Beendigung seiner Rede. Eine solche kurze abschlägige Antwort hatte Gaeta doch nicht erwartet. Seine Stirn zog sich doch in dunkle Falten, obgleich er es sich fest vorgenommen hatte, ganz ruhig das Resultat anzuhören.

Noch ein Wort, Herr Bürgermeister, bevor ich gehe, rief er. Mich jammert des Blutes, was durch euren unnützen Widerstand vergossen werden soll. Ueberzeugt euch aber selbst, ob eure Mauern unserm Geschütze widerstehen können. Drei Tage nur und ihr Schutt füllt eure Gräben, über welche unsre kampfbegierigen Regimenter eindringen. Unmöglich ist es dann die zügellosen Schaaren zu fesseln, und mit thränenden Augen muß dann Don Franzesko euren Untergang mit ansehen. Das Blut, was dann fließt, kommt über euch allein, wir waschen unsere Hände in Unschuld.

Er hielt hier einen Augenblick inne, um die Wirkung seiner Rede zu beobachten.

Und siehe da, die Gesichter der meisten der so stolz Dasitzenden waren doch etwas bleich ge-

worden bei diesen so eindringenden mit furchtbarem Ernste gesagten Worten. Gar viele wünschten jetzt sehnlichst das zu früh gegebene Jawort zurück, ein noch größerer Theil wäre lieber gleich selbst mit diesem Unglückspropheten aus der Stadt gezogen, hätte ihnen nur irgend jemand einen Rath ertheilen können, wie sie ihr bedrohtes Vermögen in Sicherheit bringen könnten.

Selbst der hochherzige Bürgermeister van der Werst hatte für einen Augenblick bei diesen Drohungen und bei dem Zeterrufe über seine Halsstörrigkeit seine Fassung verloren, da trat, diese allgemeine Bestürzung und die lächelnde Miene des Hauptmanns merkend, der Oberst von Bronkhorst auf.

Was ihr da sagt, Herr Hauptmann, kann wohl euer wahrer Ernst nicht sein, fing er mit lächelnder Miene an, wenn ihr euch erinnert, daß der Prinz von Oranien nicht weit von hier entfernt ist, der auf den ersten Schuß bestimmt herbeieilen wird, um diese Stadt zu unterstützen.

Was aber die Festigkeit unserer Mauern und Wälle betrifft, so werdet ihr wohl erst eine bedeutende Anzahl Kugeln dagegen versenden müssen,

ehe es euch gelingen würde, eine solche Lücke hineinzuschießen, damit eure braven Regimenter, denen auch wir nicht minder brave Truppen entgegen stellen werden, hindurch dringen können.

Uebrigens glaubt bestimmt, daß das unschuldige Blut, was bis jetzt von euch unnöthig vergossen worden ist, viel schwerer in der Wagschaale des ewigen Richters wiegen wird, als dasjenige, was jetzt bei der Vertheidigung unsers heimischen Herdes und unserer heiligen Religion fließen wird.

Drum wollen wir uns jetzt über Recht oder Unrecht unserer Meinungen nicht streiten. Greift ihr an, so werden sich Leydens Bürger zu vertheidigen wissen, thut ihr also was euch Recht dünkt, auch wir werden thun, was uns die Gesetze befehlen.

Diese zuversichtliche Rede hatte die feigen Gemüther doch in etwas wieder aufgerichtet.

Freier sahen sie wiederum den Spanier an, der auf sein breites Schwert gestützt ernst und still die stolze Rede Bronkhorsts angehört hatte.

Also ist dies, ihr Bürger von Leyden, euer fester Entschluß? fragte, nachdem der Oberst seine Rede beschlossen hatte, der Hauptmann.

Im Namen aller erwiederte der Bürgermei-

ſter, ihr habt es gehört, und was hier der Oberſt Bronkhorſt geſprochen hat, iſt aus unſeren Herzen gekommen.

So lebt wohl, empfahl ſich nun mit ſtolzem Tone der Hauptmann, ich habe hier nichts weiter zu thun, gedenket aber meiner freundlichen, von euch verworfenen Vorſchläge, wenn unſere Karthaunen euch den erſten Gruß zudonnern werden. Aergerlich warf er ſeinen Helm auf den Kopf, drehte ſich kurz herum, und flog klirrenden Schrittes die ſteinerne Treppe hinunter, wo ſchon van der Does ihn aus der Stadt zu geleiten mit ſatyriſch lächelnder Miene erwartete.

Ihr habt Recht gehabt, brummte er dieſem zu, ſich auf ſein Roß ſchwingend, jene guten Leute da oben werden im Gängelbande des Prinzen von Oranien geleitet, drum laßt uns eilen, dieſe Ohnmächtigen wider ihren Willen zum Guten zu führen.

3.

In ſeinem prachtvollen Zelte von rothem Damaſt, mit goldenen Franzen und Quaſten be-

laden, saß der feindliche Oberst, Don Franzesko Valdes, ein junger schöner Mann, in der Blüthe des jugendlichen Lebens, an seinem Tische, mit Rissen und kriegerischen Zeichnungen bedeckt, zeigte den ihn umgebenden Hauptleuten und Kriegsbaumeistern bald diesen bald jenen Punkt, und schloß, sobald der Hauptmann Gaeta zurückgekehrt ist, ihr Herren, geht jeder an sein Geschäft, damit uns der Winter nicht zu zeitig überrascht. So viel aber empfehle ich euch, schonet eure Soldaten, auch nicht einen Mann will ich aufgeopfert wissen.

Mit seiner gewöhnlichen freundlichen Miene, aus welcher nur Milde und Güte hervorblickte, und die so sehr von den dunkelbraunen, finsterbärtigen Gesichtern der ihn umgebenden spanischen und Wallonischen Hauptleute abwich, widerlegte er ihren Vorschlag, sogleich die Stadt stürmen zu lassen.

Wir haben unsere Leute zu wichtigern Unternehmungen aufzusparen, erwiederte er ruhig. Leyden aber wird und muß fallen, wenn wir es so umschließen, wie ich euch hier meine Pläne vorgelegt habe. Ohne Zufuhr, ohne Aussicht entsetzt zu werden, muß sich die Stadt über kurz oder lang, bestimmt aber noch vor Anbruch des Früh-

lings ergeben. Ueberdem aber kann ich bis jetzt noch gar nichts beschließen, da Gäeta noch nicht zurück ist, auf dessen Beredsamkeit ich mich verlasse. Sind die Leutchen dadrinnen nicht zu halsstörrig, so hoffe ich, daß wir unser Winterquartier dort aufschlagen können.

Was ihr, Herr Oberst, da alles hofft, ist recht schön, erwiederte mit einem hohnlächelnden Grinsen Martin d'Ayata, der älteste Oberst im Kommando nach Franzesko Valdes. Allein, man hört es euch an, daß ihr noch nicht lange in diesem Lande, wohl aber in der Diplomatica erzogen seid, wo man jede Sache mit Umgehungen, mit Winkelzügen, durch Unterhandlungen, allein nie auf dem graden Wege angreift, bis dann unsere Schwerter, wenn ihr lange genug an dem Knoten gezogen habt, so daß er unauflösbar ist, denselben entzwei hauen müssen.

Hier aber, bei dieser ketzerischen Brut, hilft keine Nachgiebigkeit, keine Unterhandlung. Die Schärfe des Schwertes allein muß hier entscheiden, und wenn ihr meinem Rathe Gehör leisten wollt, wie ich der Aelteste nach euch mit Recht fordern kann, so fangen unsere Karthaunen noch heute

an, den Leydnern ein freundliches Abendlied zu ſingen, morgen erſteigen wir die Wälle, und —

Freundlich grinſend verzogen ſich bei dieſer Rede die runzlichen braungelben Geſichter, in denen man den herzlichſten Beifall leſen konnte.

Einſtweilen, Herr Oberſt, unterbrach bitterböſe durch dieſe ſchonungsloſen Worte der Feldherr den Redner, und die ſo freundliche leutſelige Miene ward plötzlich finſter und dunkel, ein rother Zug des Zornes zog ſich auf der ſonſt heiteren Stirn zuſammen, und mit blitzenden Augen ſah er in dem ſtill und ernſt gewordenen Kreiſe der Hauptleute umher, bleibt es bei meinen Befehlen.

Wenn ich auch nicht im Lager erwachſen bin, ſo müßt ihr dennoch vorausſetzen, daß ich das Kriegs-Handwerk verſtehen muß, da mir Sr. Majeſtät durch ſeinen Statthalter dieſen Poſten übertragen hat. Und was die Kenntniß der Einwohner dieſes Landes anbetrifft, ſo ſeid verſichert, daß ich beſſer den Charakter derſelben zu würdigen weiß, wie ihr, und daß ihr ganz irriger Meinung ſeid, wenn ihr glaubt, daß dieſes Volk nur durch Mord, Raub und Plünderung, wie es bis jetzt geſchehen, zu zwingen ſei.

Hier bewirkt man durch Güte und Nachsicht mehr, als durch rauhe Kriegsmanier.

Sollte ich in der Folge eures Rathes aber bedürfen, so weiß ich, wo ich euch zu finden habe, bis dahin aber, und hiebei ward seine Stimme stark und schneidend, sein Auge schleuderte Blitze auf den im tiefsten Grimme die Reiherfedern an seinem Hute zerknickenden d'Ayata, bitte ich jedes vorlaute Urtheil über meine Handlungen zu unterdrücken.

Für jetzt beschließe ich die Versammlung. Jeder von euch hat mich hoffentlich in allen Punkten verstanden. Jetzt geht zu euren Regimentern, laßt sie sich erquicken und stärken zur kommenden Arbeit; jede Gewaltthätigkeit aber, macht dies ja euren Leuten bekannt, wird mit dem Strange bestraft.

Brummend über den jungen vorlauten Milchbart, der so höhnisch den Rath alter gedienter Krieger verwarf, gingen die Hauptleute, um den Befehl Franzeskos bekannt zu machen, und mißmüthig hörten die raubgierigen Soldaten, daß sie, anstatt die reiche Stadt zu stürmen, Schanzen aufwerfen sollten.

Schwermüthig aber lehnte sich Franzesko in

seinen sammtüberzogenen Feldsessel zurück, und versuchte seinen Mißmuth durch ein heiteres Liedchen auf seiner Guitarre zu beschwichtigen. Doch nur mißtönende Accorde gab heute das herrliche Instrument, und ärgerlich warf er dasselbe, was ihm schon so manche heitere Stunde verschafft hatte, von sich.

Draußen salutirte der vor dem Zelte des Feldherrn wachthabende Cüraſſier, und die Stimme des rückkehrenden Hauptmann Gaeta ward vernehmbar.

Was bringt ihr für Neuigkeiten? fragte Franzesko diesem entgegengehend und die Vorhänge zurückschlagend, während sich Unruhe und Spannung in allen seinen Mienen zeigte.

Nichts Erbauendes, antwortete der Gefragte, in das Zelt tretend. Unsere Friedensvorschläge sind abgewiesen. Auf keine Bedingung wollen sie unsere Besatzungen einnehmen, Harlem schwebt ihnen noch zu frisch im Gedächtnisse, und mit dürren Worten erklären sie, daß sie unsern Versprechungen nicht glaubten.

Das ist der Fluch des Treubruches, murmelte Franzesko in sich hinein, und ewig wird Harlem ein Schandfleck im Lorbeerkranze Friedrichs von Toledo sein.

Uebrigens, fuhr Gaeta fort, ist die Bürgerschaft gar nicht so sehr gegen uns eingenommen, wie ich aus sicherer Hand durch einen Mann, der uns ebenfalls heimlich geneigt ist, beim Morgenimbiß, welcher mir artig genug, während der Rath deliberirte, auf öffentliche Kosten gereicht wurde, erfuhr.

Und an wem liegt die Schuld? fragte hastig Franzesko.

An einem einzigen Manne, antwortete Gaeta trocken, an dem nassauischen Oberst Bronkhorst, der den Bürgermeister van der Werst in seiner ganzen Gewalt hat, und bald, nach der Versicherung meines Berichterstatters, sein Tochtermann sein wird.

Leichenblässe überzog die Wange Franzeskos, er mußte sich an den Feldtisch lehnen, seine Faust ballte sich krampfhaft, sein Auge rollte, er war kaum seiner selbst bei dieser Nachricht mächtig.

Also Clarisse, seine geliebte Clarisse sollte dieses Bronkhorsts Gemahlin werden, sie, die er so

innig, so herzlich, so rein liebte, für die er sein Leben aufzuopfern im Stande war.

Und durch wen habt ihr diese Nachricht? fragte endlich sich erhebend und seine Schwäche zu verbergen strebend Franzesko.

Durch den Stadtschreiber van der Does, einem uns zugethanen Einwohner Leydens, antwortete Gaeta, verwundert über diese Theilnahme des Feldherrn.

In tiefes Nachdenken versunken hatte sich dieser in seinen Sessel niedergelassen, und stützte das sorgenschwere Haupt in die Hand.

Endlich erwachte er aus seinem N[illegible]nnen. Habt ihr mir noch Nachrichten mitzutheilen, Gaeta? fragte er in einem schmerzlich bewegten Tone.

Noch bin ich nicht zu Ende, erwiederte dieser. Was ich euch jetzt mittheile, habe ich aus dem Munde jenes Mannes, den ich euch und dem Statthalter als einen treuen Diener empfohlen haben will.

Er sei mir empfohlen, erwiederte Franzesko, seine Fassung wieder gewinnend, so er uns wirklich nützt, jetzt sprecht.

Drinnen in der Stadt, erzählte nun jener,

befinden ſich außer den bewaffneten Bürgern, die aber wohl wenig Widerſtand leiſten werden, noch 2 Fahnen Seeländer und 2 Fahnen Engländer.

Allein was noch mehr ſagen will, bei ihnen iſt der als Kriegsbaumeiſter und Feuerwerksverſtändige ſo berühmte Italier Gianibelli, den damals in Brüſſel Herzog Alba ſo höhniſch, als er ihm ſeine Dienſte anbot, entließ. Dieſer, ein Freund des Oberſten Bronkhorſt, hat die Befeſtigung und die Leitung des Geſchützes übernommen. Voll Rachedurſt warf er ſich dem Prinzen von Oranien in die Arme, und dieſer hat ihn hierher geſendet, um in Leyden die erſte Probe ſeiner Kunſt abzulegen. Daß Gianibelli alſo ſeine ganze Kraft aufbieten wird, um durch die Vertheidigung der Stadt ſich bei dem Prinzen in Gunſt zu ſetzen, iſt vorauszuſehen, und unnütz würden wir die Mauern einſchießen, um uns einen Durchgang zu brechen, neue Wälle würden wir nur hinter den Lücken finden; unnütz würden unſere Regimenter vordringen, denn Höllenſchlünde, durch die kunſtreiche Hand Gianibellis unter den Dämmen angebracht, würden ſich aufthun und die Unglücklichen in die Luft ſprengen.

Das iſt freilich ſchlimm, meinte Franzesko.

Doch nicht ſo ſchlimm, lächelte Gaeta. Beim traulichen Becher knüpfte ich eine recht hübſche Freundſchaft mit jenem Manne, von dem ich dies alles habe.

Ohne Schwertſchlag können wir die Stadt erringen, meinte er.

Alſo durch Verrath? unterbrach Franzesko den Sprecher ärgerlich.

Wenn man dem Staate einen Dienſt erweiſen kann, iſt jedes Mittel heilig und gerecht, philoſophirte Gaeta.

Nicht allemal Herr Hauptmann, grollte der Oberſt, und ich muß euch geſtehen, daß es mir gar nicht zum Ruhme gereichen würde, meine erſte Waffenthat durch Verrath erringen zu müſſen. Jedennoch laßt weiter hören.

Ueber die Mittel hat ſich van der Does noch nicht ausgeſprochen, erwiederte der Gefragte ärgerlich über die Sophiſtereien des Oberſten, jedennoch hat er einige Bedingungen vorgeſchlagen, die ich euch zur Genehmigung mittheilen ſoll.

Alſo auch Bedingungen, hohnlachte Franzesko, Bedingungen hat der Leydenſche Patriot feſtgeſetzt.

O du dreimal gelobter Patriot mit deinen Bedingungen.

Nun, so laßt nur hören, Hauptmann, welche Bedingungen der gute Stadtschreiber hat.

Nicht ohne Besorgniß und zögernd fing dieser an die Bedingungen herzuzählen, unter denen die erste war, daß der Oberst es bewirken solle, daß van der Does Bürgermeister von Leyden werde.

Meinethalben, was in meiner Macht steht ihn dazu zu befördern, soll geschehen, brummte Franzesko, obgleich ich in diesen Zeiten mich höflichst dafür bedanken würde, Bürgermeister einer niederländischen Stadt, die heute die oranische, morgen die spanische Fahne wehen lassen muß, und von beiden Partheien geplündert wird, zu sein. Seid ihr zu Ende mit euren Bedingungen?

Noch nicht, meinte Gaeta. 6000 Goldgulden fordert van der Does für die Uebergabe der Stadt, setzte er zögernd hinzu.

O! über den herrlichen Patrioten, fuhr Franzesko auf. Also bereichern will sich der ehrliche Mann auch. Doch immer weiter; hat euer würdiger Freund noch einen Nachtrag im Hinterhalt?

Noch eine Kleinigkeit, erwiederte der Gefragte, nehmlich daß ihr nach Uebergabe der Stadt den alten Bürgermeister ins Gefängniß setzen, ihn zum Tode verurtheilen laßt, und ihn nur frei laßt, wenn seine Tochter Clariſſe dem neuen Bürgermeister ihre Hand —

Den Galgen dem niederträchtigen Böſewicht, fuhr zürnend Franzesko auf. Nein, dieſer Kerl iſt in der Bosheit raffinirter als ſelbſt der Beichtvater des Herzogs! Sieh, wie fein dieſer Menſch ſein Garn geſponnen hat! Nein, Gaeta, nein, ſage ich euch, lieber will ich mich an die Spitze meiner Regimenter ſtellen und mich durch die Höllenmaſchinen Gianibellis in die Luft ſprengen laſſen, als unter dieſen Bedingungen Leyden erobern.

Verzeiht, Herr Graf, nahm nach einer langen Pauſe der Hauptmann das Wort, während Franzesko in der heftigſten Gemüthsbewegung mit untergeſchlagenen Armen das Zelt in der Kreuz und Quer durchſchritt, wenn ich mich unterfange, durch eure Aeußerungen geleitet, euch zu fragen, welchen Antheil ihr an dieſer Tochter des Bürgermeiſters van der Werſt nehmt, denn zweimal ſchon ſah ich euch in der heftigſten Gemüthsun-

ruhe, wenn von dieser und ihrer Vermählung mit einem Andern die Rede war.

Ihr habt Recht mein Freund, erwiederte Franzesko. Warum soll ichs euch verhehlen. Mit der heißesten innigsten Empfindung meines glühenden Herzens hänge ich an diesem Mädchen, und ohne ihren Besitz würde ich unglücklich für Zeit und Ewigkeit sein.

Gaeta wollte sprechen.

Ich weiß was ihr sagen wollt, Hauptmann, unterbrach ihn Franzesko, ich weiß, welche unübersteiglichen Hindernisse zwischen der Verbindung eines spanischen Grafen und einer Niederländerin liegen.

Ach ja, seufzte jener in sich hinein, denn auch sein Herz hing ja mit der feurigsten Liebe an der schönen Schwester des Stadtschreibers.

Doch Alles wird sich hoffentlich zum Besten wenden, fuhr er fort, und auch ohne Verrath, wogegen sich das Innerste meines Herzens sträubt, wird Leyden zu seiner Pflicht zurückkehren.

Allein glaubt mir, daß dieser van der Does der erste Schurke in der Welt ist, der seinen Freund, den ehrwürdigen Vater Clarissens, und

seine Vaterstadt dem Feinde um niederträchtigen Sold übergeben will.

Drum schweigt gegen Jedermänniglich, welche Botschaft ihr mir zurückgebracht habt, vielmehr fertiget sogleich den Befehl aus, daß, nachdem vorläufig die 6 Schanzen, welche ich aufzuwerfen befohlen habe, fertig und mit dem gehörigen Geschütz und Mannschaft besetzt werden, die übrigen Truppen sich in die zunächstgelegenen Dörfer zurückziehen. Alles bezahlt der Soldat baar an die Einwohner, ich werde für richtige Löhnung sorgen. Der Strang aber steht auf jede Plünderung oder Gewaltthätigkeit, denn ich wenigstens will mir und meiner Mannszucht durch eine musterhafte Aufführung in diesem Lande Liebe und Freunde erwerben.

In seinen schönsten Hoffnungen getäuscht, verließ Gaeta das Zelt Franzeskos. Liebe und Freundschaft kämpften mit einander, denn van der Does hatte ihm nebenbei die Hand seiner Schwester zugesichert, wenn alles glücklich beendigt sein würde.

Sinnend über Pläne, sich den Besitz des schönen Mädchens zu erringen, eilte er in sein Quartier, um des Feldherrn Befehle zu vollfüh-

ren, nebenbei aber der Verabredung gemäß, den verbündeten Freund in Leyden zu einer heimlichen Zusammenkunft einzuladen.

4.

Es war ein trüber, dunkler November-Abend. Schneeflocken mit Hagel und Regen untermischt stöberten durch die Luft; der Wind heulte und trieb brausend und schäumend die Wellen gegen die Dämme. Nirgends hörte man einen Anruf, weder der Belagerten noch der Belagerer, alles hatte sich gegen den furchtbaren Ocean in seine Hütten geflüchtet.

Am diesseitigen Ufer des alten Rheins, da, wo er sich in zwei Hauptarme theilend einestheils in das Harlemmer Meer ergießt, anderntheils in die Nordsee schleicht, stand am Ufer hinter einem hohen schützenden Damme, der von der Stadt zum Ufer führt, und ehemals durch eine herrliche schattige Allee der Lieblingsspaziergang der Leydner war, die Hütte des Fischers Onokrius Silberbach.

An einem Netze strickend saß der Alte am wärmenden Herde, ihm zur Seite Margarethe,

und bereitete das spärliche Abendbrod für die Familie, als es leise an die verschlossene Thür klopfte.

Erschrocken fuhren beide auf. Mein Gott, Onokrius, flüsterte Margarethe, wer mag das sein. Gott schütze uns; wenn es nur keine Spanier sind, die sich über den See geschlichen haben.

Fades Geschwätz, brummte jener, ein im Kampfe abgehärteter Soldat, langsam sein Netz weglegend. Jenseits des Flußes findet sich kein Kahn, die Wellen gehen auch heute zu hoch, und überdem kriecht heute gewiß kein Spanier aus seinem Loche heraus; wer weiß, was uns beide getäuscht hat.

In diesem Augenblicke aber pochte es wieder stärker.

Hast doch Recht, meinte Onokrius, das Feuer im Kamin schürend, daß es eine helle Flamme aufschlug, an welcher er eine Kienfackel anbrannte. Nun, es sei wer es sei, brummte er weiter, bei mir finden sie nichts, und damit schob er halb das kleine Fensterchen auf, und forschte, vorsichtig die Fackel hinaushaltend, um die Anklopfenden zu belugen, nach ihrem Begehr.

Zwei Wanderer, kam die Antwort von draußen zurück, die nicht weiter können, und euch um eine freundliche Herberge für diese Nacht bitten.

Wunderbar, murmelte Onokrius, sorgsam die Bittenden belugend. Wie kommt ihr aber jetzt zu dieser Zeit über den Fluß? examinirte er weiter.

Macht doch nur auf, baten jene, drinnen wollen wir euch Alles berichten.

Nun, meinethalben denn, meinte Onokrius aufmachend.

Zwei Männer, in beschneiete Mäntel gehüllt, traten herein. Jedoch konnte man an dem feinen Tuche der Kleidung und in dem freundlichen feinen Anstande, womit sie sich gegen den Wirth entschuldigten, ihn so spät gestört zu haben, recht gut erkennen, daß es keine gemeinen, noch weniger feindlich gesinnte Fremdlinge waren.

Nun legt ab, setzt euch ans Feuer, und genießt mit mir was Gott beschcert hat, lud Onokrius die Fremden, den Lehnsessel näher zum Kamin schiebend, ein. Was ihr in der Hütte eines armen Fischers erhalten könnt, steht euch zu Diensten.

Hofft ihr aber auf Bequemlichkeit und Lekkerbissen, so wollt ich euch doch lieber rathen, wenn ihr euch erwärmt habt, die 1000 Schritte weiter zur Stadt zu gehen, obgleich es schwer halten wird, um diese Zeit, wo die Thore geschlossen sind, hineinzukommen.

Während dieser Rede aber hatte Onokrius doch einige Beobachtungen mit seinen Gästen angestellt.

Die feine vornehme Tracht des Einen, der Diensteifer, mit dem der Andere beschäftigt war, dem Jüngern den Mantel abzunehmen, ihm die Schneeflocken aus dem krausen schwarzen Haare zu stäuben, und ihm den besten Platz am Feuer auszusuchen, hatten ihn gelehrt, daß er keinen gemeinen Mann beherberge, und die Frage, die ihm eben auf der Zunge schwebte, woher sie kämen, wohin sie wollten? blieb ihm im Halse stecken, als ihm jetzt die blinkende goldene Ehrenkette, die des jungen Mannes Brust schmückte, in die Augen fiel.

In tiefster Demuth blieb er stumm und still in der Entfernung stehen, und wagte keine Frage mehr.

Nicht so die schlaue Margarethe. Seit einigen Tagen schon hatte sie ein Geheimniß in der Brust, allein es noch immer nicht gewagt, ihrem brummigen Onokrius, dem jetzt durch die enge Umschließung des Feindes sein kleiner Verdienst, der Fischfang, sehr geschmälert worden war, dasselbe mitzutheilen.

Vor mehreren Tagen war sie in der Stadt gewesen, um die Ausbeute ihres Mannes zu verkaufen. Ihrer Gewohnheit nach besuchte sie auch heute ihr liebes Milchtöchterchen, die die gute Amme stets mit weiblichem Putz und andern ihr angenehmen Kleinigkeiten beschenkt entließ.

Aber trübe, die sonst so heitern klaren blauen Augen voll Thränen, fand sie diese, das kleine Lockenköpfchen in die weißen Alabaster-Händchen gestützt.

Nun, kaum angekommen in der lieben Heimath? fragte sie erstaunt, und schon finde ich dich in Thränen, mein Täubchen.

Clarisse liebte ihre alte Pflegerin, denn sie war ihr, der mutterlosen Waise, bis in ihr achtes Jahr Alles gewesen, und vor ihr hatte sie nie ein Geheimniß gehabt.

Sie dachte ihres Versprechens an Franzesko. Unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit entdeckte sie der mütterlichen Freundin ihre Liebe zu einem jungen Niederländer, der um sie werbe, aber im Dienste des Statthalters stehe, und dieserhalb vom Vater zurückgewiesen worden sei.

Mit liebender Beredsamkeit entwarf sie Margarethen sein Bild, und gestand ihr endlich schamerröthend, wie sich der Geliebte im spanischen Lager aufhalte, und sie versprochen habe, ihn manchmal, wenn es möglich sei, zu sehen.

Kopfschüttelnd und im Innersten des Herzens Clarissens Liebe mißbilligend, hatte Margarethe das Geständniß ihres Milchkindes angehört, allein die Liebe zu ihr besiegte ihre Bedenklichkeiten.

Lange überlegten beide, wie Clarisse ihr Wort lösen könne, aber kein gelegener Ort fand sich, überdem da die Jahreszeit jetzt schon zu rauh war, und selbst die Gemeinschaft mit des Vaters Gartenhaus aufgehoben war.

Endlich nach langem Ueberlegen fiel Margarethe auf den Gedanken, wie ihre Hütte wohl am Gelegensten zu einer Zusammenkunft wäre.

Dieſen Vorſchlag hatte das liſtige Mädchen längſt gewünſcht.

Er wird ſich dir an einer rothen Schleife zu erkennen geben, gute Margarethe, flüſterte Clariſſe mit niedergeſchlagenen Augen, verabrede Alles mit ihm und gieb mir davon Beſcheid.

Margarethe alſo hatte ein feines Auge. Der Herzensmann ihres geliebten Pflegekindes ſtand vor ihr, das ſah ſie an der rothen Schleife, die zwiſchen der goldenen Ehrenkette und ſeinem Wams hervorſah.

Daß auch er ſie kennen mußte, ging aus dem forſchenden Blicke, mit welchem er ſie, während der Diener zum Erſtaunen des Wirths aus ſeinem Mantelſacke Wein und Speiſen auspackte, anſah.

Bald war ein reiches Abendbrod bereitet, wobei der köſtliche ungewohnte Rebenſaft dem alten Onokrius, der endlich auf die freundliche Einladung ſeines Gaſtes doch mit Platz genommen hatte, herrlich mundete.

Das Geſpräch war bald im Gange. Der

edle Wein, durch die Leutseligkeit des Gastes unterstützt, machte den Alten immer beredter, und nahm ihn ganz für seinen Gast ein.

Diesen Augenblick benutzte Margarethe, um in einer wohlgesetzten Rede den Fremden auszuforschen. Die Bahn war gebrochen, und bald war von dem Zwecke der heutigen gefahrvollen Reise die Rede.

Lange besann sich zwar der Alte, lange schob er die auf die Bitte des Gastes wieder aufgesetzte Mütze von einem Ohre zum andern; endlich aber hatte das Zureden Margarethens, der erheiternde Rebensaft und einige blinkende Goldstücke, die ihm der Jüngling freundlich zuschob, gewirkt.

Wenn ihrs, mein gestrenger Herr, fing er langsam an, die schönen blanken Münzen freundlich übersehend, wenn ihr es redlich mit dem edlen Fräulein unsers Herrn Bürgermeisters meint, so bin ich und mein Weib, die ohne Ruhm zu melden des Fräuleins Milchmutter und Erzieherin ist, wohl erbötig, eurer Zusammenkunft, wo ihr euch beide sehen und sprechen könnt, nicht entgegen zu sein, obgleich ich, käme dies zu den Ohren unsers gestrengen Herrn, Alles wagte. Viel-

leicht ſtifte ich hierdurch für die arme bedrängte Stadt ein gutes Werk, da wie ich höre ihr ein guter Freund des feindlichen Feldherrn ſeid, und ihr ſchon um eurer Geliebten willen etwas zur Milderung unſers Schickſals beitragen werdet.

Unter dieſer Bedingung nur, und daß ihr es verhüten wollt, daß der Feind gegen dieſe Seite der Stadt etwas unternehme, und daß, im Falle es ja geſchehen ſollte, ihr mich davon benachrichtiget, nehme ich euer Geſchenk an, und gebe euch die Verſicherung, daß ich eure Zuſammenkünfte geheim halten und verſchwiegen gegen Jedermann ſein will.

Gern verſprach der liebende Franzesko Onokrius Bitten zu erfüllen, und mit dem grauenden Morgen, nachdem verabredet worden war, wie man gegenſeitig Nachricht von ſich erhalten könnte, fuhr der Fiſcher ſeine Gäſte über den Fluß zurück. Noch beim Morgenimbiß hielt Clariſſe einen feurigen ſeelenvollen Brief des Geliebten in der Hand.

Während rings um die bedrängte Stadt Schanzen ohne Zahl emporſtiegen, und ſie mit

ihren ſchauerlichen Feuerſchlünden Verderben drohend anblickten, ſpaniſche Schiffe das Harlemmer Meer und den alten Rhein nach allen Richtungen beſchifften, und die Gemeinſchaft mit allen Nachbaren unterbrachen, war auch drinnen nicht mehr der feurige Muth, wie er im Anfange der Belagerung geweſen war.

Bis auf jene 4 Fahnen See- und Engländer beſtand die Beſatzung nur aus muthloſen, die kriegeriſche Disciplin des Oberſten Bronkhorſt nur mit Widerwillen ertragenden Bürgern.

Die ganze Stadt war in 2 Partheien getheilt, an deren einen Spitze der Oberſt, mit ihm der Bürgermeiſter öffentlich, ihnen entgegenſtehend aber der Stadtſchreiber van der Does heimlich und unerkannt ſtanden, und die Meinungen der Bürger leiteten.

Mit Erbitterung kämpften beide Theile gegen einander mit den Waffen der Zwietracht und des Neides.

Auch Gaeta hatte ſeinen Plan trotz der ſtandhaften Weigerung Franzeskos nicht ganz aufgege-

ben. Fein und vorsichtig entdeckte er dem verrätherischen Does, daß der Feldherr nicht abgeneigt sei, seinen Vorschlägen Gehör zu geben, allein, für diesen Augenblick darin noch nicht mit einstimmen könne, um seinen Kriegsruhm nicht auf das Spiel zu stellen. Eine Zeitlang müsse Leyden belagert werden, dann aber würde Franzesko von seinem Anerbieten Gebrauch machen.

Zwar wollte dies dem feinen, listigen van der Does nicht ganz einleuchten; doch Gaeta, der es um keinen Preis mit dem Bruder der Geliebten verderben wollte, dem alles daran lag das schöne Mädchen zu erringen, wandte seine ganze Ueberredungskraft auf, um ihn zu überzeugen, daß Franzesko nur so und nicht anders handeln könne.

Endlich war Does überzeugt. Jetzt erst machte er dem Freunde bekannt, welche Vorkehrungen er schon für das Gelingen ihres Plans getroffen habe, und wie es jetzt nur von Franzesko abhänge, das Weitere von Außen her anzuordnen.

Und was habt ihr für mich, brach Gaeta, nachdem er versprochen hatte dem Obersten alles treu zu berichten, das Gespräch ab, bei eurer schönen Schwester gethan?

Alles mögliche Gute, erwiederte dieser mit einem feinen Lächeln. Jedennoch könnt ihr es der Jungfrau nicht verdenken, wenn sie sich nur im Allgemeinen über den kühnen hübschen Reiter ausließ. Auch ich durfte, um unser Geheimniß nicht zu offenbaren, da ein solches auf Weiberzungen nicht wohl verwahrt ist, mich nicht eines Weiteren auslassen, jedennoch seid überzeugt Herr Hauptmann, daß, so viel ich bemerkt habe, sie euch recht wohl will.

Seelenvergnügt über diesen Hoffnungsstrahl bat nun der verliebte Gaeta den Bruder, ihm zu gestatten, nur einmal seine Schwester in der Nähe sehen zu dürfen.

Dies aber war gar nicht in dem Plane des verschmitzten Heuchlers. Geduldet euch Herr Hauptmann, bat er, bis ihr die Stadt habt, lächelte er. Bedenkt die Gefahr, der ihr euch und mich aussetzt, wenn ich euch in die Stadt führe.

Müht euch aber, euren Feldherrn zur baldigen Einnahme der Stadt zu bewegen, und ihr könnt dann mit Muße eure Geliebte täglich sehen.

Zwar war der Trost dem so heiß mit glühendem Blute liebenden Spanier ein schlechter

Troſt, allein der Grund war zu kräftig, und beide ſchieden unter dem Verſprechen, daß jeder auf das eifrigſte wirken ſolle, um recht bald am erſehnten Ziele zu ſein.

Schon längſt aber hatte der jetzt ganz wieder aufgeblühte ſchöne männliche Grewe die ſchöne Adelgunde mit Wohlgefallen bemerkt, und die Bemerkung Gaetas, als beide an jenem Tage bei ihrem Fenſter vorbeiritten, hatte ihm das Innere ſeines Herzens offenbart.

Er liebte das ſchöne Mädchen.

Aber, — und das war ein verdammtes Aber, denn ihr Bruder, dieſer kriechende, ſtets lächelnde, hinterliſtige Menſch war dem ehrlichen biedern Hauptmann im Tode verhaßt.

Der Himmel hatte es anders beſchloſſen. Während der verrätheriſche Bruder mit dem Spanier unterhandelte, ſaß Grewe an der Seite Adelgundens, ſie mit liebenden Blicken betrachtend.

Der Zufall und ein Dienſtgeſchäft hatte ihn heute grade in des Bürgermeiſters Haus geführt. Dieſer aber war nicht zu Hauſe, dagegen fand er Clariſſen und Adelgunden.

Der bescheidene Mann wollte sich wiederum entfernen.

Wenn euch unsere Gesellschaft nicht unangenehm ist Herr Hauptmann, fing Clarisse an, hier eine schöne Gelegenheit findend, die beiden Liebenden näher zusammen zu bringen, und euch eure Dienstgeschäfte nicht abhalten, so könntet ihr uns wohl ein Stündchen schenken, um uns über die jetzigen Zeitereigniſſe zu unterhalten.

Gern nahm Grewe die Einladung an. Angenehm war es ihm, ein Stündchen in diesem holden Zirkel von seinen ernsten Dienstgeschäften auszuruhen.

Die Unterhaltung durch Clarissen geleitet, war bald im Gange. Grewe zeigte sich als ein feiner gebildeter Weltmann, immer traulicher wurde die Unterhaltung, und immer mehr fühlte sich der Hauptmann an die schöne Adelgunde angezogen.

Höchst unerwünscht kam ihm also jetzt der Bürgermeister, der ihn, nur der Geschäfte bei diesen bedrängten Zeiten voll, sogleich in sein Schreibezimmer zog, um mit ihm die fragliche Sache abzumachen.

Endlich war diese beendiget, und Grewe

eilte zu den Damen, um ſich bei ihnen zu empfehlen.

So wohlfeilen Kaufes, Herr Hauptmann, ſcherzte Clariſſe, können wir euch unmöglich laſſen. Hier meine Freundin bedarf eines mannhaften Begleiters nach Hauſe, da es Abend iſt, und ihr werdet ihr wohl dieſen Ritterdienſt nicht verſagen.

Nichts konnte dem liebenden Soldaten erwünſchter kommen. Tauſendmal dankte er im Herzen Clariſſen, während er die hocherröthende Adelgunde fragte, ob ihr ſeine Begleitung auch nicht unangenehm ſein würde.

Ein ſanfter Druck der Hand, während er ihr ſeinen Arm bot, ſagte ihm mehr als die größte Beredſamkeit.

Der erſte Schritt war geſchehen, der kühne gewandte Mann hatte es bald erlauſcht, daß auch ihm Adelgunde nicht abgeneigt ſei, und ehe noch das Haus erreicht war, hatten ſich beide Herzen verſtanden.

Wo ſehen wir uns wieder, holde Adelgunde? fragte Grewe beim Abſchiede das erröthende Mädchen, als ſie endlich, doch viel zu kurz für den

liebenden Mann, nach mancherlei Gesprächen an der Thüre angekommen waren.

Bei Claren, flüsterte diese verschämt, ihm willig die schöne Hand, die er mit Küssen überdeckte, überlassend, und schlüpfte hinein.

Lange noch stand der Hauptmann vor dem Hause, welches das Liebste, was er hatte, barg, eilte dann in Gedanken vertieft durch die Straßen, und warf sich erst mit dem grauenden Morgen auf sein Lager, wo ihn das holde Bild der Geliebten mit der aufgehenden Morgenröthe umschwebte.

Im Laufe dieser Tage aber gab es heftige Auftritte zwischen den Partheien in der Stadt.

Die fremden englischen Söldner hatten Veranlassungen zu Klagen gegeben, und die gegen den Oberst Bronkhorst Verbündeten fanden die schönste Gelegenheit, ihren Antrag, die Engländer und Wallonen in die bis jetzt von Bürgern und Seeländern besetzte Marschlands-Schanze zu verweisen, von Neuem zu wiederholen.

Hiegegen nur stämmte sich mit aller Kraft der sie befehligende Hauptmann Cronwell, denn,

ſetzte er ſehr kräftig hinzu, jene Schanze iſt der äußerſte Punkt gegen den Feind, von wo aus Leute, denen ich große Urſache habe zu mißtrauen, ohne Mühe entweichen, und unſere Stellung verrathen können.

Dieſem Grunde ſtimmte der Oberſt Bronkhorſt mit vollem Rechte bei, allein die Bürger blieben, im Geheimen durch den verrätheriſchen Stadtſchreiber angeregt, bei ihrem feſten Willen.

Keine Vorſtellungen Bronkhorſts halfen, und dieſer drohte endlich die Stadt zu verlaſſen.

Frohlockend im Herzen hörte dieſe Nachricht van der Does, nichts konnte ihm erwünſchter kommen als dieſe Drohung, da trat zu rechter Zeit Grewe mit ſeiner Stimme dazwiſchen.

Dem beredten allgemein beliebten Mann gelang es endlich die Gemüther zu beruhigen. Vereint nur, ſprach er, könnt ihr dem Feinde widerſtehen, in Zwietracht müßt ihr unterliegen. Ich aber mag mit meinen Seeländern nicht eine Uebergabe der Stadt abwarten, und zum zweitenmale das Schickſal Harlems erleben. Drum gehe ich, ſo wie der Oberſt Bronkhorſt mit den Engländern Leyden verläßt, mit meinen beiden Fahnen hinter-

her, und ziehe es vor, in freier Feldschlacht den Tod zu finden, als eine Stadt, die fest und stark genug ist, sich gegen eine doppelte Macht, wie die jetzige, welche vor ihr steht, zu vertheidigen, schimpflich zu übergeben.

Drum wählet jetzt, ihr Bürger von Leyden, zwischen schimpflicher Knechtschaft oder edler Freiheit.

Auch ich gehe mit euch, Herr Hauptmann, erhob jetzt voll edlen Zornes der Bürgermeister van der Werst seine Stimme, und somit lege ich hier in eure Hände, Herr Stadtschreiber van der Does, meine Würde, mein Amt, was ich 20 Jahre treu und redlich verwaltete.

Dies kam unerwartet. Alles schwieg betroffen. Selbst der listige van der Does war über die kalte Entschlossenheit des ehrwürdigen Mannes erstaunt. Noch waren seine Pläne nicht reif genug, und mit lächelndem Munde, doch im Herzen zum Aergsten entschlossen, unterwarf er sich mit der überzeugten Menge, den Beschlüssen des Obersten Bronkhorst. Der Schlange der Kabale war für den Augenblick der Kopf zerschmettert, allein ingrimmig sich windend zischte sie dennoch im Verborgenen fort.

5.

Aber immer enger und enger umſchloß Valdes die beängſtigte Stadt. Trotz allen ſeinen Anſtrengungen ſah ſich Gianibelli mehr und mehr zurückgedrängt, und von der Harlemmer Seite her hatten durch die Thätigkeit der Spanier einige Schanzen ſchon die Höhe der Stadtmauern erreicht.

Alles alſo mußte angewendet werden, um dieſen Punkten ähnliche entgegen zu ſtellen, und Bürger und Soldaten arbeiteten daher mit der größten Anſtrengung an der Ausführung dieſer Werke. Allein ſchon nach einigen Wochen brachen Krankheiten und Meutereien aus, wodurch die Beſatzung um die Hälfte verringert wurde.

Gianibelli aber forderte unausgeſetzt Arbeiter, und es ward daher in einer großen Rathsverſammlung beſchloſſen, daß Oberſt Bronkhorſt als Abgeſandter der Stadt zum Prinzen eilen ſollte, um von dieſem 10 Fahnen Fußvolk zu erbitten.

Ungern zwar nahm dieſer den Antrag an, allein ein anderes Geſchäft machte ſeine Gegen-

wart beim Prinzen nothwendig, und es entstand nun die Frage, wem in seiner Abwesenheit das Kommando in der Stadt anvertraut werden sollte.

Gewaltsam brach hier wiederum die Spaltung der Partheien aus. Van der Does als Befehlshaber der ganzen Bürgermiliz hatte die ersten Ansprüche zu dieser Würde, und laut stimmte seine Parthei für ihn.

Dagegen sträubte sich mit aller Kraft der Oberst und schlug Gianibelli zu seinem Stellvertreter vor.

Hiegegen aber stimmten alle Partheien, da dieser, obgleich er bis jetzt der Stadt wichtige Dienste geleistet hatte, dennoch ein Fremdling war, eigentlich aber wohl, weil es der holländische Stolz nicht ertragen konnte, unter einem Manne zu stehen, der von der Bürgerschaft besoldet wurde.

Der größte Theil der Stimmen aber vereinigte sich für den Hauptmann Grewe.

Zähneknirschend, doch mit lächelndem Munde, hörte diese allgemeine Wahl van der Does und schwor dem Gewählten heimlich Rache.

Nicht aber so sehr hatte er seine Mienen in seiner Gewalt, als daß der feine Menschenken-

ner Grewe dieſen verbiſſenen Aerger und Ingrimm nicht hätte errathen können, und weislich benutzte er die Gelegenheit ſich dem Bruder der Geliebten verbindlich zu machen.

Mit ſeiner freundlich anſprechenden Stimme, die aller Herzen für ihn einnahm, bat er um Gehör.

So ſehr ich, fing er, nachdem Alles durch Stillſchweigen ſeine Bitte gebilligt hatte, an, ſo ſehr ich mich geehrt fühle, an eurer Spitze die Stadt vertheidigen zu ſollen, eben ſo ſehr fühle ich es, daß ich als einer der jüngſten Hauptleute unter den Anweſenden dieſem ſchweren Amte nicht allein gewachſen bin. Dieſerhalb ſei mir der Vorſchlag erlaubt, daß Gianibelli und van der Does mir als treue Räthe zur Seite geſetzt werden.

Kopfſchüttelnd hatte Bronkhorſt dieſe Rede gehört. Eure Beſcheidenheit, Hauptmann Grewe, redete er ihn an, iſt zwar zu loben, dennoch aber kann ich euren Vorſchlag nicht ganz billigen, als meiner Anſicht nach, und es iſt die eines erfahrnen alten Kriegers, der Befehl des Ganzen nur in einer Hand ruhen muß, überdem da ich triftige Urſachen genug habe — und hierbei ruhte

sein scharfer durchdringender Blick auf dem mit niedergeschlagenen Augen dasitzenden van der Does — euch Hauptmann Grewe dahin aufmerksam zu machen, bei jeder eurer Berathungen auf eurer Huth zu sein.

Todtenblässe überzog das Gesicht des Betroffenen. Ein Donnerschlag aus heiterem Himmel waren ihm diese Worte gewesen, doch bald hatte er sich wieder gefaßt, und die gewöhnliche freundlich gleißnerische Miene kehrte zurück, obgleich das Herz voll des bittersten Hasses gegen diesen Bronkhorst war.

Unter dem allgemeinen Beifalle über des neuen Kommandanten, alle weiteren Zwistigkeiten beseitigenden Vorschlag, hatte man die Betroffenheit des Stadthauptmanns van der Does nicht bemerkt. Nur Grewe allein war die Blässe und die Verzuckungen des Mundes seines neuen Collegen nicht entgangen, daher er denn im Stillen beschloß, ein wachsames Auge auf diesen zu haben.

An demselben Abende aber hatte Gaeta durch einen Vertrauten die Nachricht, daß der Oberst

Bronkhorſt am folgenden Morgen auf der Straße nach Delft zu finden ſei.

Allein der ſchlaue Kriegesmann war zu vorſichtig. Schon in der Nacht war er in ſchlichter gemeiner Kleidung über das Harlemmer Meer gefahren, und vergebens lugten die Spanier am andern Morgen auf der Straße von Delft herum.

Zum drittenmale ſchon ſahen ſich die Liebenden in Onokrius Hütte. Vergebens aber beſchwor Franzesko das hochgeliebte Mädchen Leyden zu verlaſſen, und unter ſichrer Begleitung zu ihrer Tante nach dem Haag zu gehen.

So lange ich euch, theure Clariſſe, fuhr er fort, ihre Hand mit Küſſen überdeckend, in jenen Mauern weiß, wage ich es nicht eine Kugel hineinzuſenden, um dieſe ſtörrigen Gemüther zu demüthigen.

Gott ſei gedankt, frohlockte das Mädchen, dem Geliebten zärtlich und dankbar die Hand drückend, ſo hat der gütige Himmel doch ſeine Gnade mir ſchwachem Geſchöpfe darin verliehen, meine Vaterſtadt zu ſchützen.

Was aber ſoll daraus werden, fragte zärtlich Franzesko, die Geliebte an ſich ziehend. Soll ich denn immer und ewig vor dieſer ſtolzen Stadt ſtehen, ohne etwas unternehmen zu können, und liegt euch an der Ehre eures künftigen Gemahles gar nichts?

O! über eure greuliche Ehre, in deren Gefolge nur Unglück, Blut und Elend ſind, unterbrach ihn Thränen im Auge Clariſſe. O Franzesko! laßt ab von dieſem Wahne, reicht uns den Oelzweig des Friedens, laßt ab von dieſer ſchrecklichen Ehrſucht, und ſegnend werden euren Namen Tauſende nennen.

Und habe ich nicht alles gethan, geliebte Clariſſe, betheuerte Franzesko, um den von mir ſehnlichſt gewünſchten Frieden zu erlangen? Hat nicht der Hauptmann Gaeta eurem Vater die billigſten Vorſchläge in meinem Namen gemacht? Allein ſtolz ſchlug er jede Bedingung, die ich ihm ſelbſt zu ſtellen anbot, ab. Drum, jetzt entſcheidet ſelbſt verehrte Clariſſe, ob ich der ſchuldige Theil bin oder euer irregeleiteter Vater.

Ja wohl! irregeleitet, ſeufzte Clariſſe. Doch gönnt ihm Zeit, Franzesko, um unſrer Liebe wil-

len — bat ſie, den Lilienarm um die Schulter des Jünglings ſchlagend. Sendet noch einmal euren Friedensboten. Der Mann, der meinen Vater in Feſſeln hielt, iſt fort; der neue Kommandant dankt euch, mein hochherziger Freund, ſein Leben, es iſt Grewe, der edle Hauptmann Grewe, dem ihr das Leben in Harlem rettetet!

Ich that nur, erwiederte der Beſcheidene, was Menſchenpflicht gebot, theure Clariſſe, und fordere dafür keinen Dank, am allerwenigſten aber da, wo die Ehre des Kriegesmannes auf dem Spiele ſteht.

Nun ſo gebt wenigſtens meiner Bitte nach, ſchmeichelte Clariſſe, und ſchont die arme Stadt. Bietet wenigſtens noch einmal den Oelzweig des Friedens.

Lange ſträubte ſich Franzesko dagegen. So ſchnöde abgewieſen, wie es bereits geſchehen war, mußte es ihm ſchwer fallen, noch einmal Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Doch des geliebten Mädchens Bitten ſiegten.

Morgen ſchon, verſprach er, will ich euren Willen thun, theure Clariſſe, obgleich ich vorausſehe, daß meine Sendung fruchtlos ſein wird.

Weiſt dann aber euer Vater meine billigen Vorſchläge nochmals zurück, dann ſteht es nicht mehr in meiner Macht die Stadt zu ſchonen, und nur die einzige Vergünſtigung kann ich euch gewähren, daß ich Frauen und Kinder unter ſichrem Geleite bis zur nächſten Stadt ziehen laſſe.

O, mein edler Franzesko! rief gerührt das Mädchen, an ſeine Bruſt fallend, da ſtürzte leichenblaß Onokrius in die Hütte.

Rettet euch Herr! rief er, aber in dieſem Augenblicke ſchon trat hinter ihm der Hauptmann Grewe mit entblößtem Schwerte herein.

Ueberraſchung und Verwunderung feſſelte ihn auf der Stelle, wo er ſtand. Der Degen entſank ſeiner Hand, als er beim Schein des Kaminfeuers Clariſſen in den Armen eines fremden Mannes erblickte.

Er winkte den ihn begleitenden Hellebardirern zurückzutreten; während er noch immer unſchlüſſig daſtand.

Auch Franzesko ſtand da, das einer Ohnmacht nahe Mädchen im Arme haltend.

Beide hatten ſich jetzt ermannt.

Wer seid ihr, was macht ihr hier zu dieser Zeit in dieser Hütte? fragte endlich Grewe.

Diese Frage gebe ich euch zurück, antwortete gefaßt Franzesko, sein Schwert ziehend.

Was ich bin, zeigt meine Begleitung und meine Kleidung, erwiederte der Hauptmann, drum ergebt euch, denn ihr seid ein Spanier.

So lange ich lebe nicht, rief Valdes, Clarissen in Margarethens Arme legend, und die Schwerter blitzten gegen einander.

Da riß sich das Mädchen aus ihrer Wärterin Arm.

Um Gotteswillen Hauptmann, schrie sie voller Verzweiflung sich in die blitzenden Schwerter stürzend, erkennet ihr den Retter eures Lebens, den Mann, der euch in Harlem aus den Klauen der Henker rettete, nicht mehr?

Grewes Schwert sank.

Jetzt erst betrachtete er den Mann, der vor ihm stand, genauer.

Mein Gott, Franzesko Valdes, rief er, wie treffe ich euch hier so unglücklich. Ich kann euch nicht vergelten, nur über meine Leiche darf euer Ausweg gehen. Ergebt euch darum, ihr seid mein Gefangener.

Leb wohl, Clariſſe, Freiheit oder Tod! ſchrie Franzesko. Lebend bekommt ihr Don Franzesko Valdes nie. Drum thut eure Schuldigkeit, Hauptmann, wenn ihr undankbar gegen euren Lebensretter handeln wollt.

Zum Kampfe bereit lag das Schwert über ſeinem Haupte.

Grewes Schwert aber ſank.

Vaterlandsliebe und Dankbarkeit ſtritten in ſeiner Bruſt. Die letztere ſiegte, und ſtillſchweigend warf er das Schwert in die Scheide.

Ihr ſeid frei, ſagte er. Ich habe euch vergolten Don Franzesko, mit Aufopferung meiner Pflicht. Jetzt aber bitte ich euch, verlaßt Leydens Gebiet, und ihr Fräulein erlaubt, daß ich euch nach Hauſe begleite.

Nicht alſo, mein edler Freund, erwiederte hinzutretend und dem Hauptmann die Hand reichend Franzesko. Mit euch näher bekannt zu werden, lohnt ſchon der Mühe, und ihr habt euch jetzt zu edel bewieſen, um nicht mein Geheimniß und dieſes Mädchen hier an euer edles Herz zu legen.

Auch Clariſſe hatte ſich dem Freunde bittend genähert.

Unmöglich war es ihm länger zu widerſtehen. Gott wird mir verzeihen, wenn ich gegen meine Pflicht handle, ſeufzte er, und entließ unter einem unbedeutenden Vorwande ſeine Begleitung zur Stadt, während er ſelbſt bei den Liebenden zurückblieb, um die Erzählung ihrer Bekanntſchaft zu hören.

Was aber ſoll in der Folge daraus werden? fragte er jetzt, wie Franzesko vorhin. Denn auf die Zuſtimmung von Clariſſens Vater könnt ihr nimmer rechnen, da ich aus ſicherer Hand weiß, wie ſie ſchon an den Oberſt Bronkhorſt, zwar ohne ihre Zuſtimmung, aber dennoch verſprochen iſt.

Nimmermehr! rief Clariſſe. Ehe ich mich an dieſen Mann kette, lieber in das dunkle kühle Grab.

Nun, ſo weit wird es nicht kommen, tröſtete Grewe. Doch für den Augenblick ſeht ihr wohl ſelbſt ein Fräulein, daß bei dem aufgeregten Gemüthe des Vaters eure Verbindung mit Don Franzesko nicht vor ſeine Ohren kommen darf, und daß ihr ungemein viel gewagt habt hierher zu gehen, wo euch beiden die höchſte Gefahr droht.

Wohl habt ihr Recht Freund Grewe, stimmte Franzesko bei, ihm die Hand schüttelnd. Unüberlegt durch meine Zuredungen verführt, setzte sich das edle Mädchen tausend Unannehmlichkeiten aus.

Aber soll ich, sagt es selbst mein edler Freund, soll ich ganz des Anblickes meiner theuren Clarisse entbehren, um der politischen Streitigkeiten meines Fürsten mit eurem Lande?

Nun, entschlagt euch dieser Politik, lächelte Grewe, und lebt als glücklicher Hausvater in dem gesegneten Rheinlande.

Das kann wohl euer Ernst nicht sein, meinte Franzesko, und eine düstre Wolke überzog seine Stirn. Was würdet ihr, was würde Clarisse, was würden meine Landsleute von mir sagen, wenn ich gerade jetzt mich zurückziehen möchte.

Laßt aber diesen Krieg beendigt sein, und ist Clarisse mit diesem Entschlusse zufrieden, so sollt ihr ein wahres Wort gesprochen haben, und Graf Valdes verläßt um seiner Liebe willen gern und willig sein Vaterland, wo ihn weder Eltern noch Freunde fesseln.

Dazu gebe euch der Himmel seinen Segen,

meinte es recht ehrlich Grewe, ihm die Hand reichend, während Clariſſe ſanft weinend an die treue edle Bruſt ſank.

Bis dahin alſo werde ich wohl den Vermittler eurer Liebe machen müſſen, ſcherzte Grewe weiter. Nun, hier habt ihr das Wort eines deutſchen Mannes, wenn es euch, Herr Graf, Ernſt um euren Entſchluß iſt, und ihr, wie ich zu eurem edlen Karakter hoffe, nicht einen Scherz mit dieſem edlen Mädchen treibt, ſo will ich alles anwenden, um euch eure Braut zu erhalten, überdem, da ich es ſchon längſt wohl eingeſehen habe, daß Bronkhorſt, obgleich ein Ehrenmann, dennoch für die ſanfte Clariſſe kein Gatte iſt.

Drum getroſt meine Freunde. Vor der Hand aber bleibt alles, was wir hier verhandelt haben, unter uns.

Und nun ſetzt euch noch einmal, denn vor der Hand könnt ihr euch hier nicht wiederſehen, da morgen dieſe Hütte nicht mehr hier ſtehen wird.

Gerührt fiel Franzesko dem edlen Freunde an das Herz, und der Bund der Freundſchaft zwiſchen den beiden feindlichen Kommandanten war geſchloſſen.

Und hat mein edler Freund mir gar nichts wegen der ihm anvertrauten Stadt zu ſagen? erinnerte Franzesko gewährungsluſtig, ihm die Hand drückend.

Nein, Graf Valdes, erwiederte Grewe. Als Freund verſprach ich euch die Geliebte zu erhalten; als Staatsbürger und als Soldat verſprach ich die Stadt, während der Abweſenheit des Oberſten Bronkhorſt, zu vertheidigen.

Beides werde ich, meinem Worte getreu, ausführen.

Halsſtörriger Menſch, lächelte Franzesko. Alſo wenn ich euch eine ehrenvolle Capitulation anbiete, da ihr doch nicht im Stande ſeid, mit euren 4 Fähnlein und den mißvergnügten Bürgern die Stadt zu vertheidigen, wollt ihr es auch abſchlagen?

Lange ſah Grewe bald auf Franzesko, bald auf Clariſſen. Das will mir nicht ſchön bedünken Herr Graf, fing er mit finſterem Blicke an, wenn ihr die Liebe dieſes Mädchens dazu mißbraucht, die Schwächen unſerer Beſatzung und unſerer Stadt zu erfahren, daher —

Halt, Freund Hauptmann, unterbrach ihn,

über dieſe Beſchuldigung unangenehm überraſcht, Valdes, ihr traut mir wahrhaftig wenig zu. Ich aber gebe euch mein Ritterwort, daß ich mit Clariſſen nie von der Stärke oder Schwäche eurer Stadt geſprochen, wohl aber von euren eigenen Mitbürgern mehr erfahren habe, als mir zu wiſſen nöthig iſt.

So muß denn ein Verräther unter uns ſein, und ich beſchwöre euch Herr Oberſt, mir ihn zu nennen, bat Grewe, durch Franzeskos treuherzige offene Stimme ganz von der Wahrheit ſeiner Ausſage überzeugt.

Euer Verlangen Herr Hauptmann, iſt euch wohl nicht zu verdenken, erwiederte ſcherzend Valdes, allein auch mir könnt ihr es nicht übel deuten, wenn ich ſchweige, da mir es doch immer recht angenehm ſein muß, etwas von eurem Thun und Treiben zu erfahren.

Wenigſtens aber hoffe ich zu eurem Edelmuthe, daß ihr dieſe Verrätherei nicht zu unſerm Nachtheil benutzen werdet, meinte Grewe, und ihm fielen plötzlich die Worte und ſtechenden Blicke Bronkhorſts bei ſeinem Abſchiede ein.

Das ſeid verſichert Hauptmann, betheuerte

Franzesko mit einem biedern Händedruck. Hinterlist war nie meine Sache, und ich verachte den Krieger, der sich ihrer bedient.

Dann bin ich beruhigt, versicherte Grewe, und danke euch doppelt für die Warnung, die ihr mir jetzt gegeben habt.

6.

Während die Liebenden sich in größter Sicherheit wähnten, während Franzesko die Geliebte den treuen Händen eines erprobten biedern Freundes anvertraut hatte, schwebte über seinem Haupte das Schwert des Verderbens.

Martin d'Ayata, durch die unfreundliche Entlassung, durch den harten Verweis im Kreise seiner Waffengefährten von dem jungen Manne bis zum Aeußersten erbittert, sann nach Sitte seiner Landsleute auf geheime fürchterliche Rache.

Trotz aller Vorsicht mit der die Liebenden einander sahen, hatte der vorsichtige d'Ayata Franzeskos Verhältnisse erlauscht.

Lange schwebte er in Ungewißheit, ob er ihn

öffentlich als Verräther gefangen nehmen, oder dem Statthalter die Untreue seines Feldherrn anzeigen solle.

Die Klugheit aber rieth zum Letzteren, denn Don Friedrich, des Statthalters Sohn, war der Jugendfreund Franzeskos. Trotz dem, daß beider Karaktere himmelweit von einander verschieden waren, achtete und liebte Don Friedrich den Grafen, welcher durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit oft schon sein Retter gewesen, und neuerdings noch bei Harlem ihn aus einem Haufen mordbegieriger Seeländer herausgehauen hatte.

Dies Alles erwogen der verschlagene d'Ayata und seine Bundesgenossen.

Unerwartet, unbemerkt und im Schleier der Dunkelheit verhüllt, mußte der Schlag geschehen.

Die Schlange der Kabale machte ein recht hübsches Plänchen, und die Liebe Franzeskos zu einer Ketzerin, die schlaffen Maaßregeln, welche er zur Eroberung der so schwach vertheidigten und besetzten Stadt nahm, alles im gehäßigsten Lichte geschildert, mußten den, alle Niederländer fürchterlich hassenden, die schnellste Eroberung der ketzerischen Städte wünschenden Statthalter

zur Rache reizen, und Valdes Untergang herbeiführen.

Mißmüthig, mit dem Schicksale grollend, saß Herzog Alba in seinem goldtappezirten Zimmer zu Amsterdam.

Vor ihm lag ein Schreiben des Königs, in ziemlich herben Ausdrücken verfaßt, mit dem Bemerken, daß sobald der Groß-Comthur Don Ludwig Zuniga y Requesens, sein Nachfolger — ein von ihm auf das fürchterlichste gehaßter Mann — angekommen sei, er sich sogleich nach Madrid begeben solle, um Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen.

Früher schon hatte er dem Könige sein Entlassungsgesuch eingegeben, allein als sein Nachfolger, der Herzog von Medina Cely, angekommen war, reute ihn der gethane Schritt, oder vielmehr es war ihm nie Ernst um seine Abdankung gewesen. Er blieb und jener kehrte nach Spanien zurück.

Von jetzt an herrschte er mit noch größerer Tyrannei in dem unglücklichen Lande.

Der edle Prinz von Oranien und die Staaten von Holland und Seeland fertigten eine Denkschrift an den König ab, worin die Gewaltthaten des Herzogs mit den schwärzesten Farben geschildert wurden, und der Monarch gebeten ward, seiner Tyrannei Schranken zu setzen.

Obgleich Philipp Albas Maaßregeln zur Ausrottung der Ketzer-Religion nicht mißbilligte, so wollte er denn doch nicht, daß dies sonst so blühende Land ganz und gar verwüstet würde, denn schrecklich war das Bild, was der Prinz mit treuen Farben entworfen hatte.

Verheerte Felder, schrieb er, mit dem Blute der Erschlagenen gedüngt, brennende Dörfer, Ruinen von Schlössern, Kirchen und Klöstern, zerstörte und verödete Städte finden Euer Majestät jetzt nur in den einst blühenden niederländischen Provinzen.

Der Handel ist vernichtet, Manufakturen und Fabriquen, unter Euer Majestät glorreichem Vater im höchsten Flor, liegen jetzt darnieder, alle Thätigkeit friedlicher Geschäfte ist gelähmt, ganze Schaaren unglücklicher Einwohner ziehen jetzt als Bettler unter den Ruinen ihres Vaterlandes ein-

her und ſchmachten jetzt mit Weib und Kind dem Hungertode entgegen.

Und dieſe ſchreckliche Verwandlung iſt einzig und allein des Herzogs Werk, das Werk des Despotismus und der Unduldſamkeit.

Dies Schreiben hatte doch ſeine Wirkung nicht ganz verfehlt. Eine Menge von ungünſtigen Nachrichten über üble Verfaſſung und Stimmung der Armee, über den Abfall der Provinzen Holland und Seeland kamen noch hinzu, um ſeine unglückliche Unentſchloſſenheit und die Liebe zu Alba zu beſiegen.

Ein ziemlich hartes Schreiben Philipps an den Herzog erfolgte, mit dem Nachſatze, daß er, inſofern nicht allen Klagen ſogleich abgeholfen würde, auch Holland und Seeland nicht zum Gehorſam zurückgebracht würden, der König ihn ſofort ſeines Amtes entſetzen und zur Rechenſchaft ziehen würde.

Dies war zu viel für den ſtolzen Herzog, der bis jetzt ſeinen König nur als Werkzeug, nicht aber als ſeinen Herrn angeſehen hatte.

Die niederſchlagende Ueberzeugung, daß er unmöglich mit dieſen, im Geiſte des Aufruhrs le-

benden Truppen den Willen des Königs erfüllen könne, eine Menge nicht minder unangenehmer Vorfälle, unter welchen vorzüglich die Nachricht, daß 30,000 Pf. Pulver, die er aus Deutschland erwartete, von den dem neuen Glauben Zugethanen in die Luft gesprengt worden seien, bewegten den stolzen Mann, den König zum zweitenmale und recht dringend um seine Entlassung zu bitten.

Noch immer glaubte sich der stolze Mann dem Monarchen unentbehrlich, und immer hoffte er noch, daß der König ihn bitten würde, die Statthalterschaft zu behalten.

Und jetzt diese herbe selbstständige Antwort des Mannes, den er zu beherrschen glaubte.

Sein Groll, sein Grimm war auf das Aeußerste gestiegen, er suchte einen Gegenstand, um seiner Wuth ein blutiges Opfer zu bringen.

Da kam jenes Unglücksschreiben. Grimmig lächelnd warf er es, nachdem er es gelesen, auf den Tisch, und rief seinen Geheimschreiber, dem er sofort einige Worte dictirte und zur Beförderung übergab.

In den schönsten Träumen einer glücklichen Zukunft in der Vereinigung mit seiner geliebten Clariſſe verſunken, ſaß Franzesko in ſeinem Zimmer zu Zäterwoude, als ein Adjutant des Herzogs, mit ihm zugleich Martin d'Ayata mit einer verzerrten, traurig ſcheinenden antheilnehmenden Miene hereintrat. Mit Bedauern meldete der Adjutant ſeinen Auftrag, ihm den Degen abzufordern, und ihn zum Herzog zu geleiten, nachdem er ſeine Geſchäfte an den zum einſtweiligen Nachfolger beſtimmten Oberſt Martin d'Ayata übergeben haben würde.

Unerwartet kam dieſe Nachricht.

Hier muß ein Irrthum ſein, rief Franzesko, doch des Herzogs Wille iſt Befehl. Hier Herr Hauptmann iſt mein Schwert, welches ich bishero nur zur Ehre des Königs führte. Was bis jetzt zur Eroberung der Stadt geſchehen iſt, weiß mein Nachfolger, die übrigen Geſchäfte kennt mein Adjutant, Hauptmann Gaeta, ich aber bin ſogleich bereit euch zu folgen und vor meinen Richter zu treten.

Im Innerſten ſeines falſchen Herzens lächelnd, bedauerte d'Ayata mit verſtellter Theil-

nahme diesen Unglücksfall des allgemein verehrten Feldherrn, fühlte sich zu schwach die Truppen in so guter Ordnung halten zu können, und war schließlich auch der Meinung, daß hier nur ein Irrthum obwalten könne, obgleich er im Innersten seines falschen Herzens recht gut die Ursache kannte.

Im vollen Bewußtsein seiner Unschuld trat Valdes am folgenden Tage in den prachtvollen Saal des stolzen Herzogs.

Dieser saß eben über neu empfangene unangenehme Nachrichten grollend an dem mit rothem Sammt verzierten Schreibtisch. Ihm zur Seite stand sein Sohn Don Friedrich, der eifrig und wie es schien mit dem größten Eifer eine Sache vorzutragen schien.

Erspart eure Worte General, erwiederte endlich der Herzog aus seinem mit Goldbrocat überzogenen Sessel aufspringend, ein Kriegsgericht soll über sein Verbrechen entscheiden.

Mit mitleidigen Blicken, doch durch die herben Worte des harten Vaters eingeschüchtert, be-

trachtete Don Friedrich den im Bewußtſein ſeiner Unſchuld lächelnd daſtehenden Freund.

Hochverräther, elender Menſch, Schlange die ich in meinem Buſen aufzog, ſchrie der Ergrimmte Franzesko zu. Vertheidiget euch, wenn ihr könnt. Ihr ſeid des Hochverrathes, des Umganges mit einer Ketzerin, die ihr zur Schande eurer Familie ehelichen wollt, angeklagt, und dies iſt auch die Urſache, weswegen ihr müßig vor einer ſchlecht bewachten abtrünnigen Stadt liegt, die ihr ſchon längſt hättet erobern können.

Ruhig, wie es einem edlen unſchuldigen Karakter eigen iſt, ſtand Valdes, ſo daß der erzürnte Herzog ſelbſt bei dieſer Ruhe ſeinen Zorn mäßigte und begütigend hinzuſetzte: vertheidigt euch Graf Valdes.

Zuvörderſt durchlauchtiger Herr, erwiederte dieſer, muß ich meinen Ankläger wiſſen, ehe ich mich vertheidige.

Hier eure Anklage! rief der Herzog, durch den Gleichmuth Franzeskos von neuem erbittert, ihm den Brief ohne Unterſchrift vorhaltend.

Flüchtig überblickte jener das Schreiben.

Hier fehlt ja die Namensunterſchrift, erwie-

derte Valdes gelaſſen. Auf ſolch eine Anklage, deren Verfaſſer unbekannt bleiben wollen, kann ich mich nicht vertheidigen.

So ſeid ihr der That geſtändig, grollte Alba.

Nichts weniger als dies, meinte der Beſchuldigte; aber ihr übereilt euch Herr Herzog in eurem Urtheile.

Schäumend vor Wuth ſprang dieſer auf ihn zu. Fort mit dem übermüthigen Ketzerfreunde in das tiefſte Gefängniß, ſchrie er der daſtehenden Wache zu. Morgen ſoll der Knabe, der nur allein durch meine Gunſt emporſtieg, zum Beiſpiele aller, bluten.

Ohne des Königs Genehmigung, und ohne ein vollſtändig beſetztes Kriegsrecht, warum ich jetzt bitte, wird dies wohl an einem ſpaniſchen Edelmann nicht geſchehen können, lächelte Franzesko, den Zorn Albas um deſto höher ſpannend. Uebereilt euch daher nicht Herr Herzog. Ein alt caſtilianiſcher Edelmann dürfte wohl ungeſtraft nicht wie ein gemeiner Verbrecher behandelt werden, und was ihr widerrechtlich und ohne Strafe an einem niederländiſchen Grafen vollführen ließet,

würde euch wohl an einem spanischen Grafen schwer werden.

Fort mit dem Majestätsverbrecher, schäumte der Herzog, halb sein Schwert ziehend.

Aber als die erste Wuth verschwunden war, und er wiederum allein das sorgenschwere Haupt auf die Hand gestützt im goldgestickten Sessel brütete, da gingen Franzeskos inhaltschwere Worte noch einmal seinem Gemüthe vorüber und machten einen gar unangenehmen Eindruck auf des unumschränkten Herrschers Herz, und zum erstenmale fühlte er, wie seine Macht zu wanken anfing.

Auch du mein Sohn! rief er schmerzlich, nachdem Don Friedrich heftig sein Verfahren gegen einen ausgezeichneten Offizier und spanischen Edlen tadelnd, sich kalt verabschiedete.

Gern hätte ers wieder gut gemacht, allein sein Stolz vertrug es nicht die Hand zur Versöhnung zu bieten, und in dieser Nacht schon verließ er heimlich, von den Verwünschungen der Einwohner und betrogener Gläubiger verfolgt, Amsterdam und eilte nach Brüssel.

7.

Während dem armen Franzesko in Erwartung ſeines bevorſtehenden Schickſals die Tage langſam und trübe verſtrichen, war ſein ſchändlicher heimtückiſcher Ankläger nicht unthätig, um ſich der Stadt zu bemächtigen.

Alle Anſtalten zum ernſtlichen Angriffe wurden getroffen. Leitern, Faſchinen, Wollſäcke, Sturmböcke und dergleichen Kriegesgeräthe wurden im Ueberfluß angefertigt, und mit Erſtaunen und Verwunderung hörte Grewe von dieſen Zurüſtungen. Vergebens gab er die verabredeten Zeichen zu einer Zuſammenkunft mit Franzesko, vergebens entſendete er den treuen Onokrius. So wie dieſer aber auch ſpähte und forſchte, kein Menſch konnte ihm Nachricht ertheilen. Franzesko und ſein treuer Piedro waren und blieben verſchwunden.

Freundſchaft, Liebe und Verzweiflung, ſeine ſchönſten Pläne vereitelt zu ſehen, da er noch immer gehofft hatte Valdes zu ſeinen Plänen zu

bewegen, ſtritten in Gaetas Bruſt. Er nur allein ahnte, die heimtückiſche Miene d'Ayatas beobachtend, und deſſen Haß gegen Franzesko in Erwägung ziehend, die Urſache von deſſen plötzlicher Abreiſe. Lange kämpfte er mit ſich ſelbſt, ob er dem verhaßten Manne ſeine Pläne verrathen ſolle, da er des Ausganges ungewiß, und van der Does nur unter den bekannten Bedingungen den Beſitz Adelgundens verſprochen hatte.

Mit klopfendem Herzen ſah er alle Zurüſtungen auf das eifrigſte betreiben, immer näher kam der Tag, an welchem Leydens Untergang beſchloſſen war.

Endlich beſiegte die Liebe alle Bedenklichkeiten.

Es war ein dunkler ſtürmiſcher November-Abend, als Hauptmann Gaeta ſelbſt die äußerſten Poſten auf dem Voorburger Damme aufführte.

Hier, flüſterte er ſeinen beiden Begleitern zu, nachdem er ihnen den Platz angewieſen hatte, hier haltet ihr.

Ein dreimaliges Klopfen an den Hut, und ein zweimaliges Husten giebt euch den Freund zu erkennen, den du Jaquelin sogleich bis zur Feldwache bringst, wo ich mich aufhalten werde.

Hübsch bescheiden und artig, und nicht nach eurer gewohnten groben Weise, band er noch scheidend den beiden lächelnden Mousquetieren ein, denn jener Mann ist der Freund des Feldherrn.

Schon gut, schon gut Herr Hauptmann, brummten die riesigen Wallonen, sich in die für die Wachthabenden gegen die feindlichen Falkonettkugeln eingeschnittenen Vertiefungen setzend. Also bei der Feldwache treffe ich euch.

Ganz so, wie ich angeordnet habe, antwortete im Abgehen jener, und fester hüllten sich diese in ihre braunen Mäntel, sich über den Damm mit halbem Leibe hinüberbiegend, und die schwere Büchse vor sich legend.

Da schlich, es mochte wohl eine halbe Stunde verflossen sein, eine tief in einen Mantel verhüllte Figur herbei.

Paß auf Jaquelin, da kommt dein Mann, flüsterte sein Kamerad.

Par dio ja, murmelte dieser, und schlich sich

mit schußfertigem Gewehr auf der Seite dem Ankommenden entgegen.

Jetzt war er ihm zur Seite.

Halt, befahl er leise, keinen Schritt weiter, oder du bist des Todes. Die Loosung?

Ihr seid der Rechte, brummte er, nachdem jener die verlangten Zeichen gegeben hatte, beliebt nur immer den Damm entlang voran zu spazieren, dort trefft ihr auf euren Mann.

Es war am Abend vor dem beabsichtigten Sturme auf Leyden. Unruhig, manchmal die Falten von der Stirn wischend, ging Martin d'Ayata in seinem Zimmer auf und ab. Ein fataler Gedanke von der Verantwortung, die er auf sich lade, im Falle der Sturm mißglücken sollte, durchzuckte dann und wann sein Gehirn, und mißmüthig warf er sich endlich in seinen Lehnsessel, die Hand unter das sorgenschwere Haupt schiebend, als Gaeta hereintrat.

Was bringt ihr noch so spät, Hauptmann, grollte er diesen an, oder ist vielleicht noch etwas in unserm Plane zu ändern?

Wenn ihr es nicht für ungut deuten wollt, Herr Oberſt, fing Gaeta an, ſo hätte ich euch noch einen Vorſchlag zu machen, bevor wir das morgende Werk ausführen.

Nun, da wäre ich neugierig, was euch noch eingefallen ſein könnte, brummte jener. Aber macht ſchnell, denn ich bedarf zum morgenden Tage der Ruhe.

Nach eurem Befehl, Herr Oberſt, verſicherte jener, und nun erzählte er ihm ſeine Bekanntſchaft mit v. d. Does, und wie dieſer geſonnen ſei, die Stadt ohne Schwertſtreich zu übergeben.

Immer aufmerkſamer horchte Martin, und ſeine Züge heiterten ſich merklich auf.

Und Graf Valdes wollte dieſe Bedingungen nicht annehmen? fragte er, als Gaeta ſeine Erzählung beendigt hatte. Dann begreife ich nicht, was er eigentlich mit ſeinem Zögern wollte. Nun, vielleicht war mir die Ehre vom Schickſale aufbehalten, die Franzesko von ſich ablehnte, ſpöttelte er.

Doch habt ihr den Contract ſchon abgeſchloſſen? fragte er zu Gaeta gewendet.

Ohne eure Genehmigung durfte ich dies wohl nicht wagen, erwiederte dieſer im Innerſten ſeines Herzens erfreut, jedennoch ſteht der Patricier van der Does im Vorzimmer, um eure Willensmeinung zu hören, und die näheren Bedingungen mit euch zu verabreden.

Ei, ſo laßt den Ehrenmann ja ſogleich hereinkommen, rief Martin, und ein ironiſches Lächeln zeugte deutlich genug, daß es ihm um den Ehrenmann gar nicht ſo recht ernſtlich gemeint ſei.

Wie doch die Frau Fortuna mir jetzt ſo günſtig geworden iſt, brummte er freundlich, nachdem Gaeta abgegangen war, in ſich hinein. Nun, ich will auch nicht undankbar ſein, gelobte er, fromm die Hände faltend, und der heiligen Jungfrau zu Ehren, wenn du mein Gelingen unterſtützeſt, ein wohlgefälliges Auto da fé von dieſer Ketzerbrut auflodern laſſen.

Alſo dies ſind eure Bedingungen, mein Herr van der Does, ſprach, nachdem dieſer durch die herablaſſende Freundlichkeit des Oberſten immer dreiſter gemacht, noch manche Forderung hinzuge-

setzt hatte. Nicht übel, fuhr er fort, allein von eurem großen Patriotismus dürft ihr denn doch wohl so viel Aufhebens nicht machen, als aus Allem hervorgeht, wie ihr nur eure theure Person ganz allein bedacht habt. Meinethalben auch, nun erkläret mir aber auch, wann und wie ihr unser Vorhaben auszuführen gedenkt, damit wir unsern Plan darnach entwerfen können.

Recht hübsch überdacht, bemerkte Martin, nachdem Does auf einer mitgebrachten Zeichnung die Punkte bemerkt, welche unbesetzt, und das Pförtchen bezeichnet hatte, durch welches der Feind eindringen könnte, und ich billige Alles. Also morgen um Mitternacht vor dem Harlemmer Pförtchen. Für die Rechtlichkeit eurer Gesinnungen gegen uns bin ich euren Bedingungen zu Folge überzeugt.

Drum lebt recht wohl, Herr Bürgermeister in spe, fügte er mit einem heimtückischen Lächeln hinzu, denn ich habe jetzt, da wir morgen eurer guten Stadt überdem etwas einheizen wollten, noch eine Menge von Gegenbefehle auszufertigen, und

ihr mögt auch eilen, zurückzukommen, damit durch eure Abwesenheit kein Verdacht erregt werde.

Verzeiht, unterbrach diese Rede v. d. Does mit einem tiefen Bückling und zog hiebei ein Papier aus dem Wamms, wir Gelehrten sagen: littera scripta manet, und so es euch belieben sollte, so habe ich vorläufig hier die Hauptbedingungen zu Papiere gebracht, die ich euch unser beiderseitigen Sicherheit wegen bitten muß, zu unterzeichnen und mit eurem Wappen zu bekräftigen.

Narr, Pfahlbürger, polterte Martin aufspringend, furchtbar mit dem gewaltigen Schwerte rasselnd, mein Wort, das Wort eines spanischen Obersten muß euch genug sein.

Doch bald hatte er sich nach einer kurzen Pause, während Does, seinen Aerger verbeißend, mit einem bittern Lächeln seine Papiere wieder eingesteckt hatte, eines Besseren besonnen.

Sein grimmiger Blick hatte sich in eine freundlich grinsende Miene umgewandelt.

Nun, Herr Patricier, lächelte er, auf v. d. Does zutretend, die rauhe Baßstimme in einen ehrlich zutraulichen Ton umwandelnd, nehmt den übereilten Ausbruch der überfliegenden Aufwallung

eines alten Soldaten nicht für ungut. Es war nur eine überfliegende Hitze, beschwichtigte er weiter, ihm treuherzig die Hand bietend, die mich, wenn ich etwas nicht sogleich übersehe, allemal anfällt.

Der stolze Patricier zögerte doch anfangs etwas die dargebotene Versöhnung anzunehmen, allein Gaetas bittender Blick, noch mehr aber die Aussichten, die sich ihm durch seine Nachgiebigkeit eröffneten, überwogen seinen Zorn, und mit einer falschfreundlichen Miene legte er seine Hand in die dargebotene Rechte des Obersten. Jetzt dauerte die Unterhandlung nicht mehr lange. Der Oberst Martin d'Ayata unterzeichnete mit einem satyrischen Lächeln, und recht freundlich im Aeußern ward der Verräther entlassen.

Draußen aber fand noch eine geheime Unterredung zwischen dem Hauptmann und dem Patricier statt, in welcher beide ein festes Schutz- und Trutzbündniß schlossen.

Hinter ihm her aber lachte der Oberst höhnisch: bin ich nur erst Meister der Stadt, du eingefleischter Jude von Pfahlbürger, so steht dein Kopf bei der geringsten Anforderung am allerwacklichsten.

9.

Es war am 30ſten November Abends deſſelben Jahres. Ein gewaltiges Schneegeſtöber, mit Regen und Gegräupel untermiſcht, brauſ'te von der Nordſee her über die Flur, und kreiſchend brüllten die Wetterfahnen auf den hohen Giebeln der Häuſer. In ſeinem einſamen Zimmer mit dem Modelle einer neuen Maſchine, welche ihm Gianibelli zur Anſicht übergeben hatte, tief beſchäftigt, ſaß der Hauptmann Grewe, ſeine Bemerkungen auf des Meiſters Bitte niederſchreibend, da pochte es leiſe an ſeine Thüre.

Eine verſchleierte Frauengeſtalt trat ſchüchtern herein. Verwundert, bei ſo ſpäter Tageszeit in dieſem Unwetter eine Dame bei ſich ohne Begleitung zu ſehen, ging er ihr entgegen, und fragte um ihr Begehr.

Mein Gott, Adelgunde, rief er, nachdem dieſe den Schleier zurückgeſchlagen hatte, welchem glücklichen oder unglücklichen Zufall verdanke ich es, euch zu dieſer Stunde bei mir zu ſehen.

Die höchſte Gefahr, welche der Stadt droht,

flüsterte sie, konnte mich nur zu diesem Schritte bewegen, welcher, wenn ich bemerkt würde, die Jungfrau in den Augen der Welt erniedrigen dürfte.

Doch Gott sieht mein Inneres, und die Nachricht, die ich euch mitzutheilen habe, wird mich auch in euren Augen rechtfertigen.

Das seid ihr schon, meine Freundin, erwiederte gespannt Grewe; aber des Vaterlandes höchster Dank muß euch werden, wenn ihr, eine treue Bürgerin dieser Stadt, Uebel von ihr abzuwenden kommt. Drum laßt euch ungescheut nieder, und erzählt mir ausführlich, was euch so beängstiget.

Vor einigen Stunden, berichtete Adelgunde, nachdem sie sich erholt hatte, kamen mehrere Männer in Mäntel verhüllt, in unser Haus geschlichen.

Weibliche Neugierde lockte mich in den großen Saal, an welchen meines Bruders Cabinet stößt.

Hier wurden mehrere Stimmen vernehmbar, die viel zu streiten und zu überlegen schienen. Ich legte mein Ohr an die Thüre, und hörte dann, o Gott, es ist unglaublich, allein meine Ohren haben mich nicht getrogen, daß heute um

Mitternacht den Spaniern das Harlemmer Pförtchen geöffnet werden soll.

Hoch auf fuhr Grewe, Adelgunde, rief er, hier muß ein Irrthum sein, ihr habt euch geirrt!

Gott gebe es, daß ich mich verhört hätte. Allein, ich kann es euch bei Gott und allen Heiligen beschwören, daß das, was ich euch berichtete, lautere reine Wahrheit ist. Aber ich bin noch nicht zu Ende, fuhr sie fort, und eine sanfte Röthe überzog die blasse Lilienwange, auch allen Anhängern der neuen Lehre droht Gefangenschaft, wo nicht gar Tod, drum eilt, ehe es zu spät wird, euch und die Stadt zu retten.

Theure Adelgunde, rief überzeugt Grewe, vor ihr niederknieend, wie kann ich euch, die ihr das Vaterland und meine Ehre rettetet, danken, wie soll ich euch vergelten, die ihr alles aufopfernd mich in der größten Gefahr des Lebens als mein guter Engel warntet.

So schont meinen Bruder, bat die Jungfrau, ihn aufzuheben strebend.

Himmlisches gutes Geschöpf! rief Grewe, was ich für ihn thun kann, sei dir im Voraus gewährt. Allein, bevor wir scheiden, Adelgunde, erlaube mir

nur noch eine Frage: leitete dich allein Vaterlandsliebe zu dieſem Schritte, oder darf ich mir ſchmeicheln, auch einen kleinen Theil hieran zu haben?

Sanft erröthend ſchlug Adelgunde die ſchwarzen ſeidenen Augenwimpern darnieder, willig aber überließ ſie dem Glücklichen die Hand, mit zärtlichem Drucke ihm die Bejahung ſeiner Frage zuſichernd, und aus den Trümmern heimtückiſcher ſchändlicher Verrätherei entblühte die unverwelkliche Blume einer hohen, edlen, innigen Liebe.

Noch war die verhängnißvolle Mitternachtsſtunde nicht hereingebrochen, als ſchon zwei Fahnen von Grewes treuen Seeländern, die ſchwarzen Schützen, wegen ihrer dunklen Kleidung und ihrer kleinen, aber ſicher treffenden Feuerröhre ſo genannt, am bezeichneten Pförtchen lautlos und verſteckt aufgeſtellt waren, während 6 Feuerſchlünde über dem Pförtchen auf dem einzigen kaum 10 Fuß breiten Harlemmer Damm gerichtet ſtanden, um beim erſten Zeichen Tod und Verderben unter den Nahenden zu verbreiten.

Dunkel und sternlos war die Nacht, stromweise schoß der Regen aus den geöffneten Schleusen des Himmels und mit Mühe nur hielten die Constabler ihre Lunten in Brand.

Da brummte endlich vom hohen Rathsthurme herab die Glocke zwölfmal, und vom Markte her schlichen sich mit einer Blendlaterne versehen, drei Männer tief verhüllt.

Ein verdammtes Wetter, brummte der Eine, sich fester in seinen Mantel wickelnd, während der Andere vorsichtig mit seiner Leuchte umherlugte.

Heute ist kein Verrath zu befürchten, meinte der Dritte, den Leuchtenden mahnend seine Laterne mehr vorzuhalten. Dies Wetter ist grade zu unserer Absicht recht.

Jetzt hatten sie sich völlig genähert. Mit Mühe nur öffneten sie das mit vielen eingerosteten Schlössern versehene Pförtchen, und rasselnd drehte sich durch die allgemeine Anstrengung die schwere eiserne Thüre in ihren Angeln.

Nun kommt es drauf an, auch die zweite äußerste Pforte zu sprengen, flüsterte der Schlüsselträger, vorsichtig bei dem Scheine der Laterne sein Bund ordnend.

Hat uns die heilige Jungfrau bis hieher geholfen, so wird sie uns auch weiter beschützen, versicherte dieser während der Arbeit, und mit einem Gott sei Dank fiel jetzt der letzte Riegel.

Eine Fackel, welche der Dritte unter seinem Mantel verborgen getragen hatte, ward jetzt angezündet und hin und her geschwungen, daß sie hoch aufloderte und rings umher die Luft mit einem rothen Dunstkreise erfüllte.

Dies schien das Zeichen für die Spanier zu sein, denn nach einigen Minuten schon fiel ein Schuß hinter dem Damme, und das Gerassel herannahender Krieger ward vernehmbar.

Langsam und vorsichtig war Grewe nebst seinen treuen Seeländern gefolgt. Nur das verabredete Zeichen hatte er abwarten wollen, und während die drei Verräther bemüht waren, die Zugbrücke herunter zu lassen, sprang er rasch hinzu, ergriff mit gewaltiger Faust den Schlüsselträger, und ehe sich dieser besinnen konnte, war er schon durch zwei treue Schützen gebunden und fortgeführt. In diesem Augenblicke donnerten auch die Feuerschlünde von der Mauer auf die in größter Sicherheit und in gedrängten Haufen anrückenden Spanier.

Noch eine Lage, befahl Grewe, und von neuem ſpieen die Karthaunen aus ihren weiten Schlünden ihre ehernen Eingeweide auf die ordnungslos Rettung in der Flucht ſuchenden und dadurch eben den Rückweg ſich verſperrenden Feinde.

Nun drauf, rief Grewe, hoch das Schwert ſchwingend, und mit dem Feldgeſchrei: lieber türkiſch als papiſtiſch, ſtürzten nun die mord- und kampfbegierigen Seeländer hinter den Fliehenden her. Die aufgehende Sonne beſchien ein ſchreckliches Leichenfeld, auf welchem die beſten ſpaniſchen Regimenter lagen.

Knirſchend vor Wuth und Schmerz, den ſchändlichen Verräthern, wie er meinte, den ſchrecklichſten Tod ſchwörend, ließ ſich Martin d'Ayata zurückbringen. Nemeſis hatte diesmal gerecht gerichtet, der treuloſe verrätheriſche Spanier war durch eine Stückkugel ſchwer am linken Arme verwundet.

Während nun dieser fluchend und mit dem schrecklichsten Schmerze kämpfend unfähig das Weitere anzuordnen, auf seinem Lager stöhnte, die entmuthigten Belagerer im panischen Schrecken alle Schanzen verlassen hatten, und die triumphirenden Bürger mit vereinten Kräften diese, so viel es die Zeit erlaubte, zerstörten, saß van der Does — denn er war es gewesen, den Grewe in der verflossenen Nacht gepackt und seinen beiden treuen Seeländern zur Bewachung übergeben hatte, — sein Schicksal, sein Unglück und seinen Stolz verfluchend, gefesselt auf seinem Lager. Seine beiden Wächter hatten, ihre Büchsen im Arm, ihr Auge auf jede Bewegung des Gefangenen gerichtet, nicht weit von ihm Platz genommen, und so war denn der Mittag, mit ihm die alte gewohnte Ruhe wiedergekehrt, ohne daß Jemand, selbst der Rath nicht einmal, die eigentliche Veranlassung dieses Aufruhrs wußte, und jeder nur in einem nächtlichen Ausfall auf das unbewachte Lager der Spanier die Ursache fand.

Da trat gegen Abend Grewe in das Gemach des Angstmannes. Auf seinen Wink entfernten sich die beiden Seeländer.

Ihr habt, fing er ernſt und in der Würde ſeines Standes an, während jener zwiſchen Angſt und Verzweiflung ſein Todesurtheil erwartete, hart gegen eure Pflicht, gegen Gott und gegen den Staat gefehlt.

Euer Urtheilsſpruch iſt Tod dem Verräther. Habt ihr eure Rechnung mit dem Höchſten abgeſchloſſen?

Der ſonſt ſo übermüthige Mann, der ſtolze Patricier, wand ſich jetzt wie ein Wurm auf ſeinem Lager, und ſtöhnte, ſchon das Henkerbeil über ſich geſchwungen wähnend, nein! nein! vergönnt mir nur noch einige Minuten.

Habt ihr nichts zu eurer Entſchuldigung anzuführen? fuhr Grewe mitleidig fragend fort.

Eure beiden Gefährten haben den Lohn ihrer Schandthaten gefunden. Die Eisrinde des Stadtgrabens hält ſie bis jetzt umſchlungen. Drum bekennet mir, wer beide waren, und ſeid nach einem offenen Geſtändniß überzeugt, daß ich euch nicht den ſtrengen Richter, ſondern wenn es möglich iſt, den nachſichtigen Freund zeigen will.

Ein neuer Hoffnungsſtrahl fuhr durch die Seele des troſt- und rathloſen Does. Mit der

Todesnachricht ſeiner Gefährten war neuer Muth, neue Kraft in ſein verzagendes Herz zurückgekehrt, und ſich aufrichtend fragte er Grewe: alſo ihr kommt als Freund, Herr Hauptmann?

Das verſichere ich euch bei meiner Ehre, bejahte dieſer, ihm beruhigend die Hand reichend.

So werfe ich mich an eure Bruſt, rief in freudiger Bewegung Does. Ich bin ſchuldig, doch nicht ſo ſehr als ihr glaubt. Und nun erzählte er ein Gewebe von Lügen, worin die ganze Schuld auf die beiden nicht mehr Lebenden gewälzt wurde, mit einem ſolchen wahrſcheinlichen Tone, daß der ehrliche Grewe, wenn zwar nicht ganz, doch theilweiſe von der Unſchuld des Mannes überzeugt wurde.

Gern glaube ich euch, Herr v. d. Does, was ihr da ſagt, meinte, nachdem dieſer beendet hatte, Grewe, allein wer einmal gefehlt hat, kann doch noch einmal in Verſuchung kommen, und ihr ſeid nach eurer Erzählung ein ſchwacher Mann. Drum rathe ich euch, und dringe zuvörderſt darauf, daß ihr ſchon am morgenden Tage eure Entlaſung aus dem Dienſte der Stadt ſucht. Einen Vorwand werdet ihr wohl fin-

den, und ich werde euer Gesuch gewissenhaft unterstützen.

Der Sinkende ergreift in der Angst des Herzens einen Strohhalm, um sich zu retten. Does, der schon das Beil des Nachrichters an seinem Nacken verspürt hatte, versprach Alles, und hätte mit seinem ganzen Vermögen das theure liebe Leben und die wiederum aufblühenden Hoffnungen erkauft.

Nun, so nehmt denn von mir hiermit die Versicherung, daß euer Geheimniß mit mir begraben werden soll, rief Grewe, jenem bieder die Hand schüttelnd. Diese Sache ist abgemacht, und jetzt erlaubt, daß der Freund dem Freunde noch eine Bitte vorlegt.

Der überglückliche Does versprach schon im Voraus die Gewährung jeden Wunsches.

So vernehmt denn, sprach zögernd der Hauptmann, daß ich eure Schwester Adelgunde liebe.

Dies hatte jener doch nicht erwartet. Verlegen rieb er sich die Hände. Aber, fing er nach einer Weile stockend an, seid ihr denn auch von der Gegenliebe meiner Schwester überzeugt? Denn das werdet ihr selbst einsehen, daß ich, was meine Person anbetrifft, für einen Freund und Lebens-

retter Alles gern hingebe und thue, allein, über das Herz meiner Schweſter zu gebieten, —

Wie recht und billig, unterbrach ihn Grewe, allein, holt ſie nur her, ſie ſelbſt kann ja den Ausſpruch thun, dem ich mich ſehr gerne unterwerfe.

Ei, die Schlange, brummte der um alle ſeine Hoffnungen gebrachte Bruder in ſich hinein, als Adelgunde in die Arme des geliebten Mannes flog. Doch bald hatte er ſeine gewohnten freundlichen Geſichtszüge wieder gewonnen, und als jetzt Grewe mit der geliebten Braut zu ihm trat, legte er mit einer Rührung heuchelnden Miene die Hände beider als Verlobte zuſammen.

Heimlich aber knirſchte er, als er entſündigt in ſein Zimmer zurückkehrte, und er ſeinem Unmuthe und ſeinem Zorne wieder freien Spielraum laſſen durfte, nie, nie du ſchändlicher Ketzer, nie ſoll ſie dein Eigenthum werden, und eher führt ihr Weg in das Kloſter, als zum Traualtar mit dir.

9.

Im feierlichen Zuge ritt der neue vom Könige gesendete Stadthalter Don Ludwig de Zaniga y Requesenz, Großkomthur des Maltheser-Ordens, mit allen Insignien seiner Würde und seines Ranges geschmückt, durch eine Reihe in hellblau mit Silber gekleidete Trabanten zum Stadthause in Brüssel.

Himmelweit verschieden von dem finstern, abstoßenden Wesen Albas war die freundliche, heitere, wohlwollende Miene des Komthurs, mit welcher er die ehrerbietigen Begrüßungen der Bürger erwiederte, und laut jubelnd begleitete ihn das Volk durch die Straßen, welche mit Blumen bestreut, und deren Häuser mit den kostbarsten Teppichen behangen waren, über welche sich die schönen Brüssler Damen lehnten, den ankommenden Helden mit Kränzen und seltenen Blumen bewerfend.

An der Treppe des Stadthauses empfingen ihn die 3 Bürgermeister nebst dem Erzbischofe von Brüssel, und geleiteten ihn auf der mit den

Leibtrabanten des Herzogs beſetzten Treppe, an deren Ende eine prachtvolle mit Blumenguirlanden, Fahnen, Inſchriften und künſtlichen Schnitzwerken verſehene Arkade ſtand.

Wider Vermuthen empfing der ſtolze Alba an der Spitze des Staatsrathes und einem groſſen Theil des niederländiſchen Adels den Ankommenden unter dieſem Bogen mit einer Umarmung, die, wenn zwar nicht herzlich, wie man aus der ſteifen zeremoniellen Haltung beider Männer recht gut ſehen konnte, dennoch die Hochachtung ausdrücken ſollte, welche der Herzog gegen den Stellvertreter ſeines Monarchen hege.

Jetzt ſetzte ſich der Zug nach vielen gewechſelten Höflichkeitsreden, indem der beſcheidene Requeſenz es durchaus verweigert hatte, den angebotenen Ehrenplatz zur Rechten des Herzogs anzunehmen, zum groſſen Verſammlungsſaale in Bewegung.

Das prachtliebende Jahrhundert hatte ſeine ganze Kunſt aufgeboten, um dieſen der Ehre des Tages würdig zu verzieren.

Blauer Damaſt, mit koſtbaren Feſtons und ſchweren ſilbernen Treſſen und Franzen verziert,

bedeckte die Wände. Im Hintergrunde glänzte ein mit carmoisinrothem Sammt ausgeschlagener, mit köstlichen Stickereien und Goldarbeiten bis zum Ueberfluß beladener Thron, zu welchem drei mit demselben kostbaren Zeug belegte breite Stufen führten. Auf der dem Throne am nächsten seienden Stufe stand ein prachtvoller Lehnsessel, auf dessen blausammtenem Ueberzuge das spanische und niederländische Wappen im freundschaftlichen Verein gestickt, und der für den Königlichen Statthalter bestimmt war.

Links und rechts, an beiden Seiten des Throns, bildeten niedere mit Damast beschlagene Sessel ohne Lehnen einen großen Halbkreis für die Staatsräthe, die Geistlichkeit und die Edlen des Landes.

Im Vordergrunde, dem Throne gegenüber, stand der grünbehangene Tisch des Secretairs.

Auf dem für den Statthalter bestimmten Sessel nahm jetzt Alba zum letztenmale Platz, und auf seinen Wink sämmtliche Mitglieder des Staatsrathes, während Requesenz in bescheidener Entfernung stehen blieb.

Alles war in dumpfe Stille verſunken. Da nahte ſich Requeſenz dem Throne. In ſeiner Hand hielt er eine Pergamentrolle mit dem Königlichen Inſiegel, die er, nachdem er ſie dreimal geküßt hatte, mit einer Verbeugung, doch mit bedecktem Haupte dem Statthalter übergab.

Dieſer empfing die Rolle ſtehend, winkte dem an ſeinem Tiſche ſitzenden Staatsſekretair, Don Alvaſo Gomez, und ertheilte ihm den Befehl, den Inhalt öffentlich vorzuleſen.

Es war die Ernennungsurkunde des neuen Statthalters.

Sr. Majeſtät haben meine Bitte erfüllt, fing, nachdem der Secretair zu Ende war, mit einer verzogenen, freundlich widerlichen Miene Alba an, und mich eines beſchwerlichen Amtes entlediget.

Euch, Herr Groß-Komthur, hat er dieſen Ehrenpoſten übergeben, ich lege als ein getreuer Unterthan dieſe Bürde in eure Hände.

Sechs Jahre habe ich das ſchwere Joch getragen, um Menſchen, die mich und meine Nation haſſen, die unſerer heiligen Religion abtrünnig geworden ſind, in das Geleiſe der Ordnung und zum Gehorſam gegen ihren rechtmäßigen Kö-

nig zurückzubringen. Er hielt einen Augenblick an, denn ein mißfälligendes Gemurmel hatte sich während dieser Rede unter den Edlen erhoben.

Ein furchtbarer, schrecklicher Blick, den der Herzog aus seinem dunkelglühenden Auge in den Kreis warf, machte aller Mund verstummen.

So war noch dieser gewaltige Mann gefürchtet, daß er, obgleich jetzt ohne alle Macht, durch einen einzigen Blick eine ganze Versammlung zum Schweigen brachte.

Es ist mir nicht gelungen, fing er nach einer Weile mit einem schweren Seufzer an, obgleich ich das Blut der Aufrührer und Meuterer nicht schonte.

Möge es euch besser gelingen, Herr Statthalter. Mit diesem Wunsche übergebe ich euch hier im Kreise dieser Edlen, im Namen meines Königs die Regentschaft des Landes. Und hiermit stieg er von den Stufen des Thrones herab, und verließ stolzen Schrittes den Saal.

Fein lächelnd und höchst aufmerksam hatte der Komthur die Rede angehört.

Jetzt kam es zur Eidesleistung.

Mit Würde versprach Requesenz seine Pflich-

ten, wie er ſie gegen Gott und den König verantworten könne, zum Beſten der Nation zu thun, und ſein Möglichſtes zu verſuchen, um dieſe verderbliche Mißhelligkeit zu ſteuern, und den erſehnten Frieden herbeizuführen.

Das leutſelige menſchenfreundliche Betragen des Komthurs hatte ſchon während ſeiner kurzen Anweſenheit Alles für ihn eingenommen, mit Jubel hörten daher die niederländiſchen Edlen ſeinen Schwur, und viele drängten ſich aus dem Kreiſe hervor, um ihm nach biederer hergebrachter Weiſe treuherzig die Hand zu reichen. Und eben ſo freundlich nahm jener die Dargebotene an, und ein herzlicher Handſchlag wiederholte ihnen gleichſam von Neuem den eben geleiſteten Schwur.

Höhniſch zwar ſteckten die anweſenden ſpaniſchen Dons über dieſe in ihren Augen erniedrigende Handlung gegen die Etiquette und Grandezze eines Königlichen Statthalters die Köpfe zuſammen, dagegen aber brachen die Niederländer laut jubelnd über dieſe Herablaſſung aus, und aller Herzen flogen dem würdigen Manne entgegen.

Festlichkeiten aller Art, Feuerwerke, Illuminationen, Ringelrennen, Tanzvergnügungen und Turniere fanden im Laufe dieser Tage zu Ehren des neuen Statthalters statt. Und überall war der Komthur dabei, überall zeichnete er mit Liebe und Freundschaft die Niederländer aus. — Selbst die steifen Spanier vergaßen in dem allgemeinen Freudenrausche die angestammte zeremonielle Haltung, und turnirten, tanzten und sprangen mit den Niederländern um die Wette.

Nur Alba, neidisch über die Liebe, mit der sein Nachfolger überschüttet wurde, schloß sich in sein Gemach, und bereitete sich auf's Eiligste zu seiner Abreise nach Italien vor.

So grausam und hartherzig der Sohn dieses Mannes auch war, eben so treu war er in der Freundschaft.

Oft schon hatte er des Unglücklichen gegen seinen Vater gedacht, und ihn fußfällig gebeten, sich seinethalben bei Requesenz zu verwenden. Das Gemüth Albas aber war jetzt durch die allgemeine Freude zu verdüstert, sein Haß gegen

den Komthur war zu ſtark, er konnte ſich nicht überwinden, dieſen Mann zu ſehen, noch weniger eine Bitte vorzutragen.

Von Tage zu Tage vertröſtete er den immer ſtürmiſcher Bittenden, bitterböſe wies er ihn heute hart ab.

Es war der Tag vor der Abreiſe. Da überwand die Freundſchaft alle Rückſichten, und ohne Wiſſen des Vaters ließ er ſich bei dem Statthalter melden.

Mit ſeiner gewohnten Leutſeligkeit, dennoch im Stillen erſtaunt, den Sohn ſeines Feindes bei ſich zu ſehen, empfing er ihn.

Was verſchafft mir das Vergnügen, euch Don Friedrich von Toledo, den ich bis jetzt bei jedem Freudengelage vermißte, bei mir zu ſehen? fragte er mit dem ihm eigenen zuvorkommenden Tone.

Freundſchaft und Dankbarkeit, Hochwürdiger Herr, verſicherte dieſer, und erzählte, wie Graf Valdes ſchon ſeit einem Monate eines unbegründeten Verdachts, die Einnahme von Leyden, des Umganges mit einer ſchönen Niederländerin wegen, verzögert zu haben, von ſeinem jähzornigen

Vater eingekerkert und seines Amtes entsetzt worden sei.

Mißtrauisch sah der Komthur den jungen Mann an.

Er hatte weder vom Vater noch Sohn hohe Begriffe von Rechtlichkeit, und Graf Valdes erschien daher in seinen Augen als Theilnehmer und Trabant der Grausamkeiten des Tyrannen.

Allein die Wärme, mit der Don Friedrich für den Freund bat, machte ihn doch in seiner Meinung irre, und Graf Valdes mußte entweder seinen Freund an Bosheit und Grausamkeit übertreffen, oder er mußte sich durch vorzügliche Tugenden, die selbst das Laster ehren muß, seine höchste Achtung erworben haben.

Eure Empfehlung, Don Friedrich, fing der Komthur an, nachdem jener mit dem Feuer der Beredsamkeit Valdes Tapferkeit, Umsicht und Edelmuth geschildert hatte, ist so hinreichend und gültig, daß ich sofort euren Freund seiner Haft entlassen würde. Jedennoch werdet ihr mir nicht Unrecht geben, wenn ich dies, so lange euer Herr Vater noch hier ist, unterlasse, indem es ihm schmerz-

lich sein würde, die von ihm gegebenen Befehle von mir widerrufen zu sehen.

Jedennoch soll mir euer Freund, dies verbürge ich euch mit meinem Worte, empfohlen sein.

Während Martin d'Ayata an seiner Wunde litt und das Zutrauen verfluchte, womit er in die gestellte Falle gegangen war, während der größte Theil der besten spanischen Veteranen durch jenen unglücklichen Ueberfall vor den Mauern Leydens lag, der Frost immer stärker und anhaltender wurde, die Soldaten sich den größten Ausschweifungen überließen, und die Bewohner der umliegenden Gegend entflohen, um den Grausamkeiten der Spanier zu entrinnen, während aller Gehorsam im spanischen Lager aufgehört hatte, die Posten um die Stadt nur schwach und sorglos besetzt waren, und die Leydner jubelnd eine feindliche Schanze nach der andern zerstörten, ohne daß der schwache Oberst d'Ayata diesem Uebel abhelfen konnte, hatte der einsichtsvolle Komthur in der Stille den ganzen Zustand der Dinge überblickt.

Ein schreckliches Chaos von Unordnung und

Verwirrung grinſete ihm entgegen, und mit Schaudern ſah er ein Labyrinth, aus welchem er ſich ohne die treueſten und rechtlichſten Leute nicht herauszufinden im Stande war.

Don Friedrichs Lob hatte den Komthur auf den Oberſten Valdes aufmerkſam gemacht. Requeſenz aber war der Mann nicht, um auf eine Empfehlung hin ſogleich zu glauben. Selbſt ſehen und ſprechen wollte er den Empfohlenen, und dann entſcheiden.

10.

In ſich gekehrt, voll des Aergers und Grimms über ſeine widerrechtliche Gefangenſchaft, durchſchritt in düſterm Dahinbrüten Franzesko ſeine Klauſe. Bleich und kummervoll war die Miene des ſonſt ſo heitern und freundlichen Jünglings. Doch das Innere bebte, wie draußen die empörte Natur.

Da trat, in einen dunklen Mantel gehüllt, eine ſchöne hohe Mannsgeſtalt zu ihm herein.

Ich komme, fing dieſe an, um euch im

Namen des Herzogs eure Freiheit anzukündigen, Herr Oberſt.

Eine Röthe der auflodernden Freude überzog die Wangen des Jünglings bei dieſer Nachricht. Bald aber trat der vorige Ernſt wieder auf die gefurchte Stirn, und monoton, mit Gewalt den aufbrauſenden Zorn unterdrückend, antwortete er: damit kann mir nicht gedient ſein. Hochverräther nannte mich der Herzog ohne Urſache. Vor ein Kriegsgericht wollte er mich ſtellen, auf eine nichts ſagende Verläumdung hin.

Drum ſagt dem Statthalter, ich will keine Gnade, die er mir, wenn ich ſchuldig bin, nicht gewähren kann. Nur Recht verlange ich, und dieſes kann mir nur durch ein verſammeltes Kriegesgericht werden, welchem das Urtheil über mich und meine Thaten zuſteht.

Ihr ſeid ein eigenſinniger junger Mann, erwiederte jener mit einem freundlichen Lächeln. Allein, wenn ich euch rathen darf, ſo beſteht nicht auf eurem Vorſatze, denn nur Starrſinn konnte den jetzt ziemlich mild gegen euch geſinnten Herzog aufbringen.

Ich danke euch, Sennor, entgegnete Fran=

zesko mit einer Würde, die jenen ganz für den Jüngling einnahm. Doch mein Entſchluß iſt feſt. Ich will mein Verbrechen wiſſen, und kann man mir nichts beweiſen, ſo muß derjenige, der mich angeklagt hat, beſtraft werden. Sagt dieſen meinen letzten Willen dem Herzog. Damit drehte er ſich zum Fenſter.

Schlimm, ſehr ſchlimm, meinte jener. Auf dieſe Art werdet ihr vielleicht noch lange hier euer junges Leben verbringen können. Da der Herzog, ſo weit ich ihn kenne, nicht gerne der Welt eine Uebereilung eingeſteht, die, wenn ihr auf euren Vorſätzen beharrt, doch erfolgen müßte. Die Anklagepunkte aber ſind mir bekannt, und da eurem Freunde Don Friedrich von Toledo ſehr viel daran gelegen iſt, euch mit dem Herzog auszuſöhnen, ſo bin ich von dieſem beauftragt, euch mit denſelben bekannt zu machen, vielleicht daß dies euren ſtarren Sinn beugt.

Nun, ſo laßt doch hören, grollte Franzesko, und gern will ich euch antworten, auch eben ſo offen meine Schuld geſtehen, und eure gütige Vermittelung annehmen, im Falle ich unbewußt etwas begangen haben ſollte.

Nun ſo hört, erwiederte jener. Ihr liebt eine Ketzerin, und ſeid angeklagt, dieſer thörigten Leidenſchaft wegen nicht allein die Belagerung Leydens unnöthig verzögert zu haben, ſondern wollt auch in eurem thörigten Wahne unſerer heiligen Religion ſelbſt abtrünnig werden.

Da ſei Gott vor, rief, raſch ſich umwendend, Franzesko.

Was den erſten Punkt eurer Rede anbetrifft, fuhr er fort, ſo kann ich es nicht leugnen, daß ich ein theures liebes Geſchöpf aus dieſem Lande liebe. Allein hört, und ſagt es dem Herzog wieder, wenn ihr wollt, wir glauben alle an einen Gott und ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum. Aber Menſchenſatzungen, gelehrte tolle Grübeleien ſind mir fremd, doch eben ſo wenig, wie Clariſſe die ihrige, werde ich meine Religion verlaſſen, und dennoch werden wir, ſo es Gottes Wille iſt, glücklich leben.

Handle Recht, thue nach dem Gebote, was im Innerſten deines Herzens laut genug ſpricht, und folge deiner beſſern Ueberzeugung; ſeht Sennor, dies iſt mein Glaube, zu dem ich und die, die ich liebe, uns bekennen. Was aber den zwei-

ten Punkt der Anklage anbetrifft, so berufe ich mich nur auf meine Ordre, nach welcher ich die Stadt eng umschließen, allein die Soldaten zu wichtigeren Unternehmungen aufsparen sollte.

Diese freie kräftige Natursprache Franzeskos, dieses edle Feuer, mit dem er sich vertheidigte, hatten eine sonderbare Wirkung auf seinen Zuhörer hervorgebracht.

Still und gerührt, im Innersten seiner Seele von der Wahrheit dieser Rede überzeugt, betrachtete er den jungen Mann.

Und soll ich, fragte er endlich, diese freie Rede dem Herzoge hinterbringen?

Thut was euch beliebt, erwiederte ruhig Franzesko, ich werde, was ich euch hier gesagt habe, nie in Abrede stellen. Allein, wenn es euch erlaubt ist, mir eine Frage zu beantworten: wie steht es um Leyden?

Noch ist es nicht über, antwortete jener lächelnd. Euer Nachfolger hat eine häßliche Schlappe bei einem nächtlichen Ueberfalle bekommen, und die Mannszucht ist gänzlich gewichen. Doch mehr zu sagen ist mir nicht erlaubt. Drum lebet wohl für heute, schloß er, Franzesko freundlich die

Hand ſchüttelnd, bald, hoffe ich, werden wir uns fröhlicher wiederſehen.

Ein harter, ſtrenger Winter war über die öſtlich gelegenen Staaten der Niederlande eingetreten.

Aller Anſtrengung ungeachtet waren alle Gräben mit einer ſtarken, dicken Rinde überzogen, und ſelbſt das Harlemmer Meer mit fußdickem Eiſe belegt.

Furchtbarer als die Waffen der Spanier konnte dies Naturereigniß der belagerten Stadt werden, wenn diesmal nicht die Unfähigkeit und Nachläßigkeit des Feldherrn den Schwächeren zu Hülfe kam.

Trotz allem Ehrgeize war Martin d'Ayata dennoch zu ſchwach, ein Heer wüſter Söldner ohne Löhnung, ohne die geringſte Unterſtützung des Staates zuſammenzuhalten. Plündernd und raubend zerſtreuten ſich die Regimenter, ringsum verließen die hartbedrängten Einwohner ihre Dörfer, und nothgedrungen ſahen ſich die Soldaten gezwungen, Raubzüge in entferntere Gegenden zu

unternehmen, während den Belagerten ohne alle Hinderniſſe von allen Seiten Lebensmittel in Menge zugeführt wurden.

Dieſe Verwirrung im feindlichen Lager und den feſten ſichern Weg über das Harlemmer Meer benutzend, zog der Oberſt Bronkhorſt, es war am 26ſten December, an der Spitze von 10 Fahnen auserleſenen ſee- und holländiſchen Fußvolkes, zwei Kornetten Reitern, 8 halben Karthaunen, mehreren Falkonets und einer Menge Mund- und Waffenvorräthe, welche der Prinz der bedrängten Stadt zu Hülfe ſendete, unter dem Jubel der erfreuten, neuermuthigten Bürger in die Mauern Leydens.

Und als die trägen Spanier endlich einige zerſtreute Schaaren geſammelt hatten, um dieſer Armada den Eingang zu wehren, war ſie ſchon längſt in Sicherheit.

Nur die arme Clariſſe konnte in dieſen allgemeinen Jubel nicht mit einſtimmen, und während draußen Freude und Luſt bis zur Ausgelaſſenheit herrſchte, ſaß ſie, kummervoll weinend, ſchmerzbetrübt in ihrem Zimmer.

Still welkte die holde Blume dahin, das sanfte liebende Herz war gebrochen. Onokrius, der treue Diener, hatte die Kunde von Franzeskos schnellem räthselhaften Entschwinden gebracht.

Auch Grewe, seit jenem nächtlichen Ueberfalle, für dessen Urheber er Franzesko hielt, bitterböse auf den treu- und wortbrüchigen Spanier, wie er ihn in seinem Zorne nannte, hatte sich jetzt eines Besseren überzeugt.

Tröstend suchte er Clarissens Kummer zu beschwichtigen, allein, welche Gründe er auch hervorsuchte, um das schnelle Entschwinden des Geliebten mit vielleicht wichtigen Aufträgen zu entschuldigen, er konnte die dunklen Ahnungen, welche in der Seele des armen Mädchens schwebten, nicht verscheuchen.

Traurig schied er von ihr, denn heute schon mußte er auf Geheiß des Obersten Bronkhorst eine weite Reise unternehmen.

Des armen Mädchens Ahnungen hatten sie nicht getäuscht.

Es war am dritten Tage nach Bronkhorsts Eintreffen, als Clariſſe gegen Mittag in das Kabinet des Vaters gerufen wurde.

Hier ſtand in ſeinem ſchönſten Staatskleide der Oberſt an der Seite des Bürgermeiſters.

Clariſſen durchſchauerte eine ſchreckliche Ahnung, wie ſie in das freundliche, widerlich lächelnde Geſicht Bronkhorſts ſah. Die Anrede des Vaters aber überzog die Wange des Mädchens mit Todtenbläſſe.

Der Herr Oberſt, fing van der Werſt nach den erſten Höflichkeitsbezeugungen an, ohne auf die Bläſſe der Tochter zu merken, erzeugt unſerm Hauſe die Ehre, dich zur Gattin zu begehren, und ich erwarte von dir als einer gehorſamen Tochter, daß du gegen dieſen ehrenwerthen Mann keine Einwendungen zu machen haben wirſt, der in ſeinen beſten Jahren, mit Ruhm und Ehre überdeckt, und der Freund unſers würdigen, allgemein verehrten Prinzen iſt.

Ja, edle Jungfrau, unterbrach Bronkhorſt die Rede des Vaters, ſich an Clariſſen wendend, mein Herz brennt für euch, ihr ſeid die Dame, deren Farbe ich ſchon längſt trage. Und wenn

ich zwar nicht mehr im Jünglingsalter bin, ſo glaube ich doch euch edles Fräulein eine heitere und glückliche Zukunft anbieten zu können.

Und damit hatte er ſich ihr recht zuverſichtlich genähert, um den Schluß ſeiner Rede mit einem zierlichen Handkuſſe zu beſiegeln.

Abwehrend aber trat Clariſſe einen Schritt zurück.

Verzeiht Herr Oberſt, erwiederte ſie mit Anſtrengung ihres ganzen Muthes, wenn ich zu eurem ſo ehrenvollen als gütigen Anerbieten nicht ſogleich ja ſagen kann, indem daſſelbe wohl etwas überraſchend für mich iſt. Vergönnt mir daher einige Wochen Bedenkzeit, wo ich euch dann eine genügende Antwort verheiße.

Was braucht es da einer langen Bedenkzeit, lächelte der ſtets ſchnell zu handeln gewohnte Bronkhorſt.

Ich bin ein guter evangeliſcher Chriſt, und meine Rede iſt ja, ja, oder nein, nein, was mehr iſt, iſt vom Uebel. Drum folgt jetzt auch einmal meinem Beiſpiele Jungfrau und erfreut mich durch ein herzhaftes ja, ja.

Einzuwenden, fuhr er nach einer Pauſe,

während welcher er das geforderte Ja vergebens erwartet hatte, halb scherz= halb ernsthaft fort, während seine Eigenliebe auf das stärkste durch Clarissens Schweigen angegriffen war, könnt ihr wohl gegen einen Mann wie ich, dem die Wahl unter den Hoffräuleins der durchlauchtigen Prinzessin frei stand, und dem noch vor einigen Wochen sub rosa recht hübsche Anträge gemacht wurden, nicht haben; drum ziert euch nicht Jungfrau, die künftige Frau eines Soldaten muß ebenfalls wie der Mann rasch in ihren Beschlüssen sein.

Eines spöttischen Lächelns hatte sich Clarisse trotz ihres Kummers, bei dieser geckenhaften Rede doch nicht erwehren können. Selbst der alte Bürgermeister schüttelte, trotz seiner Liebe zum künftigen Schwiegersohne, mißbilligend den Kopf.

Drum wäre es also recht Unrecht Herr Oberst, erwiederte Clarisse mit spöttelnder Unterwürfigkeit und Demuth, wenn ich Arme mich unterfangen wollte, den vornehmen und viel vermögenden Hofdamen Anlaß zum Aergerniß zu geben, indem ich meine Augen zu dem hochverehrten Obersten Bronkhorst erhöbe.

Der eitle Mann hatte die feine Satyre nicht gemerkt.

Ei! ihr seid zu bescheiden, meinte er. Allein Bescheidenheit ziert euer Geschlecht, und eben darum glaube ich, werdet ihr eine gute Hausfrau werden.

Also — hier habt ihr meine Hand, — schlagt ein!

Ihr drängt auch das arme Kind zu sehr Herr Oberst, mischte sich endlich van der Werft in dieses Gespräch. Laßt ihr nach ihren Wünschen einige Wochen Bedenkzeit, wie es auch in unsrer guten Stadt Sitte und Gebrauch ist.

Nun meinethalben, grollte der Oberst, obgleich ich das lange Zögern und Tändeln nicht gut leiden mag.

Gott sei Dank, seufzte Clarisse, sich entfernend, doch wenigstens eine kurze Frist gewonnen; während der Oberst mit dem Bürgermeister das Weitere über seine künftige Einrichtung besprach, und die nähere Verbindung auf den heiligen Dreikönigstag mit liebender Ungeduld festsetzte.

Still und in Thränen zerfließend, saß die arme verlassene Clarisse, im Laufe dieser Tage, in ihrem Closett, denn so viel sie auch dachte und sann, keine Aussicht bot sich ihr dar, sich aus den Armen des verhaßten Bronkhorst zu retten.

Vergebens hatte sie sich dem Vater zu Füßen geworfen, unter Thränen ihn angefleht, sein Kind nicht aufzuopfern. Hart wies sie der auf diese Verbindung stolze Patrizier zurück.

Du bist eine Thörin, schalt er eifernd. Der Mann, den ich dir ausſuchte, ist gut, in seinen besten Jahren, hochverehrt, und du einst eine Frau, vor welcher sich Alles beugen muß.

Drum bei meinem Fluche, ich will kein Wort mehr von dir über diesen Fall hören, und heute noch bringe ich dem Obersten dein Jawort.

Traurig und trübe, des schmerzhaften Kummers voll, im Innersten des Herzens zum Aergsten, wenn sich gar keine Hülfe finden sollte, entschlossen, schlich die tiefbetrübte Clarisse aus des erzürnten Vaters Zimmer.

11.

Es war am 25ſten December. Ein trüber, dunkler Abend war dem heitern freundlichen Tage gefolgt, und Schnee und Regen ſtöberten durcheinander, als Graf Franzesko Valdes plötzlich und unerwartet vor ſeinem ehemaligen Wohnhauſe in Zäterwoude, was er zu ſeiner Verwunderung hell und prachtvoll erleuchtet fand, abſtieg.

Drinnen aber ging es luſtig und in Freuden zu, denn eben feierte Martin d'Ayata im Kreiſe ſeiner Freunde, ſein Geneſungsfeſt.

Im Ueberfluſſe perlte der herrlichſte von ſeinen Trabanten geraubte Wein in den Pokalen, und unter der Zahl der köſtlichſten Speiſen ſchien der Tiſch brechen zu wollen.

Einem Racheengel gleich, trat Franzesko unter die Zechenden. Der Schreck, den noch weit Entfernten, im Kerker Geglaubten, ſo plötzlich unter ſich zu ſehen, lähmte für den Augenblick aller Zungen, der Wein wollte nicht mehr munden, und aller Augen blickten niedergeſchlagen in die umſonſt gefüllten Becher.

Laßt euch nicht ſtören ihr Herren! rief mit unterdrücktem Ingrimm lächelnd Valdes, jedennoch gebt mir zuvörderſt Nachricht Oberſt d'Ayata, warum die ganze Gegend umher öde und wüſt, die Dörfer verlaſſen und eure Schanzen unbeſetzt ſind, ihr aber hier in ungeziemender Freude ſchwelgt, während eure Soldaten wie gemeine Räuber die Reiſenden auf den Straßen anfallen, wovon ich noch heute an mir ſelbſt ein recht unerfreuliches Beiſpiel erlebte.

Stumm und blaß ſaß der Angeredete da.

Das Gewiſſen, vielleicht zum erſtenmale in ſeinem Leben, behauptete die ihm eigenthümlichen Rechte, und mit niedergeſchlagenen Augen ſuchte er nichts ſagende Entſchuldigungen zu ſtammeln.

Spart euch die Mühe, fiel bitter lachend Franzesko ein. Wenn der Kommandant in Leyden ſo genau von eurer ſchlechten Mannszucht, die ihr haltet, unterrichtet wäre, wie ich, ſo ſäßet ihr wahrhaftig nicht hier in dulci jubilo. Zuvörderſt alſo will ich euch nur ankündigen, daß ich auf Befehl des neuen Herrn Statthalters das Commando wieder übernommen habe, und es auf eure treufleißige Befolgung meines Willens nur

ankommen wird, ob ich ihm die Lage der Dinge, so wie ich sie jetzt gefunden habe, treu berichten soll, oder ob ich durch euren Diensteifer mich bewilligt finden lassen werde, euer bisheriges Treiben und Thun zu verschweigen.

Ein heiterer Sonnenstrahl, nach einem furchtbaren Gewitter, welches sie alle zu verderben drohte, waren diese Worte. Voll des Dankes und der Freude vernahmen sie die vergebenden Worte Franzeskos, und mit dem Gelöbniß, alle ihre Kräfte aufzubieten, die verwilderte Menge wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen, schieden sie.

Franzeskos offenehrliche Erklärung über seinen Glauben, hatten bei dem Komthur doch einige Bedenklichkeiten hervorgebracht.

Das freie Bekenntniß gefiel ihm nicht, und dennoch zog ihn ein unnennbares Etwas zu dem freimüthigen jungen Manne hin.

Bei allen lobenswerthen Eigenschaften des Komthurs beherrschte ihn doch ein gewisser Widerwille gegen die fremde Lehre, und mit ächt papistischen Grundsätzen suchte er die Seele des jungen

Verirrten, die durch die Verbindung mit einer Ketzerbraut für die Seeligkeit verloren war, dem Himmel zu retten.

Seine Klugheit aber sah es auch ein, daß er bei diesem jungen stürmischen Gemüthe nichts durch Strenge bewirken würde, und der feine Weltmann sann ein recht hübsches Plänchen aus, um den jungen Mann zufrieden zu stellen, und dennoch seinen Willen durchzusetzen.

Nicht wie der eitle stolze Alba in köstliche Gewänder gekleidet, und mit güldenen und diamantenen Ehrenzeichen bedeckt, sondern im einfachen schwarzen Wamms, seinen Ordensmantel halb übergeworfen, mit der ihm eigenen leutseligen lächelnden Miene, empfing er den erstaunten Franzesko, ihm einige Schritte entgegen gehend.

Habe ich es euch nicht gesagt, mein junger Freund, daß wir uns bald und freundlicher wiedersehen würden! rief er dem Eintretenden entgegen. Von mir werdet ihr wohl, ohne weiter auf euren Vorsatz zu bestehen, eure Freiheit und euren vori-

gen Posten wieder annehmen, da euer Widersacher schon längst nach Spanien abgesegelt ist.

Das wäre unter solchen Conjuncturen ein abgeschmackter Eigendünkel, meinte Franzesko, von dem freundlichen Willkommen und der herablassenden Milde ganz für den Statthalter eingenommen, drum nehme ich auch mit Dank dasjenige von euch, hochwürdiger Herr, an, was mir durch Neid, Mißgunst und schändliche Intriguen entzogen wurde, und erwarte eure weiteren Befehle.

Gemach, gemach, mein junger Freund, lächelte der Komthur, noch haben wir so manches mit einander zu besprechen, und ich bedarf eures Rathes, als eines in diesem Lande bekannten und erfahrnen Offiziers. Drum ersuche ich euch noch einige Tage hier zu verweilen, oder verlangt euch so sehr nach eurer Geliebten? setzte er lächelnd hinzu.

Wenn dies auch wirklich der Fall wäre, meinte Franzesko, so würde es mir doch wohl unmöglich seyn, da sie in Leyden selbst eingeschlossen ist. Darum habt ihr über mich zu befehlen, und was meine wenigen Einsichten vermögen, bin ich sehr gern bereit euch Notata über dieses Land

und die Mittel, dieſen heilloſen verderbenden Krieg zu beendigen, mitzutheilen.

Nun ſo laßt hören, erwiederte der Komthur Platz nehmend, und Franzesko zum Sitzen winkend.

Manchmal zwar ſchüttelte jener den Kopf über die freie Rede des jungen Mannes, vorzüglich wenn der in der Hitze des Geſpräches, ſchonungslos die Beichtväter, welche den König und den ganzen Hof regierten, verdammte, und endlich als das einzige Mittel den erſehnten Frieden wieder herzuſtellen, vorſchlug, den Niederländern freie Religionsübung zu geſtatten.

Lächelnd hatte der Komthur die Rede des feurigen, ganz für ſeine Vorſchläge glühenden Franzesko angehört. Und wenn er auch bei ſeinem Eifer für die Aufrechthaltung der katholiſchen Religion Manches in Valdes Meinung tadelte, ſo fand er doch einige vorzügliche Bemerkungen, die von den Kenntniſſen zeigten, welche ſich dieſer von dem Lande erworben hatte.

Dieſen Mann konnte er brauchen, und im Stillen ſagte er Don Friedrich ſeinen herzlichſten Dank.

Franzesko war jetzt mit ſeinen Vorſchlägen zu Ende.

Und was denkt ihr, fing jetzt der Komthur, zutraulich näher rückend, und auf seinen frühern Plan recht fein zurückkommend an, wenn alle Schwierigkeiten überstanden und Ruhe und Frieden wieder hergestellt ist, rücksichtlich eurer Liebe zu jenem Mädchen zu thun?

Was mir als ehrlicher Mann zukommt, antwortete der Gefragte, ohne sich lange zu besinnen.

Und ihr wolltet wirklich mit einer Ketzerin euch für die Ewigkeit verbinden? fragte mit einer düstern Stirn der Statthalter, und eure Ansprüche, eure Aussichten, die eurer im Vaterlande harren, für eine Irrgläubige, Abtrünnige vom wahren Glauben, hingeben?

Verzeiht, Hochwürdiger! rief Franzesko, und die Röthe eines edlen Zornes brannte auf seiner Wange, meinem Könige und meinem Vaterlande habe ich meinen Kopf und meine Hand versprochen, und will auch, so Gott will, treulich meine Pflicht erfüllen, über mein Herz aber lasse ich Niemanden, selbst den heiligen Vater nicht, gebieten, und was ich beschlossen habe, davon soll mich keine Gewalt der Erde abwendig machen.

Durch diese feste Rede war der kluge Re-

queſenz doch etwas in Verlegenheit geſetzt worden. Bald aber hatte er ſich wieder geſammelt, und mit tauſend Gründen, Warnungen und Vermahnungen ſuchte er ihn von ſeinem Plane abwendig zu machen.

An Franzesko's Standhaftigkeit aber ſcheiterte die Beredſamkeit des klugen Staatsmannes, und ärgerlich brummte er endlich, nun ſo folgt eurem Trotzkopfe, allein, ſollte über kurz oder lang euch dennoch Reue beſchleichen, fuhr er gerührt und freundlich fort, ſo wendet euch dreiſt an euren väterlichen Freund, der gern, wo er aufrichtige Reue ſieht, eine jugendliche Uebereilung vergiebt. Jedennoch werdet ihr mir eine freundliche Bitte nicht verſagen, vor Beendigung des Feldzuges eure Hymenäen nicht zu feiern.

Mit einem kräftigen Handſchlage verſprach dies Franzesko, denn, fügte er lächelnd hinzu, mir ſtehen außer eurer Zuſtimmung, Herr Statthalter, noch tauſend andere Hinderniſſe im Wege, die ſich wohl nicht ſo leicht durch meinen feſten Willen beſeitigen laſſen.

Im Stillen herzlich zufrieden über dieſe Hinderniſſe, obgleich er nicht einſehen konnte, welche

Hinderniſſe einem ſpaniſchen Edelmanne bei der Verbindung mit einer Niederländerin entgegenſtehen könnten, entließ der Statthalter Franzesko auf das huldreichſte, und am dritten Tage ſchon reiſte dieſer, mit einer vielumfaſſenden Vollmacht verſehen, von den Glückwünſchen des ihm mit Freundſchaft zugethanen Statthalters begleitet, ab.

12.

Vom hohen Münſter her hallten feierlich die Glocken zu Ehren des doppelt feierlichen Dreikönigstages.

Im hellblauen, reich mit Silber geſtickten enganſchließenden Wamms, einen koſtbaren Spitzenkragen von Brüſſler Kanten um den Hals, die prachtvolle mit Gold durchwirkte orangefarbene Feldbinde über die eine, das goldene Wehrgehenk über die andere Schulter, die koſtbare goldne Ehrenkette mit dem Bruſtbilde des Prinzen auf der Bruſt, ſtand Bronkhorſt, in ſeinem Gefolge ſämmtliche vornehme Offiziere und Patrizier der Stadt, an der hohen kühngewölbten gothiſchen Haupt-

Pforte des Münsters, um dort die ersehnte Braut zu erwarten.

Statt ihrer aber erschien tief gebückt, wankenden Schrittes, mit thränenden Augen der Bürgermeister van der Werst.

Mein Gott, was ist euch begegnet? wo ist meine Braut? wo ist Clarisse? rief, ihm entgegenstürmend, das Aergste ahnend, Bronkhorst. Warum kommt ihr allein?

Ich habe keine Tochter mehr, stöhnte der Vater. Sie ist fort, Gott weiß wohin.

Und wenn ich sie aus dem Lager der Spanier holen sollte, so bekommt ihr sie wieder, dies schwöre ich euch, schrie wild und verzweifelnd der Oberst, sein Schwert herausreißend. Und jeder brave Niederländer folgt mir, um diesem braven Manne seine Tochter wieder zu geben.

Da rasselten plötzlich Trommeln, Karthaunen donnerten rings um die Stadt, und von den Wällen und Thoren her stürzten wehklagende Menschen, und überall erscholl das Zetergeschrei: die Spanier haben die Außenwerke durch List überrumpelt, der Feind steht vor den Thoren, auf zu den Waffen, Bürger, ehe sie die Mauern erklimmen.

Fort ſtürzte Bronkhorſt, ihm nach ſämmtliche Offiziere, und tief betrübt wankte der kinderloſe, bekümmerte Vater zum Stadthauſe.

Es war am Abende vorher, als eine tief in einem Mantel gehüllte Perſon ſich ſcheu dem Brüſſler Thore näherte, behutſam rings herum lugte, und als ſie alles ſicher fand, ſchnell und behende durch eine Schießſcharte ſchlüpfte, vorſichtig über das Eis des Grabens glitſchte, und ſich längs dem Damme hinſchlich.

Auf den Anruf des wachſamen Spaniers anwortete ſie leiſe: Freund der Spanier, Spion aus der Stadt, und dieſer Brief an den Oberſten Franzesko Valdes.

Soll beſorgt werden, brummte der Spanier mißtrauiſch, legt ihn nur dahin, wo ihr ſteht, aber macht, daß ihr fortkommt, oder meine Kugel giebt euch das Geleite.

Iſt nicht von Nöthen, Freund, aber beſorgt nur ſchnell den Brief, euer Oberſt wird euch ſehr dankbar ſein, denn er enthält wichtige Nachrichten, lachte jene ingrimmig und zog ſich eiligſt aus

dem Bereiche der auf sie angelegten Kugelbüchse.

Wenigstens will ich dir mein sanftes Täubchen, murmelte er im Zurückgehen bitterböse in, sich hinein, ein herrliches Hochzeitfest bereiten, und wenn dieser Spanier da draußen sie nur halb so liebt wie ich, so zündet er ihr morgen eine blutige Brautfackel an.

Um dieselbe Zeit kniete die arme Clariſſe, durch die Härte des Vaters zum Aeußersten gebracht, vor dem Bilde des Gekreuzigten, und betete inbrünstig.

Gütiger Erlöser, der du dein Leben für die Sünden der Menschheit freiwillig opferteſt, bitte du für mich um Verzeihung, flehte sie mit gerungenen Händen, daß ich, ehe du mich rufſt, erscheine. Du haſt mich ohne Rettung gelaſſen, dein Wille alſo iſt es, er geſchehe.

Langſam zog ſie ein blitzendes Eiſen aus dem Buſen, doch ſchaudernd warf ſie das greuliche Inſtrument von ſich, und ſuchte von Neuem Troſt und Muth zur greulichen That im Gebete.

In dieſem Augenblicke trat leiſe und unbemerkt ein Mann in das Gemach. Die emſige Beterin, die troſtlos die Hände rang, der blinkende Dolch am Boden, ließen leicht den Kampf zwiſchen Lebensliebe und Verzweiflung errathen.

Schnell hob er das Meſſer auf und verbarg es in ſeinem Buſen.

Jetzt hatte die Betende geendet, ihr Entſchluß ſchien feſt geworden zu ſein, mit dem Leben hatte ſie ihre Rechnung abgeſchloſſen, krampfhaft zuckend ſtreckte ſich die Hand nach dem Todeswerkzeuge.

Mein Gott, welches Vorhaben durchſchauert eure Seele, Fräulein! rief der hinter ihr Stehende.

Schreck und Hoffnung rötheten die blaſſen Wangen der Verzagenden.

Bringt ihr Rettung, Grewe? fragte ſie mit zitternder, gebrochener Stimme, ſonſt laßt mich lieber ſterben.

Dafür ſei Gott, rief dieſer. Was ich euch und ihm verſprach, komme ich zu halten. Faßt Hoffnungen, Fräulein, Franzesko lebt und iſt wieder hier!

Ich führe euch zu eurer Tante nach dem Haag. Nehmt dieſe Knabenkleidung, doch eilt, denn ich habe keine Minute zu verlieren.

Viele Fragen wollte die Wiederauflebende an den Freudeverkündiger wenden. Doch dieſer wandte ſich zum Fenſter. Um Gott, eilt ſchnell, wenn euch eure Freiheit wünſchenswerth iſt, denn länger als drei Minuten darf ich nicht mehr hier bleiben.

Und bald trat ein zarter Knabe aus dem Nebengemach, und verbarg ſein Geſicht an Grewe's Bruſt. Gott verzeihe es mir, rief er ſchmerzlich, das Barett tief in die Augen drückend, allein, was ich thue, dazu zwingt mich der harte Wille meines Vaters. In euren Schutz, edler Mann, giebt ſich nun das arme ſchwache Mädchen, ihr allein ſeid ihr jetzt Freund und Vater.

So wahr mir Gott helfe, verſicherte dieſer, und geleitete die Weinende aus dem väterlichen Hauſe.

Der verrätherische Brief hatte ſeine Wirkung nicht verfehlt.

Düſtre, dunkle Nebel lagen über den Gefilden Leydens, und verbargen dem ſpähenden Auge der Wachen auf den Mauern das in Schlachtordnung daſtehende, kampf- und beutegierige Heer der Spanier.

Da kam der Feldherr.

Verzweiflung, Groll, Eiferſucht und Haß, dieſe Furien des menſchlichen Lebens hatten ſeine Stirn verdunkelt, ſeine Wange blaß gemacht, und die ſonſt ſo ſanfte Miene zum Tieger umgewandelt.

Sein ſchönſtes Eigenthum, alle ſeine Hoffnungen im Leben waren ja verloren.

Er ließ das Heer ins Viereck treten. Spanier! rief er kalt und ſtolz, ihr habt viel wieder gut zu machen. Dort liegt Leyden, in 4 Stunden muß es unſer ſein. Dort nur, fuhr er fort, mit dem Schwerte nach der Stadt zeigend, verſpreche ich euch Vergeſſenheit deſſen, was während meiner Abweſenheit geſchehen iſt.

Unſer Feldgeſchrei iſt Rache dem Meineide.

Jetzt winkte er den Hauptleuten, um ihnen die Rollen zum blutigen Tagewerke auszutheilen.

Der erſte Karthaunenſchuß iſt die Loſung zum Angriffe, ſchloß er, die Hand an den golde-

nen, mit einer hohen weißen Reiherfeder verzierten Helm legend. Beginnt mit Gott muthig euren Angriff; wo es Noth thut, werde ich selbſt ſein, und dahin ſprengten jene, um ihre jubelnden Haufen zu ordnen.

Es war geſchehen. Der Feldherr hatte ſeine Pflicht erfüllt, und nur das Herz, das liebende Herz pochte zwiſchen Angſt und Hoffnung in der ſchmerzzerriſſenen Bruſt des Jünglings.

Da ſchlug der erſte Ton der Glocken, das Zeichen des nahenden Brautzuges, vom hohen Münſter Leydens an ſein Ohr.

Krampfhaft drückte Franzesko die Hand auf das ſchmerzbewegte Herz, Todtenbläſſe überzog ſein Antlitz. So blieb er einige Minuten unbeweglich. Endlich hatte er ſich erholt.

Nun denn, rief er im Ausbruche der Verzweiflung, ſo ſei denn meiner erloſchenen Hoffnung ein feierliches Todtenopfer gebracht, und winkte, ſeinem Andaluſier krampfhaft die Sporen in die Seite drückend, daß dieſer hoch auf ſich bäumend einen gewaltigen Satz machte.

Und durch die ſtille Morgenluft donnerte im vielfachen Echo das verhängnißvolle Zeichen.

Von allen Seiten wiederholten alle Feuerſchlünde den grauſigen Morgengruß, und warfen Tod und Verderben gegen die bedrängte Stadt.

In einzelnen kleinen Haufen zogen ſich die Mousquetiere, durch die hohen Dämme gedeckt, gegen die äußeren Schanzen. Ihnen folgten andere Haufen mit Leitern, Faſchienen und langen Säcken, mit Wolle gefüllt.

Ehe noch die Uberraſchten an Vertheidigung denken konnten, waren die Werke erſtiegen und die Beſatzung niedergehauen.

Jetzt fiel der Nebel, und der blaſſe Schein der winterlichen Sonne drang nur mühſam durch den Rauch von 100 Feuerſchlünden, die ihre furchtbaren Eingeweide gegen einander ausſpieen.

Mit Entſetzen ſahen die Leydner das ganze ſpaniſche Heer in geordneter Schlachtlinie heranziehen, und jeder eilte, verzweifelnd an der Rettung, ſeine beſten Habſeligkeiten zu verbergen. Bleich und verzagend lief Alles gegen einander,

ohne Rath an der Rettung verzweifelnd, zum Aergsten sich vorbereitend, saßen die Väter der Stadt um den grün-behangenen Tisch, während Bronkhorst gleich einem wüthenden Löwen, an der Spitze seiner besten Truppen dem Feinde entgegen eilte.

Das Schicksal aber hatte sich gegen die unglückliche Stadt verschworen. Die prachtvolle Kleidung, mit welcher der Oberst von der Kirche weg in die Schlacht eilte, machte die spanischen Schützen aufmerksam. Von drei Kugeln getroffen sank er vom Pferde, mit ihm der Muth seiner Soldaten, die feig ihr Heil in der Flucht suchten.

Da schmetterten plötzlich die Trompeten zum Rückzuge. Der Donner der Karthaunen schwieg, und erblassend sahen sich die Sieger an.

Grimmig warfen die Anführer die blutigen Schwerter in die Scheide. Ihre zerstreuten Schaaren ordnend, verließen sie die durch Blut und Leichen errungenen feindlichen Schanzen, und murrend, fluchend und tobend, doch des Feldherrn Strenge fürchtend, folgten die um die Frucht ihrer Anstrengungen gebrachten Söldner.

Leyden war gerettet.

13.

Eben als vorhin Franzesko gegen das bessere, sanftere Gefühl in seiner Brust den Befehl zum Angriffe gab, sprengte ein Reiter, von seinem treuen Diener Piedro geleitet, heran.

Ich komme doch wohl zu spät, Herr Oberst, rief der Offizier, ihm einen Brief entgegenhaltend. Jedoch muß ich euch im Namen des Statthalters ersuchen, sofort die Truppen aus dem Gefechte zurückzuziehen, die weiteren Befehle sagt dieses Schreiben.

Unmuthig erbrach Valdes das Siegel. Schonet eure Leute, Herr Oberst, schrieb der Komthur. Eben wird mir Kunde, daß Graf Ludwig v. Nassau ein Heer an der Maaß zusammengezogen hat. Mir ist daran gelegen, ihm ein gutes, ausgeruhtes Heer entgegenzustellen, und ich befehle euch daher, keinen Mann umsonst aufzuopfern, sondern euch damit zu begnügen, die Stadt enge zu umschließen, ihr keine Zufuhre zu gestatten, und die alten spanischen Regimenter in gute Winterquartiere zu legen. Euch selbst aber erwarte

ich, sobald ihr meine Befehle befolgt habt, in Brüssel.

Des Statthalters Wille geschehe, grollte Franzesko.

Jedennoch kann ich euch den Wunsch nicht bergen, daß ihr noch 2 Stunden länger geblieben wäret, dann hätte ich euch in Leyden empfangen können.

Lächelnd bedauerte dieser, vielleicht zum erstenmale im Leben, die Schnelligkeit seines Pferdes, was, wie er galant hinzufügte, den Obersten um einen Zweig in seinem Lorbeerkranze bringe.

Während dieses Gespräches hatte auch der treue Piedro ein Briefchen aus seinem Lederkoller geholt, und überreichte es seinem Herrn.

Was bringst du noch für Nachrichten? brummte dieser mißmüthig, ihm das Schreiben aus der Hand reißend.

Les't nur, Herr Graf, lächelte dieser, Onokrius brachte es.

Ein Hoffnungsstrahl röthete die blasse Wange, denn er erkannte die Handschrift Clarissens.

Begierig riß er das Siegel ab. Immer freundlicher wurden seine Züge.

Sie ist gerettet! rief er freudetrunken, zur Verwunderung der, sich mit düstern, stechenden, finstern Mienen um ihn versammelnden Hauptleute. Bald aber hatte er sich von seinem Freudentaumel erholt. Der vorige Ernst kehrte auf seine Stirn zurück, und langsam entfaltete er das Schreiben des Komthurs.

Stumm, doch im Herzen wuthergrimmt und zürnend hörten jene den Befehl.

Des Statthalters Wille muß uns heilig sein, schloß Franzesko. Wie ihr uns gefunden habt, Herr Hauptmann, wandte er sich an den Boten, könnt ihr selbst in den düstern Mienen dieser Herrn, welche eure Ankunft von ihrer Siegesbahn zurückrief, lesen.

Jedennoch strenge Erfüllung der gegebenen Befehle, schloß er, mit einem stechenden Blick auf die Umstehenden, gehört mit zu den ersten Pflichten des Soldaten, drum ihr Herren zieht eure Truppen zusammen, und macht ihnen diesen Befehl bekannt.

Ihr aber, Herr Hauptmann und Unglücksbote, reitet mit meinem Diener heim, und erwartet dort meine Ankunft, damit ich euch vom

Schlachtfelde aus sogleich einen Bericht an den Herrn Groß-Komthur mitgeben kann.

Unaufgehalten war Grewe mit seiner Geretteten durch die Wachen gekommen. Bald hatten sie Leyden hinter sich, und in einer entfernten Fischerhütte, wohin sie der treue Onokrius geleitete, blieben sie.

Mit dem grauenden Morgen ward dieser abgesendet, um Franzesko die Rettung Clarissens zu verkündigen und um freies Geleite zu bitten.

Bestürzt aber kam dieser zurück. Valdes war schon fort, um die Truppen zum Sturme von Leyden zu führen.

Mein Gott, die Unglücklichen! schrie Clarisse. Bestürzt stand Grewe da. Verzeiht, rief er endlich. Die Ehre und das Vaterland gebieten jetzt. Ich muß nach Leyden zurück. Onokrius wird euer Begleiter nach dem Haag sein, drum lebt wohl, und betet für uns.

So geht mein edler Freund, bat gerührt Clarisse, der gütige Himmel schütze und bewahre euch. In eure Huth, edler Mann, aber empfehle

ich den greiſen Vater, ſeid ihm das, was ihr mir waret.

Ich will es treu erfüllen, verſprach ſcheidend Grewe.

Clariſſe aber ſchrieb an Valdes:

Wenn Franzesko mich liebt, ſo ſchont er meine Vaterſtadt.

Eilig mußte Onokrius wiederum fort, um dem treuen Piedro den Brief einzuhändigen.

Und während Bronkhorſt auf ſeinem Schmerzenslager murrte, der Bürgermeiſter van der Werſt, ſeine Hitze und ſeinen Eigenſinn bereuend, troſt- und rathlos über das unerklärbare Verſchwinden der geliebten Tochter umherirrte, van der Does, in deſſen Herzen die ganze Hölle kämpfte, trotz allen Grübelns keinen Leitfaden finden konnte, an welchen ſich die Begebenheiten dieſes Tages reihen wollten, lag Clariſſe an dem Herzen des Geliebten.

Alles habe ich jetzt verlaſſen, ſchluchzte ſie, ſich in ſeine Arme ſchmiegend, meiner Liebe wegen habe ich vielleicht jetzt den Fluch des Vaters auf mein Haupt geladen.

Beſchwichtigend und liebevoll zog der Jüngling die geliebte Braut an ſeine Bruſt. Ewig dir treu, jubelte Franzesko, die Hand zum Schwure aufhebend, ſo wahr ich zur Seligkeit zu gelangen hoffe, und nichts als der Tod ſoll unſern Bund trennen.

Das wollte Gott, lispelte die Braut unter Thränen der Freude und Wehmuth, und ein langer ſeelenvoller Kuß beſiegelte das gegenſeitige Verſprechen ewiger Liebe und Treue.

Franzesko ſelbſt begleitete die geliebte Braut zu ihrer Tante nach dem Haag, einer freundlichen, nicht von der unglücklichen Partheienwuth eingenommenen Kaufmannswittwe.

Freundlich empfing dieſe die geliebte Nichte. Hochgeehrt fand ſich die gute Frau durch die Freundſchaft des allgemein als anſpruchslos und rechtlich bekannten Oberſten, der, um die Geliebte zu ſchüzzen, zwei Fähnlein der Beſten ſeines Regiments als Beſatzung in die Stadt legte.

So verſtrich der Winter. Glückliche Tage verfloſſen den Liebenden, doch umſonſt drang Valdes in Clariſſen, den Bund der Liebe durch den Seegen der Kirche weihen zu laſſen.

Ohne des Vaters Zuſtimmung aber war dieſe nicht zu bewegen. Der Erzürnte aber forderte die Entflohene von Valdes zurück, mit dem Verſprechen, ſie nicht zu einer Verbindung mit Bronkhorſt zu zwingen. Was wollt ihr jetzt thun, theure Clariſſe? fragte Franzesko am folgenden Morgen, ihr ehrlich den Brief des Vaters darreichend. Was ihr beſchließt, ſoll geſchehen, und wenn mein Herz brechen ſollte.

Wenn ihr aber meinen Rath annehmen wollt, ſo bleibt hier in dieſer freien, keiner Belagerung, keiner Plünderung ausgeſetzten Stadt. Denn mit Nächſtem erwarte ich zwar den Befehl, die Umſchließung Leydens aufzuheben, um zum Heere des Statthalters an der Maaß aufzubrechen, allein iſt das Vorhaben deſſelben gelungen, ſo mögte wohl das abtrünnige Leyden feſter denn je umſchloſſen werden, und wer weiß ob Franzesko Valdes, der zu ſchonend war, dieſer Poſten wieder übertragen werden dürfte. Drum ſucht von hier

aus des Vaters Herz für unſere Liebe zu gewinnen. — Sagt ihm, theure Clariſſe, daß ſobald ich mit Ehren aus dieſem Kampfe, der meiner Anſicht nach gegen Menſchlichkeit und Religion iſt, daher dem höchſten Weſen nur mißfällig iſt, ſcheiden kann, ich ſchon Anſtalten getroffen habe, mich in einem der blühenden Thäler des Rheinlandes niederzulaſſen, um dort nur für euch, meine theure Clariſſe, zu leben.

Uebrigens, ſchloß er, ſollte auch Bronkhorſt, was ich wohl vermuthen kann, da der Prinz eine bedeutende Macht in Bommeleswart zuſammenzieht, zwar nicht mehr in Leyden ſeyn, ſo droht euch eine andere und giftigere Schlange in dem Stadtſchreiber v. d. Does. Leſet dieſen Brief, den ich in den Papieren meines Stellvertreters fand, und ſendet ihn an euren Vater, damit er ſich von ſeinen Freunden und ſeiner Umgebung gelegentlich ſelbſt überzeuge.

Voller Erſtaunen las Clariſſe jenes ſchändliche Schreiben, bewahrte es wohl, und beſchloß, es, ſo wie ſich nur eine ſichere Gelegenheit erge-

ben werde, zu den Händen des Vaters zu bringen.

Die Lerchen bewillkommten durch ihren muntern Gesang den rückkehrenden Frühling. Die eisige Decke des Harlemmer-Meeres war schon geschmolzen, und befruchtend fielen die wärmenden Strahlen der Sonne auf die erstarrte Erde.

Clarisse saß im offenen Fenster, mit liebendem Fleiße eine Feldbinde für Franzesko stickend, als dieser mit düstern trüben Blicken, einen Brief in der Hand, hereintrat.

Ich komme, fing er nach der ersten Begrüßung an, um für einige Zeit Abschied von euch zu nehmen.

Todtenblässe überzog des liebenden Mädchens Wange.

Mein Gott, Franzesko, sollte es wirklich wahr seyn, was das Gerücht sagt?

Pflicht und Ehre rufen mich, beruhigte er, bald aber hoffe ich wieder bei euch zu seyn.

Nein, nein, Franzesko, ich lasse euch nicht, bat Clarisse, sich an seine Brust werfend, ihr dürft euch nicht von mir trennen.

Und doch muß es geſchehen, lächelte er. Aber beruhigt euch und macht mir den Abſchied nicht ſchwer. Heute ſchon verlaſſe ich mit allen meinen Regimentern eure Vaterſtadt, um zum Heere des Statthalters zu ſtoßen.

Alſo ein Abſchied für das Leben, jammerte Clariſſe am Halſe des geliebten Mannes.

O! warum mußte meine Liebe grade auf euch fallen, auf euch, für deſſen theures Leben ich fortwährend zittern muß, ſchluchzte ſie, ihn feſter umſchließend, gleichſam als könne ſie ihn nicht gehen laſſen.

Beruhiget euch, theure Clariſſe, bat er. Euer Abſchied erweicht mich zu ſehr, und doch muß ich mich trennen. Vertraut aber auf Gott, der euch und mich durch ſo manche Gefahren geleitet hat.

Lebet wohl meine Clariſſe.

In dieſem Augenblicke ſchmetterten die Trompeten zum Aufbruche.

Da bleichte ſich die Roſenwange des liebenden Mädchens, das himmelblaue ſanfte Auge ſchloß ſich, und leblos ſank ſie an die Bruſt des geliebten theuren Mannes.

Auch ſeine Kräfte fingen an zu ſchwinden. Sanft legte er Clariſſen in der Tante Arme.

Lebet wohl, rief er, den letzten Scheidekuß auf die bleichen Lippen der Geliebten drückend, lebet wohl, edle Frau. An euer Herz lege ich des Lebens Liebſtes. Jetzt aber muß ich ſcheiden, ehe mein Herz bricht, und damit ſtürmte er fort.

Ende des 1ſten Bandes.

Gedruckt bei C. G. Hendeß in Töslin.

Die

Belagerung von Leyden.

Hiſtoriſch romantiſches Gemälde aus der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts

von

A. von Schaden.

Zweiter Band.

Danzig, 1834.
Bei Fr. Sam. Gerhard.

1.

Es war am 31sten März des Jahres 1574. Ein trüber neblicher Morgen war einer dunklen Nacht gefolgt, einzelne Schneeflocken, die letzten Reste des scheidenden Winters, stöberten durch die Fluren Leydens, und mit Erstaunen betrachteten, als es heller und klarer wurde, die Wachen auf den Wällen die von ihren Beherrschern verlassenen Schanzen. Jedennoch, eine Kriegeslist fürchtend, wagte sich noch Niemand aus den bergenden Mauern, und nur als einzelne Landleute sich unangefochten durch die Schanzenkette näherten, und schon von ferne frohlockend den Abzug ihrer Tyrannen verkündeten, da erhob sich durch die Stadt der fröhliche Jubel der Befreiung, alles eilte nun die schrecklichen Erdaufwürfe zu sehen, welche noch vor einigen Tagen der geängstigten Stadt Tod und Verderben gedroht hatten.

Des Dankes und der Freude voll versam-

melten sich nach gestillter Neugierde die Andächtigen im hohen Münster, wo Soldaten und Bürger, sich freudig die Hände drückend, ein feierliches „Herr Gott dich loben wir" mit ganzer Seele nach der Dankpredigt anstimmten.

Es war ein festlicher Tag für alle Bewohner. Nur der Vater der Stadt, der ehrwürdige Bürgermeister v. d. Werst, saß trübe und traurig in seinem Betstuhle, keinen Theil an der allgemeinen Freude nehmend, denn er dachte seines Kindes in den Händen ihres Verführers, entehrt und vielleicht als Buhldirne dem Trosse des feindlichen Heeres folgend.

Das Dankopfer war gebracht. Zum erstenmale hatte heute der würdige Oberst Bronkhorst, durch seine Wunde so lange ans Lager gefesselt, die Kirche besucht und der heiligen Handlung beigewohnt, und ging jetzt zum Altar, um knieend vor demselben dem Allerhöchsten seinen Dank für die glückliche Genesung und die Rettung der ihm anvertrauten Stadt zu bringen, als sich ein Eilbote durch die in stiller Erbauung noch in der Kirche weilende Menge drängte, und dem vom Gebete Aufstehenden einen Brief überreichte.

Eilet so bald als nur möglich, schrieb Prinz Wilhelm, da, wie ich aus sichern Nachrichten weiß, Leyden schon durch das Zusammenziehen eines feindlichen Heeres gegen meinen Bruder entsetzt ist, mit eurer ganzen zu Gebote stehenden Macht, und so vielen Geschützen aus der Stadt, die jetzt nichts mehr zu fürchten hat, mir zu Hülfe. Nehmt euren Weg auf Geldern, wo ihr mich mit der bereits gesammelten Kriegesmacht finden werdet.

Komisch genug, daß der Prinz es schon weiß, daß grade heute auch unsere Feinde Reißaus genommen haben, brummte der alte Kriegsmann vor sich hin. Aber gleich wieder in das Kampfgewühl mit den ermatteten Leuten, das ist doch ein wenig zu viel. Doch des Herrn Wille geschehe, und somit winkte er dem Küster, ihm den Brief gebend, und befahl, daß er ihn dem Prädikanten einhändigen möge, um denselben der Gemeinde sogleich von der Kanzel bekannt zu machen.

Manch langes Gesicht, was vorhin freundlich und fröhlich ob der endlich so willkommenen Ruhe mit seinem Nachbar gescherzt hatte, zeigte sich, manches liebliche Mädchengesicht trock-

nete ſich ein Thränchen aus dem Auge, den ſchlanken freundlichen Soldaten verſtohlen betrachtend, der, ſchon im Begriff ſein Schwert und ſeine Büchſe mit dem Hammer oder der Pflugſchaar zu verwechſeln, jetzt wiederum das Schwert feſter an ſich zog, und nur einige frohlockten ob dieſes herben Gebotes, und von dieſen war im Innerſten ſeines ſchwarzen Herzens erfreut v. d. Does, denn ihm ſtand jetzt, wie man zu ſagen pflegt, das Meſſer an der Kehle. Er erinnerte ſich ſeines Verſprechens, und des Aufſchubs, den er ſich bis zur Beendigung der Belagerung bedingt hatte. Jetzt war die Zeit da, und Gott ſei Dank, es ließ ſich ein neuer Aufſchub ausfindig machen.

Zum erſtenmale im Leben nannte er im Stillen den Prinzen von Oranien einen braven Mann, der ihn von den ſchwerſten Leiden ſeines Herzens befreite. Troſt- und hoffnungslos aber blickte die arme Adelgunde auf den Geliebten, der auf einen Wink ſeines Obern mit allen Hauptleuten zum geheimen Kriegsrathe folgte.

Zwei Tage der Ruhe, war der endliche Entſchluß der Berathenden, und auf allgemeine Koſten die braven Vertheidiger 2 Tage lang mit Allem, was ihr Herz nur begehren mogte, zu bewirthen, den rückſtändigen Sold aus dem Seckel der Stadt zu bezahlen, der allgemeine Wille des Rathes. Frohſinn, Heiterkeit, Eintracht und Liebe herrſchten zum erſtenmale in Leyden, nur in dem Hauſe des Bürgermeiſters v. d. Werſt, der ſchmerzlich den Verluſt ſeiner Tochter, und jetzt auch ſeines braven Freundes Bronkhorſt fühlte, und in dem Hauſe des Stadtſchreibers v. d. Does war die Freude gemäßigt. Unter dem Vorwande einer Krankheit verſuchte es v. d. Does, ſich einer nähern Unterredung mit dem gehaßten und doch ſo gefürchteten Grewe zu entziehen, umgab mit wohlbeſoldeten Spionen ſeine Schweſter, und erwartete mit Ungeduld den 3ten Tag, wo ſein Gegner Leyden verlaſſen mußte.

Doch vergebens hoffte er, vergebens verſicherte der wohlinſtruirte Thürſteher in den ausgeſuchteſten Worten, daß Herr v. d. Does ſehr krank ſei, daher allen Beſuch verbitten laſſe; der nicht viele Umſtände machende Hauptmann aber

drang mit einem kräftigen „ich bin der eigentliche Arzt, der deinen Herrn bald heilen wird, drum packe dich und mache keine Umstände“, in das Zimmer des sich sterbenskrank stellenden Stadtschreibers.

Ich bedauere euch recht sehr, begrüßte er den sich schwach von seinem Ruhebette aufrichtenden Patienten, euch Herr v. d. Does unangemeldet stöhren zu müssen, allein leider bin ich seit gestern und heute schon 10mal trotz meines Namens, der euch doch wohl ziemlich bekannt sein wird, und den ich jedesmal dem harthörigen Thürsteher mit klarer deutlicher Stimme zurief, abgewiesen worden. Drum komme ich jetzt nach Soldatenmanier unangemeldet, um euch an das Versprechen zu erinnern, was ihr mir damals, ihr werdet euch am besten selbst erinnern, gabt.

Wie eine Schlange, wenn ein feindlicher Stahl der Falschen den Kopf durchbohrt hat, sich windet, so der verrätherische v. d. Does. Nehmt es nicht für ungut, Herr Hauptmann, entschuldigte er mit demüthiger Gebehrde und gleißnerischer Zunge, aber seid versichert, daß mir eine Meldung von eurem Dasein nie gemacht worden.

Im Gegentheil habe ich mich verwundert, euch, Geſchätzter, vor eurer Abreiſe nicht noch einmal an dem Krankenlager eures Freundes, wie ich mir doch ſchmeicheln darf, zu ſehen. Nun, fuhr er freundlich entſchuldigend fort, dem neuen Lorbeeren entgegengehenden Kriegsmanne iſt wohl ein kleiner Verſtoß gegen die Artigkeit zu verzeihen, dennoch aber war es mein feſter Wille, ſo ſchwach ich auch bin, euch noch vor dem Ausmarſche zu ſehen, um unſer Freundſchaftsband, wenn zwar nicht noch feſter zu knüpfen, doch durch ein freundliches Lebewohl für das künftige Wiederſehn zu ſtärken.

Die Schlange gleißte ſchön. Wer hätte in dieſen Worten, mit der ehrlichſten Miene von der Welt ausgeſprochen, den Verräther erkennen dürfen. Um ſo weniger aber Grewe, dieſes ächte ehrlich biedere Soldatenherz, deſſen Seele nie ein falſcher Gedanken beſchmutzt hatte.

Beſchwichtiget reichte er dem Falſchen die Hand. Nun! nun! Freund, die Sache hat weiter nichts zu bedeuten, lächelte er, wenn ich auch umſonſt einigemal klopfte.

Doch zuvörderſt: wo iſt Adelgunde? damit ich mich an ihrem Anblicke noch einmal labe, um

mit der Hoffnung einer fröhlichen und freundlichen Zukunft in die künftigen Schlachten, deren es wohl, so wie die Sachen jetzt stehen, genug geben dürfte, zu gehen.

So erlaubt wenigstens zuerst, bat der Stadtschreiber, daß ich aufstehen und mich ankleiden darf. Ich werde euch selbst zu meiner Schwester geleiten.

Bleibt ruhig liegen, Herr v. d. Does, replicirte lächelnd der grade Hauptmann. Wenn zwei Liebende zusammen sind, so haben sie, außer etwa den lieben Mond, Niemand gerne weiter zum Zuschauer oder Zuhörer. Drum pflegt euch ruhig auf eurem Lotterbettlein, und wollt ihr doch etwas thun, so setzt einstweilen einen kurzen doch bündigen Heiraths-Kontrakt auf, denn so Gott will, soll Morgen schon eure Schwester und mich das Band der Kirche verbinden, weswegen ich auch schon mit meinen Vorgesetzten gesprochen habe.

Wie vom Schlage gerührt fuhr der überraschte v. d. Does von seinem Lager auf. Mein Gott! welch ein Gedanken, rief er, seinen Aerger und seinen Groll unter der Masque des Erstaunens

verbergend. Ohne eine vorhergegangene öffentliche Verlobung und ohne ein feierliches dreimaliges Aufgebot geht dies nicht.

Warum nicht? lachte Grewe. Wenn der Bräutigam übermorgen in den Krieg ziehen muß, so will er sein Liebstes auf Erden sicher gestellt wissen. —

Und ist sie nicht sicher genug unter den Augen ihres Bruders? unterbrach unwillig dieser den unwillkommenen Werber.

Offen und ehrlich gesagt, antwortete der Hauptmann trocken, ich glaube nein, indem ich gerechte Ursache habe, euren Worten nicht zu trauen. Denn ihr gabt mir die Versicherung: euch unter irgend einem Vorwande von eurem Posten zurückzuziehen und eure Entlassung zu fordern.

Ihr habt euer Wort nicht gehalten, drum habt ihr mir gerechte Besorgnisse eurer veränderlichen Gesinnungen eingeflößt.

Wie eine Leiche so blaß ward das von Natur schon hagere und schwärzliche Gesicht des Angeschuldigten. Krampfhaft ballten sich die langen spitzen Finger zur Faust, hoch auf hob er sich wieder von seinem Lager, der große Mund ver-

zog ſich in ein ſchreckliches Grinſen und wollte ſich eben in eine lange Zornrede ergießen, doch ruhig fuhr Grewe, ohne die Blitze, welche aus den Augen des Geärgerten ſchoſſen, bemerken zu wollen, fort: „ſchließlich aber iſt dieſe ſchnelle Heirath darum nothwendig, um im Falle meines Todes, dem jeder, vorzüglich aber der Soldat in jetziger Zeit, ausgeſetzt iſt, Adelgunden mein nicht unbedeutendes Vermögen zu ſichern. Hoffentlich werdet ihr, Herr v. d. Does, gegen dieſen Punkt nichts einzuwenden haben, anſonſt ihr wiſſen werdet, wie wir im vergangenen Winter ſtanden.“

Da ihr denn doch ſo offenherzig ſeid, mein Herr Hauptmann, erwiederte mit einem ſtechenden Blicke und höhniſchem Tone der nach Faſſung ſtrebende Stadtſchreiber, ſo erlaubt, daß auch ich mich ausſpreche, damit wir nicht beide in unüberlegter Hitze handeln, was ſpät oder früh uns wohl gereuen könnte. Was alſo den erſten Theil eurer Rede anbelangt, ſo verſichere ich euch, daß meine Bitte um Entlaſſung vom ganzen hochweiſen Collegio und ſämmtlicher Bürgerſchaft abgewieſen, was ich auf Verlangen documentiren kann.

Jetzt aber, Herr Hauptmann, fuhr er mit

einem listigen Lächeln fort, muß ich euch auf Pflicht und Gewissen fragen: warum habt ihr den feindlichen Feldherrn Franzesko Valdes, als er mit seinem Liebchen, des Bürgermeisters Tochter, bei dem alten verrätherischen Onokrius Silberbach ein freundliches Stelldichein hatte, und ihr denselben zum Nutzen und Frommen der Stadt und des Landes ergreifen konntet, entwischen lassen? und wer hat besagter Clarisse bei ihrer Entweichung aus der Stadt zu ihrem Buhlen hülfreiche Hand geleistet?

Seht, fuhr er triumphirend mit einem höhnischen Lächeln fort, daß auch ich in eure Geheimnisse eingeweiht bin, und mit meiner Anklage gegen euch nicht eine Minute zögern würde, wenn ihr noch auf eurem thörigten Wunsch bestehen dürftet, der zu manchen böslichen Gewäschen und Vermuthungen, die meiner und meiner Schwester Ehre nicht sonderlich heilsam sein würde, Veranlassung geben könnte. Wollt ihr aber, belehrte er, und ein herrlicher Gedanken war ihm durch den Kopf gefahren, eurem löblichen Vorsatze getreu, meine Schwester im Falle eures Ablebens mit einer freundlichen Dotation bedenken, so könnt

ihr dieſes mit dem größten Rechte von der Welt durch eine Schenkungsakte unter Lebenden, was ich ſehr gerne zu vollziehen bereit bin.

Ein Donnerſchlag aus heiterm Himmel kann den müden Wanderer, welcher in der Mittagsſchwüle Erholung und Schutz unter einer ſchattigen Eiche ſucht, nicht ſo erſchrecken, als den guten Grewe dieſe Nachricht, ſein ſchönſtes edelſtes Geheimniß in den Händen dieſes Sünders zu wiſſen.

Die Schlange hatte ſich recht fein aus der gelegten Schlinge herausgewunden, und ſchaute jetzt mit giftigen Baſiliskenblicken auf den umſonſt Faſſung ſuchenden Gegner.

Und woher habt ihr denn dieſe freche Lüge, Herr v. d. Does? brummte endlich der Hauptmann, ungewiß, ob er die Sache ganz leugnen oder die Wahrheit einräumen ſolle.

Und wer endeckte Euch, fragte dagegen der Stadtſchreiber, ſich mit ſchlauer Miene die Hände reibend, meinen kühnen Vorſatz, die Stadt der Gefahr, welche ihr durch eine langwierige Belagerung drohte, zu entziehen?

Grewe ſchwieg.

Nun, wenn ihr keine Antwort für mich habt,

murrte jener, so kann auch ich mit keiner Gegenantwort dienen. Genug, daß ich Alles aktenmäßig besiegelt und unterschrieben besitze, um es gelegentlich im Falle einer Ungebühr von eurer Seite fein zu gebrauchen.

Doch, fügte er einlenkend und gleißnerisch, dem im Innersten seiner Seele erbitterten Grewe die Hand bietend, hinzu, alles vergeben und vergessen, im Falle ihr meinen Bitten, die nur unser aller Bestes bezwecken, Gehör gebt. Jetzt geht zu Adelgunden, macht dem armen Mädchen durch die Mittheilung unseres Gespräches rücksichtlich der von euch zur unrechten Zeit intentionirten Heirath, das Herz nicht schwer, tröstet sie auf ein baldiges Wiedersehen, denn hoffentlich wird dieser heillose Krieg bald seine Endschaft erreicht haben. Und im schlimmsten Falle nehmt ihr euren Abschied, und lebt hier von eurem Vermögen.

Der Lockvogel sang zu schön, die Miene des Heuchlers war so bieder und ehrlich, obgleich Gift und Galle im Innersten verborgen waren, und der ehrliche biedere, in den Tücken der Menschheit unerfahrne Grewe nahm die dargebotene Hand.

Nun, meinethalben, sprach er einschlagend,

ich unterwerfe mich eurem Willen. Doch täuscht mich nicht, Herr v. d. Does, bei Gott sei es geschworen, und dabei rasselte er mit seinem Schwerte, so daß der Stadtschreiber ganz blaß vor Angst ward, das geringste Falsch von eurer Seite ist euer Verderben, und wenn ich euch an den Stufen des Hochaltars niederbohren sollte.

Um Gott und aller Heiligen willen, welche schrecklichen Gedanken führt ihr, rief v. d. Does. Was könnte ich Armer wohl für Falsch gegen euch, den geehrten und reichen Hauptmann, haben. Aber der getretene Wurm krümmt sich unter den Füßen seines Unterdrückers, und wenn ich auch etwas Unannehmliches sagte in meinem gereizten krankhaften Zustande, so laßt euren Groll fahren, und vertraut mir.

Aber im Innersten des falschen Herzens stand der feste Entschluß, nie und nimmermehr die Hoffnungen des Verhaßten zu erfüllen. —

Weinend lag die arme Adelgunde an der Brust des geliebten Mannes, den sie verlassen mußte. Auch sie legte gleich dem Bruder, allein

mit anderem Herzen ihm die Bitte an das Herz, das rauhe Kriegeshandwerk zu verlaſſen, und ſich der Ruhe und dem häuslichen Glücke zu widmen.

Es geht wenigſtens für jetzt nicht, Geliebte, verſicherte aber Grewe, ich wäre nicht würdig, der gemeinſte Lotterbube zu ſein, wenn ich aus dieſem Kampfe für Freiheit und Gewiſſen, bevor er beendigt iſt, ſcheide.

O du hartherziger Mann, klagte Adelgunde, ſich feſter an ihn ſchmiegend. Doch du haſt Recht. Gehe denn hin Geliebter, kämpfe für die Freiheit unſers Vaterlandes, erwirb dir Lorbeeren und Ehre, nur vergiß im Geräuſch der Waffen deine Adelgunde nicht. Mir aber, es ſei dir geſtanden, flüſterte ſie, ahnen dunkle, trübe Zeiten. — Mein Bruder iſt falſch und tückiſch, ein Feind deiner Religion. Nur Furcht für dich kann den Tyrannen vom Gewaltſchritte gegen mich abhalten. Drum Johann, Mann meiner erſten und einzigen Liebe, ſchone dein Leben um meinetwillen. Schon lange aber habe ich an den unglücklichen Fall einer Trennung gedacht, fuhr ſie fort, den Geliebten in ein, an ihr Cloſet ſtoßendes Kämmerchen führend, wo eine Menge ſchöner weißer

Täubchen harmlos der Gebieterin entgegenflatterten und liebkosend die Wangen des Mädchens pickten. Dies sind dir treue Boten unserer Liebe. Sieh, und hiemit nahm sie ein brütendes, ob der Stöhrung unzufriedenes Weibchen aus ihrem Neste, nimm diese Taube 100 Meilen von hier, und morgen schon ist sie wieder hier, um ihre junge Brut aufzusuchen. Fütterst du sie aber gut und bist freundlich mit ihr, so kommt sie baldigst wieder zu dir. Ein Briefchen unter ihrem Flügel befestigt, benachrichtigt dich und mich in der kürzesten Zeit.

Doch ein höchst unsicherer Weg, lächelte Grewe. Warum nicht lieber durch sichere Boten. Zeige du mir an, Geliebte, an wen ich dieselben senden soll, damit meine Nachrichten sicher in deine Hände kommen.

Drum eben, lieber Freund, bemerkte Adelgunde. Wenn du fort bist, habe ich keinen Menschen hier, dem ich trauen dürfte. Mit tausend Beobachtern hat mich mein Bruder umstellt. Drum eben ersann ich diese List, um den Hinterlistigen zu täuschen. Heute Abend sende ich dir durch meine Dienerin 6 dieser treuen Boten.

Pflege und warte ſie, gieb ihnen alle Freuden ihres kurzen einfachen Lebens. Dann laß eine von ihnen fortfliegen. Binnen einigen Stunden habe ich Nachricht und nach einigen Stunden ſchon iſt ſie wieder bei dir, da ſie hier nur nothdürftig ernährt wird. Nach und nach gewöhnen ſich die Thierchen an ihre beiderſeitigen Freunde. Sie betrachten ſich als willkommene Gäſte, ihr Trieb Reiſen zu machen, treibt ſie von hier nach dort, und von dort nach hier; — nun wirſt du mich verſtanden haben, Geliebter.

O! wie klug und fein ausgedacht, lächelte Grewe. Auf dieſe Art könnte man ja die herrlichſten Kriegs-Operationen durch dieſe unſchuldigen Thierchen, welche weder durch Feinde noch Wetter und Elemente abgehalten werden können, ausführen.

Verwechſele meine treuen Boten des Friedens und der Liebe nicht mit den ſchrecklichen Kriegs-Furien, lächelte Adelgunde. Nur als Dienerinnen unſerer Liebe ſollen ſie ihren Dienſt leiſten. Doch ſollten ſie einſt zum Frommen meiner Vaterſtadt etwas beitragen können, ſo ſollen meine Täubchen gewiß das ihrige thun.

Der Trennungstag erſchien. Kaum röthete die aufſteigende Frühlingsſonne die Thurmſpitzen Leydens, als die Trommeln durch die Straßen wirbelten und zum Aufbruche riefen.

Mit Thränen der Wehmuth und des Schmerzes lag Adelgunde voll der traurigſten Ahnungen an der Bruſt des geliebten Grewe, während v. d. Does mit Ungeduld und heimlichem Aerger die Trennungs-Scene am Fenſter abwartete.

Mit einem ſchmerzlichen „endlich müſſen wir uns doch trennen" riß ſich Grewe aus den ihn feſt umſchlingenden Armen der Geliebten, die ihm noch ſcheidend zuflüſterte: vergiß meine Täubchen nicht, und den letzten Kuß auf die erbleichte Wange drückend, eilte er endlich zur Freude des Stadtſchreibers, und nach einem ziemlich kühlen Abſchiede von dieſem, davon.

Auf dem Gertruden-Platze hatten ſich ſchon die Schaaren verſammelt. 300 ſeeländiſche Schützen mit ihren leichten, aber ſicher treffenden Räderbüchſen unter ihrem Hauptmann Grewe bildeten die Vorhut. Ihnen folgten 10 Fahnen Eng-

länder unter Anführung ihres Hauptmanns Cronwell. Hinter ihnen her donnerten durch die engen Straßen 6 wohlbespannte halbe Karthaunen und 4 langhälsige Feldschlangen, und den Beschluß machten 6 Compagnieen Leydner Bürger, da auch die Stadt ihr Theil zur gerechten Fehde des Prinzen beitragen wollte.

Auf dem Markte angekommen, hielt der Zug. Sechs weiß gekleidete schöne Mädchen, mit orangefarbenen Bändern geziert, traten jetzt unter Vertritt eines Herolds aus den Thüren des Rathhauses. In ihren Händen trugen sie 6 orangefarbne Fahnen mit dem Stadtwappen auf der einen und dem, für die werdende Republik gewählten Signo ihrer steten-Einigkeit — ein geharnischter Mann mit dem Pfeilbündel — auf der andern Seite.

Der ehrwürdige Bürgermeister v. d. Werst führte nun den Zug zu den in feierlicher Haltung daſtehenden Bürger-Compagnieen, deren Hauptleute er herbeirief und ihnen mit einer feierlichen Rede die Fahnen übergab. Bringet sie siegreich zurück, habt stets das Symbolum eures Paniers im Auge, allein getrennt seid ihr schwach, verbunden wie dieser Pfeilbündel stark und unbezwingbar.

Euer Wahlſpruch und Feldgeſchrei aber ſei ſtets Vaterland, Freiheit, Religion, für die ihr und wir alle unſern letzten Blutstropfen verſpritzen wollen.

Und ihr, Herr Oberſt, wandte er ſich nun zu Bronkhorſt, treuer Freund, denn mit einem ſüßern Namen euch zu nennen, erlaubte das Schickſal nicht, ſeid ſtets der Dankbarkeit unſerer Stadt, der ihr in den Tagen der Noth mit Kraft und Muth beiſtandet, gewiß, und verſichert unſerm erhabenen Protector, dem verehrten Prinzen, daß Leyden ſtets in unverletzlicher Treue gegen unſere heilige reine Religion, gegen das Vaterland und gegen ihn auch in den trübſten Tagen des Lebens bleiben werde. Ich bin jetzt allein, denn die Nächſte an meinem Herzen hat mich verlaſſen, ihren Vater, ihren Glauben, ihr Vaterland verlaſſen. —

Drum Fluch — — Thränen des Schmerzes erſtickten ſeine Stimme, er konnte nicht weiter.

Haltet ein alter Mann, rief gerührt der edle Bronkhorſt, ihm den Mund zuhaltend. Es kann ſich alles einſt noch beſſer, wie ihr glaubt, geſtalten, mein edler Freund. Franzesko Valdes iſt

nach allem was ich erforscht habe, ein edler Mann, drum verzaget nicht, bald, hoffe ich, sehen wir uns freundlicher und fröhlicher wieder, und damit gab er das Zeichen zum Abmarsch.

Die Trommeln wirbelten, die Fahnen flatterten von einem freundlichen kühlen Morgenlüftchen bewegt, und die Glocken der Stadt sagten ihren Vertheidigern den letzten dumpftönenden Abschiedsgruß. Ade! ade! lebt wohl, kommt glücklich wieder heim, tönte es aus aller Munde. Noch einmal drängten sich Väter, Mütter, Schwestern und Bräute in die geschlossenen Reihen der Eisenmänner, drückten den Scheidenden noch einmal die Hand und kehrten in stiller Trauer heim.

Adelgunde aber kniete während dem im innersten des Herzens betrübt am Grabe ihrer Mutter und betete in dunkler Ahnung „Vater im Himmel, nimm du ihn und mich arme Verlassene in deinen gütigen Schutz.“

2.

Auch nach seiner Art war der Stadtschreiber v. d. Does gegen alle Heiligen über den Abzug seines verhaßten Schwagers dankbar. Kaum waren die Truppen aus den Thoren, als er auch sogleich eilte um 6 große mit Gold und schönen Farben bemalte Wachskerzen für den Altar seines Schutzheiligen und ein köstliches Meßgewand für das Kloster des heiligen Franciscus zu kaufen.

Drei große Pläne beschäftigten jetzt sein schwarzes Gemüth. Zuvörderst mußte der reiche v. d. Dorp im Haag wieder gewonnen, und vor der Rückkehr des Hauptmann Grewe mit der Schwester verheirathet werden. Schon längst hatte der Habsüchtige diesen schönen Plan entworfen, um sich das rechtmäßige Erbtheil der armen Adelgunde zuzueignen, denn v. d. Dorp war ein alter schwindsüchtiger, geiziger, aber im Punkte der Liebe für junge kräftige Mädchen höchst verschwenderischer Kaufmann. Er hatte vor einem Jahre das schöne Mädchen gesehen, ihm war es gegangen wie den beiden Hauptleuten, und während

der Eine derſelben durch ſeinen Andaluſier mit ſeinem Ehrenſprunge, der Andere durch das biedere treue Herz um die ſchöne Adelgunde warben, dachte der reiche Sünder für ſich die ſchöne Beute durch ſeine Dukaten zu erringen. Klug genug wandte er ſich an den würdigen Bruder, der mit Freuden zuſchlug, den verliebten Alten bei ſeiner Schweſter einführte und ihr kurz und bündig erklärte, daß dieſer und kein Anderer der für ſie beſtimmte Gemahl ſei.

Die Belagerung und die beiden Waffenmänner kamen dazwiſchen. Jetzt aber waren die Zudringlichen weg, und ein zierliches Briefchen ging ab, um zu erforſchen, ob des verehrlichen Freundes Geſinnungen für Adelgunden dieſelben wären, in welchem Falle man ſelbſt nach dem Haag kommen, und da ſich die ſchweſterliche Thörin ein wenig ſträube, ohne Weiteres die Hochzeit dort vollführen dürfe.

Die Antwort war befriedigend. Herr v. d. Dorp war ganz einverſtanden, und bat die Sache zu beſchleunigen.

Durch ſeine Spione hatte ferner der Stadtſchreiber erfahren, daß Clariſſe ſich noch immer

bei ihrer Tante im Haag aufhalte. Jetzt war das Schlachtfeld frei, er galt viel und beinahe alles bei dem alten Bürgermeiſter, ein Jahr wenigſtens mußte vergehen, ehe der Kampf in den nördlichen Staaten beendigt war, und Mädchenſinn iſt veränderlich, meinte der Gute, drum muß ſie nach Leyden zurück.

Mit ſeiner ſtets freundlichen gleißneriſchen Miene trat er am folgenden Tage zu dem, an ſeinem Schreibtiſche in tiefe Gedanken verſunkenen Bürgermeiſter.

Nach einer langen beſchwichtigenden Einleitung brachte er endlich das Geſpräch auf Clariſſen.

Schweigt, Herr Stadtſchreiber, von der Abtrünnigen, brummte der alte v. d. Werft. Was ich meinem alten Freunde Bronkhorſt abgeſchlagen habe, der ſo oft zur Sühne ſprach, werde und kann ich euch nicht gewähren, denn — — — ich habe keine Tochter mehr.

Ei, ei! Herr Bürgermeiſter, fiel der Liſtige ein, wie kann man ſo hart denken und handeln. Dürfte ich nur ſprechen, ſo würdet ihr bald erfahren, daß euer Kind nicht halb ſo ſtrafbar iſt, als ein Menſch, den ihr, mit Zurückſetzung an-

derer ehrlicher Leute, und der leichtgläubige Oberſt Bronkhorſt ſtets zum Himmel emporhobt.

De absentibus nil nisi bene, Herr Stadtſchreiber v. d. Does, bemerkte der Bürgermeiſter ernſt. Und was hatten jene Kriegsleute mit meiner Tochter Liebelei und dem Spanier wohl zu ſchaffen gehabt?

Und doch, und doch, fiel der Stadtſchreiber ein, — vergönnt es mir euch den ganzen Vorgang zu erzählen. — Wie ihr wiſſen werdet, lernte der feindliche General Franzesko Valdes eure Tochter im Haag kennen. Das junge unüberlegende Gemüth ward durch den Glanz des Feldherrn und durch weibliche Eitelkeit verführt, es gab ſich der Liebe zu dem Feinde unſeres Volks hin, als ihr ſie aus dem Haag zurück nahmt.

Leider, leider, ſeufzte der alte v. d. Werſt, allein — — — —

Laßt mich nur weiter berichten, unterbrach lächelnd v. d. Does jenen.

Die Liebenden aber konnten ſich nicht trennen. In nächtlicher Stille ſahen ſie ſich in der Fiſcher-Hütte des alten Onokrius.

Das lügt ihr, fuhr der Bürgermeiſter auf,

Clariſſe iſt während der Belagerung nicht aus der Stadt gekommen.

Und doch, lächelte ſatyriſch v. d. Does. Hauptmann Grewe, dieſer Gleißner, beförderte eurer Tochter ganzes Unternehmen. Und wenn ihr mir keinen Glauben ſchenken wollt, ſo laßt den alten Onokrius ſelbſt kommen, der euch alles getreu ſo wieder erzählen wird, wie ich es ſchon gethan habe.

Haſtig befahl der erbitterte Bürgermeiſter dem eintretenden Diener — der Fiſcher Onokrius Silberbach.

Noch mehr, fuhr er in den Fluß der Verläumdung zu kommen fort. Selbſt gegen ſeinen Gönner und Freund, den Oberſten Bronkhorſt, war dieſer Grewe undankbar. Ihr werdet euch der ſchnellen und unbegreiflichen Flucht eurer Tochter entſinnen. Niemand anders als dieſer undankbare Seeländer war es, der das girrende Täubchen, in der Kleidung eines Troßbuben gehüllt, aus der Stadt ihrem Buhlen zuführte.

O! Schändlichkeit ohne Gleichen, rief erbittert, von ſeinem Seſſel aufſpringend und mit dröhnenden Schritten das Zimmer durchſchreitend,

v. d. Werſt. Doch plötzlich blieb er vor dem Verläumder ſtehen, ihn mit ſcharfen Blicken muſternd.

Und warum bringt ihr erſt jetzt dieſe Nachricht, Herr v. d. Does, herrſchte er ihm zu, da es zu ſpät iſt, den Schuldigen zur Rechenſchaft zu ziehen.

Weil ich die Sache erſt geſtern, da die Furcht vor dem ſtrengen Hauptmann bis jetzt die Zeugen nicht ganz deutlich ſprechen ließ, genau erfuhr, lächelte der Stadtſchreiber.

Jetzt kam der Diener zurück, und berichtete, daß Onokrius Silberbach ſchon ſeit langer Zeit abweſend, ſein Weib aber krank daheim im Bette liege.

So ſchafft mir ſogleich die andern Zeugen, befahl erbittert der Bürgermeiſter, und freudig ſich die Hände reibend, daß ihm auch dieſer Plan gelungen ſei, eilte er davon, um ſeine Leute genau zu unterrichten.

Die mancherlei bedeutenden Vorfälle in der letzten Belagerung hatten doch auf die Geſundheit des Bürgermeiſters übel eingewirkt.

Ein ſchleichendes Fieber bemächtigte ſich ſeiner, und ſehnlichſt wünſchte er dann in den einſamen Stunden, wo er krank und verlaſſen da lag, Clariſſen, zu welcher die väterliche Liebe doch nach und nach wieder erwachte, und da er Nachricht bekam, daß ſie noch im Haag bei ihrer Tante ſei, bei ſich zu ſehen.

Die harte Eisrinde des Herzens war durch die Krankheit gelöſt, und die beſchwichtigenden Reden des, ſeinen Plan feſt im Auge haltenden Stadtſchreibers thaten das Uebrige, nur ſeine Krankheit hielt ihn ab, die geliebte Tochter ſelbſt zu holen.

Doch auch hiefür wußte der kluge v. d. Does Rath.

Meine Schweſter Adelgunde, begann er, und eure Tochter, geſtrenger Herr, ſind Freundinnen, zudem habe ich einige Privatgeſchäfte im Haag, und ſollte es euch recht ſein, ſo führe ich ſchon in der nächſten Woche das entführte Schäflein in die treuen Vaterarme zurück.

Dankend nahm der Bürgermeiſter dieſes freundliche Anerbieten an, und niemand war jetzt glücklicher als der Stadtſchreiber, ſeinen Wünſchen immer näher und näher zu rücken.

Der kluge Mann wußte recht fein der Schweſter des Bürgermeiſters Wunſch an das Herz zu legen, um ſie unter dem Vorwande des Anſtandes, da Clariſſe nicht ohne weibliche Begleitung zurückreiſen dürfe, zur Folge zu bewegen, und obgleich Adelgunde gerechtes Bedenken trug, ihre geliebten Täubchen zu verlaſſen, ſo beſiegte doch die Liebe zur Freundin, und die Hoffnung, bald die gleichgeſinnte Seele wieder zu ſehen, in deren theilnehmende Bruſt ſie ihr Herz ausſchütten konnte, ein neues unheimliches und unerklärbares Bangen. Der treuen Margarethe ward die Pflege der Lieblinge auf's Herz gebunden und der folgende Tag zur Abreiſe feſtgeſetzt.

Der alte verliebte v. d. Dorp empfing die ſchöne Braut mit einem Aufwande, der ſeinen Reichthum zur Verwunderung aller Nachbaren in den hellſten Glanz ſetzte. Mit der ausgezeichneteſten Galanterie damaliger Zeit bat er die Verwunderte, ſein Haus künftig als das ihrige anzuſehen, und wollte ſchon im Laufe des Geſpräches mit ſeiner Liebeserklärung in optima forma her-

ausplatzen, als der kluge v. d. Does noch zu rechter Zeit dem Gespräche eine andere Wendung gebend, den Redseligen bat, die von der Reise ermüdete Schwester jetzt der bedürftigen Ruhe zu überlassen.

Nur fein behutsam, flüsterte er in einem andern Zimmer angekommen dem alten Liebhaber zu. Das Mädchen hatte da mit einem seeländischen Hauptmann eine Art von kleinem Liebeshandel angesponnen, den ich glücklicherweise noch früh genug entdeckte, um bei Zeiten meines verehrlichen Freundes Rechte wahrnehmend denselben zu unterbrechen.

Der alte eifersüchtige v. d. Dorp machte doch bei dieser offenen Erzählung ein ziemlich langes Gesicht.

Macht euch aber darüber keinen Kummer, fuhr der gewandte Berichterstatter die finstere Miene des Freundes bemerkend, fort. Zwar hat das ungezogene Kind noch jene Faselei nicht vergessen, allein eine überraschende schnelle Trauung macht sie zu eurer Hausfrau, die Sache ist abgethan, und dann werdet ihr hoffentlich eure Rechte zu behaupten wissen.

Einige Bedenklichkeiten äußerte v. d. Dorp doch. Allein, die Ueberredungskraft des Stadtschreibers, die Begierde nach der holden Blume, ſiegten. Das ſchönſte Plänchen, das unſchuldige Lamm dem Arme des Molochs zu überliefern, ward verabredet, und quasi re bene gesta ging jeder zu ſeinem Geſchäfte.

Es war am 10ten Tage nach der Abreiſe des Geliebten, als Clariſſe wiederum am Fenſter mit der Beendigung der Feldbinde des Geliebten beſchäftiget ſaß.

Dann und wann ſandte ſie einen trüben, von einem halblauten Seufzer begleiteten Blick in die Gegend von Maſtrich, wo ſich jetzt das Heer des Statthalters zuſammengezogen haben mußte, und aus den ſchönen Augen fiel oft eine Thräne auf die Arbeit, wenn ſie an die tauſend Gefahren dachte, denen der Mann ihres Herzens ausgeſetzt ſei.

Da trat unangemeldet plötzlich Adelgunde herein, und flog mit einem Freudenrufe in die Arme der Freundin. Als eine Abgeſandte des verſöhnten, ſich nach der geliebten Tochter ſehnen-

den Vaters komme ich, rief sie nach den ersten herzlichen Begrüßungen. Seinen väterlichen Gruß läßt er dir freundlich entbieten, und dich einladen, da er selbst krank darnieder liegt, in seine der Tochter harrenden Arme zu kommen. Kopfschüttelnd hörte Clarisse der Freundin Rede. Ihr fielen hiebei Franzesko's Abschiedsworte heiß ins Gedächtniß, denn sie war ja die Schwester jenes verhaßten und schändlichen Does. Mißtrauisch betrachtete sie die Botin, aber in dem offenen ehrlichen Auge lag kein Falsch. Und doch konnte sie sich eines gerechten Mißtrauens nicht ganz erwehren. Aber Adelgunde, frug sie nach einer Weile, während sie die, über den kalten Ton erstaunt dastehende Freundin aufmerksam beobachtete, du mußt dich in deinen Gesinnungen doch seit unserer Trennung sehr geändert haben.

Wie meinst du das Clarisse? fragte jene, die Freundin mit ihren klaren, offenen, ehrlichen Augen fest ansehend.

Entsinnst du dich noch jenes Gesprächs im Garten meines Vaters, wo du mir deine Liebe zu dem tapfern Hauptmann Grewe, und die Härte deines elenden, verrätherischen Bruders, der

dich an den reichen filzigen Geizhals v. d. Dorp verkaufen wollte, geſtandeſt?

Ich kann mich deſſen genau entſinnen, antwortete auf den Nachſatz geſpannt die Gefragte.

Und ſo ſchnell konnten ſich deine Geſinnungen ändern? fragte Clariſſe.

Das ich nicht wüßte, lächelte, über die komiſchen Fragen und den ernſten Ton Clariſſens denn doch ein wenig bange gemacht, Adelgunde. — Im Gegentheil, fuhr ſie fort, legte, durch Grewe's ernſtliches Dringen vermocht, am Tage vor dem Ausmarſch unſerer Beſatzung, mein ſtarrköpfiger Bruder feierlich unſere Hände zur Verlobung in einander, und ſobald der Krieg beendigt iſt, eilt der Geliebte in meine Arme zurück.

Dann biſt du Unglückliche entweder auf das ſchrecklichſte betrogen, oder du biſt eine verächtliche Seele, die mich aus meinem Aſyl locken will, um mich von Neuem in die Feſſeln des Despotismus und der Gewalt zu liefern.

Leichenbläſſe hatte das Geſicht der armen ſo hart Beſchuldigten überzogen. Sie mußte ſich an einen Tiſch lehnen, denn das harte Urtheil der ſo geliebten Freundin hatte ihr das ſanfte Herz gebrochen.

Mein Gott! ſtammelte ſie endlich, Clariſſe, was bewegt dich, ſo mit deiner Freundin zu ſprechen?

Nun ſo höre, und nimm mein inniges Bedauern, wenn ich dir Unrecht gethan habe, fuhr Clariſſe beſänftiget fort. Im ganzen Haag hat ſich die Nachricht verbreitet, daß Morgen ſchon deine Verbindung mit dem hier von Jedermann gehaßten v. d. Dorp ſtattfinden wird. Alle Anſtalten zu einem feierlichen Mahle, wozu alle katholiſchen Patrizier der Stadt geladen, ſind gemacht, und ich konnte um ſo weniger Zweifel in die Wahrheit dieſes Geſpräches ſetzen, als du ſelbſt in dem Hauſe dieſes Mannes deine Wohnung genommen haſt. Wie Schuppen fiel es von den Augen der armen betrogenen Adelgunde. Mein Gott, Clariſſe, rief ſie in Thränen ausbrechend, iſt das alles wahr, was du geſagt haſt?

So wahr wie mir Gott zur Seligkeit helfen möge, betheuerte dieſe.

O, der abſcheuliche elende Menſch! weinte die arme Adelgunde, troſt- und hülflos an die Bruſt der theilnehmenden Freundin ſinkend. Hilf, rette, um unſerer Freundſchaft willen, rette mich

aus den Klauen dieſer Tieger in menſchlicher Geſtalt.

Mitleidig ſchloß Clariſſe die Troſtloſe in ihre Arme. Sie war ja betrogen, gewiß auf das ſchrecklichſte betrogen, die Verlaſſene.

Doch vergebens ſann ſie hin und her, wo Hülfe für Adelgunden herkommen ſollte. Zwar hatte Franzesko ſeinen alten treuen erprobten Piedro, Diener, Wundarzt und Haushofmeiſter in einer Perſon, und den alten, vergebens in Leyden geſuchten Onokrius Silberbach, nebſt bedeutenden und ſehr rechtlichen Empfehlungen zu ihrer eigenen Sicherheit hinterlaſſen, wo aber war für das arme Opferlamm Rettung zu finden.

Da fiel ihr plötzlich der verrätheriſche Brief des Stadtſchreibers ein, welchen ihr Valdes übergeben hatte. Vielleicht kann er dir helfen, flüſterte ſie, ihn hervorſuchend.

Kein Menſch kann dich zwingen, einem Manne wie Dorp deine Hand zu reichen, fuhr ſie fort. Einſtweilen bleibſt du bei mir, und braucht man Gewalt gegen dich, ſo erklärſt du laut, dein Bruder habe dich durch Betrug hierher gelockt, verlangſt unter ſicherer Begleitung nach

Leyden gebracht zu werden, wendeſt dich dort mit dieſem Briefe an meinen Vater, und hoffentlich wird er gerecht genug ſein, um dich von deinem Tyrannen zu befreien.

Sie konnte nicht weiter ſprechen, denn nach einem kurzen, leiſen Klopfen ſteckte der Stadtſchreiber v. d. Does mit ſeiner gewöhnlichen freundlich grinſenden Miene den Kopf zur Thüre herein, um Entſchuldigung über die Störung bittend.

Geſchwind den Brief in ſichere Verwahrung, hatte Clariſſe nur noch Zeit Adelgunden zuzuflüſtern, da ſtand auch ſchon der unwillkommene Gaſt vor ihnen, und betrachtete mit ſtechenden Blicken die faſſungs- und rathloſe Schweſter.

Ein Geſchäftsg ng hatte ihn, als er dieſe noch im weichen Bette glaubte, entfernt.

Höchſt unangenehm überraſcht erfuhr er bei ſeiner Rückkunft, daß Adelgunde ſchon ſeit einer halben Stunde zu ihrer Freundin gegangen ſei, und alles für die traulichen Ergießungen der Freundinnen fürchtend, beeilte er ſich dieſer ſo ſchnell wie möglich zuvorzukommen.

Wie ich ſehe, iſt mir mein Schweſterchen

schon vorangeeilt, wandte er sich mit seiner freundlichfalschen, stets fein lächelnden Miene an Clarissen, und ich bedarf daher wohl keines weitern Einganges, um euch, mein Fräulein mit den Wünschen eures Herrn Vaters bekannt zu machen, der euch durch mich seinen Gruß und herzliche Vergebung verkünden und euch zu sich an sein Krankenlager entbieten läßt.

Eure Schwester, Herr v. d. Does, hat mich schon mit den Wünschen meines Vaters bekannt gemacht, erwiederte, so freundlich ihr es nur möglich war, Clarisse.

So werde ich denn die Ehre haben, euch in einigen Tagen, im Falle euch meine Gesellschaft nicht unangenehm sein sollte, zurück zu begleiten, da in den jetzigen Zeiten eine männliche Begleitung doch wohl nothwendig ist.

Wofür ich euch herzlich danken muß, indem ich ohne eure Güte schon mit männlicher Begleitung zur Genüge umgeben bin.

Ein langes Gesicht zog der würdige Schutz-Patron, und die freundliche Miene verfinsterte sich gewaltig. Eine Menge Vermuthungen durchkreuzten sein Gehirn. Wie kam das Mädchen

zu der gerühmten männlichen Begleitung? — Am Ende wohl gar schon verheirathet? — Und wo blieben dann seine schönen Pläne?

Doch bald hatte er sich gefaßt. Männliche Begleitung? frug er, verächtlich lächelnd. So viel ich weiß, hält die Wittwe v. d. Boyen, eure verehrliche Muhme, keine männliche Bedienung.

Diesmal habt ihr euch doch wohl geirrt, verversicherte Clarisse. Graf Valdes war so gütig, mir bei seiner Abreise mehrere tüchtige Leute, auf welche ich mich verlassen kann, zu meiner Sicherheit und Disposition bis zu seiner Rückkehr zu hinterlassen.

Die wohl schwerlich sobald erfolgen dürfte, meinte ironisch lächelnd der Stadtschreiber, denn wie ich aus sichern Nachrichten weiß, ziehen 2 Heere gegen unsere Unterdrücker, um sie mit eisernen Ruthen aus unserm gesegneten Vaterlande zu vertreiben.

Zwar habe ich mich in Politica nie gemischt, allein, wundern muß es mich, von euch derlei Wünsche und Aeußerungen zu vernehmen, die, wie ich aus sichern Quellen weiß, nicht mit euren sonstigen Gesinnungen übereinstimmen, erwiederte

Clariſſe dem über dieſe Worte verwundert und faſſungslos daſtehenden Stadtſchreiber. Allein, um auf eure Sendung wieder zurückzukommen, fuhr ſie in ihrer Rede fort, ſo ſagt meinem Vater, daß mich jetzt noch die Krankheit meiner mütterlichen Freundin an ihrem Lager zurückhält, ſobald aber die Criſis überſtanden iſt, werde ich ſogleich in die Arme meines gütigen Vaters eilen.

Alſo liegt euch eure Muhme mehr am Herzen als euer leiblicher Vater? fragte erbittert v. d. Does.

Ich glaube, daß ich euch hierüber keine Rechenſchaft zu geben nöthig habe, meinte verdrießlich Clariſſe.

So erlaubt wenigſtens, daß ich euch als Freund rathen darf, doch jetzt ja die Zeit zu benutzen, um das zur Sühne geſtimmte Herz eures Vaters euch durch Gehorſam wieder zuzuwenden, und als gehorſame Tochter zur Pflege des Vaters zu eilen, da ſonſt wohl die Gnaden-Pforte durch eure Weigerung euch wieder verſchloſſen werden dürfte, verſicherte der Liſtige.

Spart immerhin eure Worte, Herr Stadtſchreiber, antwortete ſpöttelnd Clariſſe. Was ich

zu thun und zu laſſen habe, iſt ſchon damals in meinem Innern, als ich der Tyrannei meines Vaters entfloh, beſchloſſen.

Und vermuthlich durch Herrn Franzesko Valdes noch mehr befeſtiget worden, grinſete v. d. Does.

Da habt ihr Recht, erwiederte, ihn ſcharf fixirend, Clariſſe, indem er mich ſogar gegen gewiſſe Leute, die nur mit Heimtücke und Hinterliſt gegen Gott und das Vaterland, und gegen ihre Freunde umgehen, warnte.

Ihr habt in der kurzen Zeit ſehr an Menſchenkenntniß zugenommen, bemerkte mit einem höhniſchen Gelächter, unter welchem er ſeine Verlegenheit zu verbergen ſuchte, der Stadtſchreiber. Nun, es iſt wohl wahr, in einer ſolchen Schule, wo ihr geweſen ſeid, kann man viel profitiren.

Wenigſtens mehr und beſſer, als in der eurigen, erwiederte erbittert Clariſſe. Da ich aber, wie es ſcheint, noch nicht deutlich genug gegen euch geweſen bin, ſo melde ich euch, daß ich ohne eure Begleitung die Reiſe zu meinem Vater, wenn er mich begehren ſollte, machen werde, da ihr mir von einem ſehr edlen Manne, als der

Auswurf eures Geschlechtes geschildert seid, wovon ich Beweise in Händen habe.

Im Innersten seiner schwarzen Seele durch diese harten Worte erschüttert, doch schnell sich fassend, sprach er: Verläumdungen, hinter dem Rücken eines Ehrenmannes kann jeder Bube aussprechen, und denken läßt es sich, daß euer würdiger Valdes nichts unterlassen haben wird, die Tochter gegen den Vater und die tapfern Vertheidiger Leydens einzunehmen.

Was das erste anbetrifft, Herr Stadtschreiber, unterbrach ihn kalt Clariſſe, so mag euch Graf Valdes, sobald er zurückkehrt, selbst Antwort geben, was aber das zweite anbetrifft, so hat Graf Valdes, so wie ich, die größte Achtung gegen die tapfern Vertheidiger — aber nur gegen diese, nicht gegen die feigen hinterlistigen Schurken, welche dem feindlichen Feldherrn gegen gewisse Bedingungen die Stadt durch Verrath übergeben wollten, was er wohl hinreichend bewiesen hat, indem er ihre Vorschläge zurückwieß.

Clariſſe hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Erbittert, dabei aber verlegen, ohne Worte stand einen Augenblick der betroffene Sünder da,

denn plötzlich fiel ihm sein Brief und seine Vorschläge an den feindlichen Feldherrn durch den Hauptmann Gaeta ein. Doch schnell hatte er sich gefaßt.

Also ihr habt, fragte er, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, ihr habt fest beschlossen, nicht nach Leyden zurückzukehren.

Wie ich euch schon gesagt habe, Herr v. d. Does, und am allerwenigsten in eurer Begleitung, erwiederte kurz Clarisse. Lieb aber würde es mir sein, wenn ihr die Güte hättet, uns jetzt ganz zu verlassen, da ich mit eurer Schwester noch Manches, was nicht für eure Ohren paßt, zu verhandeln habe.

Dem Stolze des eingebildeten Stadtschreibers war jetzt der härteste Stoß gegeben. So sich entlassen zu sehen, hatte er nicht erwartet. Wuth und Rache tobten in seinem Herzen. Ein schrecklicher Plan stieg aus der schwarzen Seele empor. Wart stolze Dirne, flüsterte er in sich hinein, habe ich dich nur erst in meiner Gewalt, so sollst du auf das härteste gedemüthigt werden, dann mag sich der Spanier an dem Blümchen, was ich gerochen, ergötzen.

So bedaure ich, fuhr er nun laut, mit einem Schlangenblick auf Clariſſen, und mit gravitätiſcher Stimme fort, euch eröffnen zu müſſen, daß ich die ſtrengſte Ordre von meinem Vorgeſetzten, dem Hochmögenden Bürgermeiſter von Leyden, Herrn v. d. Werſt habe, euch, ſeine ungehorſame Tochter, nach Leyden zurückzubringen, und daß mir alle Mittel an die Hand gegeben ſind, dies zu bewerkſtelligen.

Alſo wohl gar auch als Gefangene? fragte gereizt Clariſſe.

Wenn es nicht anders ſein kann, meinte höhniſch lächelnd der Stadtſchreiber. Auch hiezu beſitze ich die nöthigen Vollmachten von eurem Herrn Vater.

Nun, ſo verſucht es einmal, lachte Clariſſe, obgleich im Innerſten auf das höchlichſte erſchreckt. — Es ſollte mich doch wundern, ob die hochmögenden Herren vom Rathe es wagen würden, die Braut des General Don Franzesko Valdes zu zwingen, als Gefangene nach Leyden zu gehen. — Jetzt aber bitte ich euch nochmals, entfernt euch, wenn ihr nicht wollt, daß ich dieſes Zimmer verlaſſen ſoll.

Knirſchend vor Wuth ergriff der ſo gröblich Entlaſſene den Arm ſeiner Schweſter, verbeugte ſich und wollte dieſe trotz ihres Sträubens mit ſich ziehen. Doch ſtandhaft war der Widerſtand des Mädchens.

Elender Menſch, rief ſie, nicht von der Stelle gehe ich, und rufe die Geſetze zu Hülfe, wenn du nur den geringſten Gedanken hegſt, mich an den elenden v. d. Dorp zu verkuppeln.

Vergebens verſuchte der, heute durch 2 Mädchen vom Schickſale gezüchtigte v. d. Does zur Sühne zu reden. Doch Adelgunde blieb feſt bei ihrem Entſchluſſe, nicht aus dem Zimmer der Freundin zu weichen, und unverrichteter Sache mußte er, da Clariſſe ſeines Anblickes überdrüſſig eine Klingel zog, und Piedro und Onokrius mit ziemlich ernſthaften Mienen und kampfluſtigen Fäuſten hereintraten, Gift, Haß und Galle im Herzen, abziehen.

3.

Sein erſter Gang war zu ſeinem Verbündeten Dorp. —

Alles verloren! rief er erbittert diesem zu. Eure Braut will nicht mehr aus dem Hause der Wittwe v. d. Boye. Ihr habt viel zu viel Aufsehen von der Sache, die ich ganz im Stillen betrieben wissen wollte, gemacht; die projectirte Vermählung mit meiner Schwester ist in der Welt bekannt geworden, das vorwitzige Töchterlein des Bürgermeisters v. d. Werst hat sie davon unterrichtet, abgerathen, euch und euren Charakter auf das häßlichste geschildert, das schon gegen euch eingenommene Mädchen noch mehr erbittert und aufgehetzt; drum gebt jetzt guten Rath, denn ich habe keinen.

Nun, so fordert der Bruder die minorenne Schwester, welche ihm heimlicherweise entlaufen ist, von Einem hochmögenden Rathe der Stadt zurück, belehrte v. d. Dorp. Dem Bruder muß die Schwester, wenn sonst keine Verwandten im Orte sind, als ihrem natürlichen Vormunde, ausgeliefert werden. Ueberdem habt ihr ja die reellsten Absichten mit dem aussätzigen Kinde.

Doch der Stadtschreiber schüttelte immer mit dem Kopfe, und meinte, daß dieses zu viel Aufsehen mache.

Nun ſo laßt uns zu meinem Rechtsfreunde Ocken gehen, um deſſen Rath einzufordern.

Allein dieſer ſchüttelte eben ſo, wie vorhin v. d. Does, mit dem Kopfe, als dieſer die Abneigung ſeiner Schweſter gegen v. d. Dorp bekennen mußte.

Vielleicht in einer andern, mehr dem katholiſchen Glauben zugethanen Stadt, meinte er endlich nach langem Sinnen, ginge eine gezwungene Vermählung an, hier aber, wo das Volk meiſt dem neuen Glauben gänzlich zugethan iſt, bei der geringſten Veranlaſſung in Religions-Sachen der Katholiſchen laut mitſpricht, der hochmögende Rath meiſt aus Anhängern der neuen Lehre beſteht, dürfte eine ſolche Handlung leicht zu groſſen Unannehmlichkeiten führen. Suchet daher durch Sanftmuth und Güte das Täubchen von hier wegzubringen, vielleicht findet ſich unterweges ein Prieſter, der gegen eine gute Belohnung das Amt der Trauung übernimmt.

Und was meint ihr rückſichtlich Clariſſens? fragte v. d. Does weiter, die treu nachgeahmte Handſchrift des Bürgermeiſters v. d. Werſt ihm vorlegend.

Auf dieſe hier, meinte der Rechtsfreund, dürfte vielleicht eine Anfrage bei Einem hochmögenden Rathe geſchehen, und ich glaube mit Recht, daß der Bürgermeiſter v. d. Johns der Bitte des benachbarten Kollegen nachgeben dürfte, obgleich ihm, wenn man der Sage trauen darf, von dem General Don Franzesko Valdes, dem die Stadt, beſagter Jungfrau willen, viel Liebes und Gutes zu verdanken hat, dieſes Mädchen in beſondern Schutz empfohlen iſt.

Jedoch iſt derſelbe, ſchloß er ſeinen Sermon, ein Freund der Ordnung in häuslichen Angelegenheiten, daher es denn auf einen beſcheidenen Antrag von eurer Seite als Bevollmächtigter des Vaters ankommt, wie ſich der Herr Bürgermeiſter entſcheiden wird.

Bedächtig aber ſchüttelte der alte v. d. Johns, an welchen ſich kurz nachher der Stadtſchreiber mit ſeiner beſcheidentlichen Bitte wandte, den Kopf, war zwar nicht abgeneigt, dem gleißneriſchen Bruder die ſtarrköpfige Schweſter auszuliefern, allein ſo wie die Rede auf Clariſſen kam, verfinſterte

ſich ſein Geſicht. Myn Heer v. d. Does, repli-cirte er, hier kann und darf ich nichts thun. So bereit ich auch bin, in jedem andern Falle meinem Herrn Kollegen zu Leyden zu Willen zu ſein, ſo bindet mich hier mein und des Rathes Wort, die Wittwe v. d. Boyen ſowohl, als auch ihre Nichte in unſern beſondern Schutz, ſelbſt gegen ihren Va-ter, zu nehmen. Könnt ihr aber das Mädchen durch freundliche Ueberredung bewegen, euch zu ihrem Vater zu folgen, und erklärt ſie mir frei und ungezwungen dieſe ihre Willensmeinung, ſo bin ich vor dem General Franzesko Valdes ent-ſchuldiget, und will nichts dawider haben, daß ſie mit euch abreiſe. Allein enthaltet euch ja jedes unrechtlichen Kunſtgriffes, noch Bedrohungen oder dergleichen, anſonſt ich als ſtrenger Richter gegen euch auftreten müßte.

Und damit hatte nach einem kurzen trockenen Abſchiede der kluge Stadtſchreiber ſeinen Beſcheid. Wenigſtens war etwas gerettet. Doch noch ein-mal die Güte zu verſuchen, rieth die Vernunft bei der gar nicht zu verkennenden Mißbilligung des Oberhauptes der Stadt, und nachdem er ſich durch eine Flaſche Waſſer gänzlich abgekühlt, und

ſein heißes Blut beſchwichtigt, auch im Spiegel die freundlichſte und ruhigſte Miene probirt hatte, ging er nochmals zu dem Hauſe der Frau v. d. Boyen und ließ Clariſſen um geneigtes Gehör bitten. Mit der demüthigſten Miene von der Welt trat er in den Verſammlungsſaal, wo Clariſſe und die Schweſter ſeiner harrten. Bedauernd entſchuldigte er fürs Erſte ſeine Uebereilung, verſicherte in den ſchönſten Worten, Adelgunden zu nichts zwingen zu wollen, bat ſie, ihn wieder als liebenden, nur für ihr Wohl beſorgten Bruder aufnehmen zu wollen, verſprach, dem Gedanken einer Verheirathung mit dem ihr verhaßten v. d. Dorp gänzlich zu entſagen, und beſchwor ſie, nur der öffentlichen Meinung wegen, ihm auf ſeiner Heimreiſe nach Leyden zu folgen.

Allein, immer ſchüttelte Clariſſe den Kopf, die ganz für die hintergangene Freundin handelte.

Eure Worte, Herr Stadtſchreiber, klingen recht fein und gut, erwiederte ſie lächelnd, und Jemand, der euch nicht genau kennt, dürfte in euch den Reuigen ſehen. Allein mich, die ich euch gänzlich durchſchaue, könnt ihr durch eure

Gleißnerei, hinter welcher gewiß ein anderer Streich verborgen liegt, nicht täuschen, drum sagt mir zuvörderst, welche Sicherheit stellt ihr eurer Schwester, daß ihr sie ungefährdet nach Leyden zurückbringt?

Kleine Schlange, brummte im Stillen der Stadtschreiber in sich hinein, gut, daß ich mich vorgesehen habe, und damit zog er ein Schreiben aus der Tasche, entfaltete es und hielt es Clarissen vor.

Hier leset selbst, verehrte Dame, rief er triumphirend, den Eindruck bemerkend, den die Schrift auf beide Mädchen machte.

Mir steht laut diesem Befehl Eines hochmögenden Rathes die Gewalt zu, und ich komme als Bittender. Ich könnte meine Schwester sogleich mit mir nehmen, und ich lasse sie bis zum Tage der Abreise bei euch. — Welche Bürgschaft meiner Redlichkeit soll ich euch noch stellen?

Clarisse war doch bei der Durchsicht jenes Schreibens außer Fassung gerathen. Doch bald hatte sie sich erholt, und gab lächelnd, doch im Innersten empört, dem Falschen das Schreiben wieder. Ihr habt ganz eurem Charakter gemäß

gehandelt, Herr v. d. Does, ſprach ſie, und wenn ich nun ſo wie ihr handeln wollte, ſo würde ich dem hochmögenden Rathe eure ganze Tücke und Erbärmlichkeit aufdecken. Jedennoch um eurer Schweſter Ehre nicht noch ferner Wehe zu thun, obgleich ihr ſchamlos genug geweſen ſeid, durch jene Schrift euch und eure Familie zu ſchänden, ſo wird Adelgunde euch auf eurer Heimreiſe begleiten, die ihr gefälligſt ſelbſt, und je ſpäter je lieber anſetzen mögt. Jedennoch mögt ihr mir es nicht verargen, wenn ich Adelgunden zu Liebe euch einen meiner treuen Diener beigeſelle, der auf euch und euer Thun und Treiben acht hat, der auch überdem Briefe an meinen Vater mitnehmen ſoll, die ich euren Händen nicht anvertrauen will.

Wie es euch beliebt, erwiederte, froh, ſeinen Zweck erreicht zu haben, und ſich tief verbeugend, der Stadtſchreiber. Alſo übermorgen gegen Mittag, da meine Geſchäfte mich noch bis dahin hier aufhalten, wenn es meiner ſehr verehrten Schweſter gefällig iſt, wandte er ſich, gegen beide Mädchen verbeugend, ſatyriſch genug gegen Adelgunden, und ging, mit der freundlichſten Miene von der

Welt, im Herzen aber das gräßlichſte Gift der Rache tragend.

Der Trennungstag erſchien. Weinend lagen die Freundinnen einander in den Armen. Sei du meinem Vater Tochter, Adelgunde, band Clariſſe der Scheidenden ein, und verwahre das Briefchen deines treuloſen Bruders dir zum Schutz gegen den Heuchler. Entſchuldige mich bei meinem Vater, wie dir es die Freundſchaft am beſten an die Hand giebt, denn eine innere bange Ahnung, die mich noch nie trog, hindert mich nach Leyden zurückzukehren. — Drum reiſe mit Gott, und ſuche mir die Liebe meines Vaters zu erhalten.

Recht unangenehm überraſcht ſah nach kurzer Zeit der Stadtſchreiber einen bewaffneten Reiter neben ſich her reiten, der ihn nicht aus den Augen zu laſſen ſchien. Ein gewaltiger Knebelbart verdeckte beinahe das ganze Geſicht, die übrigen bemerkbaren Züge ſeines braunen Antlitzes kamen

ihm zwar bekannt vor, doch vergebens ſann er hin und her, wo und unter welchen Verhältniſſen er den Reiter geſehen habe. Und immer hielt der alte Kriegsmann die Reiſenden im Auge, bald war er ihnen auf ſeinem ſchwarzen Streitroſſe zur Seite, bald hinter, bald vor ihnen, doch, trotz dem Verſuche des Stadtſchreibers, ein Geſpräch mit ihm anzuknüpfen, ſtumm wie ein Fiſch.

Abſichtlich langſam, wie es ſchien, ging die Reiſe. Kaum war die Hälfte des Weges erreicht, als auch der Abend ſtark hereinbrach.

Heute können wir nicht ans Weiterkommen denken, meinte Herr v. d. Does. Im nächſten Dorfe müſſen wir ſchon nächtigen. Ueberdem ſcheinen ſich vom Meere eine Maſſe von Wolken herzurollen, die uns, wenn wir es wagen weiter zu reiſen, für unſere Voreiligkeit mit einem artigen Guß regaliren dürften.

Drum iſt es beſſer, man nimmt mit einem ſchlechten Lager vorlieb, als daß man ſich des Nachts auf der Landſtraße herumtreibt. —

Zwar hatte Adelgunde Verſchiedenes einzuwenden, allein des Bruders tel est notre plaisir

machte ſie verſtummen. Der Fuhrmann lenkte auf den Befehl ſeines Herrn vom Wege ab.

Ich danke euch für eure Begleitung, Freund, rief ärgerlich der Stadtſchreiber, als auch der Reiter mit ihm zugleich denſelben Weg einbog.

Euer Weg iſt der meine, brummte aber jener im tiefſten Baſſe, daß es dem nicht ſehr Beherzten ordentlich über den Rücken kalt herunter lief. Doch ſchnell hatte er ſich wieder gefaßt. Für euch aber, rief er höhniſch lächelnd, wird wohl keine Herberge zu finden ſein, da ihr eine Feldbinde tragt, die hier zu Lande nicht gerne geſehen wird.

Wird ſich ſchon finden, brummte der Alte. Ich und mein Pferd finden überall Platz. —

Daß du und dein Pferd den Hals brechen möget, brummte ebenfalls der Stadtſchreiber, und befahl dem Fuhrmann zu eilen.

Mit ſeinem grünen Mützchen in der Hand ſtand, als erwarte er ſie, der Wirth zum ſilbernen Schwan in ſeiner Thüre, um die vornehmen Gäſte zu empfangen.

Alles beſorgt, rief er dem vergebens winkenden Stadtſchreiber zu, auch ſind — — — da gebot ihm das donnernde „Halt er das Maul!“ des Stadtſchreibers ſchweigen. Was ſoll das? Bruder! rief Adelgunde, dem dicht dabei ſtehenden Reiter einen bedeutenden Wink gebend.

Nichts weiter, als daß ich dem Vielſprecher, da ich nicht aufgelegt bin, ſein Gewäſch anzuhören, verboten habe, weiter zu ſprechen, replicirte ruhig v. d. Does, übrigens werde ich dich auf dein Zimmer begleiten, wo du, ſo wie ich, dich der Ruhe überlaſſen kannſt.

Allein die mißtrauiſche Adelgunde, obgleich ſie nicht zu widerſprechen wagte, fand doch einen unbeachteten Augenblick, um dem alten in der Ferne daſtehenden Begleiter einen Wink, auf ſeiner Huth und bei ihrem erſten Aufrufe mit ſeiner Hülfe da zu ſein, geben zu können, und wohl verſtand dieſer die bittende Miene ſeiner jungen Herrin, ſchnallte geſchwind ſeinem Gaule die Halfter um, und machte ſich in die Stube, um den Wirth zu ſondiren.

4.

Der alte Onokrius Silberbach, denn er war's der den Stadtschreiber so unangenehm verfolgte, kannte die Gegend weit und breit, mithin auch den Wirth zum silbernen Schwan, Casper Dellmont, der für Geld und gutes Wort alles in seinem Hause geschehen ließ, wenn es nur kein öffentliches Aufsehen machte. Jedoch hatte derselbe einen heillosen Respekt gegen die Spanier und eine unendliche Liebe gegen ihren Obergeneral Don Franzesko Valdes, welcher ihn mehreremale aus den Händen plündernder und betrunkener Soldaten rettete, ihm zu seiner Sicherheit eine Sauve-Garde gegeben, und sein Haus zum Hauptquartier erwählt hatte, aus dem so manche schöne spanische Geldmünze in seine Tasche fiel.

Dieses Andenken nun trieb ihn, kaum daß er seine verehrlichen hohen Gäste untergebracht hatte, sofort herunter zu eilen, um den vermeinten Spanier zu einem Becher Wein und zum Abendimbiß einzuladen, beineben aber zu erfahren, was sein Gönner und seine ehemaligen Gäste machen.

Um das Gespräch anzuknüpfen, fragte er: ihr gehört wohl auch mit zu der Gesellschaft, Sennor, die heute meinem Hause die Ehre erzeigt, bei mir einzusprechen?

Allerdings, erwiederte Onokrius.

Sind doch kuriose Leute, redete der gesprächige Wirth weiter, die Vornehmen. Statt in ihren goldenen Palläſten eine recht splendide Hochzeit zu feiern, wählen sie mein armes Haus.

Hochzeit? fragte Onokrius neugierig. Seid ihr toll? Wirth! —

Nun, da sehe ich nichts tolles drin, Hochzeit zu machen, brummte ärgerlich Herr Casper. Aber wundern muß es mich doch, daß ihr nichts davon wißt, da ihr gleichsam als Sauve-Garde mit hierher gekommen seid. Nun, sollte ein Geheimniß dabei sein, fuhr er zutraulich fort, so braucht ihr euch gegen mich nicht zu verstellen, der ich schon alles weiß.

Allerdings bin ich hier als eine Schutzwache, erwiederte der kluge Onokrius. Doch mögte sie nicht für die sein, die hier Hochzeit machen wollen. Doch erzählt nur weiter, Herr Wirth. Wer will denn eigentlich hier diese Feierlichkeit begehen?

Ihr alter Spaßvogel, lachte jener. Wollt mich nur ausforſchen, ob ich auch etwas davon weiß. Nun ſo hört, und überzeugt euch, daß ich in das Geheimniß eingeweiht bin. Herr van der Dorp aus dem Haag, der reiche Kaufherr — unter uns geſagt, ich glaube, der ſparſame Mann, glaubt hier recht wohlfeil wegzukommen, iſt ſchon heute Morgen hier angekommen, um ſeine Braut morgen mit dem früheſten durch den nur eine halbe Stunde von hier wohnenden Pfaffen zu überraſchen.

So ſo, brummte Onokrius. Und kennt ihr die Braut, Herr Wirth?

Wie ſollte ich denn zu der Ehre kommen, bin in ſo vornehmen Familien nicht bekannt.

Wie Schuppen war es während der Zeit von des klugen Alten Augen gefallen. Du begleiteſt Adelgunden ſicher und ungefährdet bis zu den Thoren Leydens, hatte ihm ſeine Herrin eingebunden, und läßt ſie nicht aus den Augen. Ihr Bruder hat Böſes mit ihr im Sinne; drum, merkſt du etwas Feindſeliges, ſo brauche lieber dein Schwert.

Heilig und theuer hatte der ehrliche Mann

seiner Gebieterin, die er unendlich liebte, verspro-chen, ihre Freundin zu schützen. Jetzt fiel ihm der vielsagende bittende Blick Adelgundens noch ein, und schnell war sein Entschluß gefaßt.

Hört, Freund Casper, redete er den Wirth traulich an, hier ist eine verdammte Geschichte im Spiele, die euch Haus und Hof kosten kann.

Hoch fuhr der für sein Eigenthum besorgte Wirth auf von seinem Sessel. Wie so, wie meint ihr das? fragte er mit offenem Munde. — —

Wißt denn, daß die Dame, die heute hier mit dem schurkischen Stadtschreiber kam, die Toch-ter des Bürgermeisters v. d. Werst und die Braut des Generals Franzesko Valdes ist.

Ehrfurchtsvoll für den so bedeutenden Namen riß der Wirth sein Käppchen submissest herunter.

Und daß diese Tochter jetzt unter dem Schutze jenes Stadtschreibers zu ihrem Vater zurückkehren soll, allein, wie ich aus dem Ganzen jetzt errathe, schändlich betrogen und an euren Herrn v. d. Dorp verkuppelt werden soll.

Ach, macht mir doch nichts weiß, Herr, brummte Casper. Wider ihren Willen darf es ja kein Pfaffe wagen, sie zu trauen.

Wer weiß, was ſie für Kunſtſtücke anwenden wollen, um die Dame zu überliſten, meinte Onokrius, drum Meiſter Casper, mache ich euch hiermit verbindlich, mir meine Herrin retten zu helfen, denn wißt, ich bin Piedro, des Generals zum Schutze ſeiner Braut zurückgelaſſener Diener.

Steht ihr mir treulich bei, ſo wird euch meines Herrn Dank und Lohn, wo nicht, ſo melde ich euer Betragen Don Valdes, und ihr und euer Haus ſind binnen kurzer Zeit ein Raub der Flammen.

Um Gotteswillen, Herr Piedro, ſprecht nicht ſolche harten Worte, bat der Wirth. — Was gehen mich der Herr v. d. Dorp und der Stadtſchreiber an. Wenn dem ſo iſt wie ihr ſagt, befehlet nur über mich und meine Leute, und wir wollen euch treulich gegen die alten Pergamentgeſichter beiſtehen. — Aber halt, und bedächtig rückte er das Mützchen von einem Ohr auf das andere — ſeht, da fällt mir etwas ſchwer auf das Herz. Wie ich vorhin dem Stadtſchreiber den verlangten Wein in 2 Bechern zur Abendmahlzeit brachte, und die Dame mit dem Rücken gegen das Fenſter zugewandt ſtand, da zog er be-

hende ein Fläſchchen aus der Taſche, aus dem er einige Tropfen in den einen Becher fallen ließ.

Ich deckte aber den Tiſch, daher glaubte er ſich unbelauſcht, allein der alte Casper hat tauſend Augen, und ihm entgeht nicht ſo leicht etwas.

Um Gott, das war wohl gar ein Schlaftrunk! rief Onokrius beſtürzt, und Gott weiß, welches Bubenſtück die Schurken dann, wenn ſie ſchlummert, an ihr vollführen. Eilt drum, Casper, eilt um Gottes willen, und warnt die Dame.

Wenn es nur nicht zu ſpät iſt, meinte dieſer und lief hinaus, kam aber bald darauf mit der Nachricht zurück, daß die Thüren verſchloſſen und alles ſtill drinnen ſei.

So müſſen wir Wache vor dem Zimmer der Dame halten, befahl Onokrius, um, wenn ihr ja etwas zuſtoßen ſollte, ſogleich zur Hand zu ſein.

Das hätte ich auch gerathen, meinte Casper, und beide verfügten ſich in den obern Corridor, nachdem der Wirth ſeinen Knechten noch befohlen hatte, auf den erſten Wink bereit zu ſein.

Kaum aber waren ſie eine halbe Stunde auf ihrem Poſten, als ſie leiſe Tritte im Gemache Adelgundens und ein leiſes Flüſtern hörten.

Strengt eure Ohren an, Wirth, raunte Onokrius dieſem zu und legte das ſeine an die Thüre.

Bald darauf erhob ſich ein dumpfes Hülfsgeſchrei, welches zwei Männerſtimmen vergebens zu beſchwichtigen ſuchten.

Nun iſt es Zeit Casper, rief Onokrius, und donnerte unter den Rufe: aufgemacht, an die Thür.

Was wollt ihr, Herr Wirth? rief drinnen der Stadtſchreiber, und das Hülfsgeſchrei ward ſtärker. — Es geſchieht kein Uebles in eurem Hauſe, wir treiben nur einen kleinen Scherz.

Hol euch der Teufel mit eurem Scherze, rief ärgerlich und wüthend Onokrius, macht auf, oder ich ſtoße die Thüre ein! und dabei berennte er mit kräftigen Fußtritten die gar nicht feſte Thüre, während der Wirth ſeine Knechte herbeirief.

Wollt ihr wohl Reſpekt für obrigkeitliche Perſonen haben, brüllte jetzt drinnen bitterböſe der Stadtſchreiber. Ich werde euch morgen lehren, eure Gäſte in ihrer beſten Ruhe durch beſoffenes Geſindel ſtören zu laſſen. Marſch, ſogleich, bei meinem größten Zorne, packt euch!

Ich werde dir, du verdammter Mädchenverführer, die Obrigkeit auf deinen Schädel bläuen, rief dagegen Onokrius, und die Thüre ſtürzte durch die gewichtigen Fußtritte des alten wüthenden Rieſen, als auch der Wirth und die Knechte dazu kamen.

Verwirrt, ohne Rath, mit blutigen Riſſen im Geſicht, ſtanden die beiden Sünder vor der eingeſchlagenen Thüre, und im Hintergrunde jammerte die arme Adelgunde mit zerriſſenen Kleidern, an Händen und Füßen zuſammengebunden, in ihrem Bette.

Doch ſchnell gefaßt, ſich in die Bruſt werfend, herrſchte der Stadtſchreiber den Wirth an: Uebt ihr ſo die Sicherheit in eurem Hauſe, ihr Flegel, daß ihr die Thüren eurer Gäſte in eurer beſoffenen Tollheit einrennt?

Nur gemach, Herr! lachte der Angeredete, die zerfetzten Geſichter der beiden Schwächlinge betrachtend, ſeid hübſch vorſichtig mit euren Reden, ſonſt möchtet ihr neben den Denkzeichen in eurem Geſichte, noch einen blauen Buckel obenein davon tragen. Ich übrigens mag kein Hemde in eurer Wäſche haben, denn was ihr da begonnen habt, iſt ja mehr wie Mord und Todtſchlag. Drum

begebt euch zum Guten, rathe ich euch, und macht nicht, daß wir mit unſern Fäuſten über euch gerathen.

Während der Zeit war Onokrius zu dem Schmerzenslager Adelgundens geeilt, hatte ſchnell ihre Banden geöffnet, und ſchleuderte in der folgenden Minute den wuthentbrannten Stadtſchreiber, der ihn nicht auf die feinſte und ſubtilſte Art daran zu hindern ſuchte, wie eine Rübe an die Wand.

Was aber ſein Kumpan nicht durch Drohungen bewirken konnte, ſuchte v. d. Dorp durch ſein Geld zu erhalten. Mit ſchwerem Herzen griff er in die Taſche, und holte den Goldgefüllten Beutel hervor.

Meine Freunde, ereifert euch nicht, bat er dazwiſchentretend. Das Gänschen da hat ſich etwas recht Fades eingebildet, wir wollen ſie eines beſſern belehren, und plötzlich hackt und beißt und kratzt ſie wie ein Kätzchen um ſich her. Drum geht nur hübſch fein zurück, nehmt für eure Bemühung dieſe Börſe, und kommt ihr nach dem Haag, ſo meldet euch bei mir, und das Doppelte wird euch ausgezahlt werden.

Auf den geizigen Wirth und die Knechte hatten dieſe ſchönen Redensarten mit ſo gewichtigen Gründen verſehen, einen bedeutenden Eindruck gemacht. Freundlich blinzelnd ſahen ſie nach den aus dem grünen Netze blinkenden Goldfüchſen, als Onokrius dazwiſchen trat. Was zögert ihr noch Wirth? herrſchte er dieſem zu. Bedenkt hübſch meine Prophezeihung und laßt euch nicht verführen. Dieſe beiden Burſchen aber haltet feſt, bindet ſie mit Stricken, und bewahrt ſie ſo lange, bis ich zurückkomme. Und ihr Fräulein, wandte er ſich an die zitternd daſtehende Adelgunde, wenn es euch beliebt, ſo folgt mir einſtweilen aus dieſer Mördergrube, damit ich euch ſicher, wenn der Morgen anbricht, an den Ort eurer Beſtimmung geleite.

Allein, ſo wohlfeilen Kaufs ſollte der alte ehrliche Diener nicht loskommen. Still hatte ſich der erbitterte Stadtſchreiber aufgerafft, ein Meſſer ergriffen, und wollte meuchlings ſeinen Widerſacher von hinten niederſtoßen. Doch die Vorſehung wollte es anders. Das Meſſer glitt an der ſteifen Halskrauſe ab, ſtreifte nur die Haut, und mit Blitzesſchnelle hatte der rieſige Onokrius den

Meuchelmörder gepackt, trug ihn nun ſchwebend zum offenen Fenſter, befahl ihm, ſein letztes ave maria zu beten, und machte die ernſtlichſten Anſtalten, ihn hinunter zu ſtürzen.

Das Angſtgeſchrei des Stadtſchreibers zog die Aufmerkſamkeit der übrigen Geſellſchaft nach ſich. — Helft, rettet! bat v. d. Dorp, die Börſe den Knechten hinwerfend, und dieſe entriſſen nun, nachdem ſie das Gold in Sicherheit gebracht hatten, dem Wüthenden ſeine Beute.

Nun, ſo behaltet den Sünder, rief der erbitterte Onokrius, den zitternden Stadtſchreiber ſo auf die Erde hinwerfend, daß ihm die Glieder im Leibe knackten. Aber Wirth, im Namen meines Herrn, des General Graf Franzesko Valdes befehle ich euch, dieſe beiden Schurken feſtzuhalten, oder ihr und eure ganze Familie werdet bei unſerer baldigen Rückkehr mit den fürchterlichſten Martern zu Tode gequält.

Das hatte gewirkt. Der feige Wirth hatte eine zu große Furcht vor der angedrohten Strafe. In tiefſter Demuth verſprach er alles zu thun, band trotz ihrem Widerſtreben die beiden Sünder, verſchloß die Thüre und geleitete nun die zit-

ternde arme Adelgunde in ſein Zimmer hinunter.

Nun Fräulein, begann Onokrius, nachdem der Wirth herausgegangen war, was gedenkt ihr jetzt zu thun? Ich für mein Theil, fuhr er fort, ginge geradenweges zum geſtrengen Bürgermeiſter v. d. Werſt, entdeckte ihm die ganze Schändlichkeit eures Bruders, zu welchem Zwecke ich auch den Wirth als Zeugen mitnehmen würde, da ich ſelbſt euch nur bis an die Thore Leydens begleiten darf, und bäte ihn um Schutz und Gerechtigkeit.

Lieber zwar wäre Adelgunden die Rückkehr zu Clariſſen geweſen, allein reiflich überlegt, hatte der Alte Recht, denn dort konnte der tyranniſche Bruder ſie wieder zurückfordern —

Die Bahn war einmal gebrochen, dreiſt alſo nach Leyden zurück und Onokrius Rath befolgt.

Nun aber laßt uns aus dieſer Räuberhöhle aufbrechen, bat ſie, und der grauende Morgen fand die kleine Caravane, mit dem Wirthe, auf dem Wege nach Leyden, während die Knechte mit

einigen zurückgebliebenen ſpaniſchen Hellebarden bei den Gefangenen eine Ehrenwache bildeten, und es ſich auf ihre Koſten ſchmecken ließen.

Mißmüthig hatte ſich der Stadtſchreiber in das Bett Adelgundens gelegt, ſeine nur locker gebundenen Hände behutſam von den Banden befreit, und dachte über neue Pläne der Rache, und wie er ſich aus dieſem Verhältniſſe wickeln wolle, nach, als er zwiſchen ſich und dem Bette etwas Hartes kniſterndes bemerkte. Geſchwind zog er es hervor, und während ſein, ob des Unglücks und des fehlgeſchlagenen Plans tief betrübter Kollege mit den Knechten umſonſt über ſeine Freiheit unterhandelte, betrachtete er mit Staunen, Entſetzen und dennoch mit himmliſcher Freude ſein eignes Verrathsſchreiben an Martin d'Ayata und ein Schreiben Clariſſens an ihren Vater, worin ſeiner nicht zum Beſten gedacht wurde.

Doch etwas Gutes bei allem Unglücke, freute er ſich im Innern, und ſchwor der Verrätherin die fürchterlichſte Rache.

5.

Wankenden Schrittes ging die Jungfrau zum Hauſe des Bürgermeiſters v. d. Werſt. Freundlich empfing ſie dieſer.

Und ihr kommt ſo allein, Jungfrau? rief er ihr freundlich entgegen. Bringt ihr nicht eure Geſpielin, meine Tochter, mit, und euren Bruder?

Ich komme nur allein, in Begleitung des Wirthes aus dem ſilbernen Schwan zu Zäterwoude, der mir Zeuge für die Schändlichkeit des Elenden bei euch ſein ſoll, erwiederte Adelgunde gefaßt. — Doch zuerſt von eurer Tochter, geſtrenger Herr! — Herzlich läßt ſie euch grüßen, ihr mögt es nicht übel deuten, daß ſie eurer Aufforderung nicht augenblicklich genügen könnte, jedoch ſolle euer Wunſch baldigſt erfüllt werden. Hier dieſe Briefe — aber vergebens ſuchte die Arme, beide Schreiben waren verſchwunden.

Ich habe ſie nicht mehr, wehklagte Adelgunde, ich muß ſie in dem Kampfe mit den Ungeheuern, die meiner Unſchuld nachſtellten, verloren haben, und nun erzählte ſie unter Thränen des Schmer-

zes die ſchändlichen Anſchläge des Bruders auf ihre Freiheit und Ehre.

Die rothe Zorn-Ader auf des Bürgermeiſters Stirn ſchwoll immer mehr bei der Erzählung Adelgundens.

Es iſt beinahe unglaublich, meinte er, nachdem jene ihre Erzählung beendiget und um Schutz gegen die Verfolgungen des Bruders gebeten hatte. Obgleich ich mich in Familien-Angelegenheiten nicht gerne miſche, ſo will ich denn doch in dieſem Falle euren Bruder mit einem Straffermon empfangen, der ihm die Luſt, künftig ſein brüderliches Recht zu mißbrauchen, benehmen ſoll. Um euch aber ganz gegen ſeine Mißhandlungen ſicher zu ſtellen, ſo rathe ich euch, einſtweilen im Beguinen-Kloſter, deſſen Priorin mir als eine würdige Frau bekannt iſt, und mit welcher ich noch heute ſprechen will, eure Wohnung mit allem, was euer Eigenthum iſt, zu nehmen. Solltet ihr übrigens noch ein Anliegen haben, und ſteht es in meiner Macht, etwas zu eurem Beſten zu thun, ſo kommt dreiſt zu mir, ihr ſollt mir als Tochter ſtets willkommen ſein.

Mit der frechſten Stirne von der Welt trat am folgenden Tage der Stadtſchreiber v. d. Does vor den erzürnten Bürgermeiſter. Obgleich Familien-Angelegenheiten, fing er an, nachdem er er die Vorwürfe des Erbitterten über ſein unwürdiges Betragen angehört hatte, eigentlich nicht vor euer Forum gehören, geſtrenger Herr, ſo will ich euch doch treue Rechenſchaft über die ganze Sache geben.

Und nun erzählte er ein feines Gewebe von Lügen, daß der ehrliche v. d. Werſt doch in ſeinem Glauben an Adelgundens Worte zu wanken anfing.

Jetzt aber, da der kluge Satan dieſes merkte, fing er an, ſeinen giftigen Geifer auf die arme Clariſſe zu ſpritzen.

Ihr und euer ſo geehrter Name dauern mich, fuhr er im Ausbruche ſeiner Galle fort, denn allgemein iſt eure Tochter als die Beiſchläferin jenes Valdes bekannt, der Leyden belagerte. Ueber jede ſchamhafte Weiblichkeit erhaben, trat ſie mir, eurem Abgeſandten mit frecher Stirne entgegen, überhäufte mich, als ich Vorſtellungen wagte, mit Schmähworten und aus der Luft gegriffenen Beſchuldi-

gungen, und wiegelte ſelbſt meine Schweſter gegen mich auf. Uebrigens lebt ſie dort in Saus und Braus, ihr Verehrer hat ihr Geld und Koſtbarkeiten, Pferde und Dienerſchaft in Fülle überlaſſen, dafür hat er Tag für Tag, und Nacht für Nacht, während wir belagert wurden, bei ihr geſchwelgt.

Schweigt endlich mit eurer giftigen Zunge Menſch! brüllte der zum höchſten Zorn gereizte Bürgermeiſter. Wenn nur das halb wahr iſt, was ihr da geifert, ſo habe ich keine Tochter mehr, jedoch ſind eure Ausſagen von den eurer Schweſter, deren Worten und frommen ehrlichen Augen ich doch mehr Zutrauen ſchenke, zu verſchieden.

Sie iſt eine Verrätherin, geſtrenger Herr, erwiederte der Stadtſchreiber, die mir durch ihren Starrſinn, und ſeitdem ſie in eurer Tochter Schule war, vielen Kummer gemacht hat. Allein mit Gottes Hülfe werde ich die Starrſinnige jetzt beſſern, und als natürlicher Vormund mein Beſtes thun, um ſie von ihren böſen Geſinnungen gänzlich zu heilen.

Was durch euch wohl nicht geſchehen dürfte,

Herr v. d. Does, verſicherte dagegen der Bürgermeiſter. — Obgleich ihr mich in meiner durch lange Studien erworbenen Menſchenkenntniß irre machen wollt, ſo will ich diesmal doch noch einmal derſelben glauben. Heute ſchon iſt eure Schweſter in das Kloſter der frommen Beguinen-Nonnen als Koſtgängerin auf meine Veranlaſſung gegangen, ich ſelbſt habe die Vormundſchaft über ſie auf ihre gegründete Bitte übernommen, und in der nächſten Rathsverſammlung werdet ihr geziemende Rechenſchaft über ihr ererbtes Vermögen abgeben.

Das war ein harter Schlag für den Geizhals. Doch bald hatte er ſich gefaßt.

Wie ihr ſelbſt wißt, geſtrenger Herr, erwiederte er demüthig, hat uns beiden Geſchwiſtern mein Vater nicht mehr als das noch von mir bewohnte Haus und einige Grundſtücke, auf denen aber jetzt noch ſpaniſche Schanzen ſtehen, hinterlaſſen. Meine Mutter aber verbrauchte bis zu ihrem Tode viel, und nur kümmerlich nährte ich von meinem Poſten die Selige und die undankbare Schweſter.

Wenn ich nun auch die bis jetzt angelaufenen Koſten ihres Unterhalts nicht rechnen will, ſo

müßte ich doch, um sie zufrieden zu stellen, das Haus verkaufen, wozu sich bei jetzigen Zeiten wohl kein Liebhaber finden würde. Von meinem Gehalte aber kann ich meine Schwester mit ernähren, freien Tisch und eine anständige Wohnung nebst der nöthigen Bekleidung kann ich ihr verschaffen, ein Uebriges aber bin ich außer Stande zu thun —

Aber ihr seid ja, wie die Fama sagt, reich und mit Glücksgütern gesegnet, meinte der Bürgermeister.

Volksgeplärre, erwiederte der Schlaue achselzuckend. Stille Schulden von dem seligen Vater ererbt, und jetzt bald drückende Schulden. Drum suchte ich den bösesten Mahner mit der Hand meiner Schwester zu beschwichtigen.

Elender Menschenverkäufer! grollte sich abwendend der Bürgermeister, und der bestürzte Stadtschreiber gab sich zur Strafe für seine unbesonnene Rede, die ihn wieder um einige Grade in der Achtung seines Vorgesetzten zurückgesetzt hatte, im Geheimen eine derbe Ohrfeige.

Ich werde für eure Schwester sorgen, brummte nach einer langen Pause der biedere v. d. Werst.

Allein ich rathe euch, im Falle wir uns nicht auf das Aergſte erzürnen ſollen, ändert eure Geſinnungen. Jetzt lebt einſtweilen wohl.

Der Stadtſchreiber hatte durch ſeine elenden Lügen das Vaterherz des edlen v. d. Werſt zu ſehr angegriffen. Siech und elend legte er ſich nach dieſer Unterredung auf ſein Lager, um nicht ſobald wieder von demſelben aufzuſtehen.

Doch der gute Genius Leydens nahte wieder dem Siechbette des Edlen.

Adelgunde hatte kaum die Krankheit des ſie ſchützenden Freundes erfahren, als ſie auch zu ihm eilte. Sie ward ſeine treue Pflegerin, ſeine freundliche Erheiterin in den trübſten Stunden der Krankheit. An ſeinem Bette ſaß ſie in den herbſten Schmerzen des heftigſten Fiebers, beſchwichtigte ſeine böſen Phantaſiegemälde durch ſanfte freundliche Erzählungen, bereitete ihm ſtärkende kühlende Getränke, und gab ihm in den ſelten lichten Augenblicken Kunde vom Thun und Treiben der Außenwelt.

Ein herrlicher Plan aber war zwiſchen den beiden Arreſtanten, während ſie unter ſaumſeliger Bewachung der Knechte des Wirths ſtanden, verabredet worden.

Clariſſe, die Aufwieglerin Adelgundens, war das Ziel der beiderſeitigen Wünſche, an der ſie ihre Wuth und Wolluſt auslaſſen wollten, geworden, und der edle v. d. Dorp übernahm das Amt, das köſtliche Wild zu fahen, und zum beliebigen Gebrauch in der Mitte der Erde aufzubewahren.

In der Gegend um Lüttich hatte er vor kurzer Zeit ein bedeutendes Kohlenbergwerk gekauft. Viele hundert Fuß tief wurde man in einem Korbe in die Schlucht hinunter gelaſſen. Ein großer freier Platz empfing den aus dem Korbe Steigenden, der durch eine Menge von Lichtern beleuchtet wurde. Links und rechts, kreuz und quer gingen ſchmale und breite Gänge, aus denen das Brennmateriale der geſammten Provinzen ſchon damals und noch jetzt gehauen wird. In einem dieſer breiten Gänge ſtand ein niedlich gebautes Häuschen, von dem vorigen Beſitzer zum Ort des Vergnügens und der

Abkühlung an heißen Sommertagen gewidmet, herrlich und nach damaliger Zeit prachtvoll eingerichtet, mit allen möglichen Bequemlichkeiten des Lebens verſehen, nur dem Tageslicht und den erwärmenden Strahlen der Sonne für die Ewigkeit verſchloſſen.

Dieſes ſollte Clariſſens Gefängniß und Grab werden, ſo hatten die Böſewichte beſchloſſen.

Nur blieb die Frage, wie und auf welche Art ſollte das Opfer dahin geſchafft werden. Auch dafür wußte v. d. Dorp Rath.

Allerhand Geſindel trieb ſich damaliger Zeit in dem von den Spaniern beſetzten Theile der Niederlande herum. Wohl verſtanden es jene mit dem Blute der ruhigen Einwohner ihr Schwert zu röthen, und ſie ihres Eigenthums zu berauben, allein die Länder, welche ihnen untergeben, zu ſichern, das war ihnen fremd. Bald fand der würdige v. d. Dorp zwei rieſige Wallonen, die eben wegen allzugroßer Raubgierde ſelbſt von den Spaniern zum Tode verdammt, ſich aus ihrem Gefängniß gerettet hatten, und jetzt ſich ganz auf das edle Handwerk legend gegen Bezahlung ſelbſt

den Bürgermeiſter vom Haag aus dem Bette geholt hätten.

Eine gute Bezahlung ward ihnen zugeſichert, wenn ſie Clariſſen in die Hände des unterrichteten Werkmeiſters nach St. Niedla bei Lüttich liefern wollten.

Nichts leichter als dies, lachten die Schnapphähne. Gebt nur hinreichend Geld, für das Uebrige laßt uns ſorgen.

Nun, nun! nur nicht unvorſichtig meine Freunde, unterrichtete v. d. Dorp. Das Mädchen wohnt bei ihrer Tante, und iſt durch zwei ſpaniſche Diener, denen ſie auf die Seele gebunden iſt, bewacht.

Nur zwei Spanier? lachten die Wallonen. Pah! ein Morgenimbiß für uns. Auf welcher Seite des Hauſes wohnt die Dame, welche wir euch holen ſollen?

Auch hierüber hatte der Vorſichtige Erkundigungen eingezogen. Kommt nur in der Dämmerung zu mir, dann will ich euch die ganze Gelegenheit klar und deutlich erklären, belehrte er die Gauner und entließ ſie.

Die Wohnung der Frau v. d. Boyen war nach franzöſiſcher Art gebaut. Die Seite nach der Straße zu war durch eine hohe Mauer geſchloſſen, hinter welcher die Wohnung des Portier und der Dienſtleute ſtand. Im Hofe ſelbſt ſtand das eigentliche Wohnhaus, nur ein Stockwerk hoch, und hinter dieſem ein freundlicher Garten, der durch eine nicht hohe hölzerne Mauer, über welche man bequem ſehen konnte, vom Felde getrennt war. An dieſe lehnte ſich ein kleines Treibhaus, welches der alte Onokrius in ſeine beſondere Pflege genommen hatte.

Es war ein trüber Gewitterabend. Ein ſchrecklicher Orkan drohte in der Nacht auszubrechen, und Onokrius für ſeine blühenden Lieblinge beſorgt, hatte eben die letzten in das bergende Gartenhaus gebracht, als er an der dünnen Bretterwand flüſternde Stimmen hörte.

Neugierig legte er ſein Ohr an eine Spalte. Wie ihr ſeht iſt dieſe kleine Mauer bald überſtiegen, belehrte eine Stimme. Dort wo ihr das Licht ſchimmern ſeht, iſt das Zimmer der Dame. Es wohnen nur 3 Frauenzimmer, die Alte, diejenige, die ihr mir ſchaffen ſollt, und ein Dienſt-

mädchen im Hauſe. Wenn ihr hübſch vorſichtig ſeid, ſo könnt ihr eure Beute ohne alles Aufſehn erhalten. Kein Menſch weiß wo ſie geblieben iſt, und Niemand kommt uns auf die Spur. Hier in der Nähe halte ich mit 3 friſchen muthigen Gäulen, und dann fort. Morgen Abend alſo, lebt wohl, ſtärkt und erquickt euch zur Reiſe, und damit ging die noble Geſellſchaft.

Das iſt alſo wohl gar auf eine Entführung abgeſehen, brummte Onokrius im Zurückgehen. Nun, da müſſen wir doch bei Zeiten vorbauen, und damit eilte er zu Clariſſen, um ihr das Gehörte mitzutheilen.

Piedro unterbrach die Berathung auch mit einer Hiobspoſt. Regelmäßig ging er gegen Abend aus, um ein Gläschen Wein zu trinken, dabei zu horchen, was es in Politicis gebe, auch zuweilen armen Leidenden durch ſeine wundärztliche Kunſt, in welcher er ſich viel Geſchicklichkeit für damalige Zeit erworben hatte, zu helfen. — Geſtern hatte ich, erzählte er, dem dickblütigen Amtsverweſer Brügons einige Quart häßlichen ſchwarzen Blut's abgezapft. Ich gehe heute hin, und finde den Alten heiter, fröhlich und freund-

lich. Er lobt meine Kunſt, berichtet wie er vergangene Nacht ſeit Monaten wieder herrlich geſchlafen, und fragt mich ſchließlich, ob ich nicht als Wundarzt in die Dienſte der Stadt treten wolle.

Ich muß euch für eure gütige Meinung herzlich danken, replicirte ich, meine Pflichten binden mich an meinen Herrn und Freund Don Franzesko Valdes, dem ich alles was ich bin verdanke. Ueberdem hat er meiner Obhut das Liebſte ihm auf Erden, ſeine Braut, anvertraut, drum —

Lächelnd unterbrach er mich. Dieſe Sache, mein alter Freund, wird ſich bald ändern, meinte er. Im Vertrauen geſagt, fügte er lächelnd hinzu, eure Schutzbefohlene wird nicht lange mehr im Haag verbleiben.

Der von der Tochter heimlich verlaſſene Vater hat dieſelbe von unſerm Rathe zurückgefordert, und wie ich aus ſichern Quellen weiß, ſo geht man damit um, die Dame ohne Aufſehen und ohne merkliches Zuthun des Rathes nach Leyden zu ſpediren.

Seht Fräulein, rief Onokrius, das ſtimmt ganz mit meinen Nachrichten überein, und erzählte

nun dem horchenden Piedro was er eben vernommen hatte.

Wenn dem alſo iſt, meinte der bedächtige Piedro, ſo denke ich, Signora, wir machen uns auf den Weg, und das mit dem grauenden Morgen. Holt nur euren Anzug, in dem ihr hierher gekommen ſeid, wieder hervor. Für ein leichtes Blechkäpplein, Schwert und Schild will ich ſorgen, und dann ziehen wir frei und frank dem ſpaniſchen Heere nach, und die ſpürnäſigen Myne Heern können uns nachpfeifen.

Du haſt Recht, alter Freund, rief Clariſſe nach kurzem Ueberlegen. Morgen mit dem Früheſten reiſen wir, du und Onokrius begleiten mich. —

Verwundert, erſtaunt, betrübt hörte die liebende Tante den raſchen Entſchluß des Mädchens.

Mein Gott! rief die ſchwächliche furchtſame Frau, welches Wageſtück willſt du unternehmen, Schmerzenskind. Nein ich darf dich nicht gehen laſſen, bedenke, daß dein Bräutigam dich in meinen Schutz befohlen hat.

Und mit was würdet ihr euch, liebe Tante, entschuldigen, erwiederte lächelnd Clariſſe, wenn man mich euch mit Liſt oder Gewalt entriſſe, und mich meinem Vater, dieſem geſchwornen Feinde aller Spanier, und dem ſchurkiſchen v. d. Does überlieferte? — Mich auch allenfalls, wenn ich dem Willen meines alten Vaters nicht Folge leiſte, in ein Kloſter ſperrt. Drum iſt es ſo beſſer. Ich verlaſſe den Haag ſo lange bis mich Franzesko's ſtarke Hand wieder ſchützen kann, und nun erzählte ſie der erſtaunten Matrone alles, was ſie eben von Onokrius und Piedro erfahren hatte.

In dieſem Falle haſt du Recht, Kind, meinte Frau v. d. Boye. Aber wohin willſt du dich wenden? Weißt du was? fuhr ſie fort, gehe nach Maſaik. Wir haben dort einen weitläuftigen Vetter, an dieſen will ich dir Empfehlungsſchreiben mitgeben.

Nein, nein! widerſprach Clariſſe. Niemand, und ſelbſt ihr nicht liebe Tante, dürft es wiſſen, wohin ich gehe, denn zu leicht dürfte man euch durch verfängliche Fragen meinen Aufenthalt zu verrathen, zwingen.

Haſt du ſo wenig Vertrauen in meine Liebe zu dir? fragte geärgert die Tante.

Beſchwichtigend fiel der Guten Clariſſe an die Bruſt. Nicht Mißtrauen, rief ſie, meine theure mütterliche Freundin, ſondern nur Vorſicht erfordert dieſe Maaßregel. Jedoch weiß ich bis jetzt ſelbſt nicht, wohin mich mein Geſchick führen wird. Seid aber ohne Sorgen um mich. Piedro und Onokrius begleiten mich, und in der Nähe des ſpaniſchen Heeres iſt Franzesko's Braut ſicherer als hier unter dieſem heuchleriſchen Geſindel, welches, wie ich aus Don Valdes Munde weiß, ihm mit Wort und Handſchlag für mich Schutz und Sicherheit zuſagte.

So gehe denn mit Gott mein Kind, ſtimmte endlich nach manchen Einwürfen die Tante mit thränenden Augen bei, und mit dem Anbruche des Tages nahm ein hübſcher ſchlanker Jüngling mit ſtark gebräuntem Geſichte und einem niedlichen Stutzbärtchen von der, ob dieſer Metamorphoſe ganz verwunderten Tante lächelnd Abſchied, und trat unter treuer Begleitung ſeiner Diener den Weg nach Maſtricht an.

Leer und öde kam der guten Tante jetzt ihr Haus vor. Clariſſens Erzählung durch Onokrius beſtätigt, wie verdächtige Menſchen das Haus umſchleichen, hatte die ängſtliche Frau in den größten Kummer geſetzt. Auch ſie alſo eilte nach Clariſſens Abreiſe zu einer Freundin, die ihr bereitwillig ein Stübchen in ihrem Hauſe überließ, und die überliſteten Spitzbuben fanden nur die leeren Wände.

Zitternd vor Freude und Begierde, ſeine ſchöne Beute bald in die Hände zu bekommen, wartete v. d. Dorp der Ankunft ſeiner Diener mit ihrem Raube, verwünſchte jetzt in Worten des Aergers und der getäuſchten Hoffnung die leer Zurückkehrenden, vergaß ſogar ſeine eigene Schwäche gegen die rieſigen Wegelagerer, ſchlug mit geballter Fauſt dem lachenden Berichterſtatter ins Geſicht, und ward zum Lohn ſeiner Frechheit weidlich durchgeprügelt.

Hohnlachend ſchwangen ſich jetzt die Schnapphähne auf die Pferde, nahmen dem halbtodt Daliegenden ſeine Baarſchaft und Koſtbarkeiten ab, und eilten quasi re bene gesta davon, um ein neues Abentheuer zu beſtehen.

Knirſchend aber vor Wuth, blutig und lahm geſchlagen, ſchlich der übel mitgenommene Liebhaber verbotener Früchte nach Hauſe.

6.

Prinz Wilhelm von Oranien hatte endlich einen kühnen Entſchluß gefaßt, um Nordholland ſeiner ſpaniſchen Peiniger zu entledigen, und den Kriegsſchauplatz nach Brabant in das Herz des feindlich geſinnten Landes zu verlegen.

Frankreich hatte ſich endlich entſchloſſen, 100,000 Gulden und ſeinen Unterthanen die Erlaubniß zu geben, in Naſſauiſche Dienſte zu treten und Graf Ludwig von Naſſau, der Bruder des Prinzen, brachte ein bedeutendes Heer in der Gegend von Malmedy zuſammen, zog ſich nun am rechten Ufer der Maaß hinab, um ſich mit ſeinem ritterlichen Bruder Wilhelm zu vereinigen und gemeinſchaftlich den verhaßten Feind zu vertreiben.

Allein der Statthalter hatte ſchon längſt im Stillen die Rüſtungen des Grafen betrachtet,

zog jetzt schleunigst alle in Brabant und Holland vertheilten Truppen zusammen, setzte am 12ten April des Jahres 1574 wider alles Vermuthen bei Grave über die Maaß, lagerte sich bei Oberissel, hatte plötzlich und ungeahnet dem ruhig daherziehenden Ludwig den Weg verlegt, und erwartete dessen fernere Maaßregeln.

Der junge Anführer war erstaunt, verlegen und leider unschlüssig. Zwei Tage stand er mit seinen Truppen unthätig da, stets den ersten Angriff des Feindes erwartend. Doch der kluge, so richtig berechnende und erfahrene Sancho d'Avila, Befehlshaber und erster Feldherr des Statthalters, kannte das jugendliche Blut besser. Ruhig stand er hinter seinen Verschanzungen und erwartete seinerseits ebenfalls den Angriff des jungen Feindes, dem er nicht kaltes Blut genug zutraute, gleichmüthig ihn anzuschauen.

Sancho hatte richtig geurtheilt. Mit einem Theil seiner Reiterei verließ der Graf am 14ten des Morgens sein Lager, um die Stellung des Feindes zu beaugenscheinigen, und dann mit Gott loszuschlagen. Nur 12 Cornette Nassauischer Reiter und 3 Feldschlangen begleiteten ihn, während

leider die größte Sorgloſigkeit in ſeinem Lager herrſchte. Mit Sicherheit hoffte er die trägen Spanier unverhofft zu überraſchen, ſie aus ihrer Ruhe aufzuſchrecken, ihre Kräfte und Stellung zu erſpähen, und dann zurück zu eilen, um mit ſeinen Kriegsoberſten dem Pfalzgrafen Chriſtoph und ſeinem jüngern Bruder, dem Grafen Heinrich, das Nähere zu berathen, und den endlichen Entſchluß zu faſſen. Allein Frau Fortuna war dem angehenden Helden nicht ſo günſtig als ſeinem Bruder. Auch war er von ſchlechtern Spionen bedient als ſein Gegner. Denn obgleich dieſe ihm mit Gewißheit verſichert hatten, das feindliche Heer ruhe in der größten Sicherheit, ſo ſtieß Ludwig plötzlich hinter einem deckenden Walde auf den Vortrab des ganzen in Schlachtordnung aufmarſchirten Heeres. Viel Zeit blieb ihm nicht übrig, kaum konnte er ſeine Reiter entwickeln, als er ſich auch ſchon durch einen Hagel von Musquetenkugeln durch die ſchnell im Walde vorgedrungenen feindlichen Arquebuſirer begrüßt, und von der feindlichen Kavallerie hart gedrängt fühlte. Kämpfend und Schritt vor Schritt nur weichend, um ſeinem Heere Zeit zu laſſen, ſich in Schlacht-

ordnung zu ſtellen, zog ſich nun Ludwig zurück. Sancho d'Avila, genau von der Schwäche der Naſſauer unterrichtet, obgleich der Graf, um den Feind zu täuſchen, ſeine Reiter in kleine Haufen vertheilte, welche den geſchloſſen anrückenden Feind in ſeinem ſchnellen Vordringen hindern ſollten, ließ ſich durch nichts in ſeinem Wege aufhalten. Sein Fußvolk kam in 3 großen Heerhaufen aus dem Walde. Die ſchwere Reiterei bildete einen halben Mond links und rechts des erſten Heerhaufens. Die Schützen zu Pferde hielten in 3 Abtheilungen von dieſem halben Monde, und wurden auf dem linken Flügel, da der rechte durch einen tiefen ſumpfigen Graben hinreichend geſchützt war, durch ſchwer gerüſtete Panzerreiter gedeckt. Unbehilflich, doch undurchdringlich wie eine eherne Mauer waren dieſe Geharniſchten. Langſam zwar, aber feſt und mörderiſch war ihr Vorſchreiten, nichts konnte ihnen widerſtehen, und alles fiel unter dem Hufe ihrer gewaltigen Roſſe. Bruſt- und Rückenſtück ihres Harniſches war von geſchmiedetem Eiſen, und ſo ſchwer, daß der ſtärkſte Mann unſerer Zeit unter ſeiner Laſt zu Boden fallen würde. — Hiezu kam Helm

und Ringkragen von demſelben Erz. Armſchienen und Eiſenhandſchuhe vollendeten die obere Bekleidung.

Unter dieſer Rüſtung trugen ſie einen Koller von beinahe fingerdickem Leder und eben ſolche Beinkleider. Steife Stiefeln von dem ſtärkſten gebrannten Leder bis über die Kniee reichend vollendeten dieſen ſchweren Anzug. Ihre Waffe beſtand aus einem langen 6 Zoll breiten Schwerte und einer ſtark mit Eiſen beſchlagenen Lanze, mit der ſie die geſchloſſenen Reihen des Feindes durchbrachen. Eben ſo ſtark mit eiſernen Bruſt- und und Kopfſchienen waren ihre ſchweren Pferde bewaffnet.

Leicht und beweglich dagegen waren die Schützen zu Pferde. Ihr Anzug beſtand in einem grünen oder grauen Tuchkollet und eben ſolchen Beinkleidern. Ihr Kopf war durch einen kleinen leichten Helm geſchützt. Ihre Hauptwaffe war eine kurze Kugelbüchſe damaliger Art, ein kurzes Fauſtrohr und ein gewöhnliches Schwert. Der größte Theil der Naſſauiſchen Reiterei war mit wenigem Unterſchiede auf dieſelbe Art bewaffnet und bekleidet, daher der ſpaniſchen, deren

Mehrzahl in jenen ſchweren Panzerreitern beſtand, rückſichtlich der Beweglichkeit überlegen.

Auf der Heide bei dem Dorfe Mook, hinter welchem ſich das Lager der Naſſauer ausdehnte, machte Sancho d'Avila, die feſte Poſition der Naſſauer erſt genau beſichtigend, halt, ſtellte ſeine Truppen nochmals in der obenbeſagten Ordnung auf, und fing nun an die Naſſauiſche Reiterei, welche ſich in 2 Haufen getheilt hatte, wovon der eine auf den Höhen vor der Front des Volks, der andere auf den Anhöhen bei dem Dorfe Bommel befand, durch ſeine Geſchütze mit gutem Erfolg zu beſchießen.

Da brach, was der ſchlaue Sancho d'Avila mit Gewißheit vermuthet hatte, der feurige Graf Ludwig mit 600 Reitern gegen die Flanque der die Artillerie deckenden Cüraſſiere vor, warf ſie im erſten Anfalle über den Haufen, und wollte ſich nun gegen den erſten Phalanx des Fußvolks wenden; plötzlich aber brachen 2 Walloniſche Reiter-Regimenter aus ihrem Hinterhalte, zertheilten ſich in eine Menge kleiner Haufen von 30 und 40 Pferden, und machten die in geſchloſſenen Schwadronen daſtehenden Naſſauer irre.

Jetzt rückten die schweren spanischen Panzerreiter in geschlossenen Haufen heran. Das Feuergeschoß der Nassauer prallte an den schweren Cürassieren der Reiter ab, der eiserne Koloß rückte im schweren Trabe immer näher, und die bis jetzt festen Linien der tapfern Nassauer wurden getrennt. Doch war noch immer nicht alles verloren, denn in den Gräben hinter der Reiterei lagen eine Menge Musketiere, welche die feindlichen herumschwärmenden Reiter, die ihnen zu nahe kamen, sogleich aus dem Sattel schossen.

Hier wäre die Schlacht zum Stehen gekommen, wenn nicht ein anderer Unglücksfall hinzugetreten wäre.

In der linken Seite des Dorfs Mook, da, wo die große Straße von Mastricht nach Roehrmonde führt, hatte Graf Ludwig zum Schutze dieser Straße eine bedeutende Schanze aufwerfen lassen, die mit 4 ganzen Karthaunen und 10 Fahnen geworbener Truppen besetzt war.

Franzesko Valdes, der wohl einsah, daß ohne den Besitz dieses feindlichen Werkes die Schlacht unentschieden bleiben würde, nahm aus der Reserve 2 Regimenter spanischer Veteranen.

Mit eingelegten Hellebarden ging er gegen dieſelbe, und ſie war erbeutet.

Nicht ſo ſchnell hatte Graf Ludwigs ſcharfes Auge dieſes und den Nachtheil, der ihm hieraus erwachſen konnte, bemerkt, als er an der Spitze von 20 Fahnen ſeiner erprobten Naſſauer die verhängnißvolle Schanze ſtürmte, und trotz der heftigſten Gegenwehr der Spanier nahm.

Wuthentbrannt ſprengte Valdes unter die Weichenden. Rauben und Plündern iſt eure Sache, rief er mit donnernder Stimme, aber wo es Mann gegen Mann gilt, da zieht ihr euch feig zurück. Im Namen des Königs und der ſpaniſchen Ehre befehle ich euch zu ſtehen, ich ſelbſt werde euch gegen dieſen jämmerlichen Erdhaufen noch einmal anführen, und wer mir nicht folgt, wird von den hinter euch kommenden Reitern niedergehauen.

Dieſe Rede oder die Furcht vor den in einer langen Linie heranrückenden grinſenden blauen Sperrreitern mit eingelegter Lanze hatte gewirkt. Die Compagnieen ordneten ſich, Valdes ſprang vom Pferde, zog ſein Schwert, warf ſich auf die Kniee, und betete unter dem Donner der feindli-

chen Geſchütze aus der Schanze ein andächtiges Gebet.

Beide Regimenter folgten dem Vorbilde ihres Führers. Ein dumpfes ave maria ertönte aus dem Munde der bärtigen Krieger, und plötzlich wie auf ein Machtgebot ſtand alles wieder aufrecht und folgte nun feſten Schrittes, durch das kurze Gebet geſtärkt, in geſchloſſenen Reihen ſeinem tapfern Anführer, der zu Fuß mit gezogenem Schwerte auf die Tod und Verderben ſprühende Schanze zueilte. Schrecklich war der Kampf. Furchtbar wüthete der Tod, Leichen thürmten ſich auf Leichen. Muthig vertheidigten ſie die Naſſauer, das Häuflein der kämpfenden Spanier verminderte ſich bedeutend, ſchon fingen die Reihen an zu wanken, da riß Valdes einem Fähnrich die Fahne aus der Hand, ſprang, das Feldzeichen hoch ſchwingend, und beinahe mit übermenſchlicher Kraft alles vor ſich her niederwerfend auf die Bruſtwehr, ſtieß das Spaniſche Panier tief in den Boden, und rief, mit dem Degen die nach ſeiner Bruſt zielenden Hellebarden abwehrend, Victoria!

Ihrem geliebten Feldherrn nach ſtürmten die

Veteranen, doch in zu dichten Kreiſen ſtanden die Feinde um das von Valdes vertheidigte Panier, ſchon waren einzelne Theile der Rüſtung des Feldherrn zerhauen, ſeine Kraft fing an zu wanken, da hob ein rieſiger Lanzenknecht die ſchwere Hellebarde, um den Ermatteten von hinten niederzuſchmettern. Schon ſank das Mordgewehr zum harten Schlage auf Franzesko's Helm herab, und der Todesengel ſchwebte über dem Haupte des Tapfern.

Ein Jüngling und ein alter Krieger hatten ſich durch die kämpfenden Naſſauer Bahn gebrochen. In dem Augenblicke, wo die Hellebarde fiel, fing das Schild des jungen Kriegers den gefährlichen Schlag auf.

Doch ſchnell hatte der erbitterte mordluſtige Rieſe ſein Schwert gezogen, und ein ungeheurer Hieb ſollte das Haupt des Retters zerſchmettern, als ein Schuß aus dem Fauſtrohr des ältern ſpaniſchen Kriegers dem Hiebe des ſchwer getroffenen Lanzenknechts einen Theil ſeiner Kraft benahm. Allein der Helm des Jünglings zerſpaltete. Ein Strom von Blut ſchoß über ſein Angeſicht aus der Kopfwunde, und mit einem leiſen „Gott ſei

Dank, er iſt gerettet, ich ſterbe gerne!" ſank er zu den Füßen Franzesko's.

Der Fall des rieſigen Rottenmeiſters war das Zeichen zur allgemeinen Flucht. Ohne Ordnung, ohne Muth und ohne auf den Ruf ihrer Führer zu hören, verließen die Naſſauer die verhängnißvolle Schanze. Vergebens bat und beſchwor der herbeieilende Graf Ludwig, allein hier half nichts, Zureden, Verſprechungen und Bitten waren umſonſt.

Zum Ueberfluß eilte jetzt die ganze feindliche Reiterei herbei. Vergebens verſuchte es der tapfere Ludwig an der Spitze einiger treuen Reiterhaufen dem gewaltigen Strome ſich entgegen zu ſtemmen, um ſeinem Fußvolke Zeit zu laſſen, ſich wieder zu ſammeln, doch wie kann der einzelne Baum der gewaltſam daherſtürzenden Lavine widerſtehen.

Auch er ward in die allgemeine Flucht fortgeriſſen, und ſein Lager ward eine Beute der Spanier.

Franzesko Valdes warf einen mitleidigen Blick auf den ſchönen tapfern Knaben. Schon

war der alte Krieger damit beſchäftigt, den Helm abzuſchnallen, und mit Verwunderung erblickte Valdes, wie jetzt eine Menge der ſchönſten blonden Locken, die ſich gar nicht zu der braunen Geſichtsfarbe ſchicken wollten, herunter wallten. Vergebens aber ſuchte er ſich die Erinnerung an dieſe ſo wohl bekannten Züge in das Gedächtniß zu rufen.

Jetzt blickte der Alte einen Augenblick auf den in tiefen Gedanken daſtehenden General.

Mein Gott, Piedro! rief dieſer ihn erkennend, und ſchreckliche Gewißheit ward ihm jetzt.

Ja, ja, das waren die Züge Clariſſens, Clariſſens ſchöne blonde Locken, dieſer aufgeworfene kleine Mund, dieſes Grübchen in der Wange.

Ja Herr, brummte dieſer, ſein chirurgiſches Beſteck hervornehmend, aus dem er ſtärkende Waſſer und Pflaſter nahm, es iſt eure Braut. Ich konnte ſie nicht halten, da ſie euch mit gezogenem Schwerte auf dieſen verdammten Maulwurfshaufen zugehen ſah, doch ſeid nur ruhig, fuhr er fort, den verzweiflungsvoll auf ſein Schwert geſtützten Valdes tröſtend, und die

Wunde unterſuchend, es hat nicht viel zu bedeuten.

Glücklicherweiſe war der Hieb nicht kraftvoll genug, und die Haare ſchützten das Gehirn. Drum ſeid ruhig Herr, ſchweigt nur ſtill und laßt mich nur machen.

Allein umſonſt bat der alte Piedro. Auf ein Knie ließ ſich Franzesko bei der Geliebten nieder, beugte ſich über ſie, rief ſie mit tauſend ſchönen Namen, und ſuchte ihr durch tauſend Küſſe Leben einzuflößen.

Da ſchlug ſie die himmelblauen Augen noch einmal auf, und flüſterte leiſe: jetzt ſterbe ich gerne, habe ich doch dein Leben gerettet.

Nicht ſterben, meine geliebte Clariſſe, rief Valdes zärtlich. Leben, leben ſollſt du für mich, für deinen Franzesko! Ewig werde ich dieſes Tages denken, und ſollte ich ja im Leben gegen deinen Willen etwas thun wollen, ſo erinnere mich an dieſen Augenblick, und bei Gott, der mich und dich ſo glücklich erhielt, ſei es geſchworen, es ſoll geſchehen, und wenn es mein Herzblut koſten ſollte. Sanft lächelnd fielen Clariſſens Augen zu, und gewaltſam drängte Piedro ſeinen Herrn fort.

Herr, ich darf es nicht länger leiden, wenn ich euch eure Braut erhalten ſoll, bat er, aber im gebieteriſchen Tone. Ich werde das unbändige Mädchen in das Dorf, wo wir unſer Nachtquartier an dem heutigen Tage hatten, zurückbringen. Ihr, Herr, gehört ins Schlachtgetümmel, um den Sieg, den ihr erworben habt, zu verfolgen. Drum laßt eurem treuen Diener Piedro die Dame, es iſt beſſer, ich bitte, ich beſchwöre euch um eurer Liebe zu der Deutſchen willen, Herr, fügte er die letzten Worte in ſpaniſcher Sprache hinzu.

Du haſt Recht alter Freund, rief Valdes, ſich wieder ermannend durch den Donner der letzten Karthaunen, die Graf Ludwig noch gegen ſeine Verfolger ausſendete. Mein Liebſtes auf Erden empfehle ich dir und deiner Obhut. Du biſt ein alter ehrlicher Mann. Sorge für die künftige Gebieterin, ich werde dir dankbar ſein.

Habt keine Sorge Herr, brummte Piedro, an dem Puls der Ohnmächtigen horchend. Das junge Leben wird wieder zurückkehren, drum laßt jetzt Sorge und Gram fahren. —

Troſt und Ruhe hatte Valdes aus den Reden ſeines in derlei Angelegenheiten erfahrenen

Dieners geſchöpft, Tapferkeit und Hoffnung hatten den Sieg über Liebe und Beſorgniß gewonnen. Lebe wohl meine Clariſſe, glücklicher ſehen wir uns wieder! rief er, ſprang behende auf ſeinen Streithengſt, und jetzt ging es zur Verfolgung des Feindes.

Doch Don Sancho d'Avila's Gebot hielt Don Franzesko Valdes in ſeinem Siegesfluge auf, zu unerwartet kam die Flucht der Naſſauer dem Feldherrn vor, um aufs Gerathewohl den Feind ohne gehörige Sicherſtellung zu verfolgen.

Eine Kriegesliſt befürchtend, da das naſſauiſche Fußvolk faſt gar nicht, und nur wenige Reiterei im Gefechte geweſen waren, begnügte er ſich mit dem Siege des Tages und entſendete nur einzelne Reiterhaufen, um ſich zu überzeugen, welche Richtung der fliehende Feind nähme.

7.

Ein gütiger Schutzgeiſt ſelbſt hatte die Bewohner Leydens gewarnt, und doch behielt ein unglücklicher Leichtſinn und eine ſtrafbare Unbe-

ſonnenheit die Oberhand. Der thätige Bronkhorſt war entfernt, der Oberbürgermeiſter v. d. Werſt lag krank und ſiech darnieder, der zweite Bürgermeiſter aber, ein katholiſcher Handelsmann, der lieber heute als morgen die Stadt in der Spanier Hände, ſeiner Speculationen wegen, geſehen hätte, war faſt immer abweſend, um ſeine zerrütteten Geſchäfte wieder in Ordnung zu bringen. Der Stadtſchreiber v. d. Does, der einzige aber, von dem die Zerſtörung der ſpaniſchen Schanzen hätte ausgehen können, war in den innern Angelegenheiten der Stadt zu ſehr beſchäftiget, um auf die äußern wirken zu können. Alle Uebrigen Rathsherren überließen ſich ihres, durch die Belagerung ins Stocken gerathenen Handels und Gewerbes, kaum daß man die höchſt nothwendigſten Kommunikationen mit den benachbarten Dörfern und Städten herſtellte. Am Rande des offenen Abgrundes ſchlummerten die allzuſichern Einwohner Leydens.

Es war einer der ſchönſten Tage im Anfange May, als der alte, durch das Fieber ſtark

mitgenommene v. d. Werſt zum erſtenmale ſeit langer Zeit ſein Krankenlager verließ.

Mit liebender Emſigkeit rückte ihm Adelgunde den Sorgenſtuhl zum Fenſter, in die erquikkenden Strahlen der erſten Frühlings-Sonne.

Wißt ihr auch ſchon geſtrenger Herr, fing ſie nach einiger Zeit, als der Bürgermeiſter ſein ſtilles Morgengebet verrichtet hatte, daß der Prinz mit allen ſeinen Völkern das Bommerland verläßt, und ſich gänzlich zurückzieht?

Ungläubig ſchüttelte der Alte den Kopf. Woher ſollteſt denn du das wiſſen? fragte er ungläubig.

O! ich kann euch noch mehr ſagen, lächelte das Mädchen. Des Prinzen Bruder iſt auf der Mookerheide mit denen aus Frankreich und dem Elſaß herbei geführten Truppen von den Spaniern gänzlich auf das Haupt geſchlagen, und Oberſt Bronkhorſt wird ſchon in einigen Tagen mit 10 Fahnen Engländern hier ſein.

Adelgunde iſt doch wohl keine Seherin? fragte erſtaunt v. d. Werſt.

So halb und halb, lächelte jene. Aber ich kann euch noch mehr ſagen, fuhr ſie fort. Don

Franzesko Valdes ſteht jetzt mit ſeiner Heeresabtheilung in der Stadt Utrecht und Gegend, um ſein Heer zum neuen Kampfe zu ſtärken. Wohin aber ſein Zug gehen wird, weiß ich nicht.

Und woher weißt du dieſes alles, fragte verwundert v. d. Werſt. Ich will doch nicht fürchten, und damit faßte er ſie ſcharf ins Auge, obgleich ſein Inneres die ſanfte gute Adelgunde von allem ſchon im Voraus frei ſprach, daß — —

Fürchtet nichts geſtrenger Herr, unterbrach ihn Adelgunde. Meine Botſchafter ſind unſchuldige Geſchöpfe, die nichts von Verrath wiſſen und kennen.

So ſage mir, ſprach noch immer mißtrauiſch der Bürgermeiſter. —

Nur auf euer Wort, was ihr noch nie brach't, vertraue ich euch mein Geheimniß, Herr, erwiederte Adelgunde, und wenn ihr mir verſprecht, Niemandem, auch nicht eurem Freunde, dem Oberſten Bronkhorſt, mein Geheimniß zu verrathen.

Wenn du zum Nachtheil der Stadt keine heimlichen Unterſchleiſe treibſt, verſicherte der Bürgermeiſter, ſo gebe ich dir mein Wort, daß ich Nieman-

dem dein Geheimniß verrathen will. Nun erzähle. —

Und Adelgunde erzählte nun, wie ihre treuen Tauben, die theils zu Grewe, theils zu Clariſſen flogen, ihr dieſe Neuigkeiten gebracht hätten.

Lächelnd gab der Bürgermeiſter ſeine Einwilligung zu dieſer neu errichteten Briefpoſt, befahl ihr aber, ihm jedesmal Anzeige zu machen, wenn einer ihrer Couriere abginge oder ankomme. Und was macht der Hauptmann Grewe, wird er bald ſein Liebchen abholen? ſchloß er.

Erröthend berichtete dieſe: er ward bei der Eroberung des Schloſſes Wardenburg leicht verwundet, und iſt jetzt, da er zugleich Seemann iſt, im Gefolge des Prinzen, da dieſer nächſtens eine Operation zu Waſſer gegen Antwerpen vorzunehmen geſonnen iſt.

Lange ſann der alte Herr ohne zu antworten hin und her. Tauſendmal ſchien ihm die Frage nach Clariſſen auf den Lippen zu ſchweben, das väterliche Herz wollte mit Gewalt ſeine Rechte behaupten, doch ſtets unterdrückte er mit ſchmerzlicher Faſſung die Frage.

Endlich aber drängte ſich doch die Frage nach der Tochter aus der Vaterbruſt heraus.

Unmöglich konnte Adelgunde dem kaum Geneſenen die Wahrheit, daß Clariſſe dem Geliebten ſelbſt in die Schlacht gefolgt ſei, ſagen; eine Nothlüge war unter den obwaltenden Umſtänden dem ſtrengſten Gewiſſen wohl erlaubt.

Sie befindet ſich noch immer bei ihrer kranken Tante, geſtrenger Herr, erwiederte Adelgunde.

Und warum kommt ſie nicht an die Bruſt ihres Vaters? — —

Das kann ich euch wohl erklären, Herr v. d. Werſt, lächelte Adelgunde. Die Furcht vor meinem Bruder, der ſie mit ſeiner Liebe verfolgt.

Immer und ewig der Bruder, grollte der Bürgermeiſter. Du warſt meine Pflegerin, Adelgunde, ich habe dich in meinen Schutz genommen, und will dir nach Kräften vergelten. Allein es ſchickt ſich nicht für die Schweſter, einen ewigen Haß gegen den Bruder zu halten. Uebrigens iſt derſelbe ein tüchtiger, fleißiger und unterrichteter Mann, der während meiner Krankheit vielfache Laſten des Amtes hat tragen müſſen. Schließlich aber kannſt du dich doch gewiß nicht über ihn be-

klagen. Giebt er nicht ein höchſt anſtändiges Koſtgeld für dich bei den Beguinen?

Vergebt Herr, erwiederte Adelgunde, die Hand des Greiſes küſſend, daß ich euch hier Unwahrheiten zeihen muß, denn ich weiß zu genau, daß nur ihr und nicht mein geiziger Bruder, der euch und die ganze Welt betrügt und verräth, das Koſtgeld und die kleinen Annehmlichkeiten, die mir zu Theil werden, bezahlt.

Haben dieſe Nachricht dir auch deine Tauben hinterbracht? lachte der alte Herr. Nun ja, ich thue es, weil dein Bruder nur ein kümmerliches Einkommen hat, und ich ihm, da er während meiner Krankheit viel für mich gethan hat, eine kleine Erkenntlichkeit ſchuldig bin, und du meine liebe Tochter, die Wärterin und Pflegerin dieſes alten hinfälligen Körpers warſt und biſt. Aber kein Wort mehr Adelgunde, befahl er. Genug über dieſen Gegenſtand.

Die beiden, einander in Geſinnungen und Handlungsweiſe ſo unähnlichen Geſchwiſter hatten ſich ſeit jener Reiſe nicht mehr geſehen. Gefliſ-

ſentlich hatte es der Stadtſchreiber vermieden, wenn er ſeine Schweſter beim Bürgermeiſter wußte, hineinzugehen, aber eben ſo zog ſich Adelgunde zurück, wenn der Stadtſchreiber gemeldet wurde.

Doch den argen Sünder ſollten jetzt die Furien des Schrecks und der Verzweiflung peinigen, denn ſchon am 3ten Tage nach Adelgundens Vorausſagung kam ſchon die Nachricht, daß Oberſt Bronkhorſt mit den Leydner Bürger-Compagnieen, durch 10 Fahnen Engländer verſtärkt, im Anmarſche ſei.

Leichenblaß ward der Stadtſchreiber, der verhaßte von ihm verläumdete Grewe war gewiß unter den Rückkehrenden, und wenn Adelgunde dem verwegenen Seeländer nur ein Wort von dem Vergangenen erzählte, ſo war ſicher Tod und Verderben ſein Loos.

Es war ein harter Schritt für den Stolzen. Allein Noth bricht Eiſen, und ſomit eilte er zu ſeinem geiſtlichen Freunde, dem frommen Pater Ambroſio, welcher zugleich Beichtvater der Beguinen-Nonnen war, um ihn zu bitten,

Adelgunden auf den Beſuch des Bruders vorzubereiten.

Schwer mochte ſich dieſe entſchließen, den gehaßten Verräther zu ſehen. Doch des ſchlauen Paters Ueberredungs-Gabe machte ſie endlich nachgiebig, und im Sprachzimmer des Kloſters erwartete ſie den furchtſamen Sünder.

Kannſt du vergeben meine Schweſter? fragte er mit einem frommen Lammsgeſicht, Adelgundens Hand ergreifend.

Du haſt mich ſchwer beleidigt, erwiederte dieſe, ihm ihre Hand entziehend. Allein der Heiland ſelbſt verzieh ſeinen Peinigern, auch ich will dir verzeihen und ſchweigen.

Freudig ergriff nochmals der von ſeiner Angſt befreite Sünder die Hand der Verzeihenden, und überdeckte ſie mit Küſſen.

Und wird Grewe nie erfahren, was vorgefallen iſt? fragte nochmals zweifelhaft der Stadtſchreiber.

Ich habe dir verziehen, was du an mir verbrochen haſt, erwiederte kalt Adelgunde, die jetzt den Grund richtig ahnete, welcher den Sünder jetzt bereuend zu ihr zurückführte.

Edle Seele! rief freudig v. d. Does. Und wirſt du auch den Inhalt jenes Briefes vergeſſen, den ich am Morgen jenes unangenehmen vorhergegangenen Abends in deinem Bette fand?

Alſo doch wahr! rief erbittert Adelgunde. Du Abſcheulicher, alſo doch ein Verräther deiner Vaterſtadt. — Ich konnte, ich mochte es nicht glauben, daß mein Bruder ſo entartet ſein könnte, ſo elend und ſo niederträchtig an ſeinem Vaterlande zu handeln.

Um Gotteswillen geliebte theure Schweſter, bat er, ſich auf die Kniee vor die Erzürnte werfend, ſchweige ſtill mit deinen ſchrecklichen Worten. Unüberlegt habe ich gehandelt, tauſendmal aber dieſen unglücklichen Vorfall bereu't. Genug habe ich ſchon dafür gebüßt. Reiße die alte Wunde nicht von Neuem auf.

Nur wahre Reue kann verſöhnen, erwiederte Adelgunde. Dein Gemüth aber iſt ſo entartet, daß ich mich nur entſchließen kann, dir bedingungsweiſe Schweigen zu geloben. Sollteſt du aber das Geringſte gegen mich oder die Stadt wieder unternehmen, ſo halte ich mich meines Verſprechens entbunden.

An Beweismitteln, und wenn du auch jenen Brief in Händen haſt, fehlt es mir dennoch nicht, denn es ſind noch lebende Zeugen vorhanden, die meine Ausſage beſtätigen werden.

Verdammte Schlange, brummte der Stadtſchreiber in ſich hinein, zärtlich aber die Hand der Schweſter küſſend.

Alles Gute verſprechend eilte er mit dem beſten Vorſatze, die Schweſter bei der erſten Gelegenheit zu verderben, davon.

Um Gott, geſtrenger Herr, ſtürzte noch an demſelben Tage Adelgunde in des Bürgermeiſters Zimmer, um Gott, macht alle Anſtalten, die Stadt zu ſchützen, denn eben erhalte ich durch meine treuen Boten die Nachricht, daß Franzesko Valdes mit einem großen Heere von Utrecht hierher aufgebrochen iſt.

Hoch auf fuhr der alte Herr bei dieſer überraſchenden Nachricht. Woher weißt du das, Mädchen? fragte er.

Clariſſe ſchreibt es mir, erwiederte Adelgunde.

Papchen, Papchen, Weibergeſchwätz, brummte

der Bürgermeiſter, dennoch aber war ihm die Sache ſchwer auf das Herz gefallen. Sonderbar genug aber war plötzlich bei der Gefahr, die der Stadt von Neuem drohte, ſeine alte Thätigkeit von Neuem erwacht, und trotz dem Gebote des Arztes machte er ſich ſchleunigſt auf, um die Vertheidigungs-Werke genau nachzuſehen.

Zu ſeinem größten Erſtaunen fiel ihm ſogleich die haushohe St. Jagos-Schanze, welche der Stadt damals unendlich viel Schaden gethan hatte, und faſt alle von den Spaniern aufgeworfenen Werke, welche noch unberührt und drohend daſtanden, auf.

Erbittert über dieſe Fahrläßigkeit, ließ er den Stadtbaumeiſter Boſſelt, da Gianibelli gleich nach Aufhebung der Belagerung zum Prinzen zurückgekehrt war, einen recht braven, aber wenig in der Kriegs- und Belagerungs-Kunſt umſichtigen Mann, rufen.

Warum habt ihr dem Rathe nicht Vortrag gemacht, daß jene feindlichen Verſchanzungen niedergeriſſen würden, ließ er dieſen hart an.

Weil ich zuvörderſt die nothwendigſten Dämme in Ordnung zu bringen den Befehl hatte, er-

wiederte der Baumeiſter. Allein auch dieſes konnte nicht einmal ganz vollführt werden, da mir weder Geld noch Menſchen gegeben wurden, um den Bau zu vollführen. Schon ſeit geraumer Zeit beſtürmen mich die Arbeiter um Zahlung, welche den grünen Damm und den Kirchweg in Stand ſetzten. Und meiner Anſicht nach iſt es übrigens jetzt nothwendiger an den Communikationen zu arbeiten, als an der Abtragung jener Schanzen, die uns nichts mehr ſchaden. —

Nichts ſchaden? unterbrach ihn unwillig v. d. Werſt. Nun ſo wißt, daß der Feind vielleicht ſchon in einigen Tagen vor unſern Thoren ſtehen kann.

Falſche Nachrichten, Herr, lachte Boſſelt. Ich will euch beſſere Nachrichten geben. — Die ſpaniſche Soldateska hat einen gewaltigen Aufſtand wegen rückſtändigen Soldes begonnen, ihre Offiziere und Generäle verjagt, einen Elettο gewählt, vorläufig das reiche Antwerpen beſetzt, wo ſie mehr für ihre Raubgierde findet als in unſerer armen Gegend.

Verlaßt euch nicht auf derlei Gerüchte, ermahnte der Bürgermeiſter. Die Bezahlung ſo

vieler Arbeiter, als ihr nur begehrt, wird euch sofort aus dem Stadt-Aerarii gegeben werden, dann aber mache ich es euch zur heiligen Pflicht, sofort, diese Schanzen unschädlich zu machen, indem Vorsicht die Mutter der Weisheit ist.

Gebt nur Geld, gestrenger Herr, erwiederte Bosselt lachend, für das Uebrige will ich schon sorgen.

Der würdige Mann aber sorgte schlecht, denn als nach einigen Tagen Bronkhorst wieder einrückte, so war noch nichts gethan, und nur durch die thätige Mitwirkung des Obersten ward die Hauptschanze St. Jago und die Schanze bei Lammen zwischen dem Vliet und dem Roomburger Kanal etwas abgetragen.

8.

Der sorglose Baumeister hatte doch nicht so ganz Unrecht gehabt. Als der spanische Feldherr Sancho d'Avila sein Heer gegen den Grafen Ludwig von Nassau an der Maaß zusammenzog, fand sich schon der Geist der Meuterei unter den ältern spanischen Regimentern.

Herzog Alba der Tyrann hatte zwar Millionen von den unglücklichen Niederländern erpreßt; dennoch aber war das Heer 2 Jahre lang ohne Sold geblieben.

Mit Geld belastet war der Elende fortgegangen. Requesenz fand leere Kassen und die auf endliche Befriedigung ihrer Forderungen hoffenden Soldaten, die bis jetzt aus Furcht geschwiegen hatten, begehrten mit Ungestüm ihren Sold.

Sancho d'Avila um das Heer für den gegenwärtigen entscheidenden Augenblick, wo alles für die Spanier verloren war, wenn die Vereinigung beider Brüder nicht gehindert wurde, brauchen zu können, gab neben dem Versprechen nach glücklichem Ausgang der Schlacht den Rest zu zahlen, alles was er nur aufbieten konnte.

Wie der verehrte Leser gesehen hat, war durch die Feigheit des nassauischen Fußvolkes die Victoria mit den Spaniern. Sie hatten alles gethan, was man von ihnen forderte, jetzt aber kam der kritische Augenblick, wo der Feldherr sein Versprechen halten sollte.

Vergebens hatte dieser den Groß-Comthur um Geld gebeten. Lakonisch aber antwortete der

Ungnädige: beruhigt die Soldaten, Herr General, ſobald ich Geld bekomme, ſollt ihr es haben. Allein dieſe leidige Vertröſtung, die ſchon hundertmal gemacht worden war, machte die Soldaten noch ſtörriger. Sie verſagten ihren Hauptleuten den Gehorſam, und der glänzende Erfolg der gewonnenen Schlacht vermehrte ihren Trotz.

Nur einige Regimenter von Franzesko's Corps, denen er aus ſeiner eigenen Kaſſe bis jetzt, um jeden Unfug zu vermeiden, ſtets ihre Löhnung gezahlt hatte, beſtanden feſt in ihrer Treue und Anhänglichkeit an ihren General und ihre Offiziere, und verließen, die ſtürmiſchen Aufregungen ihrer Kameraden mißbilligend, das Lager der Meuterer.

Vergebens bot Sancho d'Avila alles auf, die Soldaten zu beruhigen. Doch der rohe Haufen verwarf jede Vorſtellung, ihre einzige Forderung war Geld, und da dieſes zu ſchaffen ein Ding der Unmöglichkeit war, ſo ließen ſie durch ihren Ober-Eletto Juan Rodriguez, einen der älteſten und vernünftigſten Soldaten der Armee, der feierlich in ſeiner ganzen Amtswürde beſtätiget wurde, dem Feldherrn melden, daß ihr Gehorſam nur

dann gegen die ihnen vom Könige vorgesetzten Offiziere zurückkehren würde, wenn sie ihre rückständige Löhnung erhalten würden.

Eine feierliche Ehrenwache begleitete den neuen Eletto zu Sancho d'Avila, wo eben ein großer Theil der von ihren Soldaten verjagten Offiziere zur Berathung versammelt war.

Festen Schrittes trat der alte benarbte Soldat unter die erstaunten und besorgten Herren.

Was wollt ihr Juan Rodriguez? fragte unangenehm überrascht d'Avila.

Abgesendet, General, durch die mich zu ihrem Oberhaupt erwählten Spanier, komme ich nochmals mit der Palme des Friedens, um euch an euer Versprechen, was ihr uns vor der Schlacht gabt, zu mahnen, widrigenfalls — —

Und was noch mit eurer höchst unrichtig angebrachten Drohung, fuhr erhitzt der Feldherr auf den Alten zu, die Hand an das Schwert legend.

Laßt ruhig in der Scheide, lächelte der alte Eletto. Ich bin wahrlich nicht hier, um euch wehe zu thun, sondern nur zum Guten und zum Frieden zu sprechen. Erlaubt darum, daß ich meine Rede beendige, und da anfange, wo ich

aufhörte, widrigenfalls der Statthalter zu befürchten hat, daß die unbändige Schaar gen Antwerpen ziehen dürfte, um dort die Einwohner durch Zwangsmittel zur Zahlung des rückſtändigen Soldes anzuhalten. Um dieſes nun zu verhüten mein Feldherr, rathe ich euch, obgleich dieſes gegen meiner Kameraden Wille iſt, eilt ſelbſt nach Brüſſel, ſucht den Statthalter zu bewegen, daß er das von euch verpfändete Wort auslöſt, und ſeid verſichert, daß ich während dieſer Zeit Ruhe und Ordnung halten will.

Jämmerlicher Wicht, lachte d'Avila, was hindert mich, dich nicht ſogleich hier hängen zu laſſen.

Um Gott! General, flüſterte der ihm zur Seite ſtehende Valdes, laßt euch nicht durch eure Hitze verleiten. Ich kenne dieſe aufgeregten Soldaten von früher, wer ſich an ihrem Eletto vergreift, gegen den verfährt der erbitterte Haufen mit der größten Strenge.

Im Tiefſten ſeiner Seele hatte der ehrliche Juan dieſe verletzende Drohung gehört. General! rief er mit funkelnden Augen, an dieſem meinem alten Kopfe, den ich tauſendmal für mein Vater-

land eingesetzt habe, ist gar nichts gelegen, denn meine Nachfolger stehen schon unten bereit, um mein Amt nach meinem Tode sogleich anzutreten, und vielleicht strenger mit euch zu verfahren wie ich es thue. Allein werft nur einen Blick zum Fenster hinaus. Seht tausend Feuer-Röhre stehen auf euch gerichtet, wenn ihr nur eine Hand an mich zu legen wagt.

O! dafür weiß ich auch Rath, fuhr d'Avila erbittert auf. Don Valdes, rückt mit euren Treuen vor, diese Meuterer zu züchtigen.

Feldherr! ihr laßt euch von der Hitze übereilen, nahm Juan das Wort. Glaubt ja nicht, daß Don Valdes Spanier gegen ihre Landsleute fechten werden.

Ich muß ihm beistimmen, beschwichtigte leise Franzesko. So viele Macht ich auch über meine Truppen habe, so gerne sie sich auch auf meinen Befehl auf die Feinde stürzen, so mag ich es hier nicht wagen, ihnen zu befehlen, gegen ihre Landsleute einzuhauen, denn ich würde nur tauben Ohren predigen.

Erbittert, wüthend, ärgerlich, drehte sich d'Avila zum Fenster, und zu seinem Erstaunen war

der Hof mit raub- und plünderungsluſtigen Soldaten auf der einen Seite gefüllt, an der andern aber das Haus von 6 Karthaunen, bei welchen die Conſtabler mit brennenden Lunten des erſten Winks gewärtig ſtanden, bedroht.

Nun ſo mag der Statthalter ſelbſt entſcheiden! rief der Feldherr. Sagt denn eurer Bande, Eletto, daß ich ſogleich zum Groß-Comthur eile, um euch euren rückſtändigen Sold zu verſchaffen.

Daran thut ihr wohl Don d'Avila, brummte Juan. Ich gehe um meinen Schaaren dies zu verkünden. Allein beeilt euch, denn iſt in 3 Tagen keine Antwort zurück, ſo werde ich wohl für nichts ſtehen können.

Schon gut, erwiederte, im Innerſten empört über die freche Rede des gemeinen Sperrreiters, d'Avila, ihn zum Abgehen winkend.

Zum erſtenmale im Leben war dem ſtolzen unbeliebten Generale eine ſolche Kränkung wiederfahren. So eilig wie möglich verließ er das aufrühreriſche Lager.

Mehrere Offiziere folgten ihm, die übrigen begaben ſich in Don Franzesko's Schutz.

Allein trotz dem, daß alle Offiziere aus dem Lager der Aufrührer entfernt waren, verstand es der alte kriegserfahrne Eletto trefflich, die zügellose Schaar in der besten Ordnung zu halten. Jede Compagnie wählte ihre Vorgesetzten selbst, die dann feierlich von Juan verpflichtet wurden, auf die innere und äußere Ordnung bei Todesstrafe zu halten. Lager- und Feldwachen zogen regelmäßig im Lager auf, selbst die Waffenübungen wurden nicht bei Seite gesetzt, und der Strang war die gewöhnliche Strafe für die geringsten Verbrechen.

Der 3te Tag erschien: Mit ihm der vom Feldherrn abgeschickte Don Valdes, aber ohne Geld.

Eurer Umsicht und Gewandtheit vertrauend, schrieb der Statthalter, ersuche ich euch, die Meuterer zu beschwichtigen. Versichert ihnen, daß binnen Kurzem Geld erfolgen soll, und geht mit dem Heer in das Utrechtsche, wo ihr gute Erfrischungs-Quartiere finden werdet, bis ich euch zu neuen Thaten rufen werde. Dadurch, daß die euch unmittelbar unterworfenen Truppen sich von den Aufrührern getrennt haben, bin ich von

eurer Klugheit zu sehr überzeugt, daß ihr auch diese schwere Aufgabe ohne Schwertstreich durch die Kunst der Ueberredung lösen werdet, und ernenne euch einstweilen zum Oberfeldherrn des Heeres. Sancho d'Avila ist als Kommandant von Antwerpen auf seinen Posten gegangen. Er ist ein tüchtiger Soldat, allein kann die Soldateska nicht im Zaum halten.

Schöne Worte, brummte ärgerlich Franzesko, das Schreiben weglegend. Jedoch muß man das Aeußerste versuchen, und damit eilte er von einigen Offizieren begleitet in das Lager der Aufrührer.

Vergebens aber waren seine Ermahnungen, vergebens seine Drohungen. Furchtbar entbrannte die Rache der abermals getäuschten Soldaten.

Wir allein haben das Land unter die Botmäßigkeit des Königs gebracht, drum gebührt uns unser wohlverdiente Lohn; wir sind die Gesetzgeber, schrieen die empörten Gemüther, die Fahnen von den Stangen und die spanischen Feldbinden von den Schultern reißend und mit Füßen tretend. Nichts von Vergleich, Geld! Geld! brüllte der Haufen. Die reichen Antwerpner Kaufleute

sollen schon bezahlen, und damit ordneten sie sich compagnieweise und zogen unter Trommelschlag und Trompetenklang ab.

Das kommt davon her, wenn man viel verspricht und wenig hält, rief unwillig Franzesko, in sein Lager zurückkehrend, um einen Eilboten an den Groß-Komthur abzusenden, und sich neue Befehle zu erbitten.

Der alte Eletto hielt indessen bessere Manns-zucht wie die meisten berühmtesten spanischen Hauptleute.

In geschlossenen Trupps, dem Kriegsgebrauch angemessen, marschierte er mit seinen Leuten, ernannte Kommissarien, welche die nothwendigen Lebensbedürfnisse für die Truppen auf den gewählten Lagerplatz herbeischafften, ließ keinen Soldaten aus dem Lager, um auf seine eigene Hand dem Einwohner mehr als das ihm Gebührende abzudrücken, und rückte so am 28sten April 1574 vor die in tausend Aengsten schwebende Stadt Antwerpen, die nur mit 8 Fahnen Wallonen und Deutschen besetzt war.

Der Statthalter über die schlimmen Nachrichten Valdes in tausend Aengsten, eilte sogleich selbst nach Antwerpen. Der Kommandant der Stadt, Friedrich von Champigni, und der Kommandant der Citadelle, der strenge Sancho d'Avila, hatten zwar alle Maaßregeln getroffen, sich gegen die Aufrührer zu sichern, allein die Citadelle war lediglich von Spaniern besetzt, die eben so wie ihre auffätzigen Kameraden vor dem Thore schon lange keinen Sold erhalten hatten, alle Zeichen der Anhänglichkeit an jene gaben, und von denen also alles zu befürchten war.

Der arme ohne Geld ankommende Groß-Komthur fand auch hier weder Rath noch Trost, um dem bevorstehenden Unfalle entgegentreten zu können. Von 2 Seiten durch die spanischen Starrköpfe bedroht, in der Mitte nur von 8 Fahnen von Leuten umgeben, die nur nach Beute und Geld lechzten, und kein Vertrauen sondern nur Mißtrauen und Angst erregen konnten, war er in der schrecklichsten Verlegenheit. Doch ein Weg mußte eingeschlagen werden.

Die Aufrührer hatten gegenüber der Stadt ein Lager bezogen. Sofort ging eine Deputation

an den Rath derſelben, um demſelben anzudeuten, binnen 2 Stunden alle nöthigen Lebensbedürfniſſe für 6000 Mann an Ort und Stelle zu ſchaffen, widrigenfalls die Stadt geplündert und verbrannt werden würde. Der in Angſt geſetzte Rath gab dem anweſenden Statthalter ſogleich hievon Nachricht, und bat um Verhaltungsbefehle.

Ich werde ſelbſt in das feindliche Lager gehen, verſprach er dem Abgeordneten. Habt keine Sorge, und ſeht nur zu, daß ihr mir Geld ſchafft. Dann kann euren Bürgern kein Haar gekrümmt werden.

Mit den größten Ehrenbezeugungen ward der Groß-Komthur empfangen. Der alte Eletto benahm ſich mit einer Feinheit gegen den erfahrnen weltklugen Groß-Komthur, zeigte ihm ſo ſtrenge Disciplin bei ſeinen unterhabenden Truppen, daß dieſer ganz entzückt über die kriegeriſche und ſittliche Bildung der Soldaten war. Nur rückſichtlich des Friedensvergleiches konnten beide nicht einig werden, da jener feſt auf die 2jährige rückſtändige Löhnung beſtand.

Vergebens versuchte der Groß-Komthur seine Beredsamkeit gegen den alten Juan. —

Und wenn ich auch wirklich Ja sagte, Herr, rief dieser endlich, so hilft es euch doch nichts. Viele streben nach diesem Ehrenplatze, wo ich stehe. Mache ich mit euch einen Vertrag, so bin ich sofort meines Amtes entsetzt, ein Anderer kommt an das Ruder, und ihr habt den furchtbarsten Räuberhaufen im Lande, der Freund und Feind, Antwerpen und Brüssel beraubt und plündert, mit den uns allen so verhaßten Meergeusen gemeinschaftliche Sache macht, und endlich euch und alles was ihm widersteht aus dem Lande jagt. Drum Herr schafft Geld, zahlt den Soldaten den rückständigen Sold aus, und binnen 24 Stunden sind sie zum Gehorsam zurückgekehrt.

Zum Ueberflusse kam nun noch die Nachricht dazu, daß auch schon die Besatzung der Citadelle eine Deputation an die Aufrührer gesendet habe, um ihnen Beistand und freundliche Aufnahme anzubieten.

Hier blieb kein anderes Mittel, als durch

die Gewährung ihrer Forderungen die Gemüther zu beſänftigen. Schnell ließ er den Rath verſammeln. Ihr ſeht hochmögende Herren, begann er ſeine Rede, daß ihr von mehreren Seiten bedroht ſeid. Eure Stadt ſchwebt in Gefahr, von den draußen liegenden Spaniern beſtürmt, von den in der Stadt liegenden Wallonen geplündert, und von den in der Citadelle liegenden Spaniern niedergebrannt zu werden. Ich bitte euch deshalb, befriedigt gegen meine mit meinem Amtsſigillum beſiegelte Quittung, die aufrühreriſchen Spanier. 200,000 Goldgulden ſind nöthig, und dieſe könnt ihr theils in Tüchern, Pretioſen, Schmuckwaaren und Gelde aufbringen. Im Falle der Verneinung aber kann ich euch nicht ſchützen, und muß, ſo leid es mir thut, mit thränenden Augen euer Unglück und Verderben anſehen und nach Brüſſel abziehen.

Nach langen Berathungen hin und her wurde dem Statthalter die Antwort, wie der Rath ſich zu keiner Auszahlung an die Truppen entſchließen könne. Es wäre genug, wenn er bis

jetzt die höchst überflüssige Besatzung in der Stadt besoldet habe. Mögen die Spanier als Feinde kommen, so würde man sie als Feinde auch zu bewillkommnen wissen. Im Uebrigen sei die Stadt so arm, daß sie kaum $^1/_3$ der Anforderung des Statthalters aufbringen könnte.

Im höchsten Grade über diese Unwillfährigkeit erbittert, zog sich der Groß-Komthur sogleich in die Citadelle, und Champigni mit seinen Wallonen und Deutschen in das zunächst liegende Stadtviertel, welches durch Barrikadirungen gänzlich von der übrigen Stadt abgesperrt wurde, und so überließ man diese ihrem Schicksale.

Es war am 29sten April Morgens um 10 Uhr, als mit Trommelschlag und Trompetengeschmetter die Empörer in voller Schlachtordnung ihren Einzug über die Meerbrücke hielten. Die wenigen Bürgerwachen flohen bei dem ächt kriegerisch und wohlgeordneten Zuge schon zurück, und salvirten sich so schleunigst als möglich zum Rathhause.

Vorsichtig gingen die Spanier weiter, beset-

ten und befeſtigten alle ihren Rückzug bedrohenden Straßen, und drangen bis zum Rathhauſe vor, wo der Eletto Juan Rodriguez ſogleich ſeinen Wohnſitz aufſchlug, alle benachbarten Gegenden ſtrenge und ſcharf beſetzen, und von hier aus als der ſtrengſte Dictator dem in enger Gefangenſchaft ſitzenden Rathe ſeine Befehle zugehen ließ.

Bei Trommelſchlag ward nun allen Wallonen und Deutſchen angedeutet, binnen 24 Stunden bei Todesſtrafe die Stadt zu verlaſſen.

Champigni und ſeine Untergebenen waren über dieſe gröblichen Maaßregeln auf das heftigſte erbittert. Die Deutſchen und Wallonen riefen die auf der nicht weit von der Stadt liegenden ſpaniſchen Flotte liegenden Landsleute zu Hülfe, mit Freuden ſtellten ſich dieſe, eines Theils von Haß gegen die Spanier entflammt, andern Theils durch die herrliche Ausſicht einer beträchtlichen Beute gezogen, ein.

Doch der Abend brach über die verſchiedenen Anſtalten an, und jede Parthei fand es doch für gut, ſich nach den Ermüdungen des Tages der Ruhe und dem Wohlleben zu überlaſſen.

Zum erſtenmale vielleicht in dieſem Kriege,

und vielleicht zum erstenmale in dieser Art, durch Papiere mit einigen Unterschriften versehen bei einem fremden Menschen sogleich Obdach, Bequemlichkeit und gastliche Aufnahme zu erhalten, gingen die Soldaten friedlich in die ihnen angewiesenen Häuser.

Ohne irgend einen Widerspruch wurden sie sehr gerne aufgenommen, fanden sich, da die reichsten Familien auf des alten Juan Rath die erste Auswahl traf, ziemlich angenehm, und nirgends ward die angedrohte Bedrückung erfahren.

Die nothwendigen Wachen gegen die Wallonen blieben zurück, die Uebrigen gingen rottenweise mit ihren Zetteln zu ihren Hauseigenthümern, wo sie sich nach des Tages Last und Hitze bewirthen ließen, ohne die Ruhe der Eigenthümer zu stören.

Der vorsichtige Eletto aber ließ, die spionirenden Wallonen zu täuschen, um Mitternacht die ermatteten Wachen durch ausgeruhete Leute ablösen, wobei es denn wohl etwas stürmischer bei den Wirthen zuging, zudem da die neuen Ankömmlinge wiederum ein Gleiches forderten, was ihre Vorfahren bekommen hatten.

Der Morgen eines verhängnißvollen Tages erſchien, der über das Schickſal der Stadt entſcheiden ſollte. Auf dem Markte muſterte der Eletto ſeine Schaar, die aus 20 Fahnen Infanterie, mehreren Cornetten leichter und ſchwerer Reiterei, nebſt 6 ganzen und 10 halben Karthaunen beſtand, und brach, um ſich zuvörderſt der Stadt ganz zu bemächtigen, gegen die, noch immer in der Neuſtadt lauernden Wallonen auf.

Allein dieſen Kampf konnte und durfte der Statthalter nicht zugeben. Zu beſſern Dingen mußte er ſeine Soldaten ſparen, überdem da die holländiſche Flotte ſchon vor der Mündung der Schelde kreuzte. Kaum alſo war der erſte Schuß gefallen, als er mit verhängten Zügeln ſich zwiſchen die Kämpfenden warf. – –

Zurück! Soldaten! rief er. Braucht eure Waffen gegen den Feind, aber nicht gegen euch ſelbſt, die ihr meinem Herrn dient. Ihr Wallonen und Deutſche ſeid die Minderzahl, euch befehle ich, ſofort die Stadt zu verlaſſen und nach Utrecht zu marſchiren. Ihr Spanier zieht euch in eure Quartiere zurück, in einigen Tagen werdet ihr Zahlung erhalten.

Gehorsam der Stimme des allgemein geschätzten Groß-Komthurs zogen sich die Spanier zurück. Die aufgeregten, auf eine herrliche Beute in der Stadt begierigen Wallonen aber stimmten doch nicht ganz mit der Meinung des Statthalters überein, und waren nur dann zu bewegen, die Stadt zu verlassen, als ihnen Requesenz die auf sie gerichteten Kanonen der Citadelle zeigte.

9.

Holland, wie man zu sagen pflegt, war in Noth. Der Rath folgte jetzt williger dem zweiten Aufrufe des Statthalters, und stimmte zwar nicht gerne, doch aus Furcht vor dem Unglück, welches im Weigerungsfalle entstehen könnte, zu einer Summe, die, wenn zwar unbedeutend, doch einigermaßen die Wünsche der Soldaten befriedigen sollte.

Juan Rodriguez, der Elette, wurde hinauf gerufen.

Nun alter Graukopf, ließ ihn ziemlich barsch der Statthalter an, bist du und deine Aufrührer

mit dieſer Summe zufrieden, und hiemit zeigte er auf die vor ihm angehäuften Gold- und Silbermünzen.

Juan warf einen prüfenden Blick auf das Geld. Herr, erwiederte er mit unterdrücktem Schmerze, wenn jeder meiner Kameraden ſo dächte wie ich, ſo würde es nie ſo weit gekommen ſein. Hättet ihr dieſe Summe ins Lager geſendet, ſo würden ſich die Gemüther vielleicht beruhigt haben, allein jetzt, da die reiche Stadt in unſerm Beſitz iſt, zweifele ich, daß die Soldaten von ihren Forderungen ablaſſen werden. Doch mag und darf ich in dieſer Sache nicht entſcheiden. In einer halben Stunde aber ſind die Anführer der verſchiedenen Kohorten verſammelt, ich will ihnen euer Anerbieten vortragen, und ſeid überzeugt, daß ich nichts verſäumen werde, ſie der Annahme eures Anerbietens geneigt zu machen.

Allein was der alte biedere Juan vorher geſagt hatte, geſchah. Wenige nur zeigten ſich zur Annahme des bereit liegenden Geldes und der Verſprechungen künftiger Schätze bereit. Harriguez Mandrigole, Laurez Fuantes, Diego Valetto und mehrere Hauptleute ſtemmten ſich hart

gegen dieſen Vorſchlag, und dem Statthalter blieb nichts übrig, als die Halsſtarrigen zu bitten, ihre Soldaten nur noch einige Tage zu beruhigen, wo dann gewiß die geforderte Summe herbeigeſchafft werden würde.

Noch einmal bat und beſchwor Requeſenz die kargen Kaufmannsſeelen, dem Könige gegen Verpfändung mehrerer Staatsgüter die ganze Summe zu borgen. Allein verneinend ſchüttelten ſie auch bei dieſem Anerbieten die Köpfe, verſicherten, daß ſie ihr Geld nicht aus dem Handel nehmen könnten, und gaben ſchließlich unverholen ihre Meinung dahin zu erkennen, will der König von Spanien Soldaten halten, ſo möge er ſie auch bezahlen.

Ueberlaßt doch die Krämerſeelen ihrem Geſchick, gnädiger Herr, flüſterte erbittert Vitelli, der Geheimſchreiber, ſeinem Herrn zu. Gebt den Soldaten in Gegenwart dieſer ſtolzen Laffen die Erlaubniß, ſich alles Geldes und Geldeswerthes, was ſie finden, zu bemächtigen, ſich hievon bezahlt zu machen, und den Ueberſchuß der Staatskaſſe ab-

zuführen, so ist allem Streite ein Ende gemacht, und uns am Ende auch noch geholfen.

Pfui! schäme dich Vitelli, fuhr der hochherzige Groß-Komthur den Geheimschreiber strenge an. Hast du keinen bessern Rath, um die Soldaten zu befriedigen, so schweige.

So laßt Papiergeld anfertigen und bei Todesstrafe ihre Annahme befehlen, gab Pater Juan Olmedo, der Beichtvater, sein Votum von sich.

Immer gleich das Aergste, Pater, brummte der Statthalter, allein euer Vorschlag gefällt mir besser als der meines Geheimschreibers.

Machet den Rath mit dieser meiner Meinung bekannt, und vergleicht euch mit ihm über die nähern Bedingungen.

Doch hiezu wollten sich die Bürger noch weniger verstehen. Durch euren Vorschlag, hochwürdiger Herr, würden wir unsern ganzen Credit auf das Spiel setzen, erwiederten sie keck und fügten höhnisch hinzu: Gold und Silber gilt und wenn auch der Kopf des Groß-Moguls auf demselben steht, überall. Dagegen ist jedes Papier, und wenn selbst des Königs Bild und Unterschrift auf demselben zu sehen ist, im Handel die schlech-

teſte Bezahlung, die kein Menſch honorirt, und wenn ihr Galgen und Rad auch als Warnung daneben ſetzt.

Nun ſo wird man euch durch ſtrenge Maaßregeln zwingen müſſen, des Statthalters Gebot anzunehmen, rief über dieſe höhniſche Antwort erbittert der Pater, und euch wie unartige Kinder duch Strenge aus dem Verderben, was euch droht, retten.

Das müſſen wir gewärtig ſein, meinte der Rath, und zürnend verließ Olmedo den Saal.

Doch unterweges fiel ihm ein anderer Plan ein, und ſchnell kehrte er zum Rathhauſe zurück in den Flügel, wo der Eletto Juan Rodriguez ſeine Wohnung hatte.

Ich komme im Auftrage Sr. Eminenz, rief er, in deſſen Zimmer tretend, um euch und euren Untergebenen einen Vorſchlag zur Güte zu machen, wozu ihr als ein treuer Unterthan des Königs gewiß eure größte und beſte Mitwirkung nicht verſagen werdet.

Was ich vermag, erwiederte der Eletto, ſoll

treulich geſchehen. Doch erklärt euch nur deutlicher, Hochwürdiger.

Dieſer begann nun: Gold und Silber, was ihr verlangt, iſt zwar nicht aufzutreiben. Doch ſoll, ſo viel nur vorhanden iſt, vertheilt, der Ueberreſt aber in ſichern Verſchreibungen gegeben, die, ſobald Geld in der Caſſe iſt, wieder von den Eigenthümern eingelöſ't werden können.

Dieſer Vorſchlag iſt billig, und wäre wohl anzunehmen, meinte Juan Rodriguez. Allein ich kann darüber nicht allein entſcheiden, werde aber morgen die Compagnieen verſammeln, ihnen den Vorſchlag des Statthalters bekannt machen, und ſo viel in meinen Kräften ſteht treulich unterſtützen. Se. Eminenz der Statthalter und ihr mögt dabei ſein, ehrwürdiger Herr, um die Antwort ſelbſt zu vernehmen.

Allein die Strenge, mit welcher der alte Eletto ſein Regiment führte, hatte doch das Mißfallen der Soldaten, noch mehr aber der jungen lebens- und beuteluſtigen Anführer, erregt.

Nur auf irgend eine Gelegenheit warteten

ſie, um den alten ſtrengen Murrkopf, der jeden, welcher nur im Geringſten das Geſetz übertrat, ohne Gnade hängen ließ, abzuſetzen, und dafür Harriguez Mandrigole, einen jungen freundlichen Hauptmann, der ſich durch Güte und Nachſicht beim ganzen Haufen beliebt zu machen gewußt hatte, zum Eletto zu wählen.

Unglücklicherweiſe war der Vorſchlag des Groß-Komthurs und die Billigung deſſelben von Seiten ihres Eletto den Rädelsführern der Meuterei zu Ohren gekommen, und während der alte ehrliche Juan Rodriguez auf eine recht eindringende Rede dachte, verſammelten ſie die Soldaten an abgelegenen Orten, um die Gemüther noch mehr gegen ihren Eletto zu erbittern und die Wahl Mandrigole's vorzubereiten.

Der 12te Mai erſchien. Leider war der Groß-Komthur ſo unwohl, daß er ſelbſt nicht auf dem Rathhauſe erſcheinen konnte. Vitelli, der ungeliebte verhaßte Geheimſchreiber, trat an der Seite des Eletto auf den Balkon, hielt eine lange Rede von den Pflichten des Soldaten ge-

gen ſeine Vorgeſetzten, und machte ſchließlich den Vorſchlag, daß die Hälfte des Soldes in baarem Gelde, die andere Hälfte aber in Verſchreibungen ſofort verabfolgt werden ſolle.

Ein allgemeines Murren entſtand.

Jetzt nahm Juan Rodriguez das Wort.

Auch er ermahnte die Meuterer den Antrag des Statthalters anzunehmen, da deſſen Unterſchrift und Siegel ſichere Bürgen für die baldige Zahlung ſeien.

Und wird auch jeder Bürger und Handelsmann dieſe Papiere im vollen Werthe als Zahlung annehmen? fragte hämiſch lächelnd Harriguez Mandrigole. Allein hierauf aber laßt uns den Bürgermeiſter und den Rath antworten.

Die ſtolzen Patrizier erwiederten indeſſen kurz genug: „Nur Gold oder Silber, Papier hat keinen Werth.“

Alſo nur Geld! ſchrie der ganze Haufen, Geld allein und keine Papiere. Fort mit dieſem Betrüger, dieſem Eletto, der nur unſern Nachtheil will, und unſer Feind iſt. Zugleich aber richteten ſich einige feindlich geſinnte Feuerröhre gegen den Balkon, welche die ganze Geſellſchaft

mit Furcht und Entsetzen erfüllten, und schnell in den Saal zurücktrieben.

In der größten Geschwindigkeit ward jetzt von den Aufrührern ein Altar gebaut, ein zitternder Mönch ward herbeigeschleppt, mußte eine hohe Messe lesen, welche die Soldaten mit größter Ruhe und Andacht anhörten, und feierlich ward nach beendigtem Gottesdienste Harriguez Mandrigole zum Ober-Elette erwählt, der auf das ihm vorgehaltene Kruzifix schwören mußte, nicht eher zu ruhen, bis er den rückständigen Sold bei Heller und Pfennig habe.

Plötzlich erschien unter der Menge Pater Juan Olmedo.

Er hatte den unglücklichen Ausgang von Vitellis Vorschlägen an die Meuterer vernommen. Voller Galle und Aerger, seinen schönen Plan durch diese halsstarrigen Menschen vernichtet zu sehn, eilte er hinzu, drängte den Mönch vom Altar, und fing nun in einer langen Rede an, das Unrecht, welches sie gegen den König und Vaterland vollführten, vorzustellen, drohte sogar mit

Excommunikation, und ſchloß, ihnen die hölliſchen Martern jenſeits, die ihnen ſämmtlich zu Theil werden würden, im Falle ſie nicht ſogleich den Vorſchlag des Statthalters annehmen, auf das Grellſte zu ſchildern.

Allein die abgehärteten Gemüther riefen ſpottend: ſpare deine Worte Pfäfflein, bete du dein Brevier, lies hübſch erbaulich die Meſſen, übrigens bekümmere du dich nicht um uns, wenn dir deine heile Haut lieb iſt.

Selbſt die letzte Drohung, die Juan Olmedo im größten Zorne herausſprudelte, ſie ſollen auf dem Felde ohne Segen und Abſolution liegen bleiben, ihre Körper von den Hunden und Geiern gefreſſen, und keiner von ihnen je in geweihte Erde begraben werden, half nichts. Lachend und ſpottend antworteten die Ungerührten: liegen doch ſo viele unſerer tapfern Kameraden auf der Mookerheide in ungeweihter Erde, wo du ruhmrediges und ſprachſeliges Pfäfflein nicht warſt, und werden doch in den Himmel kommen ohne dich. Jetzt aber packe dich, oder wir werden dir zeigen, wie wenig wir euch Pfaffen achten, außer wenn ihr Meſſen leſet, wo ihr denn im Namen Gottes daſteht.

Vergebens hatte er den Vermittler ſpielen wollen, tauſend geballte Fäuſte geleiteten ihn bei ſeinem Rückzuge.

Die aufrühreriſche Schaar hatte ſich aber doch in ihrem neuen Eletto außerordentlich geirrt. Kaum hatte Juan Olmedo den Altar verlaſſen, als er denſelben im Gefühl ſeiner Würde betrat. Er winkte Stille und begann mit lauter kräftiger Stimme.

Ihr habt mich zu eurem Eletto gewählt, meine tapfern Kameraden, und ich habe dieſe Würde angenommen, da ich mit Recht eure Wünſche beſſer in Erfüllung zu bringen hoffe als mein ſchwacher Vorgänger. Doch nur durch Ordnung wird die Welt regiert, und die von Juan Rodriguez eingeführten Geſetze bleiben nicht allein in voller Kraft, ſondern ich finde es auch noch für nöthig, dieſelben zu vermehren. Da ich aber nie ſelbſt Richter ſein will, ſo ſetze ich hiemit ein Kriegesgericht feſt, was über alle Verbrechen ſogleich aburtheilen und ohne meine weitere Genehmigung die Strafe vollführen ſoll, und nun er-

nannte er 6 Mann des Haufens, die er als die ehrlichſten und rechtlichſten kannte. —

Streng aber kurz waren ſeine Geſetze, die er dem Rathe ſogleich mit der Drohung, die Stadt bei dem geringſten Ungehorſam oder Widerſetzlichkeit an allen Ecken in Brand zu ſtecken, zukommen ließ.

Jeder Wirth iſt verpflichtet, ſeinen Soldaten die hinreichende Nahrung in 3 verſchiedenen Portionen, als Morgens, Mittags und Abends, ſo wie er ſie ſelbſt verzehrt, an ſeinem eigenen Tiſche, ohne Unterſchied der Perſon und im Beiſein ſeiner ganzen Familie zu reichen. Hiezu kommt täglich für jeden Kopf eine Flaſche Wein und 2 Flaſchen Bier, und 2 Gulden Löhnung. Das Nachtlager iſt ſo ſchön oder ſchlecht wie es der Wirth ſelbſt hat, und iſt der Soldat befugt, im Falle er ſieht, daß der Wirth ein beſſeres Ruhe-Bett hat, denſelben zu delogiren und ſich ſelbſt hineinzulegen

Dagegen aber wird jeder Raub, jede Mordthat und ungerechte Forderung nach Befinden der Umſtände mit einem gelindern oder härtern Tode beſtraft.

So lauteten des neuen Eletto Geſetze, und zum Zeichen, daß er pünktlich und ſtrenge alles ausführen werde, was er geſagt habe, ließ er auf dem Markte einen Galgen bauen, der ſchon am Abend mit einigen gewaltigen Aufrührern, die ſich in die Geſetze nicht finden konnten, geziert wurde. —

Ruhig ſah der Rath und der Groß-Komthur dieſen energiſchen Maaßregeln des neuen Eletto zu. Jedennoch waren die Einwohner mit denſelben gar nicht zufrieden. Der reiche Kauf- und Handelsherr hätte lieber 10 Gulden und das ſchönſte Eſſen und Wein ſeinem Soldaten gegeben, und ihn dafür in das einſamſte und hinterſte Zimmer verbannt, und der arme Bürger konnte die geforderten 2 Gulden kaum ſelbſt erſchwingen, um ſo weniger aber ſeiner Einquartirung dieſelben neben freiem Eſſen und Trinken geben. Zum Ueberfluß aber drohte ihnen von Seiten der Citadelle ein anderes noch größeres Unglück.

Die Beſatzung derſelben, neidiſch auf die herrlichen Tage, welche ihre aufrühreriſchen Kame-

haben in der Stadt verlebten, während sie mit der schlechtesten Kost und den magersten Bissen zufrieden sein sollten, empörten sich jetzt ebenfalls, wählten einen Eletto, setzten den Commandanten Sancho d'Avila ab, verweigerten dem Statthalter den Eintritt, und forderten schließlich die Schlüssel der Festung.

Freundlich hatte Sancho die Empörer empfangen. Ich kann eurer Uebermacht nicht widerstehen, rief er ihnen entgegen, doch die mir anvertrauten Schlüssel kann ich euch nur in den größten Formalitäten übergeben. In Gegenwart aller eurer Befehlshaber, und gegen eine schriftliche Aussage eures Eletto, daß ich durch die Uebermacht gezwungen wurde, zu gehorchen, kann ich das, was ihr verlangt, thun. Und hiemit bescheide ich eure Hauptleute und euren Eletto in den großen Conferenz-Saal, wohin ihr bald eilen möget.

In der Stille aber vertheilte der Listige seine wenigen deutschen treuen Truppen in dem weitläuftigen Gebäude, ließ still und unbemerkt fünf halbe Karthaunen mit 2 Steinböllern gegen den freien Platz, wo sich die Soldaten versammeln

wollten, verdeckt auffahren, dieſelben mit allerlei kleinem Eiſenwerk, Steinen und dergleichen tödtlichen Sachen laden, und erwartete zwiſchen Angſt und Hoffnung den Ausgang.

Die Maus ging in die Falle.

Alle Hauptleute, ihr Eletto, ein dummer unwiſſender Großſprecher, an ihrer Spitze, zogen in den Palaſt, um recht feierlich die Schlüſſel in Empfang zu nehmen; während ſich die Soldaten hohnlachend im Bereiche des todtbringenden Geſchützes in dichten Haufen aufſtellten. Recht freundlich empfing d'Avila die Abgeſandten. Nehmt Platz ihr Herren, bat er, ſie auf Stühle ohne Lehnen nöthigend. Allein hinter dieſen waren einfache Tapeten, hinter welchen der Tod verborgen lag, denn gegen jedem Stuhl ſtand ein Gewappneter mit einem ſcharfen Schwerte, um den Sitzenden ungeſehen zu durchbohren.

Alſo ihr wollt wirklich mich gegen meinen König untreu, euch aber der wohlverdienten Strafe des Stranges würdig machen? fragte er die Erſtaunten in ſeinem gewöhnlichen kalten eiſigen Tone. — Nun dann ſo ſei es, rief er, ohne die Antwort abzuwarten, und von allen Thüren her

ſtürzten die Deutſchen mit gefällten Hellebarden, während die Meuchelmörder die Sitzenden mit ihren Dolchen und Schwertern durchbohrten, auf die außer Faſſung gerathenden Aufrührer zu. In dieſem Augenblicke fielen auf dem engen Hofe 7 ſchreckliche Schüſſe, und eben ſo viel hundert Menſchen.

Die Hauptleute und der Eletto waren ermordet, jetzt ſtürzten ſich die Deutſchen auf die zaghaften Spanier, nahmen den Reſt der Feigen gefangen und glücklich genug war dieſe Empörung beendiget.

Den ärmern Bürgern kam endlich dieſe vielverzehrende Einquartirung doch zu hart vor. Dies hatte der neue Eletto klüglich berechnet, und es drohte ſogar unter den Bürgern ſelbſt ein Aufruhr zu entſtehen, in welchem der Arme mit Vergnügen gegen den Reichen losſchlagen werde. Allein auch eben ſo klüglich hatten dieſes Pater Olmedo und Vitelli berechnet und ihre Pläne darauf geſtützt. Schon nach 10 Tagen war die ganze Einwohnerſchaft gegen einander in Gährung, die

Armen verließen Haus und Hof und die Reichen mußten die kostspielige Einquartirung tragen. Diese aber schlossen auch ihre Häuser zu, reiseten weg, und der Rath gerieth in tausend Angst. In dieser Noth endlich wandte er sich von Neuem an den Statthalter, welcher unthätig und still auf der Citadelle wohnte, und mit Niemanden Umgang hatte, und erbot sich, 200,000 Goldgulden zur Bezahlung der Soldaten herzugeben. Gern nahm der Statthalter dies an, verpfändete selbst sein eigenes Silberzeug, und so ward denn am 30sten Mai das Friedens- und Versöhnungsfest gefeiert.

Vor demselben Altare, wo vor 18 Tagen die Aufrührer einander Treue und Ausdauer geschworen hatten, stand heute der Statthalter und ertheilte ihnen im Namen des Königs feierliche Amnestie und Vergessenheit alles Vergefallenen, gab den Hauptleuten ihre Compagnieen zurück, von Neuem wurden die abgerissenen Fahnen an die Stangen befestiget und bei einer feierlichen Messe eingesegnet.

10.

Es war am 24sten Mai als der Oberst Dietrich von Bronkhorst mit einem kleinen Häufchen seinen Einzug in Leyden hielt. Feierlich kam ihm der Rath, an seiner Spitze der alte Bürgermeister v. d. Werst entgegen. Doch mit düsterer finsterer Miene nahm er die Grüße seiner Freunde an.

Ihr habt wenig während meiner Abwesenheit gethan, ihr Herren, brummte er, auf die noch unabgetragenen Schanzen deutend. Vielleicht schon in einigen Tagen haben wir die Spanier zu erwarten.

Freuen werden sie sich allerdings, daß ihr ihnen die Arbeit erspart habt. Nun, vielleicht habt ihr euch desto besser mit Mundbedürfnissen für eine lange Belagerung versehen. Denn hartnäckig wird sie gewiß werden, diese Versicherung kann ich euch geben, schloß er seine nicht tröstliche Rede.

Mit einem tiefen Seufzer hörten die zitternden Rathsherren des rauhen Kriegsmannes ver-

hängnißvollen Ausspruch. Blaß und zitternd aber hatte v. d. Does die Begleitung des Obersten im Stilien gemustert, und gewahrte mit freudigem Schrecken, daß der Hauptmann Grewe nicht unter denselben war. Ein freundlicher Hoffnungsstern ging am trüben Himmel seiner zagenden Seele auf, und freudig, seinen ärgsten Gegner entfernt zu wissen, wandte er sich schmeichelnd an einen der fremden Kriegshauptleute im Gefolge des Obersten, und fragte mit der theilnehmendsten Miene von der Welt, ob er nichts von seinem sehr verehrten Freunde Grewe wisse.

Den bekommt ihr hier nicht mehr zu sehen, lachte der alte Nassauer. Der Prinz hat ihn als einen gescheuten Seemann kennen gelernt, und konnte ihn daher besser bei der Flotte, die vor Antwerpen kreuzt, brauchen, als bei seiner Schützen-Compagnie, die ich die Ehre habe zu befehligen.

Aber wenn es euch beliebt — schloß er lächelnd, nehmt mich in die Stelle meines Freundes Grewe an, ich bin eine eben so ehrliche Haut wie jener.

Diese Rede war trotz dem zerhackten barba-

riſchen Geſichte des alten Hauptmanns eine wahre Harmonie in den Ohren des Verzagten.

Für den rüſtigen Kriegsmann, erwiederte gleißneriſch der Stadtſchreiber, iſt es gewiß angenehmer, ſich in offnem freien Felde mit dem Feinde zu meſſen, als hinter unſern dunkeln Mauern. Allein für uns iſt es ſchmerzhaft, bei dem neuen Kampfe, der uns bedroht, einen ſo treuen in Freude und Noth treu erfundenen Freund nicht an unſerer Seite zu haben.

Nun, nun! brummte der Alte. Ihr ſagt mir da zwar kein Compliment, allein ich höre es gerne, wenn ein Freund vom andern ſo ſpricht, und das iſt wahr, der Grewe iſt ein Freund in Noth und Tod. Laßt aber den Muth nicht ſinken, Herr Stadtſchreiber, ich werde mit meinen Schützen daſſelbe leiſten was Grewe that. S' ſind herrliche treffliche Burſchen, die ihren Mann auf 300 Schritte ſicher feſtnageln, und jedes Mädchenherz in den Jagdranzen ſtecken.

Das Geſpräch ward durch den Oberſt Bronkhorſt unterbrochen, welcher den Hauptmann beauftragte, die 4 Fahnen Leydner Bürger und ſeine

Schützen in die Stadt zu führen, dem Oberſt Cromwell aber zu ſagen, ſeine Engländer ein weilen in Falkenburg und Alffen zu poſtiren, u die Schanze bei Marslandsſluis zu beſetzen.

Ein thätiges Leben fing jetzt in Leyden a Frauen, Kinder und Männer, an ihrer Spi der geſammte Rath und der thätige Oberſt Bro horſt zogen hinaus, um die drohenden Schanz abzutragen. Aus allen benachbarten Orten wi den ſo viel Lebensmittel herbeigeſchafft wie mö lich, die Magazine gefüllt und jedem Einwohr das Recht gegeben, bis zu einer beſtimmten Z ſo viel für ſich zu kaufen, als er auf 3 Jah hinreichend habe. Allein leider waren mehr Kä fer als Verkäufer, und die Zeit nur kurz g meſſen.

11.

Es war am 26ſten Mai als die Arbei ſcheu und furchtſam in die Stadt zurückkehrte

Hinter ihnen her folgten schon mehrere Verwundete, welche von Alffen kamen, und ankündigten, daß die Spanier sie in der größten Sicherheit überfallen, und alles was sich nicht habe retten können, niedergemacht hätten.

Vom höchsten Gipfel der kaum halb zerstörten St. Jagos-Schanze sah man die Spanier in unabsehbaren Kolonnen, ihre Husaren, wahre Drachen an Gestalt und Geist, indem sie an ihren Helmen 2 Drachenflügel und eben so 2 größere Drachenflügel an ihren Rüstungen trugen, auch eine Lanze mit einem Fähnlein führten, auf der in der Regel der Kopf des jüngst getödteten Feindes als Trophäe steckte, vorne, anrücken.

Eiligst floh alles in die Stadt und erwartete unter Heulen und Wehgeschrei die weitern Nachrichten vom Feinde. —

Franzesko Valdes hatte nach jenem Abmarsche aus dem Lager der Aufrührer sich in die Gegend von Utrecht mit seinen Regimentern gezogen. Bis jetzt war dieser Ort so ziemlich von

den Greueln des Krieges verschont geblieben, und er fand hier alles was er brauchte, um seine Soldaten zu nähren und zu kleiden, und zu einem anstrengenden Feldzuge tüchtig zu machen. Mit ihrer Pflegerin und den beiden treuen Dienern Piedro und Onokrius hatte er die an der erhaltenen Wunde stark leidende Geliebte nach Utrecht vorausgeschickt, sie dem Rathe mit dem Versprechen, dagegen eine strenge und gute Mannszucht zu halten, an das Herz legend.

Der Wunsch des allmächtigen Feldherrn war diesem Befehl. Mit den größten Ehrenbezeugungen ward die Kranke aufgenommen, die vornehmsten Damen der Stadt machten es sich zur Pflicht, Clarissen zu pflegen und zu warten, und die herzlichste Freundschaft entstand zwischen den Frauen, noch dazu als Franzesko selbst nach Utrecht kam, nur 2 Kornetten seines vorzüglich disciplinirten blauen Sperr-Reiter-Regiments in die Stadt legte, und sich bei allen, selbst dem niedrigsten Bürger, durch seine Leutseligkeit, einnehmendes Betragen und durch die vaterländische Sprache, welche er durch Clarissens Umgang spielend gelernt hatte, beliebt machte.

Der ſchöne liebenswürdige Mann hatte Aller Herzen gewonnen. Die Weiber waren von ihm entzückt, die Männer lobten ſeine Milde, mit der er alle Beſchwerlichkeiten des Krieges möglichſt zu lindern ſuchte, und alle Mädchen meinten im Stillen, ſolch ein Mann müßte das höchſte Glück des Lebens geben können. Selbſt die ältern Frauen, in der Regel gerne die Jugend bekrittelnd, und alles was ihr Freude macht verdammend, fanden diesmal keine Urſache zum Tadel. Allein eben ſo war er auch von ſeinen Soldaten geliebt. Selbſt der ſtolze und argliſtige Martin d'Ayata, ſonſt der heftigſte Widerſacher des Feldherrn, war durch tauſend Freundſchaftsdienſte, und der gänzlichen Vergeſſenheit des Frühern, der innigſte Freund Franzesko's geworden.

Die größte Mannszucht herrſchte bei den Truppen, und an dazu beſtimmten Tagen wurde regelmäßig die Löhnung ausgegeben. Der Dienſt war geringe und das Leben des Soldaten nur herrlich, da den hübſchen, gebildeten Spaniern, welche keine übertriebenen Anforderungen machten, die Freundſchaft der Männer zu Theil wurde, und die Herzen der Weiber, welche ein bunter Waf-

fenrock mit magiſcher Gewalt an ſich zieht, ihnen entgegen flogen. —

Da erſchien, für alle zu zeitig und überraſchend, der Befehl des Statthalters zum ſchleunigen Aufbruch nach Leyden.

Zum erſtenmal ging Valdes ſchweren Herzens zu der Geliebten, die gerade heute den ſchönen Maitag benutzen wollte, um zum erſtenmale am Arme des Geliebten das Krankenzimmer zu verlaſſen.

Ich bringe trübe Nachrichten, geliebte Clariſſe, ſprach er. Morgen ſchon ruft mich des Statthalters Gebot zur Belagerung deiner Vaterſtadt. Du ſelbſt Geliebte biſt noch zu ſchwach, um zu deiner Tante nach dem Haag, überdem da du Freunde genug hier gefunden haſt, zu gehen. Ich aber bin Soldat und muß mich, ſo ſchwer mir es auch wird, von dir trennen. Iſt Leyden erobert, ſo ſoll mich nichts abhalten, nur für dich allein zu leben.

Weinend fiel ihm Clariſſe in die Arme. Schone dich und meine arme Vaterſtadt, ſchluchzte

ſie an ſeinem Halſe. Denke ſtets an mich, die einſam und verlaſſen auf dieſer Welt daſteht, wenn ſie dich verliert.

Auch für dieſen Fall, rief Franzesko, die Trauernde an ſein Herz drückend, iſt geſorgt. Mein ganzes Vermögen iſt glücklich genug in der reichen Stadt Frankfurt angekommen. Die Schenkungs-Akte für dich habe ich im Falle meines Todes anfertigen laſſen, drum iſt deine Zukunft geſichert.

Um Gott! ich bitte dich, ſchweige jetzt in dieſer herben Stunde von irdiſchen Gütern, rief Clariſſe. Ohne dich iſt mir das Leben zur Laſt, und Clariſſe wird, wie in der blutigen Schlacht, im Tode ſich nicht von dir trennen. —

Ende des zweiten Bandes.

Gedruckt bei C. G. Hendeß in Cöslin.

Die

Belagerung von Leyden.

Hiſtoriſch romantiſches Gemälde aus der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts

von

A. von Schaden.

Dritter Band.

Danzig, 1834.
Bei Fr. Sam. Gerhard.

kleiner Haufen, der größere Haufen ward entweder niedergehauen oder ergab ſich.

Den Vortrab der zweiten Kolonne machte der Hauptmann Gaeta, den der verehrliche Leſer ſchon im erſten Theile als Friedensvermittler kennen lernte.

Allein in der Schanze von Marslandsſluis, welche den Weg, den das Heer zu paſſiren hatte, deckte, ſtanden unter dem Befehl des Hauptmann Cromwell 6 Fahnen Engländer. — Zweimal ſtürmten die Spanier und zweimal wurden ſie mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Unmuthig zog jetzt der kühne Gaeta ſelbſt ſeinen Degen, riß einem Fahnenträger ſein Panier aus der Hand, ſtellte ſich an die Spitze der ſchon entmuthigten Spanier und erſtieg die Schanze. Allein als das erſte Opfer dieſer unglückſeligen Belagerung fiel der Tapfere, und theuer hatte Valdes dieſe erſte Eroberung erkauft, er hatte einen treuen Freund und Rathgeber verloren.

Langſam zog ſich Cromwell zur Stadt zurück, wo eben der Oberſt Bronkhorſt über den Verluſt

jener 4 Fahnen Engländer bei Alffen mit dem Rathe sehr stark haderte.

Ihr allein seid schuld, rief er, ärgerlich den Saal mit dröhnenden Schritten durchschreitend, daß wir 4 Fahnen Vertheidiger weniger haben. Allein das kommt davon, wenn die klugen Herren alles besser wissen wollen, als ein alter kriegserfahrner Soldat. Hättet ihr nicht so viele Umstände wegen der Unterbringung der Engländer gemacht, so hätte die Stadt mehr Vertheidiger. Jetzt aber befehle ich, daß ihr sofort die faulen Mönche und Nonnen aus ihren Klöstern jagt, und muß ich namentlich das hochliegende Capuciner- und Beguinen-Kloster zur Vertheidigung einrichten. Ob es nicht auch besser sei, diese unnützen Landfresser, welche der Stadt keine Dienste leisten, aber vielleicht den bald zunehmenden Mangel schneller herbeiführen, ganz aus der Stadt zu weisen, überlasse ich euch. Ferner aber befehle ich euch als Kommandant, daß neben den 4 Compagnieen, die ich euch zurückgebracht habe, noch 6 andere Compagnieen gebildet werden, ferner daß von Morgen ab alle Lebensmittel genau aufgenommen und ein fester Preis hiefür gestellt

Ex
Bibl'oth. Regia
B. rolinensi.

1.

Viertausend Spanier und Deutsche marschirten am 23sten Mai in der größten Stille von Utrecht in 2 Heerhaufen ab. Ein Theil unter Martin d'Ayata ging längs dem linken Ufer des alten Rheins, der andere größere Theil unter Valdes Leitung, setzte, Amsterdam rechts lassend, über das Harlemmer Meer, und schon am dritten Tage wehten die spanischen Fahnen vor dem unglücklichen Leyden.

Martin d'Ayata stieß zuerst auf 4 Compagnieen in und bei Alffen sorglos liegende Engländer. Kurz war das Gefecht. Von 3 Seiten eingeschlossen, blieb diesen nur ein sehr schlechter Rückzug längs dem Ufer des Rheins. Von der feindlichen Reiterei umschwärmt, entkam nur ein

werde. Es werden alle Vorräthe, die ſich in den Händen von Privat-Perſonen befinden, bis auf das auf 6 Monate Nothwendige abgenommen, aus dem Stadtaerarii bezahlt, aufgeſpeichert und zur Zeit der Noth wieder ausgegeben. Dies ihr Herren iſt mein Wille und Befehl; daß alles genau erfüllt werde, bleibt eure Sorge.

Dieſe determinirte Rede machte den tiefſten aber nicht den beſten Eindruck auf den katholiſchen Theil des Rathes. Einige wagten es endlich, rückſichtlich der Verjagung der Mönche und Nonnen und der Einrichtung ihrer Klöſter zu feſten Plätzen, zu widerſprechen.

Der Prinz, fing der zweite Bürgermeiſter, ein Papiſt, an, hat uns freie Religionsübung verſprochen. Auf dieſes Verſprechen hin müſſen wir auch, Herr Oberſt, unſern feſten Entſchluß darthun, daß wir es nie zugeben werden, daß ihr unſere Kirchen und Klöſter zu Soldatenwohnungen und Feſtungen umwandelt, und unſere Heiligthümer ſchändet.

Die große rothe Zornader auf der Stirn des Obersten, schwoll gewaltig auf. Schon wollte er auf das schrecklichste durch diese kühnen Worte überrascht und geärgert in seinem Grimme gewaltig ausbrechen, als der Stadtschreiber v. d. Does, die schöne Gelegenheit benutzend, sich bei dem Obersten beliebt zu machen, ermittelnd dazwischen trat.

Ihr Herren, fing er gleißnerisch an, seid sehr im Wahne, wenn ihr glaubt, daß durch eine Maaßregel für die Sicherheit unserer Stadt die Kirche und der Glauben geschändet werde. Was zum Heil und Frommen der guten Stadt und des Vaterlandes geschieht, ist jeder Zeit Gott angenehm, und die Mönche können ihre Messen eben so gut in einem großen Saale lesen und die Andächtigen erbauen, als in ihrer Kirche.

Uebrigens aber ist es ja auch noch nicht ganz entschieden, ob und wie die Kirchen und Klöster gebraucht werden sollen. Die wenigen Truppen können meiner Ansicht nach auch noch in Privathäusern untergebracht werden, und will ich als guter Patriot den Anfang machen, 20 Engländer in den untern Stock meines Hauses aufzunehmen.

O, schloß er seine prahlerische Rede, ihr Bürger von Leyden, wenn schon jetzt Mißhelligkeiten um geringe Sachen euch veruneinigen, wie soll es dann werden, wenn euch Noth und Pestilenz quälen werden. Drum rathe ich einem Jeden, und spreche mit herzlichem Gefühl zu Jedes Herzen hier, wer sich scheut, Noth und Mangel für sein Vaterland zu ertragen, der gehe noch heute, ehe der Feind die Stadt ganz umschlossen hat, und suche eine andere sichere Wohnung. – –

Der kluge Stadtschreiber hatte die schwache Seite des Obersten getroffen.

Ihr seid mein Mann, Herr v. d. Does, rief er, ihn umarmend. Recht so, laßt Jedermann Gott anbeten nach seiner Manier, allein wo es das Beste des Vaterlandes gilt, da muß selbst der geweihte Tempel dem Schwerte weichen. Nehmt euch ein Exempel an diesem würdigen Manne, rief er, sich zu dem vor Erstaunen ganz stumm da stehenden Redner wendend, seht, so denkt hübsch alle, und wir erhalten dem Prinzen die Stadt, und wenn 10,000 Teufel davor liegen. Zwar hatte der mißtrauische Gianibelli, fuhr er zu dem entzückten Stadtschreiber sich wiederum

wendend, fort, gar vieles gegen euch einzuwenden, nun ihr habt mich von euren braven Gesinnungen überzeugt.

Auch der alte v. d. Werft reichte dem Heuchler freundlich die Hand. Ihr habt euch schon während meiner Krankheit als ein tüchtiger Arbeiter gezeigt, sprach er, jetzt habe ich euch als biedern Patrioten kennen gelernt. Drum Herr Kollege, wandte er sich nun an den zweiten Bürgermeister, der noch immer still und ohne Fassung da saß, ihr seht, daß ihr überstimmt seid. Jedoch seid versichert, daß von meiner und des Herrn Kommandanten Seite gewiß alles geschehen wird, um eure Kirchen und Klöster sammt deren Einsassen, so lange es in der Möglichkeit ist, zu schützen. Alle Mitglieder des Raths stimmten dem biedern v. d. Werft bei, und beschämt, von allen seinen Freunden sich so schändlich verlassen zu sehen, saß Johann v. d. Dogue da. Plötzlich aber sprang er auf, und verließ, ohne weiter Theil an den folgenden Verhandlungen zu nehmen, Gift und Galle im Herzen, den Saal.

Der in allen ſeinen Entſchlüſſen raſche Oberſt aber drang nun förmlich darauf, dieſen Widerſacher der guten Sache, dieſen Pfaffenknecht ſeines Amtes zu entſetzen. Doch hiezu konnte der Rath ſeine Beiſtimmung nicht geben, da v. d. Dogue einen ſehr bedeutenden Anhang unter dem Volke hatte, und man dieſes bei einer etwanigen Meuterei, die der Tiefgekränkte dann wohl anſpinnen dürfte, zu fürchten hatte.

Laßt uns dieſe Sache ganz in der Güte abmachen, Herr Oberſt, bat der Stadtſchreiber, bekümmert euch nicht weiter um den Herrn Bürgermeiſter, ihr kennt unſere Gemüther hinlänglich, und dieſes ſei euch Bürge, daß alles in Liebe abgemacht werden wird.

Und wem werdet ihr den Oberbefehl über die Bürgermiliz übergeben, fragte ablenkend Bronkhorſt den Bürgermeiſter v. d. Werſt, ob es mir gleich ſehr lieb wäre, wenn ihr in meinen Vorſchlag einginget und einen Hauptmann aus meinen Umgebungen, welche alte kriegserfahrene Soldaten ſind, hierzu erwählten.

Allein hiegegen ſtimmte der ganze Rath. Dies iſt gegen die Statuten und Rechte der

Stadt, versicherten alle. Uebrigens seid überzeugt, daß auch unsere Bürgerhauptleute ihre Untergebenen in Zucht und Kriegs-Ordnung halten werden. Und was ihnen vielleicht in den Künsten des Krieges abgeht, werden sie gewiß baldigst von euren erfahrnen Hauptleuten als treuverbündete Kampfgenossen lernen. Nach den Gesetzen würde das Oberkommando dem 2ten Bürgermeister v. d. Dogue zustehen.

Nun und nimmermehr! schrie erhitzt Bronkhorst. Wollt ihr, daß ich mit einem Manne, der schon heute gegen meine Pläne so hartnäckig stimmte, das Beste eurer Stadt berathen soll?

Nein, ihr Herren, wer mein Gehülfe bei der Vertheidigung eures Ortes sein soll, muß ein treues deutsches Herz für euch, für mich und für den Prinzen, der zur Rettung eures Vaterlandes sein Leben selbst einsetzte, sein.

Ein Pfaffenknecht aber wird nie mit mir übereinstimmen, drum wählet einen Andern, oder ich und meine Truppen verlassen noch heute die Stadt, und ihr mögt es euch selbst zuzuschreiben haben, wenn es euch so geht wie den Harlemmern,

die auch dem Rathe des edlen Bordet nicht hören wollten.

Dieſe Drohung hatte gewirkt. Die Grauſamkeiten, welche in Harlem vollführt worden waren, lebten noch zu neu im Gedächtniß aller, und die ſchwere Verantwortung gegen die Stände von Holland, wenn Bronkhorſt mit ſeinen Soldaten auszog, da auch der Bürgermeiſter v. d. Werſt ihn zu begleiten drohte, brachten die Opponenten zum Schweigen.

Nun ſo mag Johann v. d. Does Stadtoberſter werden, ſtimmten nach langer geheimer Berathung die Rathsherren überein. —

Meinethalben, brummte Bronkhorſt, obgleich ich es, wie ſchon geſagt, lieber geſehen hätte, wenn ihr den Hauptmann Cromwell oder irgend einen meiner naſſauiſchen Hauptleute gewählt hättet. Seid dieſerhalb nicht böſe mein lieber Herr v. d. Does, wandte er ſich an dieſen, der, im Innerſten erfreut, doch ein gleichgültiges Geſicht heuchelnd, da ſtand. Ihr ſeid zwar der Feder recht tüchtig gewachſen, auch habt ihr bewieſen, daß ihr ein guter Patriot ſeid, allein das praktiſche Kriegshandwerk erfordert noch ganz andere

Sachen. Vor allen Dingen haltet auf die ſtrengſte Mannszucht. Der pünktlichſte Gehorſam iſt bei unſerm Unternehmen nöthig, und der Strang iſt die Folge jeden Vergehens. — Was unſere übrigen Berathſchlagungen über die Vertheidigung der Stadt betrifft, ſo ſoll dieſe in einem allgemeinen Kriegsrathe, wozu ihr, nachdem ihr eure Compagnie organiſirt haben werdet, eingeladen ſeid, abgemacht werden. Einſtweilen habe ich dem Hauptmann Swoboda die Beſetzung der Stadt mit ſeinen Schützen übertragen, da die Engländer nach dem heutigen Kampfe der Ruhe bedürfen.

2.

Durch den glücklichen Erfolg ihrer erſten Unternehmungen kühn gemacht, bemächtigten ſich die Spanier trotz ihrer geringen Anzahl der durch die Nachläßigkeit der Leydner noch nicht ganz abgetragenen Schanzen, arbeiteten Tag und Nacht, um ihnen wieder die nöthige Feſtigkeit zu geben, und beobachteten mit Argus-Augen alle Wege,

um jeder der Stadt nahenden Hülfe mit bewaffneter Hand entgegen zu gehen.

Während der Zeit aber sendete Valdes seinen Adjutanten Isidor Pacheko mit Friedensvorschlägen an die Stadt. Allein der hartnäckige Bronkhorst erklärte dem Friedensvermittler, daß nur über seine Leiche der Weg in die Stadt führe.

Nun so geschehe wie du Gnädiger willst, brummte Franzesko, und befahl, die Stadt noch enger zu umschließen. Allein die unaufhörlichen Arbeiten hatten endlich doch die Kräfte der Soldaten erschöpft, und vergebens munterte der Feldherr durch Wort und That, indem er und seine Offiziere selbst die Schaufel ergriffen, und trotz dem gemeinen Soldaten selbst arbeiteten, die Matten auf.

Dieses hatte kaum der kluge Bronkhorst gemerkt, als er von allen Seiten unerwartete Ausfälle machte, die Spanier auf allen Punkten zurückwarf, ihre mit der größten Mühe kaum vollendeten Arbeiten zerstörte, und ihnen die in mehreren Ortschaften gesammelten Lebensmittel und sogar einige Geschütze abnahm.

Valdes war in Verzweiflung. Seine Soldaten hatten den Muth verloren, und drangen auf die Aufhebung der Belagerung, da erschien, als schon alles zum Abzuge bereit war, plötzlich Don Diego Grivalda an der Spitze jener in Antwerpen zum Gehorsam zurückgekehrten Spanier mit 20 Stück Feuerschlünden des größten Kalibers.

Wie durch Zauberei war in kurzer Zeit plötzlich eine Unmasse von Schanzen rings um Leyden emporgestiegen, und die unglückliche Stadt von der ganzen Welt abgeschnitten.

Jetzt war Valdes stark genug, um auch die benachbarten Ortschaften zu besetzen, und den Soldaten nach dem beschwerlichen Dienste im Lager einige friedliche Ruhestunden zu vergönnen.

Dabei fiel ihm denn Clarissens Erzählung von ihrer Flucht aus dem Haag ein, und er beschloß, eine kleine Rache an dem Rathe zu nehmen.

Ich sende euch, schrieb er, den Hauptmann Don Velasquez, einen der verdientesten Offiziere der spanischen Armee, und zugleich den erprobtesten Polizeimeister, damit ihr von ihm lernen sollt, eine bessere Polizei, als wie ihr bisher ge-

führt habt, zu handhaben. Denn wenn ihr nicht einmal eine Dame, die ich eurem beſonderen Schutze vor meiner Abreiſe empfahl, vor umherſtreichenden Strauchdieben und Schurken zu ſchützen vermögt, ſo iſt dies entweder Heimtücke gegen mich, oder Unwiſſenheit in Verwaltung der öffentlichen Ordnung, welches letztere ich zu eurem Vortheile glauben will. Damit aber Don Velasquez bei ſeinen Anordnungen gehörig unterſtützt werde, ſo habe ich ihm 100 Sperr-Reiter und 200 Fuß-Soldaten zugeordnet. Solltet ihr euch wider Erwarten nicht hiezu geneigt finden, ſo werden dieſen Vorigen noch 2 Regimenter Küraſſiere folgen, die ich gerade jetzt entbehren kann. Schließlich bitte ich auch zu beherzigen, den Bitten eines Mannes, der euch ſtatt Unannehmlichkeiten und Bedrückungen Freundſchaft erwies, dienſtwilliger entgegen zu kommen.

Die hochmögenden Herren machten gewaltig lange Geſichter ob dieſes freundlichen Briefchens und der unerwarteten Gäſte. Plötzlich erinnerten ſich die klugen Männer der Aufforderung des

Stadtſchreibers v. d. Does, ihm Clariſſen auszuliefern, bauten ihre Nachforſchungen auf dieſem ſichern Grunde weiter und bald war die ganze Geſchichte entdeckt.

Der arme, noch immer an der ungebührlichen Prügelſuppe ſeiner gedungenen Helfershelfer daliegende v. d. Dorp ward vorgefordert, geſtand, von allem überführt, die Wahrheit, und ward verurtheilt, die unwillkommene Garniſon auf ſeine Koſten, ſo lange ſie im Haag ſtehn würde, zu bevatern, zu beköſtigen und mit doppeltem Solde zu beſchwichtigen.

In den demüthigſten Ausdrücken aber entſchuldigten ſich die ſtrengen Herren der Stadt gegen den zornigen Feldherrn und baten um Vergebung ihrer Sünden.

Beinahe eben ſo viel, wie der arme von ſeinen Gäſten gar übel mitgenommene v. d. Dorp, hatte der zum Stadt-Oberſt ſich aufgeſchwungene Stadtſchreiber zu leiden.

Die fetten Patres hörten mit Entſetzen von dem erbitterten Bürgermeiſter das Unglück was

ihrem heiligen Wohnſitze bevorſtand. Heute oder morgen, ehrwürdiger Vater, fuhr er in ſeiner Rede höhniſch lächelnd fort, müßt ihr auf das Geheiß des Ketzers euer ſtilles frommes Aſyl verlaſſen, euch wird wie jedem Laien 1 Pfund Brod täglich nebſt einigem Gemüſe gereicht, und dafür werdet ihr neben der heiligen Meſſe auch noch das Grabſcheid brauchen lernen. Und dieſes alles habt ihr eurem Freunde, dem Stadtſchreiber, zu verdanken, welcher der Erſte war, der mit dem ketzeriſchen Satan einſtimmte und gegen mich auftrat.

Ein böſer Fluch fuhr aus dem heiligen Munde des frommen Guardian Ambroſio über das abſcheuliche Beichtkind, und die frommen Patres beſchloſſen, wie ein Schnecklein in ihr Häuschen bei drohender Gefahr ſich zurückzieht, in ihrer Kirche den bevorſtehenden Sturm abzuwarten, vom Altare aus den Bannfluch über die Sünder zu ſchleudern, zuvor aber die aufgehäuften Vorräthe in die tiefſten Begräbnißgewölbe zu verbergen.

Eben war man die letztere Maaßregel zu beenden beſchäftiget, als der verklagte v. d. Does ſelbſt hereintrat. Schnell verdunkelten ſich die über

den Rath des Priors freundlichen runden Gesichter in strenge finster verdammende Mienen.

Alles blieb stumm, der ersten Anrede des Frechen harrend. Doch diese erfolgte nicht, und barsch trat Pater Ambrosio vor den Sünder, und donnerte ihn an: was bewegt dich abtrünniger Sohn der allein selig machenden Kirche, in unserer Mitte mit frecher Stirne zu erscheinen.

Ich war auf diesen freundlichen Empfang schon gefaßt mein Vater, erwiederte freundlich grinsend v. d. Does. Auch weiß ich wohl, daß ich euren ganzen Zorn und Excommunication verdient habe, im Falle mich nicht die kräftigsten Gründe zu der Sprache, die ich heute führte, vermogt hätten. Drum also eilte ich hierher, um euch sogleich Rechenschaft über meine anscheinende Untreue zu geben.

Da wären wir doch neugierig, du Sündensohn, schnarrte der dicke Prior.

Soll euch werden, ehrwürdige Väter, replicirte lächelnd der Stadt-Oberst. Ihr selbst kennt die Gesinnungen des hiesigen Volkes, wie sehr es an dem alten Bürgermeister v. d. Werst hängt. Wenn sich zwar die Rechtgläubigen mit der Zahl

der Ketzer messen könnten, so ist dennoch der Sieg unentschieden, überdem da der Feind vor den Thoren steht, und dieser Valdes der erste Wolf in Lammskleidern ist.

Zur Sache, ohne weitere Einleitung, grollte der Prior.

Gemach, ehrwürdiger Herr, erwiederte jener, aber kalt. Die ganze Macht der Stadt kam also, wenn ich mich nicht in jenen Streit mischte, den euch gewiß schon der Herr Bürgermeister v. d. Dogue erzählt haben wird, in die Hände der Protestanten, stimmte ich nicht bei, so kam die ganze bewaffnete Macht in die Hände seiner Hauptleute, und wir mußten der Gewalt der Waffen weichen.

Noch sehe ich nicht! brummte der ärgerliche Bürgermeister.

Werdet schon hören. Also wir hatten ihr nichts entgegen zu setzen, und der Ketzer Bronkhorst drang durch. Jetzt aber seht ihr, fuhr er mit siegreicher Miene fort, jetzt ist es anders. Ich habe mir eine Stelle erworben, in welcher ich dem feindlichen Kommandanten gleich gestellt und stets in seinen Umgebungen bin. Meinen Plan ver-

ſchweige ich euch, aber ihr werdet ihn, wenn er vollführt, gut heißen, mein Ehrenwort bürgt euch dafür. Nur einem, und hier meinem Beichtvater, werde ich ihn unter dem Siegel der Beichte anvertrauen, und er möge euch ſagen, ob ich recht oder unrecht gehandelt habe.

Verſöhnt reichten nach einigen Tagen die Mönche dem Stadtoberſten die Hand, und ihrem Beiſpiele folgte der Bürgermeiſter.

Aber nur hier, Verehrteſter, ſind wir Freunde, flüſterte der Liſtige dieſem in's Ohr, vor der Welt bleiben wir Feinde. Widerſprecht mir nur immer tapfer, nehmt aber kein Aergerniß an meinen Behauptungen, die wahrlich nicht aus meiner Seele fließen.

Als wenn der Mann in unſerm heiligen Collegio ſtudirt hätte, bemerkte Bruder Hippolit, ein langer hagerer Jeſuit, der verſchiedener Ränke wegen aus Deutſchland vertrieben, und bei den würdigen Brüdern Dominikanern ein gaſtfreundliches Unterkommen bis zu ausgemachter Sache gefunden hatte.

Noch Eins meine Herren, bevor wir ſcheiden, flüſterte v. d. Does. Unſere Berathungen dürfen ferner hier nicht mehr ſtattfinden, denn

der mißtrauiſche Bronkhorſt umgiebt mich beſtimmt mit einer Zahl von Spionen. Sucht daher einen andern ſichern Ort ausfindig zu machen, von der Welt entfernt, wo Niemand in Verſuchung gerathen kann.

Uebrigens beeilt euch, eure ganzen Vorräthe bis auf den nothwendigſten Bedarf in die größte Sicherheit zu bringen, denn morgen ſchon wird Hausſuchung gethan, und alles was vom Ueberfluß iſt, in das allgemeine Magazin geſchleppt. Bei Bronkhorſt's Geſinnungen gegen euch ehrwürdige Väter, würden euch daher nur ſehr knappe Biſſen zugemeſſen werden.

Dankend entließen die frommen Männer den theuren Sohn der Kirche, und machten ſich eilenden Fußes daran, den wohlgefüllten Weinkeller nebſt den herrlichſten Schinken und andern koſtbaren Lebensmitteln den Todten im Mittelpunkte der Erde zur Bewahrung zu übergeben.

3.

32 große Schanzen ſtanden ſchon nach Verlauf einer Woche rings um Leyden, von denen

gegen 45 Feuerſchlünde drohend ihre Mündungen gegen die beängſtigte Stadt richteten.

Und bald zeigten ſich die Folgen des durch die enge Einſchließung erfolgten Mangels an Zufuhr.

Was v. d. Does ſeinen Freunden vorhergeſagt hatte, geſchah. Aller Ueberfluß an Lebensmitteln wurde den reichen Familien gegen Mundverpflegungsſcheine weggenommen. Die ärmern Einwohner und Soldaten bekamen täglich 1 und ½ Pfund Brod und das nöthige Gemüſe und Fleiſch aus dem Magazine. Nur diejenigen, welche die Wache hatten, erhielten zur Stärkung ein kleines Gemäß Wein oder Brantwein, und nur höchſt ſelten und für einen theuern Preis war Bier zu bekommen. Der Bürgermeiſter v. d. Werſt und der Oberſt Bronkhorſt gingen der Stadt mit dem beſten Beiſpiele voran.

Auf ihren Tafeln war nur ein Gericht zu ſehen, und die reichſten Einwohner folgten in dieſer Mäßigkeit nach. Die Pferde und Rinder der Stadt mußten ſich mit dem Graſe, was zwiſchen den Außenwerken und dem Stadtwalle hervorkam, begnügen, und alles wurde

ſchon bei Zeiten an die größte Frugalität gewöhnt.

Nur die frommen Väter der Stadt lebten aus ihren unterirdiſchen Speiſekammern recht gut, und ließen ſich die allgemeine Noth nicht zu Herzen gehen.

Verſchiedene Male hatte Bronkhorſt die Exportation der Mönche aus ihrem Aſyl in Vorſchlag gebracht, allein hiergegen ſtemmte ſich doch der Bürgermeiſter v. d. Werſt mit ſeiner ganzen Kraft. Ihr erbittert hierdurch die Gemüther der katholiſchen Einwohner, die wie ihr ſeht jetzt eben ſo willfährig in Ertragung aller Laſten ſind als die Proteſtanten. Laßt die Mönche, ſo lange ſie nichts Böſes thun, ruhig in ihrem Kloſter, gebt ihnen gleich jedem Andern ihr beſcheiden Antheil an Portionen und laßt ſie ruhig ihre Meſſen leſen. Daß ſie nicht mehr thun dürfen, dafür habe ich meine Spione mitten unter ihrer Verſammlung, und ſobald nur die leiſeſte Spur vorhanden

iſt, daß ſie üble Meinungen zu verbreiten ſuchen, dann iſt es Zeit, ernſtliche Maaßregeln gegen ſie zu ergreifen.

Zeitig genug glaube ich, fuhr v. d. Werſt lächelnd fort, wird ihnen die ſchlechte Koſt überdrüſſig werden, und dann werden ſie ſelbſt um ihr consilium abeundi bitten.

Da könnt ihr lange warten mein guter Freund, meinte dagegen Bronkhorſt. Die Fettwänſte haben mehr zu leben wie wir, und trotz dem, daß bei allen ſtrengen Nachforſchungen nichts gefunden worden iſt, ſo habe ich doch in Erfahrung gebracht, daß in vergangener Nacht in ihrem Kloſter geſotten und gebraten worden iſt, was der feinriechende Naſſauer, der nicht weit von ihrem Kloſter Schildwacht ſtand, auf ſeinen Eid verſichert. Wenigſtens will ich den guten Herren die halbe Portion abziehen, und den Soldaten, welche auf der Wache ſind, zukommen laſſen.

Verſucht es Herr Oberſt, grollte v. d. Werſt, allein ich wette, daß ihr die Folgen bald davon verſpüren dürftet.

Das nehme ich auf meine Schultern Herr Bürgermeiſter, meinte ärgerlich Bronkhorſt, und

gab den Befehl, den frommen Paters nur die halbe Portion aus dem öffentlichen Magazin zu Theil werden zu laſſen.

Allein der alte Herr v. d. Werſt hatte Recht. Schaarenweiſe rottete ſich der katholiſche Pöbel zuſammen, und forderte für ihre Beichtväter Brod und Wein. Eifernd trat im Rathe der 2te Bürgermeiſter auf, und drang auf Abänderung dieſes Befehls, und obgleich der Stadtoberſt v. d. Does wiederum vermittelnd dazwiſchen treten wollte, ſo war am Ende doch der allgemeine Beſchluß: alles hübſch beim Alten zu laſſen.

4.

Wie ernſtlich auch der General Don Franzesko Valdes ſeine Arbeiten zur Eroberung der Stadt betrieb, ſo war doch ſein gutes edles Herz mehr gewilliget, einen friedlichen Vergleich zu ſchließen.

Noch einmal ſandte er ſeinen treuen Adju-

tanten mit gemeſſenen Bedingungen in die Stadt. Allein feſt und unerſchütterlich blieb Bronkhorſt.

Nun ſo erlaubt Herr Oberſt wenigſtens, daß ich mein Anliegen an den Rath bringen darf.

Dies ſteht euch frei, Herr Hauptmann, im Falle eure Aufträge dahin gerichtet ſind, erwiederte dieſer kurz.

Vergebens aber verſuchte es der Abgeordnete, die Starrköpfe durch alle möglichen Vorſtellungen durch die Schilderung des Elends, welches durch eine längere Zögerung über ſie kommen könnte, zur Nachgiebigkeit zu bewegen, vergebens pries er die Milde und Güte des Feldherrn, vergebens ſchlug er dem Rathe vor, ſelbſt die Bedingungen der Uebergabe zu beſtimmen, und nur ſpaniſche Beſatzung anzunehmen. Schon fingen viele Mitglieder an zu wanken, da erhob ſich der Bürgermeiſter v. d. Werſt von ſeinem Seſſel und ſprach: „wir danken euch Herr Hauptmann für eure und eures Generals gütige Meinung, wir erkennen die Milde, mit der er uns zu behandeln verſpricht, mit dem größten Danke, allein können ſolche nicht annehmen, weil wir den Generalſtaaten und dem Prinzen von Oranien Treue geſchworen haben.

Seid darum recht freundlich verabſchiedet und nehmt in unſerm Rathskeller einen Labetrunk an, damit ihr euch überzeugt, daß wir noch nicht ſo ſehr entkräftet ſind, um jedem ſich freundlich Nahenden nicht einen herrlichen Ehrentrunk reichen zu können." Hiemit gab er dem Bürgermeiſter v. d. Dogue einen Wink, welcher den Erſtaunten dann zum Keller führte.

Wer es nicht beſſer wüßte, lachte der Hauptmann, den herrlichen ihm dargereichten Madera und den ſaftigen Schinken prüfend, der ſollte glauben, daß ihr hier in Saus und Braus lebtet, wogegen zwar eure fahlen, abgehungerten Geſichter doch ein Wenig proteſtiren. Allein ſo wiſſen wir zu genau, daß ihr ſchon anfangt, Mangel an Allem zu fühlen und daß das jetzige herrliche Frühſtück lediglich nur Spiegelfechterei iſt. Allein, ſetzte er lachend hinzu, damit die Sache bald ihre Endſchaft erreicht, ſo werde ich meinen General bitten, daß er tagtäglich 20 Parlementaire euch überſende, die, wenn ſie täglich ſo freundlich und gaſt-

frei aufgenommen werden wie ich, euch bald die Reſte eurer Delikateſſen aufſpeiſen werden.

Damit möchte uns wohl wenig gedient ſein, meinte zweideutig lächelnd der Bürgermeiſter. Glaubt aber ſicherlich, flüſterte er dem hochaufhorchenden Spanier zu, daß die Hälfte der Einwohner lieber euch, mit denen ſie durch die heilige Religion verbunden ſind, als jene ketzeriſchen Naſſauer und ihre Anhängſel in ihren Mauern ſehen möchte.

Nun ſo öffnet uns doch die Thore, meinte der Hauptmann.

Dieſe ſind ſtets von den See- und Engländern, einer ganz dem Naſſauer ergebenen Nation beſetzt, verſicherte der Bürgermeiſter. Kein Bürger wird zu dieſem Poſten gebraucht. —

Nun ſo jagt den Tyrannen nebſt ſeinen Knechten heraus, gab jener lächelnd ſeinen guten Rath. Sagt uns nur, wenn ihr euer löbliches Werk vollbringen wollt, wir werden euch nach Kräften beiſtehen.

Das ließe ſich wohl hören, wenn ihr es redlich meint, brummte nur halb hörbar der ſchurkiſche Bürgermeiſter. Daher merkt auf, flüſterte

er weiter. Morgen ſchon ſoll ein Ausfall auf die Schanze zu Zäterwoude geſchehen. Ich werde mich mit den frommen Vätern berathen. Ein Bote mit einer ſehr dunkeln Orange-Feldbinde mit ganz rothen Franzen beſetzt, wird ſich euch freiwillig gefangen geben. Dieſer hat unſere Antwort, und kann für die Folge als unſer Unterhändler dienen, wenn er ſich bei einem andern Ausfalle wieder unter unſere Leute miſcht.

Beide drückten ſich die Hände. Der Hauptmann ſchwang ſich auf ſein Pferd, und hinterbrachte ſeinem General alles was er gehört und erfahren hatte.

Mundus vult decipi ergo dicipiatur, murmelte Valdes. Es ſei, Hauptmann. Ich ſehe doch, auf ehrliche Art kommt man mit den Starrköpfen da drinnen nicht zurecht. Drum möget ihr die Unterhandlungen leiten, und die Ehre einärnten. Allein ich mag nichts damit zu thun haben.

5.

Mit Nichten! rief erbittert v. d. Does am Abende in der freundlichen Seſſion der Mönche

im Todtengewölbe, von dem, mit silbernen Krügen, in denen ein herrlicher Malvasier perlte, besetzten Tische aufspringend, als der Bürgermeister sein freundliches Abkommen mit dem Hauptmann erzählte. Traut dem Herrn Valdes sammt seinen Spießgesellen nur nicht. Ich für mein Theil stehe nicht für ihn, da ich zu viele Beispiele von seiner freundlichen Gesinnung gegen diese Ketzerbrut hier in Händen habe. Drum ehrwürdige Väter wäre es wohl besser, meiner unmaaßgeblichen Meinung nach, daß wir lieber mit dem Statthalter selbst unterhandeln, den General Valdes als einen Ketzerfreund, der unserer heiligen Religion abtrünnig geworden, abkonterfeiten, und um eine spanische Besatzung, aber nicht von diesem Belagerungsherrn, bäten.

Obgleich zwar der Bürgermeister nicht gänzlich damit einverstanden war, so ward sein Votum doch durch die Zustimmung aller Verschwornen unterdrückt.

Der thätige Valdes war theils im Lager, theils in Utrecht bei der geliebten Clarisse. Lä-

chelnd hatte er ihr die lakoniſche Mittheilung ihres Vaters erzählt, allein auch des freundlichen Anerbietens des zweiten Bürgermeiſters gedacht.

Ich weiß es nicht, ſchloß er. Noch immer kann die Stadt und dein Vater ihr Mißtrauen gegen mich nicht dämpfen. Und wüßte er, daß ich mit der Uebergabe Leydens meine Laufbahn als Soldat ſchließen will, wer weiß — — — Drum Clariſſe bitte du noch einmal deinen Vater, ſein Amt nieder zu legen, ſeine alten Tage in meinem glücklichen Familienkreiſe am Rhein, fern von der Sorge der Welt und fern von dieſem ewigen unruhigen Kriegshandel, zu verleben.

Sage ihm noch einmal, er ſei mitten unter Verräthern, die nicht mit mir, ſondern mit dem Statthalter ſich verſtändigen, da ſie mir als einem Mann, der alle dergleichen Schurkengeſindel haßt, nicht trauen. Sage ihm, daß der Statthalter durch eben dieſe Verräther es genau weiß, daß die Lebensmittel ſchon auf die Neige zu gehen anfangen, daß ich es ſehr gut wiſſe, wie ſparſam es an ſeiner und Bronkhorſt's Tafel zugehe, und daß ich, da ich ſelbſt mit Spionen umgeben bin, ihm nicht das Geringſte, wenn ich

auch wollte, zukommen laſſen darf. Verhehle ihm nicht, daß ich höchſtens nur noch einen Monat den Sturm aufſchieben kann, und daß ich dann, beim beſten Willen meine rohen Haufen nicht mehr zu zügeln im Stande bin.

Lege dieſes Alles, was ich dir hier vertraut habe, deinem Vater an das Herz. Ich will den Brief nach Leyden durch einen Vertrauten zu beſorgen ſuchen.

Mit einer zärtlichen Umarmung dankte Clariſſe dem Geliebten und verſprach alles zu erfüllen.

Uebrigens, fuhr ſie lächelnd fort, wird mein Brief eher in Leyden ſein, bevor du in deinem Lager angekommen biſt. —

So hätte ich alſo doch wohl noch einen Weg unbeſetzt gelaſſen? fragte unmuthig Franceſko.

Das könnte wohl ſein, ſcherzte jene. Allein den Weg den mein Bote nimmt, kann der größte Feldherr nicht verſperren. Mein Bote nimmt ſeinen Flug über Mauern und Thürme, und kommt ſtets ſicher zum Ziele.

Ich verſtehe, lachte Valdes. Eigentlich müßte ich dieſe Luftboten herunterſchießen laſſen, fuhr er ernſthaft werdend fort. Dir zu Liebe will ich den

Befehl nicht geben, allein ich bitte dich theure Clariſſe, brauche deine Boten der Freundſchaft nicht zu politiſchen Zwecken.

Ich verſichere dir Francesko, betheuerte jene, daß zwiſchen mir und Adelgunden ein unbedeutender Briefwechſel beſteht, durch welchen ich nur Kunde von meinem Vater erhalte.

Und warum verläßt deine Freundin nicht dieſe Stadt, wo ihrer nur alle Trübſale einer belagerten Feſtung harren? Lade ſie zu dir ein, ich will ihr freies und ſicheres Geleit bis zu dir geben.

Dankend nahm Clariſſe dieſen Vorſchlag an, allein Adelgunde dankte herzlich, ohne den Grund ihrer Weigerung weiter zu berühren. Hätte aber Valdes ahnen können, was die hin- und herfliegenden Täubchen für die Folge unter ihren Flügeln trugen, er hätte trotz ſeinem Verſprechen die unſchuldigen Boten durch ſeine kataloniſchen Scharfſchützen aus der Luft holen laſſen.

Während der Zeit machte Bronkhorſt mehrere glückliche Ausfälle bald auf die Belagerer ſelbſt, bald auf die für das Lager beſtimmten Zufuhren

und nicht selten krönte ein glücklicher Erfolg seine Kühnheit.

Es gelang ihm sogar den Feind aus der Schanze bei Boshuisen und vor dem Ruisberger Thore, welche den Zugang nach den Kohlgärten versperrte, zu vertreiben, allein umsonst waren seine Anstrengungen, da es einestheils die Zeit nicht erlaubte die feindlichen Werke zu zerstören, anderntheils sie aber von der Stadt zu entlegen waren, um sie zu besetzen und vertheidigen zu können.

Und grade diese Ausfälle begünstigten die Pläne der Verschwornen. Bei jedem derselben vermißte man einen Bürger, der sich aber schon nach einigen Tagen wieder einfand, und viel von seiner Gefangennehmung und seinem glücklichen Entwischen aus dem feindlichen Lager zu erzählen wußte. Selbst der Oberst Bronkhorst ließ sich täuschen, hörte aufmerksam der Erzählung des gewandten Bürgers zu, und entließ ihn mit einer Belohnung.

Clariſſens Brief war treu zu den Händen des Vaters befördert worden, und dieſer theilte ſeinem Freunde Bronkhorſt den Inhalt mit.

Ein Ehrenmann, dieſer Valdes, rief der Oberſt, obgleich ich an ſeiner Stelle dieſe heimliche Briefſtellerei nicht zugeben würde. Jedennoch iſt es ſo beſſer, nur möchte ich wohl diejenigen kennen, welche ihm ſo treulich unſer Thun und Treiben hier berichten, und plötzlich fiel ihm der am Morgen beſchenkte Bote ein.

Ohne ſich jedoch hierüber zu äußern, fragte er leichthin: und was werdet ihr auf das freundliche Anerbieten des Generals thun, Herr v. d. Werſt?

Als treuer Bürger und Diener des Staats alle Leiden und Freuden mit der Stadt ertragen, erwiederte dieſer entſchloſſen, und beide Freunde beſiegelten ihren Bund der Treue für das Vaterland mit einer Umarmung.

6.

Es war ein dunkler trüber Auguſt-Abend in der letzten Hälfte des Monats, wenige Tage nach

einem mißlungenen Ausfalle, als am kleinen Alfen-Pförtchen, wo ein Naſſauiſcher Rottenmeiſter mit mehreren Schützen die Wache hatte, Jemand anklopfte.

Welcher Teufel kommt denn da noch an? brummte der alte Bennhold, ſein Wehrgehenke umwerfend und auf den Vorſprung ſteigend, um den Ankommenden zu belugen.

Es war ein einzelner Mann, der ein weißes Tuch zum Zeichen ſeiner friedlichen Abſicht ſchwang.

Was wollt ihr? fragte der Rottenmeiſter.

Kennt ihr mich denn nicht, Bennhold, antwortete jener. Ich bin ja der Schankwirth Schaubis, wo ihr manches Glas, als es noch gute Zeit war, geleert habt.

Und wo kommt ihr denn jetzt her? fragte Verdacht ſchöpfend der Alte.

Beim letzten Ausfalle wurde ich gefangen, berichtete jener. Heute Nachmittag, als ſich meine Wächter der Siéſta überließen, gelang es mir, mich zu ſalviren. Bis zum Abend verſteckte ich mich im Erlenbuſche unter der Schanze von Dieflochshöh, und nun bin ich hier um Einlaß zu begehren.

Ja das iſt ſchlimm, meinte der Rottenmeiſter.

Ich habe die Schlüſſel nicht, und muß erſt zum Hauptmann von der Wache ſchicken.

Das iſt doch ſonderbar, brummte der Außenſtehende. Waren doch ſonſt immer hier.

Die Zeit iſt längſt vorüber, lachte Bennhold, jetzt nimmt ſie der wachthabende Hauptmann zu ſich.

Nun ſo reicht mir einen Strick, ich werde ſchon hinaufklettern.

Das iſt gegen meine Pflicht, verſetzte aber der alte Brummbär, ihr müßt euch ſchon ſo lange gedulden bis die Schlüſſel kommen.

Ich weiß gar nicht, was ihr für Umſtände macht, ſchnarrte Schaubis. Ich bin durch und durch erfroren, ſehne mich in mein warmes Bett. Ihr ſollt es übrigens nicht umſonſt gethan haben, bemerkte er leiſe hinterher. Kommt morgen nach der Ablöſung zu mir, ich habe da noch ein Mutterfäßchen verwahrt, woraus ich euch nach den Strapazen der Wache erquicken will.

Allein bei dem unbeweglichen Kriegsmanne halfen keine Bitten und Verſprechungen. Gleichmüthig erwiederte er, ihr müßt euch ſchon gedulden bis die Schlüſſel kommen, weiter kann ich für

euch nichts thun, und damit ließ er dem Hauptmann Norbold Meldung machen.

Bald kam eine Patrouille, nahm den zitternden Schankwirth in Empfang, und führte ihn, trotz seinem Widerstreben und Bitten, in die Behausung des Obersten.

Dieser saß eben, seiner Gewohnheit gemäß, bei seinem Nachttrunke, als der Hauptmann den Ankömmling einführte.

Da ist wieder einer, der sich vom Feinde ranzionirt hat, meldete er lachend. Am Affen-Pförtchen fand er sich ein, und giebt vor, beim letzten Ausfalle gefangen worden zu sein.

Aufmerksam betrachtete ihn Bronkhorst. Ihm fiel der Brief des feindlichen Generals an den Bürgermeister heiß aufs Herz, da er denselben Bürger wieder erkannte, der schon vor etwa 14 Tagen dasselbe Schicksal erlitten, und sich glücklich salvirt hatte.

Euch trifft sehr oft das Unglück gefangen zu werden, sprach er zu dem zagend Dastehenden.

Das ich nicht wüßte, gnädiger Herr, verſicherte, eine treuherzige Miene annehmend, der Schankwirth.

Ihr habt ein kurzes Gedächtniß Freund, verſicherte dagegen der Oberſt. Vor ungefähr 14 Tagen war't ihr ſchon bei mir und erzähltet mir Neuigkeiten aus dem feindlichen Lager.

Ihr irrt euch in der Perſon, gnädiger Herr, blieb aber jener feſt bei ſeiner Behauptung.

Nun, wird ſich finden, brummte Bronkhorſt.

Nehmt den Burſchen, Herr Hauptmann, in die Canzlei, laßt ihn einſtweilen unterſuchen, meinen Geheimſchreiber, der das Ausfragen beſſer verſteht, rufen, und wenn dies geſchehen iſt, werde ich ſelbſt kommen.

Eine ſchwache Seite des Oberſten war die, nach getragener Laſt und Hitze des Tages ſich gemächlich in ſeinen Sorgenſtuhl zu ſetzen, und einen Labebecher, dem, (nun jeder Menſch hat eine ſchwache Seite,) manchmal etwas ſehr ſtark zugeſprochen wurde, zu nehmen. Er hatte kaum den gewaltigen Humpen zur Hälfte geleert, als der Hauptmann den Kopf zur Thüre hereinſteckte und meldete, daß das Verhör angehen würde.

Neugierig verließ er, ohne den Becher zu leeren, und denſelben gegen die Fliegen leicht verdeckend, das Zimmer, und eilte in die Canzlei.

Der alleitende Zufall fügte es, daß der Stadt-Oberſt v. d. Does noch eine Anfrage bei dem Oberſt Bronkhorſt zu machen hatte.

Ihr kommt wohl nicht zur gelegenen Zeit, meldete der Diener im Vorzimmer. —

Warum? fragte neugierig jener.

Eben haben ſie einen Spion eingebracht, lachte Friedrich. Und wenn ich nicht irre, ſo iſt es der ſchurkiſche Schankwirth Schaubis. Nun drinnen werden ſie ihm wohl die Künſte abfragen.

Todtenbläſſe überzog die Wangen des Stadtoberſten, doch bald hatte er ſich gefaßt. Da bin ich doch neugierig zu hören, was der Schuft ſagen wird, meinte er, und ging in das Zimmer.

Es regnete in der Canzlei ganz außerordentlich viele Schläge. Die bitterböſe Stimme des Oberſten rief immer dazwiſchen, bekenne Schurke, an wen du dieſe Briefe abgeben ſollteſt, und von wem du den Auftrag hiezu erhielteſt.

Ach Gott, ſchrie der Gemarterte, unter dem Siegel der Beichte gab mir der fromme Pater Ambroſius den Brief, den ich dem ſpaniſchen Officier Amades de Lares übergeben ſollte, und von dem ich auch heute Mittag die Antwort erhielt.

Alles alſo verrathen, brummte v. d. Does.

Nun denn, ſo ſei das letzte Mittel verſucht, flüſterte er, zog eine Phiole aus der Taſche, und goß ſie in den daſtehenden Pokal mit Wein. Deine Tirannei wird bald zu Ende ſein, glückliche Reiſe in die Ewigkeit, brummte er noch, und ſchlich ſich zur Thüre hinaus, um ſeinen Bundesgenoſſen die ihnen drohende Gefahr zu berichten.

Das Verhör war zu Ende. Bronkhorſt ſehnte ſich nach ſeinem Abendtrunke und der gewohnten Gemächlichkeit. Der Schankwirth hatte nichts weiter geſtanden, und mißmüthig befahl der Oberſt, laßt den Schurken einſtweilen in ſtrengen Verwahrſam bringen, die Briefe will ich mit mir nehmen, und ſie mir morgen durch den Bürgermeiſter v. d. Werſt überſetzen laſſen. Und nun eilte er an ſeinen

Tiſch, wohlbehaglich die Neige des todbringenden Getränks ausſchlürfend.

Herrlich alter Freund, daß ihr grade kommt, rief dieſer nach einigen Minuten, nachdem der Spion abgeführt worden war, ſeinem eintretenden Freunde v. d. Werſt zu, ihm die abgenommenen Briefe überreichend.

Habe ich es euch nicht geſagt, daß dieſe Pfaffen verrätheriſche Burſchen ſind, leider nur kann ich die vertrakte Sprache nicht leſen, mit welcher dieſes verrätheriſche Geſindel einander ihre verderblichen Pläne bekannt macht. — Drum bitte ich euch, enträthſelt dieſe Briefſchaften, damit wir quod juris über ſie aburtheilen können.

Von Lannois, dem Unterſtatthalter über Holland, erklärte der Bürgermeiſter, nachdem er zuvörderſt die Unterſchrift geleſen, und fing nun an das Schreiben zu überſetzen, was in griechiſcher Sprache geſchrieben war.

Doch plötzlich ſprang Bronkhorſt auf, taumelte aber ſogleich wieder nieder, und rief krampfhaft ſich an den Tiſch feſtſtemmend: um Gott,

was ist mit mir vorgefallen! Ich bin vergiftet, ermordet! Freund, Bürgermeister, ruft den Arzt. Wie ein Wurm an der Erde sich krümmend, stöhnte er von neuem: rettet! — ich — ich sterbe — Gift — Verrath — Fluch den Pfaffen — — bleib du treu, Werst — dem Prinzen — — — immer blauer wurden die Lippen, krampfhaft ballten sich noch einmal die Fäuste, und er war nicht mehr.

Für des Prinzen Ruhm und für die neue lautere Religion war ein Koloß gefallen, gefallen durch Schändlichkeit und Hinterlist.

Die herbeigeeilten Aerzte fanden keine Rettung mehr möglich, stritten hin und her, ob ein Schlagfluß oder Gift die Ursache dieses plötzlichen Todes sei, und waren endlich über den ersteren Fall einverstanden.

Im Innersten seines Gemüthes erschüttert aber war v. d. Werst zu sehr vom Gegentheil überzeugt.

Untersucht genauer ihr Herren, rief er den Aerzten zornig zu. Untersucht den Pokal, aus

welchem der Seelige zuletzt getrunken, und — eine Stimme in meinem Innersten sagt mir, daß Bronkhorst durch Meuchelmord gefallen ist.

Allein vergebens wandten jene ihre ganze Kunst an. Der Becher war bis zur letzten Neige geleert, der Körper hatte keine Anzeichen einer Vergiftung an sich, nur der 3te Tag, war endlich das allgemeine Votum der gelehrten Herren, kann Entscheidung geben.

Tiefsinnig stand jetzt der Freund bei der Leiche des Freundes, neben welcher trostlos der treue Diener lag.

Ermanne dich guter Friedrich, näherte sich endlich fassend v. d. Werst, und berichte mir genau: wer war heute Abend bei deinem Herrn.

Niemand weiter als der Hauptmann Norbold, bemerkte jener. Dann mußte ich den Geheimschreiber rufen, und nachdem wurde der Spion ins Verhör genommen.

Und Niemand mehr? forschte der Bürgermeister. Ja, jetzt entsinne ich mich, zuletzt kam der Stadt-

Oberſt v. d. Does, ging in das Zimmer, allein kehrte bald zurück — berichtete Friedrich.

Das iſt der Mörder, rief der Bürgermeiſter. Eine verborgene Stimme aus dem innerſten des Herzens, eine ſchauerliche Ahnung flüſterte es ihm zu. Die kalte überlegende Vernunft aber rieth von jeder Uebereilung ab, und nachdenkend nahm er den verrätheriſchen Brief, während die Hauptleute Cromwell und Norbold gerufen wurden, um vielleicht hieraus einige Vermuthungen und Gewißheit zu ſchöpfen.

Allein dieſer ſprach nur in allgemeinen Worten und verſicherte, den vom frommen Pater Ambroſius vorgelegten Plan reiflich zu überlegen, dankte ihm für die Aufklärung, welche ihm über die Geſinnungen Don Franceſko Valdes gegeben, und rieth ſchließlich, die der guten Sache ergebenen Bürger vorzubereiten.

Fürs erſte, Herr Bürgermeiſter, gaben die beiden überraſchten Hauptleute ihre Meinung von ſich, nachdem ihnen Werſt den Vorfall und ſeine Vermuthungen erklärt hatte, verſichert euch

der Garniſon und der Bürger, ehe noch der Tod des Oberſten bekannt wird. Nehmt noch einmal allen den Eid der Treue für den Prinzen und das Vaterland ab, ernennt euch ſelbſt zum erſten Commandanten bis der Prinz entſchieden haben wird, und wählt aus unſerer Mitte einen Mit-Commandanten. Haben aber nach 3 Tagen die Aerzte entſchieden, ob Bronkhorſt wirklich vergiftet iſt, dann erſt iſt es Zeit, den Verdächtigen vor Gericht zu ziehen, bis dahin rathen wir, keine Spur von Verdacht laut werden zu laſſen.

Ihr habt Recht, erwiederte v. d. Werſt, obgleich ich fühle, daß die doppelte Laſt meinen Schultern zu ſchwer werden dürfte. Drum erſuche ich euch beide ihr Herren, mir als treue Stützen zur Seite zu ſtehen, und mit mir vereint das Beſte des Vaterlandes zu berathen.

- 7.

Trommeln wirbelten durch alle Straßen der Stadt. Die ganze Beſatzung verſammelte ſich auf dem Markte. Blaß, zitternd, auf das Aergſte

gefaßt erſchien v. d. Does an der Spitze ſeiner Bürger-Compagnieen. Doch diesmal war die Angſt des Verbrechers umſonſt. Feierlich langſam in Begleitung der beiden Hauptleute erſchien der Bürgermeiſter v. d. Werſt auf dem Balkon des Rathhauſes.

Unſer würdige Freund, der brave Commandant dieſer Stadt, fing er an, nachdem tiefe Stille eingetreten war, iſt nicht mehr, ein Schlagfluß hat ihn getödtet.

Von dieſer Welt ſcheidend hat er in meine und dieſer Männer Hände das Wohl der Stadt übergeben, wir haben ihm einen Eid geleiſtet unſere Mauern bis zum letzten Blutstropfen zu halten.

Ich ernenne mich alſo hiermit ſelbſt zum erſten Commandanten Leydens, und nun Soldaten und Bürger ſchwört mir hier im Angeſichte Gottes Treue gegen das Vaterland und gegen den Prinzen, bis zum letzten Blutstropfen aber Leyden zu halten, und unſere Vaterſtadt nie den blutdürſtigen Spaniern zu übergeben.

In dieſem Augenblicke ward die Leiche, auf einer ſchwarz behangenen Bahre herbeigetragen und in die Mitte der Krieger geſtellt.

Dein Geiſt, Verehrter, umſchwebe die Schwörenden, rief jetzt der Bürgermeiſter, ſein Baret vom greiſen Haupte nehmend, und beſtrafe den Verruchten, welcher meineidig an Gott und Vaterland wird.

Dieſe Rede hatte gewirkt. Alle Stimmen riefen „wir ſchwören, Treue dem Vaterland, Freiheit oder Tod für Leyden;" und kein Auge blieb ungerührt beim Anblick der Leiche, die gleichſam noch im Tode durch ſo viel Treue und Liebe gerührt, lächelnd auf ihrem Lager lag.

Ein herzerhebender Anblick war es, als die treuen Naſſauiſchen Hauptleute, Thränen in den Augen, die jetzt unaufhaltſam über die benarbten Wangen ſchoſſen, ſich ehrfurchtsvoll dem Sarge nahten, und, ihre Linke auf die Bruſt des Todten gelegt, den Schwur im Namen ihrer Compagnieen ablegten.

Jetzt kamen die Bürger-Hauptleute. Leichenblaß und zitternd ſchwankte ihr Oberſt voran, vergebens nach Faſſung ſtrebend. Ein ſchrecklicher Gewiſſenskampf tobte in ſeinem Innern, und als er ſeine Linke auf die Bruſt des Entſeelten legte, da fuhr es wie ein Blitzſtrahl

durch den Körper, und todtenbleich ſtürzte er dahin.

Seht den Mörder, flüſterte v. d. Werſt ſeinem Nachbar leiſe zu, und befahl ihn in ſeine Behauſung zu bringen.

Jetzt aber nahte die Compagnie der grauen Freiſchützen, ſtets die Lieblinge des Verblichenen. Ueber die bärtigen Geſichter floſſen ſtromweiſe die Thränen. — Unſer Vater, unſer Freund iſt nicht mehr, riefen ſie im höchſten Schmerze. Er iſt ſchändlich ermordet, drum fort aus dieſen verruchten Pfaffenmauern, wo Giftmiſcher wohnen. Lebe wohl Vater Bronkhorſt, du führeſt uns nicht mehr, drum wollen wir auch keine Waffen mehr für dieſe Stadt tragen, ſchloß der Redner. Die ganze Compagnie warf ſich jetzt auf die Kniee, betete ein lautes andächtiges Vaterunſer, legte dann ihre Waffen bei der Leiche nieder, und ſuchte durch ihren Sprecher um freien Abzug an.

Umſonſt bat v. d. Werſt. Umſonſt beſchworen ſie die Hauptleute.

Euch allen wird es noch ſo gehen, riefen die Erbitterten, und blieben feſt in ihrem Entſchluſſe.

Und ſollte ich bei dieſer Belagerung ſterben, hatte Bronkhorſt oft ſcherzend gegen ſeinen Freund geäußert, ſo wünſche ich auf den äußerſten Werken der Feſtung begraben zu werden. Meine Naſſauer werden es dann nie zugeben, daß ein Spanier mein Grab betritt. Sein Wunſch ward erfüllt.

Es war am 29ſten Auguſt des Jahres 1574 als von allen Thürmen Leydens ſchwarze Trauerfahnen wehten, gedämpfte Trommeln, von Zeit zu Zeit durch einen geiſtlichen Trauer-Choral gedämpfter Hörner der Freiſchützen unterbrochen, ertönten und ein feierlich langſamer Zug der Kriegsleute mit geſenkten Waffen durch das Harlemmer-Thor zog. Hinter ihnen folgte ein koſtbarer Sarg mit der irdiſchen Hülle des Oberſten Bronkhorſt, von den treuen grauen Freiſchützen getragen, welche vor ihrem Abgange gebeten hatten, dieſe letzte Ehre ihrem geliebten Anführer zu erweiſen, hinter dem Sarge thränenſchweren Auges der Bürgermeiſter v. d. Werſt, der ganze Rath und eine Menge Volks.

Einen vier und zwanzig ſtündigen Waffenſtillſtand hatte auf den Antrag des neuen Commandanten, Don Valdes bewilliget, und den Befehl ertheilt, daß ſich alle Spanier bei Todesſtrafe ſtill und ruhig bei dem Begräbniß des verdienten Helden halten, und zum Zeichen, wie ſehr auch Feinde die Verdienſte eines fremden Kriegers zu ſchätzen wüßten, alle Fahnen mit ſchwarzem Flor umhangen und auf den Schanzen flaggen ſollten.

Auf dem Lammer Vorwerke war das Grab des Helden bereitet. Still, nur durch die dumpfen Trommeln und trauernden Hörnertöne unterbrochen, war der Zug angelangt. Als aber die treuen grauen Schützen den Verblichenen zu ſeiner künftigen Ruheſtätte ſetzten, da brachte das ſchwere Geſchütz ſeinem verblichenen Anführer ringsum von allen Werken den letzten Abſchiedsgruß. —

Wenige, aber herrliche Worte ſprach der gerührte Prädicant, und unter dem Schluchzen der Menge ward der Sarg der kühlen Erde übergeben.

Eben wandte ſich v. d. Werſt gerührt vom Grabe des Freundes, als ein junger freundlicher Mann in ſpaniſcher Kriegerkleidung zu ihm trat.

Ihr erlaubt wohl, Herr Bürgermeiſter, daß auch das ſpaniſche Heer dem zu früh für eure Sache verſtorbenen Helden ſeine Ehrfurcht beweiſet, indem ich als ſein Beauftragter mit herzlichem Gebete für ſeine Seele eine Handvoll Erde auf ſeinen Sarg werfe, und die Geſchütze, welche dem lebenden Helden feind waren, dem Todten das letzte Lebewohl ſagen, und ringsum von allen feindlichen Schanzen donnerten auf einen Wink des jungen Mannes alle Geſchütze und gedämpfte Trompeten intonirten ein Trauerlied.

Und wer ſeid ihr mein verehrter Herr, der ſo viel Theil an einem verſtorbenen Feind nimmt? fragte erſtaunt, überraſcht der Bürgermeiſter.

Nehmt den herzlichſten Händedruck von Franceſko Valdes, der euch ſchon längſt gerne kennen lernen wollte, und der eure Bürgertugenden auf das Höchſte verehrt. Aber ich warne euch nochmals vor euren Pfaffen und Bürgern, es ſind Schlangen die ihr in eurem Buſen nährt, flüſterte er, ſprang behende durch die ehrerbietig platzmachende Menge, ſchwang ſich auf ſeinen Andaluſier und flog wie ein Pfeil davon.

Lange ſah der Ueberraſchte dem Forteilenden

nach. Fürwahr ein herrlicher junger Krieger, rief er endlich, und alle ihn umgebenden Hauptleute ſtimmten ihm bei, den Edelmuth und die Artigkeit des feindlichen Generals lobend und preiſend. Im Stillen aber meinte doch der alte v. d. Werſt, da kann ich es Clariſſen nicht verdenken, wenn ihr Herz ſolchen Mann wählte, der über alle Männer ſeiner Zeit hervorragt.

Die Aerzte hatten nach einer langen Unterſuchung der Leiche nicht den geringſten Anſchein einer Vergiftung, vielleicht aus Unwiſſenheit oder weil der unheilbringende Tod ſo fein zuſammengeſetzt war, daß bei der wenigen Kenntniß der Gifte damaliger Zeit ihnen die Urſache des Todes unerklärbar war, gefunden, und obgleich der Bürgermeiſter v. d. Werſt einen gerechten Argwohn gegen den jetzt in ein heftiges Nervenfieber verfallenen v. d. Does hegte, ſo war dennoch kein Rechtsgrund vorhanden, ihn zur Verantwortung zu ziehen.

Der gefangene Schankwirth aber ward am andern Morgen todt im Gefängniß gefunden, und

als man den Pater Ambroſius im Kloſter ſuchte, war derſelbe plötzlich ſeit mehreren Tagen unſichtbar geworden, und der fromme Pater Prior betheuerte bei Gott und allen Heiligen, daß er und ſeine Mönche nichts wüßten, auch nichts bekennen könnten.

8.

Die grauen Schützen waren ungefährdet vom Grabe ihres Helden durch das Spaniſche Lager gleich trauernden Pilgern gezogen. Kein Menſch hielt das kleine in Schmerz aufgelöſ'te Häuflein auf, und unangefochten zogen ſie in Rotterdamm ein, wo eben der Prinz Hof hielt.

Schon war dieſer durch Grewe von dem Tode, ſo wie von den Vermuthungen, welche ſich ſchnell in der Stadt ausgebreitet hatten, unterrichtet.

Mit finſterer Miene empfing er die Schützen. Ihr hättet beſſer gethan in Leyden zu bleiben, herrſchte er die ſich meldenden Anführer an, dann hätte ich wenigſtens einige treue Männer zum

Schutze des biedern v. d. Werft gehabt. Was ihr mir übrigens ſagen wollt, weiß ich, fuhr er fort, als der Anführer ſprechen wollte.

Ihr wollt nicht in denſelben Mauern mehr bleiben, wo Giftmiſcher wohnen. Aber grade da, wo die Gefahr gegen innere und äußere Feinde am ſtärkſten iſt, da zeigt der ächte Krieger ſeinen größten Muth. Ihr habt euren Poſten verlaſſen, ihr verdient dafür Strafe, und euer ſei dafür die gefährlichſte Stelle auf der Flotte, welche ich eben ausrüſte um Leyden zu entſetzen. Kurz drehte er ſich ab, und winkte den Hauptmann Grewe in den großen Saal, wo ſchon der Admiral Boiſot und die Stände Hollands verſammelt waren.

Hochmögende Herren, hier ſtelle ich euch einen jungen Kriegsmann vor, begann er ſeine Introduktion, der mir ſo eben die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Oberſt Bronkhorſt bringt. Eine ganze Fahne Freiſchützen, über die ſchreckliche Ermordung durch Gift des verehrten Anführers mißmüthig geſtimmt, hat die Stadt verlaſſen.

Uns aber muß daran liegen, Leyden, als die erſte Vormauer von Nordholland, zu erhalten.

Drum habe ich ſehr gerne den Vorſchlag des Hauptmann Grewe gehört, welcher die Gegend um Leyden genau kennt, und ſoll er ihn jetzt in dieſer Verſammlung noch einmal vorlegen.

Auf dieſes Geheiß legte Grewe ſeine Karte auf den Tiſch. (Das fabelhafte Unternehmen der Tytaneer, war kaum gigantiſcher, als das, wozu der Hauptmann rieth.)

Wie ihr ſeht, hochmögende Herren, fing er an, iſt die Gegend um Leyden gänzlich mit Gräben durchſchnitten. Maaß, Rhein und Iſſel verbinden ſich durch dieſe Kanäle. Wenn wir nun die Dämme, welche die wogenden Fluthen in Schranken halten, durchſchneiden, und alle Schleuſen öffnen, ſo muß nothwendig, und wenn nur die 3 Flüſſe etwas mehr als mittleren Waſſerſtand haben, eine Ueberſchwemmung entſtehen; kommt uns nun das Meer, wozu nothwendigerweiſe der Meerdamm an verſchiedenen Orten durchſtochen werden muß, zu Hülfe, was dann geſchieht, wenn die Nordoſtwinde ſcharf dem Lande zu wehen, was binnen 2 Monaten geſchieht, ſo verſchlingen die Wellen den Feind, wenn er ſich nicht ſchnell zurückzieht, und Leyden iſt entſetzt.

Kühne verwegene Pläne, meinten die alten Myne Heern.

Angenommen, lächelte Boiſot, daß alles ſo herrlich von ſtatten ginge, wie ihr da, auf eurer Karte uns zeigt und projectirt, ſo habt ihr doch wohl nicht überlegt, daß ſobald nur ein Damm durchſtochen iſt, wir ſofort auf platten Fahrzeugen nicht allein die Spanier angreifen, ſondern auch zum zweiten Damme eilen müſſen, um ihn zu durchbrechen. So aber vermehrt ſich das Bedürfniß der Fahrzeuge, je weiter wir vorſchreiten. Und — ſchloß er ſeine Rede — wo ſollten dieſe herkommen? denn das werdet ihr ſelbſt einſehen, daß ich mit meiner tiefgehenden Flotte gar nichts bei eurem Unternehmen wirken kann.

Und dennoch," rief der hochherzige Prinz, dem jungen kühnen Seemanne die Hand reichend, hat dieſer Plan meine vollkommene Zuſtimmung.

Was es euch koſte, Leyden muß gerettet werden. Iſt es euch aber gleich, ihr Herren, daß unſere treueſten Bundesgenoſſen den Mißhandlungen eines grauſamen Feindes ohne Hülfe überlaſſen bleiben, ſo wählt euch einen andern Anführer. Ich trete dann gerne zurück. Allein ſo lan-

ge ich an eurer Spitze ſtehe, ſo kann ich es vor Gott, meinem Gewiſſen und ganz Europa nicht verantworten durch meine Unſchlüſſigkeit 14,000 Menſchen der Willkühr unſerer Feinde Preis gegeben zu haben.

Zur Anſchaffung der platten Fahrzeuge ſteht euch, junger kühner Degen, meine Privat-Caſſe und mein Einkommen zu Gebot. Meine Tafel wird von jetzt an auf 2 Gerichte eingeſchränkt, und ſtatt einer Flaſche Wein trinke ich nur eine halbe. Mein ganzes Silberzeug werde ich bis zu beſſern Zeiten, wo mich der gütige Gott mit Glücksgütern mehr ſegnen wird, verpfänden, hoffentlich wird dann ſo viel herauskommen, um die erforderlichen Fahrzeuge anzuſchaffen, welche ihr Herr Admiral nothwendig erachtet. In einigen Wochen ſchon ſollt ihr zu Delft, Gonde und hier ſo viel Fahrzeuge finden, daß ihr damit euer Werk beginnen könnt.

Bedächtig ſchüttelten zwar die Herren noch immer die Köpfe, doch dem Feuereifer des Prinzen, ſeiner Beredſamkeit, ſeinen begeiſternden Worten, mit welchen er ſo meiſterhaft die Herzen zu rühren verſtand, konnten die Stände nicht wider-

ſtehen. Sie erklärten ſich endlich bereit ihn in allen ſeinen Plänen mit Menſchen und Geld zu unterſtützen, um Leyden zu retten.

Mit jugendlichem glühenden Eifer griff jetzt Grewe zum Werk. An alle im Umkreiſe von 3 Meilen um Leyden liegende Grundbeſitzer ward der heimliche Befehl geſendet, ihr Getreide und Heu ſo ſchleunig wie möglich in die Scheuren zu ſchaffen. Die treuen Seeländer gaben Bootsleute und Schiffs-Volk, und Anfangs September ſchon war der Iſſeldamm bei Capelle an 6 Orten durchſtochen, und verwüſtend ſtürzten ſich die brauſenden Wogen in das flache Land. Hier legten ſich jetzt einſtweilen 60 flache große Fahrzeuge mit allen möglichen Kriegsbedürfniſſen vor Anker, um den Durchbruch zu vertheidigen, um, wenn die Polder gehörig mit Waſſer angefüllt wären, weiter zu gehen.

Adelgundens treue Boten brachten dieſe Nachricht ſogleich nach Leyden, und zum Schrecken

der Meuterer, zur Freude der patriotiſch geſinnten Einwohner ließ der Bürgermeiſter dieſe frohe Kunde öffentlich bekannt machen.

Gutes Muths, mein lieber Bürgermeiſter, ſchrieb der Prinz eigenhändig, bald ſollt ihr aus eurer gefährlichen Lage gerettet werden. Spätestens in einem Monate ſind meine Fahrzeuge unter euren Mauern, bis dahin erhalte euch der gütige Gott ſtandhaft.

Nur zu ſehr bedurften die Belagerten eines ſolchen Troſtes, um das Feuer des ſchon erlöſchenden Muths von neuem zu beleben, und ſich zu neuen Aufopferungen zu ſtärken. Der größte Theil des Kornes war verzehrt, und das letzte Vieh geſchlachtet. Alle übrigen Lebensmittel wurden ſelten und theuer, und ſelbſt die vornehmſten und reichſten Familien mußten ſich Entbehrungen aller Art gefallen laſſen. Aber mit Freude ertrug jeder gerne alle Mühſeligkeiten; eine herrliche frohe Zukunft nach langer Entbehrung ſtand zu bald bevor.

Allein das Schickſal wollte die Armen noch härtern Prüfungen ausſetzen. Während ſeiner thätigſten Arbeiten zur Befreiung der Stadt, ward der Prinz von einer ſchweren Krankheit befallen, und plötzlich geriethen alle Maſchinen ins Stokken. Wie gewöhnlich im menſchlichen Leben, ſo geſchah es auch hier. Boiſot, noch immer zweifelnd am glücklichen Gelingen des rieſenmäßigen Unternehmens, anderntheils auch vielleicht aus kleinlicher Eiferſucht gegen Grewe, an welchem er, wenn der Plan glückte, einen Nebenbuhler in der Gunſt des Prinzen und der Staaten zu ſehen glaubte, verzögerte gefliſſentlich unter dieſem und jenem Vorwande die Arbeit. Luſtig durchbrauſeten ſchon die Wogen der Iſſel und der Aar die zertrümmerten Dämme, als plötzlich der Befehl kam, bis zur Geneſung des Prinzen nichts mehr zu unternehmen. Der arme Grewe war in Verzweiflung, denn mit den wenigen Fahrzeugen und Mannſchaften, denen es überdem an Sold und Lebensmitteln fehlte, war nichts weiter zu unternehmen.

Vergebens hofften die armen Leyd'ner auf den vom Prinzen verſprochenen Entſatz, allein dafür umſchloß der feindliche General die Stadt immer enger und enger, denn auch er wünſchte jetzt ſehnlichſt die Beendigung dieſer Belagerung. Die Noth der Einwohner ſtieg immer höher. Hunger und Elend wütheten in den gräßlichſten Geſtalten. Seit Wochen her hatte man kein Brod mehr; harter Schiffszwiebak, deſſen man glücklicherweiſe noch einige Tonnen vorfand, war ein Leckerbiſſen, und Pferde- und Katzenfleiſch fand ſich nur auf den Tafeln der reichern.

Mit thränenden Augen, und durch den wüthendſten Hunger übermannt ließen die vornehmſten Damen ihre Schooßhündchen ſchlachten, und ſelbſt die Todten gaben für die ärmere weniger bedenkliche Klaſſe einen herrlichen Braten, die ſich in der Regel nur von Baumblättern und Knochen, aus den Miſthaufen der Reichen geſammelt, ernährten. Die Säuglinge verſchmachteten an den leeren Brüſten der Mütter; und nicht ſelten fand man Mutter und Kind am Hunger geſtorben daliegen.

Da befahl der Rath in dieſer größten Noth

daß alle nicht ſtreitbaren Männer und Weiber auswandern könnten.

Um dem Hungertode zu entgehen, meldeten ſich Tauſende — allein — lachend wurden ſie von den ſpaniſchen Wachen zurückgejagt.

Dieſer ſchreckliche Zuſtand, dieſer Mangel an allen Nothwendigkeiten des Lebens, brachte endlich eine peſtartige Seuche hervor, die nahe an 6000 Menſchen hinraffte. Kaum konnte jetzt ein Poſten zu dem 10 Mann gehörten mit 2 Wächtern beſetzt werden, und wenn der verhungerte Wachthabende am folgenden Morgen die für die darbende Frau und Kinder mit der größten Selbſtaufopferung erſparten, ihm gelieferten Lebensmittel nach Hauſe brachte, ſo fand er nicht ſelten Kinder und Mutter am Hungertode geſtorben.

9.

Es war am 24ſten September als der alte von Kummer und Gram gefolterte Bürgermeiſter v. d. Werft bei ſeinem kärglichen Morgenimbiß, einem Becher warmen Gebräues aus Hafer und

Wermuth, saß, und über das endliche Resultat dieser Schreckenszeit nachdachte, als die treue Adelgunde athemlos ohne Meldung hereinstürzte.

Um Gott, rief sie, sich scheu umsehend, rettet euch und die Stadt. Gräulicher Verrath wird im Dominicaner-Kloster vorbereitet. Die Katholiken wollen euch mit gewaffneter Hand gefangen nehmen, und dann die Stadt an die Spanier ausliefern.

Erzähle weiter, wie kommst du zu dieser Vermuthung meine Tochter, bat der so hart vom Schicksal mitgenommene Greis.

Gestern Abend gingen wir, fuhr Adelgunde in ihrer Erzählung fort, ich und die Schwester Kanowa spät im Klostergarten, da wir nicht schlafen konnten, spazieren. Ein Lichtstrahl aus einer der Zuglucken der untersten Grüfte machte unsere Neugierde rege. Wir schlichen vorsichtig hin, und neigten uns zur Kelleröffnung, aus der viele Stimmen erschollen.

Mehrere in dunkle Mäntel gehüllte Männer saßen um einen mit Wein und Lebensmitteln besetzten Tisch, und disputirten sehr laut. Genau aber erkannte ich die Stimme des Pater Ambrosio,

des Beichtvaters unſers Kloſters, der, wie ihr mir ſagtet, verſchwunden ſein ſollte.

Fort mit den proteſtantiſchen Hunden, ſchrie er. Der größte Theil der Bürger iſt ſchon auf unſerer Seite. Gottes Wille iſt es nicht, daß die Armen dieſes engherzigen, ſtarrköpfigen Ungeheuers wegen, am Hungertode ſterben ſollen. Ich aber, ein geſalbter Diener des Herrn, verkündige allen denen, welche dieſem gottgefälligen Werke mit Kraft beiſtehen, und den hartherzigen Bürgermeiſter, auf welche Art und Weiſe es auch ſei, unſchädlich machen werden, die ewige Seeligkeit.

Noch mehr ward geſprochen, was mir aber entfallen iſt, allein ſo viel habe ich behalten, daß die Nacht vom 26ſten zum 27ſten September zur Ausführung des Unternehmens beſtimmt iſt.

Und haſt du nicht erfahren, meine Tochter, wenn ſich die Verräther wieder verſammeln werden, fragte ſchnell gefaßt v. d. Werſt.

Gewiß noch heute, denn die Unterredung war noch nicht zu Ende, als ſie durch einen Hereintretenden in ihren Berathſchlagungen geſtört wurden.

Ich danke dir, du treue Patriotin, rief der Bürgermeiſter, ihr einen Kuß auf die Stirne

drückend. Haſt du mir vielleicht noch Kunde durch deine freundlichen Briefträger zu bringen?

Verſchämt zog Adelgunde ein Briefchen hervor. Hier iſt noch ein Schreiben von Grewe, flüſterte ſie.

Glücklich iſt der Prinz von ſeinen Leiden geneſen, die Krankheit iſt, Gott ſei gelobt, ganz gehoben, Alles iſt jetzt wieder in der größten Thätigkeit, und in kurzer Zeit werdet ihr die ganze Flotte in Leyden ſehen.

Edles treues Mädchen, rief der erfreute v. d. Werft aus, dir allein, nur dir gehört die Bürgerkrone Leydens. Wo ſelbſt Frauen ſo handeln, wie du, meine Tochter, da muß das Herz des Mannes mit Muth und Entſchloſſenheit erfüllt werden.

Und wirklich hatte eine wunderbare Entſchloſſenheit das Herz des alten Helden umfloſſen. Die frühere Kraftloſigkeit war plötzlich entflohen, feſten Schrittes eilte er in die Verſammlung.

Kaum aber an der Treppe angekommen, eilte ihm ſein alter Diener John entgegen. Herr!

rief er, die Katholiſchen haben einen ganz nakten Leichnam, als grauſige Schildwache vor eure Thüre geſtellt. Leſet den Zettel, den der Todte in der Hand hatte, fuhr er fort, ihn dem Bürgermeiſter überreichend.

Doch der Feuerfunke der freudigen Kraft belebte das treue Heldenherz.

Laß ihn wegſchaffen, befahl er. Meinethalben können ſie 10 ſolcher Schildwachen vor mein Haus ſetzen, ich werde dennoch nie wanken in meinen Entſchlüſſen, und damit ging er feſten Schrittes durch die theils ihn fürchtende theils ihn liebende Menge der Bürger.

Beinahe aber wäre doch das ſtarke Herz, was nur für das Vaterland und für die Freiheit Hollands ſchlug, niedergebeugt worden.

Mit finſterm Geſichte empfing ihn das Raths-Collegium. Verzeiht, Herr College und Kommandant, trat der 2te Bürgermeiſter v. d. Dogue auf, daß ich hier, theils als Abgeordneter des Raths, theils des Volkes, ſeine Rechte vertreten und ſeine Beſchwerden euch vortragen muß.

Das Volk Leydens geht zu Grunde. Hunger, Elend und Seuchen nagen an den letzten Lebensreſten der Einwohner, keine Hülfe nahet, denn ringsumher ſieht man zwar Waffen, doch keine Rettung, drum, ſchloß er ſeine Rede, ich mag nicht Schuld ſein an dem Tode ſo vieler Unglücklichen, und rathe Kraft meines Amtes zuerſt, beharrt nicht länger auf eurem Starrſinn und übergebt die Stadt.

In dieſem Augenblick drangen 16 verwegene Geſichter unaufgefordert in den Saal. Vergebens wehrten die Rathsdiener.

Wir haben mit dem Bürgermeiſter zu ſprechen, ſchrieen ſie und ſtießen mit gewaltigen Stößen die Wehrenden zurück, frech vor den grünverhangenen Tiſch tretend. Was wollt ihr? rief v. d. Werſt, bitterböſe aufſpringend.

Uebergabe der Stadt. Beſſer vom Feinde erſchlagen, als durch ſchrecklichen Hunger hinweggerafft, ſchrieen die Wüthenden.

In weſſen Namen ſprecht ihr? rief ſchon halb entrüſtet der Bürgermeiſter.

Im Namen von 3000 Leydner Bürger, erwiederte der freche Redner.

So begebt euch ſofort hinaus, rief, einen zürnenden Blick auf die beſtürzten und überraſchten Miſſethäter werfend, v. d. Werſt, oder ich laſſe euch ſofort durch 10,000 Bürger, die meinem Willen gehorchen, an einen Ort bringen, wo euch weder Sonne noch Mond beſcheint.

Ihr und ich haben an der Leiche Bronkhorſt's dem Vaterlande einen theuern Eid geleiſtet, die Stadt für das Vaterland zu erhalten. Ich wenigſtens will ihn halten.

Allein die Starrſinnigen, vielleicht durch die beifälligen Blicke der Rathsherren oder durch die Hoffnung, durch ihr feſtes Benehmen den Sinn des Bürgermeiſters zu ändern, blieben unbeweglich und gleichſam trotzig ſtehen.

Da nahm der 2te Bürgermeiſter wiederum das Wort — —

Schweigt ſtill Herr Bürgermeiſter in dieſer Sache, unterbrach ihn mit einem vielſagenden Blicke v. d. Werſt. Nehmt euch, ich rathe es euch, wohl in Acht, daß ihr nicht in irgend einen Verdacht von Verrätherei kommt. Euer Thun und Treiben wird aber einſt gewiß an das Tageslicht kommen, ich aber bleibe treu dem theuern

Eide den ich geſchworen, und bis auf den letzten Blutstropfen werde ich ihn vertheidigen. Braucht aber, wenn ihr wollt und dürft, eure Macht gegen mich. Bringt mich um das Leben, laßt mich hinrichten, ſterben muß ich doch einmal, ob durch Feindeshand oder durch meine Mitbürger — hier iſt mein elender Körper, theilt ihn unter euch, allein denkt an die Kraniche des Ibicus. Auch die gemeinſte Natur fühlt im innerſten der Seele die Oberhand des Geiſtes.

Die Unerſchrockenheit und der Heldenmuth v. d. Werſt's ſchlug glücklich den Trotz der feigen Memmen nieder. Ihre Anführer verſtummten, und ſchlichen beſchämt davon. —

Ermattet ſetzte ſich nachdenkend der Bürgermeiſter einen Augenblick in ſeinen Seſſel. Am Ende hat Adelgunde doch wohl Recht, meinte er im Stillen, und die Drohung kann am Ende doch zur Ausführung gelangen.

Da fiel zufällig ſein Blick auf den opponirenden Collegen. Ein hämiſches Satanslächeln zog ſich um ſeinen Mund, mit dem er mehrere

Mitglieder des Rathes anſah. Dieſes entſchied. Feſt in ſeiner Bruſt verſchloß er ſein Geheimniß, entließ mit wenigen Worten die Verſammlung, und ließ den Hauptmann Cromwell rufen.

Ich werfe in eure treue Bruſt, guter Hauptmann, redete er dieſen an, ein Geheimniß, was ich keinem hieſigen, da es ſehr leicht in ſchlechte Hände gerathen könnte, anvertrauen kann und darf, um von euch Rath in der größten Noth zu erhalten.

Eine ſchreckliche Meuterei hat ſich im Kloſter der Domincianer, die ihren Wohnſitz in den tiefſten Grüften hat, gebildet. Todt oder lebendig ſoll ich und alle rechtlichgeſinnten Obern der Stadt an die Spanier ausgeliefert, und dann die Stadt ihnen übergeben werden.

Und wenn mich meine Ahnungen nicht trügen, ſo ſind ſelbſt im Rathe Mitglieder dieſer Bande, dies bemerkte ich mehr als zu deutlich, indem ich heute ſchon ein kleines Vorſpiel von dem erlebte, was uns, wenn wir jetzt nicht energiſch dazwiſchen treten, bevorſteht. Drum Freund

Cromwell, hier bedarf es eines ſchnellen Entſchluſſes.

Noch heute muß das Wespenneſt ausgenommen, und ein ſchreckliches Beiſpiel der Gerechtigkeit gegeben werden. Drum laßt heute Abend ganz in der Stille die Engliſchen und Naſſauiſchen Compagnieen, ohne irgend den Zweck ihrer Zuſammenkunft ihnen zu ſagen, verſammeln. Gegen 9 Uhr, ja nicht früher, geht eine Compagnie zum Kloſter, wo ich mich aufhalten und meine weitern Befehle geben werde. Eine 2te Compagnie bleibt in der Nähe des Kloſters zur Reſerve, 3 Compagnieen durchſtreifen die Stadt, nehmen jeden Verdächtigen gefangen, und beſetzen das Haus des 2ten Bürgermeiſters. Daß übrigens die Thore nur von den treueſten Truppen heute beſetzt werden, verſteht ſich von ſelbſt. Unſere Erkennungszeichen im Falle eines Aufruhrs iſt, Orange boven. Was ſich widerſetzt, wird niedergeſtoßen.

Cromwell war erſtaunt, verwundert, im innerſten ſeiner Seele über die undankbaren Leydner erbittert, und ging, um vorläufig alles zu dem großen Trauerſpiele vorzubereiten.

10.

Das Gerücht von des Prinzen Tode hatte ſich allgemein verbreitet. Boiſot hatte ſchon den Rückzug der bei Capelle liegenden Fahrzeuge angeordnet, und den Befehl hiezu an Grewe ergehen laſſen, als glücklicherweiſe und grade zu rechter Zeit die Nachricht von des Prinzen glücklicher Geneſung und mit ihr der Befehl kam, die Arbeiten auf das Schleunigſte zu vollführen.

Kurze Zeit hierauf legte ſich ein Seeländiſches Hülfsgeſchwader unter Joſt de Moore mit 800 Männern und 100 eiſernen und metallenen Feuerſchlünden beſetzt bei Rotterdamm vor Anker, welche ſich mit den 100 flachen Fahrzeugen, welche während der Krankheit des Prinzen müßig da geſtanden hatten, vereinigten und ſie bemannten. Bunt genug ſahen dieſe holländiſchen Flibuſtier, durch den hartnäckigen Krieg, in welchem ſie ſchon ſeit einer Reihe von Jahren mit den Spaniern kämpften, aus. Rauh wie ihr Element, das Meer, welches ſie als ihre Heimath betrachteten,

verwildert durch einen fortwährenden Kampf mit ihren Unterdrückern, ſtellten ſie lebendige und grauenvolle Sinnbilder ihres blutigen und zerſtörenden Handwerkes dar. Jeden Theil ihres Körpers bezeichneten Wunden, manchem fehlte ein Arm, manchem ein Bein, an deſſen Stelle ein hölzernes getreten war.

Mit dem Elemente, auf dem ſie beinahe aufgewachſen, waren ſie ſo vertraut, daß ſie keine Furcht vor demſelben kannten, und treu ihren Feldzeichen, einem kleinen ſilbernen Mond an ihren unförmlichen grauen Filzhüten mit der Inſchrift „lieber türkiſch als papiſtiſch" war ihrem Herzen das Gefühl der Menſchlichkeit, wenn Grimm oder Rache ihre Leidenſchaft entflammte, entfremdet. Eben ſo war es ihnen auch von ihren Feinden, wenn ſie unterlagen, Gnade und Schonung zu erhalten, allein eben ſo wenig übten auch ſie dieſe Tugenden aus. Ihre Looſung war Freiheit und ewiger Haß den Spaniern, den Katholiken und der Inquiſition, als deren Mitglieder ſie jeden Mönch betrachteten.

Die Ankunft dieſer Männer verdoppelte die allgemeine Thätigkeit. Eine Menge von Lebensmitteln für die belagerte Stadt wurden ſofort eingeſchifft, und unter den Seegenswünſchen der Patrioten fuhr nun dieſe Hülfsflotte, mit beinahe 2500 Streitern und Matroſen beſetzt, unter Anführung des Admiral Joſt de Moore nach Capelle ab.

Der thätige Capitain Grewe hatte mit ſeinen braven Seeländern ſchon herrlich vorgearbeitet, und ungehindert konnte die Flotte bis zu dem Damme, der die Grenzſcheide zwiſchen Delftland und Rheinland bildet, vordringen.

Hier aber ſtand der erſte Spaniſche Poſten hinter einer bedeutenden Schanze mit 8 Kanonen. Sie ward ohne Zögern von den Seeländern angegriffen, und nach einem ſechsſtündigen harten Kampfe genommen.

Grauſamkeit, Wuth und Tigergrimm waren die Grundzüge dieſes blutigen Gefechtes. Während deſſelben riß ein ſeeländiſcher Flibuſtier einem noch halb lebenden Spanier das Herz aus der

Bruſt, biß wüthend mit den Zähnen hinein, und warf es dann mit dem Ausdrucke „freßt, aber es iſt bitter" den ihn begleitenden Doggen zu.

Jetzt fing man an, mit angeſtrengten Kräften den Damm zu durchſtechen. Obgleich nun dieſes Werk durch die allgemeine Thätigkeit bald vollendet war, ſo ſtellte ſich doch plötzlich ein anderes Hinderniß in den Weg, welches Grewe nicht berechnet hatte. Statt daß die Flotte gleich durch die Torfgruben in den Zoetermeeriſchen See einzulaufen gedachte, fand ſich plötzlich ein zweiter Damm, der grüne Weg genannt, der kaum einen Fuß hoch über dem Waſſerſpiegel hervorragte und ihren Weg hemmte. Allein der thätige Hauptmann Grewe erbot ſich auch dieſes Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Mit der größten Anſtrengung wurden 20 platte Fahrzeuge über den Damm gezogen, und nun fing man an, unter einem fürchterlichen Kugelregen der Spanier, die ſchwächſten Stellen deſſelben zu durchſtechen. Und ſchon nach 6 Stunden waren 3 Oeffnungen vor-

handen, durch welche die Schiffe mit Tauen gezogen wurden. Leider aber war die Ueberschwemmung nicht gänzlich geglückt. Das Waſſer ſtand kaum einen Fuß hoch über dem Boden, und es blieb der Flotte kein ander Mittel übrig, als vermittelſt des Grabens, welcher das Waſſer aus den Torfgruben unter der Zoetermeerſchen Brücke abführt, den Weg zu ſuchen. Allein die Brücke war durch 2 große feindliche Schanzen gedeckt, die Tod und Verderben auf die Herannahenden ſpieen.

Dieſe mußten erſt genommen werden, bevor man weiter konnte.

Vergebens aber ſtrengten die tapfern Seeländer hier ihre Kräfte an. Zwei Tage dauerte der mit der größten Wuth und Grauſamkeit geführte Kampf ohne Erfolg. Am 3ten Tage ſanken 2 der größten Fahrzeuge durch Spaniſche Kugeln durchbohrt. Die Mannſchaft ſuchte ſich durch Schwimmen aus den rings ſie umtobenden Wellen zu retten, allein die feindlichen Scharfſchützen feierten ein grauſames Feſt ihrer Kunſt und ſchoſſen die Armen gleich Waſſervögeln darnieder. Nur wenige erreichten die befreundeten Fahrzeuge, die

ſelbſt im härteſten Kampfe verwickelt den Sinkenden keine Hülfe leiſten konnten.

Der Abend des 3ten blutigen Tages erſchien. Unentſchieden war der Kampf, allein neue kampfbegierige Spaniſche Truppen kamen an, und der Admiral gab der Flotte Befehl ſich zurück zu ziehen.

Verzweiflungsvoll lag nun das Hülfsgeſchwader durch 2 Dämme vom eigentlichen Fahrwaſſer abgeſchnitten, da. De Moore warf vorwurfsvolle Blicke auf den tief niedergeſchlagenen im Kriegsrathe daſtehenden, in allen ſeinen Hoffnungen getäuſchten Grewe, als plötzlich der Ruf der Matroſen von Außen „Friſcher Wind aus Nordoſt, die Wellen gehen hoch ins Land" ihn aus ſeiner Verzweiflung riß.

Laßt die Brücke fahren, Herr Admiral! ſchrie in der größten Freude, Grewe. Nun aber ſogleich fort, über den Zoeberwartſchen Weg. Nach einer vierſtündigen Arbeit ſind wir im See.

Viele Stimmen waren dagegen, doch der größte Theil, unter ihnen der Rathsherr Waſtel als Deputirter der Stadt Rotterdamm, ein in der Schiffskunde ſehr erfahrner Mann, und eben ſo

bekannt in und um Leyden wie Grewe, ſtimmte, nachdem er auf das Verdeck gegangen war, ganz in dieſen Vorſchlag. Unter dem Schutze der Nacht wurde der kühne Grewe mit 100 Fahrzeugen und dem größten Theil der Mannſchaft nach dem Zoeterwartſchen' Weg geſendet, während der Ueberreſt der Flotte, um die Spanier zu täuſchen, außer Schußweite der Feinde liegen blieb.

Schon am folgenden Morgen war der Weg durchgraben, die deutſchen Landsknechte, welche Zoetermeer und Benthuiſen beſetzt hatten, fanden ſich am Morgen bis zum Knie im Waſſer, und zogen ſich ohne Schwertſtreich gegen Leyden zurück, ihre Schanzen und ihre Geſchütze verlaſſend.

Bald folgte nun die ganze Flotte und der kühne Grewe verfolgte nun den Feind bis an die Ufer der Nordaa, wo er ſich auf einem breiten und tiefen Waſſer vor Anker legte und durch Abfeuern aller ſeiner Kanonen den Belagerten ein Zeichen gab, daß ihre Retter nahten.

11.

Der verhängnißvolle Abend erschien. Durch das halbgeöffnete Hinterpförtchen der Klosterkirche der Dominicaner-Mönche in Leyden schlüpften mancherlei in dunkle Mäntel gehüllte Gestalten, die der dienstwillige Pförtner, ein feistes Männchen, dem die halbe Portion der hungernden Bürger nicht anzusehen war, bis hinter den Hochaltar mit seiner dunkelbrennenden Ampel begleitete, durch einen künstlichen Mechanismus eine Fallthüre öffnete, wo eine helle Fackel dem Weitergehenden 30 Stufen, die mühsam herunterzuklettern waren, zeigte. Sorgsam schloß dann der Mönch wieder die Thüre, stellte seine Lampe hinter die Statue des heiligen Dominicus und ging wieder an seinen Posten.

Verdammt kalt, murmelte er vor sich hin. Noch fehlen 3. Wenn sie nicht bald kommen, mache ich zu, denn den schönen Schinken lasse ich mir nicht entgehen. Mögen sie einen andern an meine Stelle treten lassen.

Da brummte vom hohen Münſter her die Glocke 8 mal, und ſtill und lautlos rückte die Eliten-Compagnie der Naſſauer unter Cromwell's Anführung in die Gegend des Kloſters. Still eilte jeder an ſeinen Poſten.

Vergebens aber verſuchte der geſchickteſte Schloſſer Leydens, den man zu dieſem Behuf mitgebracht hatte, ſein Schlüſſelbund an der Hauptpforte. Fruchtlos blieben ſeine Bemühungen, und ſchon war der Hauptmann Cromwell der Meinung gewaltſam in das Wohngebäude des Kloſters zu dringen, um von dort aus die Souterrains der Kirche zu gewinnen, als der Rottenmeiſter Bennhold, den wir ſchon früher am Alffen-Pförtchen kennen lernten, eiligſt herbeikam. Ich ſetzte mich, berichtete er, nachdem ich meine Leute hinter die verſchiedenen Pfeiler und Heiligenbilder gehörig poſtirt hatte, hinter einen ſolchen Heiligen, der mich durch ſeinen ausgebreiteten Mantel völlig unſichtbar machte. — Da kam ein Männchen tief in einen Mantel gehüllt daher und eilte einer Nebenpforte zu. Behutſam folgte ich ihm, plötzlich aber verſchwindet er an dem kleinen Pförtchen. Geſchwind that ſich dieſes wieder zu.

Mit Gewalt wollte ich nicht eindringen, und melde euch daher, Herr Hauptmann, die Sache, um eure Befehle zu erwarten.

Der alte Rottenmeiſter hatte Recht. Still näherten ſich der Bürgermeiſter und der Hauptmann dem bezeichneten Pförtchen.

Eben iſt wieder einer hereingeſchlüpft, flüſterte der am nächſten ſtehende Soldat.

Nun dann wollen wir auch hinein, entſchloß ſich kurz v. d. Werſt, und ſchnell wurden die Soldaten zuſammen gezogen. Die unglückſelige Eilfertigkeit des in den Augen der Welt noch immer todtkrank darniederliegenden v. d. Does war daran Schuld, daß der Hauptmann Cromwell mit ſeinen Soldaten das Pförtchen unverſchloſſen fand.

Laßt mich ſchnell herunter Bruder Stephanus, bat er. Uns droht Gefahr, denn eben höre ich wie die fremden Söldner ſich eiligſt verſammeln, drum iſt es nöthig, die Bundesgenoſſen zu unterrichten. Das ängſtliche Pfäfflein vergaß die nöthige Vorſicht und ward bei ſeiner Rückkehr von 4 nervichten Armen umſchloſſen, die ihm die fette

Kehle zudrückten, während 2 andere ihm die Hände auf den Rücken banden und sein Schlüsselbund abnahmen.

Um aller Heiligen Willen, gurgelte der hart mitgenommene Mönch, laßt mich doch los, ihr erwürgt mich ja.

Willst du freiwillig und ehrlich bekennen, fragte leise der Bürgermeister, wo die Verschwornen ihre Zusammenkunft haben? und fester ballten sich die Fäuste der riesigen Nassauer in den Speckhals.

Ja doch ja, wimmerte der Mönch, und auf einen Wink seines Hauptmanns ließ der Soldat nach.

So führe uns, befahl v. d. Werft, allein der geringste Laut ist dein Tod, versicherte er, während einige Soldaten dem Zitternden die kurzen scharfen Schwerter auf Brust und Nacken setzten.

Noch eins, fragte der Hauptmann, nachdem er vorher die beiden Compagnieen herbeigezogen und alle Sicherheitsmaaßregeln getroffen hatte: wie viel sind unten versammelt?

Das weiß ich nicht, antwortete laut der

Mönch. Willst du wohl meinem Hauptmann beichten, brummte der ihn festhaltende Soldat und drehte den Strick um seinen Hals so fest zusammen, daß der Geplagte um Schonung und Gnade kreischte.

Es sind außer den Mönchen 40 aus der Stadt unten, bekannte er, nachdem sein Peiniger den Strick locker gelassen hatte.

Bebend führte nun der Angstmann den Bürgermeister zur Fallthüre und öffnete diese.

Unterdessen hatte man mehrere Kerzen angesteckt und eine gehörige Angriffskolonne formirt; vorne gingen 20 Hellebardirer, ihnen folgte der Bürgermeister, der Hauptmann und der gebundene Mönch. Den Beschluß machten 40 der treuesten und unternehmendsten Soldaten.

Eben hatten die Verschwornen auf die Nachricht des Stadt-Obersten, den Entschluß gefaßt, morgen Abend alle Minen springen zu lassen, und wollten sich nach genommenem Nachtimbiß und einem herzhaften Zug aus den Weinkrügen der Mönche, trennen, als ein lauter Ruf und der Schein der Fackeln sie das Schrecklichste erkennen ließ.

Verrath! Verrath! brüllte Pater Ambroſio, der aus einer der Nebengrüfte mit einigen neu gefüllten Krügen kam, und von einem der vorſchleichenden Hellebardirer bei der Kapuze ergriffen und ſeinen Kameraden zugeworfen wurde, zu. Leichenblaß wurden alle Geſichter, rathlos ſtanden die Unglücklichen da, als jetzt der Hauptmann Cromwell an der Spitze ſeiner mit eingelegten Hellebarden folgenden Soldaten, gegen ſie anrückte, und ihnen ein furchtbares „Ergebt euch Verräther oder ich laſſe euch niederſtoßen" entgegen rief.

Sobald noch nicht, ſchrie in der Verzweiflung v. d. Does, ſein unter dem Mantel verborgenes Schwert ziehend. Allein keiner folgte ihm, unbeweglich ſtanden die Feigen.

Nun dann wie du willſt Giftmiſcher, rief der Hauptmann ihn erkennend, und 2 Hellebarden ſenkten ſich in ſeine Bruſt.

Ein viel zu ehrlicher Tod für dich, durch braver Soldaten Hände, brummte Cromwell, und befahl die um Gnade flehenden Verbrecher zu binden.

Während dieſes nun geſchah bemerkte der Bürgermeiſter mit Erſtaunen den größten Theil der Rathsmitglieder, den 2ten Bürgermeiſter v. d. Dogue an der Spitze. — In dieſem Augenblick wälzte ſich v. d. Does noch einmal in ſeinem Blute und flehte: ich will beichten.

Es ſoll ihm gewährt werden, befahl der Bürgermeiſter, und Pater Ambroſio ward herbeigeſchleppt.

Hört den Sterbenden, herrſchte ihm v. d. Werſt zu, doch behaltet fein im Gedächtniß alles was er euch ſagt, und fragt ihn bei ſeiner Zukunft, die nicht die erfreulichſte vor Gottes Richterſtuhl ſein wird, wie er zu dem Gifte kam, was er dem Oberſten Bronkhorſt gegeben.

Leichenblaß begab ſich der Pater zu dem Verſcheidenden.

Der Sünder wälzte ſich noch einmal, und war nicht mehr. Leiſe Gebete murmelnd erhob ſich der Mönch.

Jetzt beichtet mir Mönch, befahl der Bürgermeiſter, wer gab ihm das ſchreckliche Gift?

Mein Eid als Prieſter verſchließt mir den Mund, geſtrenger Herr, erwiederte demüthig Ambroſio.

Den zu öffnen wir herrliche Mittel haben, ſchrie erbittert Cromwell, herbei Soldaten mit euren Marterwerkzeugen, und ſchraubt und dehnt ſo lange bis der Sünder geſteht.

Allein die ſchrecklichſten Martern brachten nicht ein Wort aus dem Munde des Störrigen.

Nun dann das letzte Mittel, brummte Cromwell. Einige Soldaten brachten brennende Wachskerzen. Nachdem der Mönch aufgerichtet worden, hielt man ihm dieſe unter die Arme und Füße während andere Soldaten ſiedendes Wachs auf den kahlen Scheitel fallen ließen.

Kläglich ſchrie der Gemartete. Endlich aber wurde die Pein zu ſtark. Ich will bekennen, ſchrie er.

Schweige und du wirſt heute noch mit dem Herrn zu Tiſche ſitzen, ſchrie plötzlich dazwiſchen der dicke Prior, und ſtumm hielt Ambroſio von Neuem die Martern aus.

Laßt nur einſtweilen von dieſem ab, befahl der Hauptmann, und nehmt den dicken Rathgeber

da vor, der weiß auch drum, wie es scheint, und nun gingen die Peiniger an den im Innersten der Seele bereuenden Vorlayten.

Der Verweichlichte konnte den schrecklichen Schmerzen nicht widerstehen. Nach einigen Minuten schon bekannte er, wie der Pater Hyppolit es verstehe die stärksten aber unscheinbarsten Gifte zu bereiten, und ein solches dem Verblichenen zum gehörigen Gebrauch gegeben habe. —

Das Geheimniß war heraus.

Es ist genug, sprach schmerzhaft der tief ergriffene v. d. Werft. Führt aber den abscheulichen Giftmischer hierher, damit er seine Strafe erhalte und ein Ungeheuer wie dieses von der Welt geschafft werde.

Der todtenähnliche Sünder ward jetzt herbeigeschleppt. —

Bete noch ein andächtiges Gebet, denn du stirbst, befahl ihm eintönig der tief ergriffene Bürgermeister, und befahl den schändlichen Giftmischer unter den fürchterlichsten Martern zu Tode zu peinigen.

Im übrigen, Hauptmann Cromwell, verordnete er sich abwendend, bewacht die Schuldigen

bis morgen in dieſem Kerker, den ſie ſich ſelbſt zu ihrer Grabſtätte erwählt haben. Alle Vorräthe aber, welche ihr hier findet, band er ihm noch im Geheimen ein, nehmet in Beſchlag, damit ſie zur allgemeinen Vertheilung kommen. — Ich fühle mich zu ſehr durch die ſchrecklichen Erfahrungen, die ich in ſo kurzer Zeit gemacht habe, angegriffen, und überlaſſe eurer beſten Einſicht das Weitere.

Der Morgen des 22ſten Septembers erſchien. Da raſſelten plötzlich alle Trommeln und riefen ſowohl den Rath als auch die ganze Bürgerſchaft zuſammen.

In ſeinem größten Schmucke, mit der goldenen Ehrenkette geſchmückt, welche ihm das dankbare Vaterland ſchon früher für ſeine raſtloſe Thätigkeit in ſeinen Amtsgeſchäften zum Heil Hollands verehrt hatte, erſchien finſtern Antlitzes der Bürgermeiſter v. d. Werft im großen Rathsſaale.

Viele Plätze ſind ja noch unbeſetzt! fing er endlich, die Verſammlung grüßend, an.

Niemand wußte, wo ſie waren.

Nun so will ich es euch erklären, ihr Herren, rief v. d. Werst. Tief in dem Grabgewölbe der heuchlerischen Dominicaner-Mönche sitzen sie, als des Verrathes überwiesene Verbrecher. Gleich dem ehrlichen biedern Obersten Bronkhorst, welchen diese schändliche Pfaffenbrut durch Gift hinmorden ließ, sollten wir durch die Gewalt der Waffen gezwungen werden, den Spaniern die Stadt zu übergeben.

Glücklicherweise entdeckte ich die verruchte Meuterei zeitig genug, in dem Augenblicke als die Rebellen, während wir alle in Dürftigkeit und Elend schmachteten, bei vollen Pokalen und gefüllten Schüsseln, ihre schändlichen Pläne schmiedeten. —

Ich ernenne euch und die Bürger zu Richtern über die Bösewichter, welche baldigst, bis auf die Mönche, über welche ich allein nach der Strenge der Gesetze richten werde, erscheinen werden. Jetzt will ich das Volk auf den Anblick, der seiner wartet, vorbereiten, und damit trat er auf den Balkon.

Gespannt sah die Menge den allgemein verehrten Herrn in seinem feierlichen Ornate, ganz

ſchwarz, wie es die damalige Sitte verlangte, ein ſammtnes Baret mit einer ſchwarzen Reiherfeder auf dem weißen ehrwürdigen Scheitel, heraustreten. Eine feierliche Stille erfolgte.

Mitbürger, Patrioten, Holländer, rief er, mit betrübtem trauernden Herzen muß ich euch verkünden, daß mitten unter euch der ſchändlichſte Verrath, um alle gutgeſinnten Bürger, mich an eurer Spitze, todt oder lebendig, dem mordſüchtigen Feinde draußen, auszuliefern, ſtattfand.

Leider haben ſich die erſten Bürger der Stadt an dieſe Tollhäusler und Giftmiſcher angeſchloſſen. Schon hatten ſie ihr abſcheuliches Beginnen mit dem Tode des würdigen Oberſten Bronkhorſt angefangen, ich ſollte folgen. Noch mehr aber werdet ihr euch wundern, wenn ich euch ſagen muß, daß ſelbſt die Diener Gottes, des Gottes der Güte, der Milde und der Gerechtigkeit, die Anſtifter dieſer Meuterei waren, und während ihr in der größten Dürftigkeit ſchmachtet, mit ihren Conſorten von den verheimlichten Lebensmitteln, wovon wir Alle Monate lang hätten leben können, ſchwelgten.

Ich überlaſſe es euch Bürger der freien Stadt Leyden, die Strafe jener Verbrecher zu beſtimmen,

auch überlasse ich es euch, zu bestimmen, ob ihr die freie unbezwungene Stadt Leyden den Spaniern, diesen nach unserm Blute dürstenden Tigern übergeben wollt. Nur so viel kann ich euch sagen, daß Hülfe nahe ist. Seht von den Mauern der Stadt, alles steht unter Wasser; die Wellen des Rheins und der Issel schlagen schon brausend über die höchsten Dämme zusammen, auf ihnen schwimmt die Flotte unserer Retter, die uns Freiheit und Brod bringen.

Kräftig hatten diese Worte gewirkt. Donnernd ertönte es durch die Menge: Tod den Verbrechern, Tod demjenigen, welcher daran denkt, die Stadt an die Spanier zu übergeben. Lebendig mögen sie von den Flammen verzehrt werden. Vivat Leyden, vivat der Bürgermeister v. d. Werst.

Das habe ich von euch erwartet, rief erfreut dieser. Jetzt aber ernennt aus eurer Mitte 20 Männer, die in Vereinigung des Rathes über die Verräther aburtheilen.

In einer halben Stunde werden die Verbrecher hierher geführt werden, um ihre Strafe nach ihren Thaten zu empfangen.

Voller Verwunderung, Erſtaunen und Erbitterung ſah jetzt das Volk vom Dominicaner-Kloſter her die Gefangenen mit niedergeſchlagenen Geſichtern einherziehen. Van der Dogue an der Spitze einer Menge Patrizier der Stadt gingen niedergeſchlagenen Hauptes zwiſchen ihrer Bedekkung durch die ziſchende, ſchimpfende und ſie verwünſchende Menge, während die Bürger-Compagnieen die größte Mühe hatten, ſie gegen die Mißhandlungen der Erbitterten zu ſchützen. So gelangten ſie endlich zum Rathsſaale.

Hier ſaßen ſchon die 20 vom Volke zu Richtern erwählten Männer.

Was habt ihr zu eurer Vertheidigung anzubringen, fragte, nachdem ihnen die Anklage des Bürgermeiſters v. d. Werſt vorgeleſen worden war, de Huiſen, ein kräftiger und rechtlicher Mann, der zum Vorſitzer von den Zwanzigen erwählt worden war.

Kein Menſch ſprach ein Wort. Im trotzigen Schweigen ſtanden die Gefangenen da.

Noch einmal fragte der Richter.

Da brach v. d. Dogue das Schweigen. Wir erkennen euch nicht als unſere Richter an,

nur der Königl. Statthalter und Königl. Gerichtshoff zu Brüſſel kann unſer Urtheil fällen.

Ihr irrt euch, erwiederte gelaſſen de Huiſen. Die Stadt hat das Recht über die Miſſethäter ihres Weichbildes ſelbſt abzuurtheilen, und da ein hochmögender Rath aus Urſachen, als ſelbſt einige unwürdige Mitglieder deſſelben unter euch ſind, ſein Richteramt in die Hände des Volkes gelegt hat, deſſen Repräſentanten ihr hier vor euch ſehet, die eure Thaten nach Recht und Gerechtigkeit aburtheilen werden, ſo redet und vertheidiget euch, widrigenfalls wir annehmen müſſen, daß ihr der gegen euch eingereichten Klage, Verſchwörung gegen die Stadt und ihre Behörden, des Hochverraths und der Giftmiſcherei als geſtändig erachtet.

Wie ich ſchon geſagt, erwiederte trotzig v. d. Dogue, wir erkennen euch nicht als unſere Richter. Bringt uns vor den Königl. Gerichtshof zu Brüſſel, dort werden wir uns verantworten.

So geſchehe euch nach euren Thaten, ſprach feierlich de Huiſen, und befahl die Trotzigen abzuführen.

Nach einer kurzen Berathung war das ſchreck-

liche, der damaligen Zeit angemeſſene Urtheil gefällt. Die Schuldigen ſollten, nachdem ihnen die Hand, mit der ſie der Stadt Treue geſchworen hatten, abgehauen war, auf den Wällen der Stadt aufgehangen werden.

Nicht beſſer ging es den Richtern bei den Mönchen, dieſe erkannten gar keine weltlichen Richter an, ſondern wollten ſich nur vor einem Kirchen-Concilio unter Vorſitz des Erzbiſchofs, vertheidigen.

Als Prieſter des Herrn, erwiederte de Huiſen, habt ihr allerdings Anſprüche durch geiſtliche Richter verurtheilt zu werden, wenn ihr gegen kirchliche Geſetze geſündiget habt.

Allein durch Giftmiſcherei und Mordanſchläge, durch Aufruhrſtiften, indem ihr mehrere Bürger ihren Pflichten abwendig machtet, und durch Verſchweigung eurer bedeutenden Vorräthe, wodurch Tauſende von Menſchen vom Hungertode gerettet werden konnten, habt ihr euch eurer geiſtlichen Würde entledigt, und ſeid alſo der weltlichen Macht verfallen. Drum vertheidigt euch wenn

ihr könnt, wir geben euch eine halbe Stunde Bedenkzeit, und damit entfernte er ſich mit den Richtern.

Doch ſtörriſch blieben die Mönche bei ihrer Behauptung. Nun ſo kann ich euch eure Strafe jetzt ſchon berichten, erwiederte kaltblütig de Huiſen. Ihr ſeid Geſalbte des Herrn, drum ſei es ferne von uns, die ungeweihten Hände des Henkers an euren Körper legen zu laſſen. Da ihr aber Tauſende von Menſchen, ohne zu helfen verhungern ließet, ſo ſoll euch der Hungertod durch Einmavern in dieſen Grüften werden. Ein Tag zur herzlichen Reue wird euch verſtattet. Morgen beſteigt ihr euer kühles Grabgewölbe. —

Leichenblaß wurden bei dieſem ernſten ſtrengen Urtheile die Mönche. Doch erblickten ſie unter den Richtern mehrere ihrer frühern Beichtkinder. Schnell gefaßt, mit der Miene des Zornes trat alſo der feiſte Prior gegen den verwegenen de Huiſen. Verflucht ſeiſt du und deine Gefährten bis ins hundertſte Glied, ſprudelte er, wenn ihr nicht ſogleich als reuige Schaafe zu den Füßen der

Diener der alleinſeligmachenden Kirche fallt, und mit Demuth euern frechen Uebermuth bekennt. — Ausgeſchloſſen aus der Gemeinſchaft der Gläubigen, ſollt ihr ſammt Weib und Kind verdorren, gleich der abſterbenden Eiche auf dem Felde, und euer Frevel im hölliſchen Pfuhl geächt werden. Im Namen Gottes, deſſen Diener ich bin, ſpreche ich hiemit gegen euch und die ſo euch abgeſandt haben, Exkommunikation und Bann für Lebenszeit aus, wenn ihr nicht binnen einer Stunde euren, Gott und die heilige Religion verachtenden, Ausſpruch zurücknehmt.

De Huiſen aber, obgleich ſelbſt Katholik, war der Mann nicht, ſich durch elende Pfaffenworte außer Faſſung bringen zu laſſen. Ihr gebt euch umſonſt Mühe, ehrwürdige Väter, mich und meine Kollegen hier zu ſchrecken. Als Verkünder der Worte des Herrn haben wir euch geachtet, als Meuterer, Aufwiegler und Giftmiſcher habt ihr euch dieſer Ehre und Achtung unwürdig gemacht. Gott und unſere heilige Religion muß ſolche Diener verabſcheuen, drum ſeid ihr von eurer hohen Stufe freiwillig durch eure Schandthaten herabgetreten und dem irdiſchen Richterſtuhle ver-

fallen. Lebt wohl und beſſert euch, und damit verließ er die noch immer ihre fruchtloſen Bannſprüche donnernden Mönche.

Zum Erſtaunen des verſammelten Rathes aber legte der Bürgermeiſter v. d. Werſt die abgefaßten Urtheile, nachdem er ſie bedächtig durchgeleſen hatte, ſtillſchweigend bei Seite.

Lange ſann er hin und her. Alles ſah geſpannt auf ſeine mit vielen Runzeln des tiefſten Nachdenkens gefurchte Stirn.

Endlich ſchien er einen Entſchluß gefaßt zu haben.

Wenn ich euren Ausſpruch ihr Herren, für recht und billig anerkennen muß, ſo fallen mir dabei jedoch mehrere Bedenklichkeiten ein, die mich nach genauer Ueberlegung, zur Milderung eures Urtheils bewegen müſſen. Drum mögte ich euer Urtheil, ohne es jedoch umzuwerfen, einſtweilen dahin umändern, daß ſämmtliche Mönche bei Nacht und Nebel aus der Stadt verwieſen, die übrigen Gefangenen aber bis auf weiter eingeholte Beſtimmung der Generalſtaaten und des Prinzen, in

denſelben Gewölben eingekerkert werden, in denen ſie gefehlt haben.

Kopfſchüttelnd hörten die ſtrengen Richter die Milderung ihres Urtheils an; allein v. d. Werſt ſetzte ihnen nochmals genau auseinander, daß man vorzüglich in dieſer Zeit ſehr bedächtig zu Werke gehen müſſe, um nicht den leiſeſten Anſtoß zu begehen. Der ihm zur Seite ſtehende Prädicant Seidler unterſtützte dieſe Meinung mit den gewichtigſten Gründen, und ſo wurden die ſchrecklichen blutigen Auftritte vermieden.

Eine Menge von Lebensmitteln aber wurden in den Verſtecken der verrätheriſchen Mönche gefunden, und jubelnd empfing das Volk die redlich getheilte Portion in Wein, Mehl und Pökelfleiſch.

Auf den ſchrecklichſten Tod gefaßt, hörten am Abend die Höchſtbetrübten mit freudigem Erſtaunen, daß der Bürgermeiſter v. d. Werſt ihr Urtheil zu einer ewigen Verbannung aus den Mauern Leydens gelindert habe, und ein Lob- und Danklied anſtimmend, zogen ſie gegen Mitternacht,

unter Vortragung ihres Kreuzes, das Einzige was ihnen erlaubt war mitzunehmen, aus dem Harlemmer Pförtchen dem spaniſchen Lager zu.

12.

Verwundert und nicht wiſſend was dieſer Aufzug zu bedeuten habe, ließen die, gegen alles was eine Kutte trug devoten Spanier die Mönche ziehen und begleiteten ſie auf ihr Begehren in tiefſter Ehrfurcht nach Zoeterwoude, wo Francesko Valdes ſein Hauptquartier hatte.

Eben ſaß dieſer bei einem nicht ſehr angenehmen Briefe des Statthalters.

Es thut mir leid euch kein Geld zur Bezahlung eurer Truppen ſenden zu können, ſchrieb dieſer. Jedennoch kann ich euch mein Mißfallen nicht verhehlen, daß ihr ſo lange unthätig vor Leyden ſteht, wo ihr alles finden werdet, was ihr braucht. Lange dürft ihr überhaupt nicht mehr zögern, denn der Prinz thut alles, um Leyden durch eine Flotte zu entſetzen. Wie er dieſes anfangen will, bleibt mir zwar ein Räthſel, jedoch

beſſer iſt beſſer. Verliert daher keine Zeit, nehmt Leyden, wenn ſich die Stadt nicht ergeben will, mit ſtürmender Hand.

Beſorgniſſe ohne Gleichen, lachte ärgerlich Franceſko, den Brief weglegend. Der Hunger muß mir Leyden ohne Schwertſtreich übergeben, und ich wäre thöricht nur einen Mann aufzuopfern.

Da meldete ein Diener, daß mehrere Mönche aus der Stadt draußen harrten und um Gehör bäten.

Was wollen die Pfaffen? grollte Valdes, der nie ein Freund der Kuttenmänner geweſen war.

Vielleicht bringen ſie Friedensvorſchläge, meinte der Diener.

Dann ſollen ſie willkommen ſein, rief aufgeheitert Franceſko, laß ſie herein.

Mit ihrem gewöhnlichen Gruße „Dominus vobiscum“ traten die Vertriebenen, mit übereinander gelegten Armen und devoter Kopfneigung in das Zimmer.

Was bringt ihr, fromme Väter? frug, ſich aus ſeinem Seſſel erhebend Valdes. Kommt ihr als Friedensboten, ſo ſeid ihr mir willkommen,

denn ich bin es nachgerade satt hier länger müßig zu liegen.

Leider nein, gestrenger Herr, nahm jetzt der dicke Prior das Wort. Ihr seht in uns arme durch die Bosheit der Protestanten verjagte Mönche, die von euch Schutz und Hülfe erflehen.

Warum wurdet ihr aus der Stadt verwiesen?

Man beschuldigte uns der Verrätherei.

Aha, lachte Valdes. Ihr wart also diejenigen, welche mit dem Statthalter im Briefwechsel standen, und denen ich leider zum Zwischenträger ihrer Verrätherei dienen mußte. Und nicht wahr, fuhr er, sie beobachtend, fort, ihr wart auch die Mörder des Obersten Bronkhorst zur Ehre Gottes und des Königs?

Leichenblaß wurden die Mönche. Aber sich schnell erholend, riefen sie im Chor: Gott und die heilige Jungfrau möge uns vor einem solchen Frevel bewahren Sennor. Ferne von uns sei eine solche Missethat, und wenn wir aus reiner Menschlichkeit gegen unsere verhungernden Mitchristen eine friedliche und freundliche Uebergabe der Stadt an euch beabsichtigten, so war dies unsere Pflicht

als treue Diener Gottes, des Friedens und der Eintracht.

Recht edel gedacht, lachte ironiſch Valdes. Jedennoch ihr guten würdigen Paters, ich bedaure es unendlich, euch hier nicht dienen zu können. Es iſt mein feſter Grundſatz, keinen Einwohner aus Leyden zu laſſen. Ich habe ſchon mehrere Bürger zurückgewieſen, drum kann ich bei euch keine Ausnahme machen. — Ihr müßt wieder zurück, und läßt ſich einer von euch wieder unter meinen Schanzen ſehen, ſo iſt der ſichre Tod ſein Loos.

Umſonſt baten und beſchworen die Mönche den Feldherrn. Es bleibt bei dem, was ich euch geſagt habe, ihr Herren, erklärte dieſer, und damit drehte er ſich ab, um den Befehl zu geben, die Pfaffen ſogleich zurück zu begleiten.

Wuth und Galle im Herzen, auf Rachepläne ſinnend, gingen mit gebeugten Häuptern, über ihr künftiges Schickſal nachdenkend, die zum Tode Betrübten.

Noch einmal will ich den Weg der Güte verſuchen, rief Valdes, nachdem die Mönche ab-

geführt waren. Iſt dieſes umſonſt, ſo waſche ich meine Hände in Unſchuld bei dem Blute, was da noch fließen ſoll; und damit ſendete er folgenden Brief an den Bürgermeiſter v. d. Werſt.

Ich habe eure verrätheriſchen Mönche euch zurückgeſendet, indem ich zu feſt von eurer Rechtlichkeit überzeugt bin, als daß ihr ſie ohne ein ſchweres Verbrechen nicht elend und heimathlos verjagt haben würdet. Ich weiß durch dieſelben, daß ihr in größter Dürftigkeit ohne Brod und die nothwendigſten Lebensmittel lebt.

Noch einmal alſo fordere ich euch auf, mir die Stadt zu übergeben. Ich verſichere euch alles zu thun, um der euch anvertrauten Stadt alles Kriegsübel ſo viel zu erleichtern wie möglich.

Noch einmal alſo warne ich euch Herr v. d. Werſt. Ihr ſeid immitten eurer Treuen von Verräthern umgeben. Helfen kann euch übrigens kein Menſch, denn ſolltet ihr auch auf eine Entſazzungsflotte des Prinzen rechnen, ſo iſt es dieſer nicht möglich zu euch zu kommen, da Leyden zu hoch liegt. Drum bitte ich euch nochmals, nehmt meine Friedensbedingungen freundlich auf, tretet nicht tollkühn einem höhern Fatum in den Weg,

was über uns herrſcht, und übergebt mir die Stadt, die ſich doch nicht länger halten kann.

Noch, lautete die Antwort des Bürgermeiſters, noch ſtehen unſere Mauern feſt. Mögen euch auch jene betrügeriſchen Pfaffen geſagt haben, daß wir in Dürftigkeit leben, in ihren Schlupfwinkeln haben wir Gott ſei Dank ſo viel gefunden, daß wir genügſam, noch lange davon zehren können. Wenn übrigens auch Leyden hoch liegt, ſo liegen eure Schanzen deſto tiefer. Nehmt ſchließlich, Herr Graf, die Verſicherung meiner Hochachtung und in ſo weit es ſich mit unſerer gegenſeitigen Lage verträgt, meiner Freundſchaft.

Nun ſo geſchehe dir alter ſtarrſinniger Graukopf, brummte Valdes, wie du willſt, und befahl, die Hauptleute des Heeres zu einem Kriegsrathe zu verſammeln.

Das Glück aber begünſtigte die in Todesangſt heimkehrenden Mönche.

Ein bigotter walloniſcher Oberrottenmeiſter begleitete ſie.

Laßt uns wenigſtens einen Labetrunk zukom-

men, bat der Mönch, als ſie bei einer Herberge vorüber gingen, wir verſchmachten in der Hitze des Mittages.

Unmöglich konnte der gutkatholiſche Chriſt den frommen Männern dieſe geringe Bitte abſchlagen, ließ ſie in die Herberge eintreten, während er ſich ſelbſt wachſam vor die Thüre mit ſeiner Begleitung ſetzte. Allein nach einer halben Stunde fand er keinen Mönch mehr, ſie waren mit Hülfe des Wirthes und ſeiner Hausgenoſſen zur Hinterthüre hinausgetrollt, und fanden ſich ſchon nach einigen Tagen in Brüſſel beim Pater Olmedo ein, um dieſem über ihre Thaten und die ſchnöde Behandlung Don Valdes reinen Wein einzuſchenken.

13.

Der erſte Oktober war zum Sturm auf Leyden feſtgeſetzt. Ein thätiges reges Leben war in und um das Hauptquartier des Feldherrn. Faſchienen und Sandkörbe, Leitern und Haken wurden angefertigt, und gewaltige Säcke wurden mit

Wolle und Erde gefüllt, um die Arquebuſirer, welche ſich mit ihren Geſchoſſen dem bedeckten Wege näherten, um denſelben vom Feinde zu ſäubern, gegen die Kugeln deſſelben zu ſchützen. Die Feuerwerker dagegen ſaßen in ihren Laboratorien und fertigten Petarden und Pechkränze um die Thore zu ſprengen und zu verbrennen, kurz es war ein heillos thätiges Leben, um nun allen Ernſtes das widerſpenſtige Leyden zu erobern.

Es war am 12ten Oktober. Franzesko feierte heute ſeinen 35ſten Geburtstag.

Glückwünſchend umſtanden ſchon am frühen Morgen die Hauptleute den geliebten Feldherrn.

Hätte ich doch beinahe gar nicht dran gedacht ihr Herren, lachte Valdes. Nun verſpart euren Glückwunſch bis zu Morgen, wo ich mir von euch Leyden als Geburtstagsgeſchenk erbitte.

Nun uns ſoll es recht gelegen ſein, lachten jene, und eben wollte man zum freundlichen Morgenimbiß ſchreiten, als eine Geſandtſchaft aus dem Haag gemeldet wurde.

Mit vielen Reverenzen ließ ſich der Redner zum Lobe des Generals und der guten Mannszucht in ſeinem Heere aus, überreichte ihm dann

ein kostbar mit Gold und Perlenmutter ausgeschmücktes Schwert zum Andenken an die Stadt Haag und schloß, ihn und sämmtliche Officiere zu einem freundlichen Banquet und Ringelstechen im Haag einladend.

Dankend, erwiederte der überraschte Valdes den Degen in das Wehrgehenke steckend, nehm ich euer Geschenk an, muß jedoch eure gütige Einladung abschlagen, da der morgende Tag unsere ganze Kraft und Wirken erfordert. Morgen wird, es thut mir leid es euch sagen zu müssen, jedoch wollen die Einwohner meinen freundlichen Bitten und Versprechungeu nicht nachgeben, Leyden mit gewaffneter Hand genommen. Ueberdem aber ihr Herren muß ich euch noch zu bedenken geben, daß es euch die Stände von Holland übel deuten dürften, den Geburtstag eines feindlichen Feldherrn gefeiert zu haben. Drum nehmt lieber meine freundliche Einladung zu einem frugalen Mittagsmahl, wie es der Soldat im Felde geben kann, an, und wollt ihr mich ehren, so seid so gut eure Damen zum heutigen Balle, den meine Officiere mir heute in Scheweningen geben, einzuladen.

Zur schnellsten Ueberbringung meiner Bitte,

ſollen binnen einer halben Stunde 6 meiner flinkſten Reiter bereit ſtehen.

Dankend nahmen die Abgeordneten die ſo gütige Einladung an, verbaten ſich aber das Vergnügen, die zur Bezwingung ihrer armen Landsleute bereiteten Maſchinerieen, welche ſchon in großen Maſſen bereitet daſtanden, und aufgeworfene Werke zu ſehen, was ihnen Valdes nach eingenommenem Frühſtück freundlich zum Zeitvertreib anbot, und begnügten ſich, dafür ſich das Blut ſeiner feurigen Spaniſchen Trauben ſchmecken zu laſſen.

Der große Gaſtſaal zu den 3 Mohren zu Scheweningen war auf das herrlichſte verziert. Spätroſen und Eichenkränze in künſtlichen Gewinden, mit bunten Bändern feſtlich durchflochten, zierten den Saal und den Eingang. Die herrlichſten Parfümerieen dufteten aromatiſche Wohlgerüche, und Zitronen- und Pommeranzenbäume, deren Wurzeln in verborgenen Fäſſern unter dem Boden verſteckt lagen, ſetzten die Zuſchauer in das geſegnete Mutterland jener Früchte. Reich bekleidete Diener liefen ab und zu, um die ankommen-

den Herren und Damen in die besonders für sie zubereiteten Umkleidequartiere zu führen, und die Trompeter mehrerer Spanischer Regimenter bliesen die beliebtesten Tanz-Kompositionen ihrer Meister.

Von fern und nah kamen jetzt die Eingeladenen, durch den Adjutanten des Feldherrn Don Gonsalvo di Gomar, einem der artigsten und der feinern Welt bekannten Manne, empfangen, heran. Alles wogte schon freundlich durcheinander, da trat Franzesko Valdes im herrlichen Schmuck seines Amtes als Spanischer General und Ritter des goldenen Vließes herein.

Freundlich lächelnd grüßte er die ihm entgegenkommende Gesellschaft, unterhielt sich mit einigen ihm von früherhin bekannten Damen, vergebens aber suchte sein Auge nach Clarissen.

Seine Ungeduld nahm mit jeder Minute zu. Donna Clarisse ist doch eingeladen? fragte er unmuthig Don Gonsalvo.

Allerdings, Herr Graf, erwiederte dieser. Da muß ihr eine Krankheit zugestoßen sein, murmelte der für die geliebte Braut Besorgte, und schickte sich eben an, um einen Boten nach dem Haag zu

ſenden, als die ſehnlich Erwartete mit ihrer Tante, der Frau v. d. Boyen erſchien.

Aber nicht mit der Miene der Heiterkeit, ſondern ernſt, ſchwermuthsvoll und im Trauerkleide.

Und dennoch war ſie heute grade zum Entzücken ſchön. Der hohe ſchöne Wuchs, der volle Lilienbuſen, der feine aufgeworfene Mund, die ſanften Tauben-Augen, machten ſie der hohen Juno gleich.

Der Tanz begann. An der Hand ſeiner Clariſſe wollte Valdes den Reigen eröffnen.

Verzeiht, Herr, erwiederte ſie, daß ich heute eure Güte ablehnen muß. Ich darf nicht tanzen.

Biſt du unwohl, meine geliebte Freundin, fragte der Feldherr bekümmert.

Im innerſten meines Herzens, Graf Valdes.

Mein Gott, wie ſoll ich mir dieſen Ton, dieſe Zurückhaltung erklären? fragte Franzesko neben ihr Platz nehmend.

Fragt nicht weiter Herr Graf, bat Clariſſe. Ueberlaßt mich meiner Trauer, meinem Kummer, ihr dürft ihn doch nicht lindern.

Um Gotteswillen, bat aber jener, ich beſchwöre dich, bei unſerer Liebe und bei alle dem, was dir heilig iſt, offenbare mir dieſen Kummer; und ſteht es in meiner Macht, ſo ſoll alles geſchehen um ihn abzuwenden, damit ich dieſes ſchöne Auge wieder freundlich ſehe.

So folgt mir unbemerkt auf jenen Balkon, liſpelte Clariſſe, gleichſam als wäre ihr plötzlich unwohl geworden, zu demſelben eilend. Nach einigen Minuten folgte ihr Valdes.

Und ſoll ich nun erfahren, was dieſes ſchöne Herz betrübt? fragte er, ſeinen Arm um die Geliebte ſchlingend.

Ihr wollt, wie ich höre, ſprach ſie, ſich ſanft aus ſeinem Arm losmachend, morgen meine Vaterſtadt mit gewaffneter Hand nehmen.

Beſtürzt und ärgerlich, daß ſein Geheimniß verrathen war, ſchwieg er einen Augenblick. Endlich erwiederte er ſanft: da du es nun einmal weißt, geliebte Clariſſe, was ich dir ſchonend hinterbringen wollte, ſo muß ich ja ſagen.

Die Ehre und Pflicht fordert mich zu dieſem Schritte auf. Alles habe ich verſucht um deinen Vater zur Uebergabe der Stadt zu bewegen, Nichts

half. Der Statthalter hat jetzt befohlen, und der Soldat muß gehorchen.

Und habt ihr auch bedacht, Herr Graf, welches Blutvergießen, welche Greuel der morgende Tag mit ſich führen, und über eure, bis jetzt unbefleckte Seele bringen wird? Habt ihr bedacht, daß ſelbſt der Vater eurer Braut, ehe er ſich euch ergiebt, lieber den freiwilligen Tod wählen wird?

Clariſſe, rief Valdes, die Hand zum Schwure aufhebend, ich verſpreche dir hiemit bei meiner Ehre, iſt erſt die Stadt erobert, ſo ſoll keinem Menſchen mehr ein Haar gekrümmt werden.

Leidiger Troſt, lächelte wehmüthig dieſe. Ihr bedenkt aber nicht, daß, ehe ihr herein kommt, die Verzweiflung jene Armen in eure Schwerter jagen wird. Wartet nur noch eine Woche, einige Tage, ich bitte euch flehentlich. Der Hunger übergiebt euch Leyden ohne Schwertſchlag.

Lange kämpfte Valdes mit ſich ſelbſt.

Es geht nicht Clariſſe, rief er endlich. Der Feldherr hat einmal befohlen, der Liebende darf, und wenn es ihm auch ſein Herzblut koſten ſollte, dieſen Befehl nicht zurücknehmen. Ueberdem aber murren ſchon die Soldaten, denn ſeit Utrecht her, haben

ſie keinen Sold bekommen. Was hilft es, wenn ſie aus ihrer Mitte einen Elette wählen, und ohne meine Einwilligung die Stadt erobern. Nur wenn ich ſelbſt kommandire, kann ich Leyden vor Plünderung und Greuelthaten ſchützen.

Nun ſo bleibt mir nur das letzte Mittel übrig, ſchluchzte die Bittende, die goldne Locke von der Stirne ſtreichend, und auf die gewaltige, allein nicht verſtellende Narbe deutend, als euer Steinherz, Graf Valdes, an jenes Verſprechen auf der Mookerheide zu erinnern. Ich fordere jetzt die Erfüllung jenes Schwures, den ihr damals unaufgefordert leiſtetet, und auf die Kniee vor dem wankenden Helden hinſinkend, benetzte ſie ſeine Hände mit heißen Thränen.

Franzesko verfiel in ein tiefes Nachdenken. Pflicht und Liebe kämpften in ſeiner Bruſt. Und die Thränen der Geliebten ſiegten. Die Stimme des Ruhmes mußte den Bitten der Liebe weichen. Clariſſe hatte geſiegt. Beruhige dich, Geliebte, flüſterte er ihr zu; Leyden ſoll nicht geſtürmt werden, doch ſchweige gegen Jedermann hierüber.

Ein Kuß der innigſten herzlichſten Liebe, ein Kuß der Tauſende aufwiegt, belohnte den

Geliebten, und machte ſein Pflichtgefühl verſtummen.

Freudigen Muthes kehrte Clariſſe an der Hand Franzesko's in den glänzenden Saal, wo Paukenſchall und Trompetengeſchmetter das ſchöne Paar empfing.

Vergebens aber erwarteten die kampfbegierigen Truppen am andern Morgen den Befehl zum Angriff. Der Feldherr war in der Nacht plötzlich ſehr krank geworden, und der Angriff unterblieb.

14.

Das unglückliche Leyden ſtellte in dieſen Tagen ein Bild des Entſetzens und des höchſten Jammers dar. Herr dein Wille geſchehe, betete andächtig der alte v. d. Werft an jenem verhängnißvollen Morgen, an welchem Grewe einen glücklichen Durchgang für die Flotte am Zoeterwartſchen Wege gefunden hatte, als bleich und abgehärmt Cromwell zu ihm trat. Es geht doch nicht län-

ger, Herr Bürgermeiſter, rief er, ſich ermattet vom häufigen Revidiren der vor Hunger nachläßigen Wachen in einen Stuhl werfend. Die letzten Lebensmittel ſind geſtern aufgezehrt, und ſollte heute oder morgen der Feind ſtürmen, ſo kann ich ihm keine Soldaten, ſondern nur kraftloſe Gerippe entgegenſtellen, die vom leiſeſten Hauche umgeweht werden.

Drum laßt ab von eurem Vorſatze, denn wo Gottes Wille gebeut, da kann der arme ſchwache Menſch, und wenn er auch den größten Muth hat, nicht widerſtehen.

Ihr habt Recht, Herr Hauptmann, erwiederte eine Thräne im trüben Auge, der Greis.

Hülfe iſt nicht mehr zu erwarten. Ich mag nicht länger an den Leiden dieſer Armen ſchuld ſein. Drum unterhandelt mit dem Feinde. Für mich und eure Truppen aber bedingt einen ehrenvollen Abzug. Gott will es, ich armer ſündiger ohnmächtiger Menſch will ſeinem Willen nicht widerſtehen.

Da erzitterten plötzlich die Fenſter von einer heftigen Kanonenſalve, und wiederum und zum 3ten mal wurde das Gemach vom Donner der Karthaunen erſchüttert.

Der Feind ſtürmt, ſchrie v. d. Werſt, mit jugendlichem Muthe ſein Schwert umgürtend.

Mit dem letzten Blutstropfen wollen wir unſere Mauern vertheidigen. Sammelt was nur noch laufen kann, und kommt mir auf den Wall nach.

Hier ſtand ſchon eine Menge Volk verſammelt. Alles ſah mit freudigen Blicken zum Zoeterwartſchen Wege, wo ein Wald von Maſten mit Orange-Flaggen ſtand. Und von Zeit zu Zeit donnerten freundlich grüßend die Geſchütze von den Schiffen. — Da ſank der Greis dankend auf die Kniee und ſtimmte ein feierliches „Herr Gott dich loben wir," von der fröhlich hoffenden Menge feierlich und andächtig begleitet, an, und von den Wällen Leydens wurden alle Kanonen zum freudigen Gegengruß unter dem Hoſianna der Einwohner gelöſt.

Doch ach! nur zu kurz war die Freude der Armen. Das Schickſal hatte ſie zu ſchwerern Prüfungen aufgeſpart. Leider wandte ſich der Wind

noch am Vormittage deſſelben Tages, und das Waſſer ſank plötzlich.

Leyden iſt nicht zu retten, ſchrieb der Oberadmiral Boiſot, welcher ſich jetzt bei dem ſich glücklich geſtaltenden Unternehmen eingefunden und das Oberkommando übernommen hatte, an den Prinzen. Nur wenn ihr dem Waſſer gebieten könnt, daß es ſich wieder hebt, vermag ich euren Willen auszuführen.

Verzweifelnd kam der Prinz ſelbſt. Und was ſagt mein braver Grewe? ſprach er endlich, nachdem im Kriegsrathe von den Admirälen viel geſprochen, allein nichts entſchieden worden war.

Noch ein Weg Ew. Durchlaucht, erwiederte dieſer, ſcheint mir übrig. Der Kirchgang muß durchgraben werden, und ſo Gott will, werde ich wenigſtens einige platte Fahrzeuge mit Lebensmitteln der Stadt zuführen, während gegen die St. Jago-Schanze ein Scheinangriff zu meinem ſichern Fortkommen gemacht werden muß.

Uebrigens bringt die nächſte Schwingfluth, wenn mich nicht alles trügt, eine Menge Waſſer, und ſo wie dann der Wind nur einigermaaßen umſetzt, ſo ſchleudert das Meer ſeine Wogen ins Land.

Brav! Hauptmann, rief freudig der Prinz, mit einem feindlichen ärgerlichen Blick auf Boiſot und de Moore. Euch und eurer Tapferkeit vertraue ich mein unglückliches Leyden, und wird es gerettet, ſo bleibt euch Prinz Wilhelm ewig verſchuldet und dankbar. Tretet dann dreiſt zu mir, und was in meinen Kräften ſteht, ſoll zu euren Gunſten geſchehen. Nehmt übrigens von der Flotte, was ihr für dienlich erachtet, und beginnt bald euer Unternehmen.

Euch aber ihr Herren, wandte er ſich an die im Aerger, nicht auf denſelben Gedanken gekommen zu ſein, verſunkenen Admiräle, mache ich mit eurer Ehre verantwortlich, mir den jungen Wagehals nicht im Stiche zu laſſen.

Koſte es was es wolle, dieſe brave Stadt ſoll und muß frei werden, und damit verließ er die Flotte, nachdem er dem Hauptmann Grewe noch viele geheime Inſtruktionen gegeben hatte, und ſchlug ſein Hoflager in Delft auf, da dieſes am nächſten beim Kriegsſchauplatze war.

Allein alle Anſtrengungen Grewe's waren umſonſt. Kaum 9 Zoll ſtand das Waſſer über

dem niedrigſten Lande, und 16 Zoll wenigſtens brauchten die leichteſten Trekſchuiten.

Jetzt verſuchte der unternehmende junge Hauptmann mit einem in der Geſchwindigkeit gezimmerten Floß dennoch ſeinen Willen durchzuſetzen. Allein die feindliche Schanze St. Jago empfing den Kühnen mit einem ſolchen mörderiſchen Feuer, daß der tapfre Hauptmann zum erſtenmale alle Hoffnungen aufgab, und ſich mit Verluſt ſeines Floſſes zurückzog.

Doch ſo viel Standhaftigkeit, Ausdauer und Anſtrengungen ſollten endlich belohnt werden. Das Schickſal war verſöhnt. In der Nacht vom 2ten zum dritten des Weinmonats erhob ſich plötzlich ein ſchrecklicher Nordoſtſturm. Gewaltig trieb er die brauſenden Meereswogen ins Land gegen die Stadt. Drei Fuß hoch ſtieg das Waſſer, und in einem Umkreiſe von 5 Meilen ward plötzlich alles überſchwemmt.

Dies entſchied. Grewe hatte wahr geſprochen, und Boiſot gab der Flotte den Befehl zum Aufbruch.

In voller Schlachtordnung rückte ſie vor. Den linken Flügel derſelben kommandirte Boiſot ſelbſt, und ſteuerte auf Zoeterwoude, dem Hauptquartier des feindlichen Generals Franzesko Valdes, zu. Den rechten Flügel befehligte der Admiral von Zirkaſa und de Moore das Centrum. Grewe an der Spitze ſeiner verwegenen Seeländer und der grauen Schützen machte die Vorhut.

Weiter zurück blieb die reichbeladene Proviant-Flotte, um, ſobald das Gefecht mit den Schanzen glücklich ausgefallen ſei, oder bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, graden Weges nach Leyden zu ſegeln.

Das Waſſer ſtieg immer höher, und mit ihm die Freude der holländiſchen Armada.

Wie einzelne Inſeln lagen die feindlichen Schanzen in einem ungeheuren Meere da. Nur einzelne Streifen, kaum einige Zoll über den brauſenden Wogen erhaben, Verbindungswege zwiſchen den verſchiedenen Schanzen, waren noch zu ſehen.

Da ergriff die Spanier ein plötzlicher Schrekken. Doppelte Gefahren ſtanden ihnen bevor, entweder von den Wellen verſchlungen, oder von den

unerbittlichen Feinden umringt und getödtet zu werden.

Valdes, die Gefahr ahnend, gab daher Befehl, auch in der Nacht still und geräuschlos zurück zu ziehen.

Zu spät, um ihm die offenen Passagen versperren zu können, bemerkten die Seeländer diese Flucht. Allein alsbald flogen sie mit Blitzesschnelle den Flüchtlingen nach, fuhren ihnen dicht zur Seite, und rissen sie mit Harpunen und Bootshaken in ihre Schaluppen. Allein nicht genug hiemit, sprangen die wüthenden Verfolger aus ihren Schiffen, und durchstachen mit ihren langen verrosteten Degen die in gedrängten Haufen Fliehenden.

Diese unüberlegte Raserei aber hätte bei weniger Angst der verzagten Spanier, den Seeländern zum größten Nachtheil gerathen können. Der spanische Hauptmann Piedro Ciacconi, welcher in einer der Schanzen bei Lammen gestanden hatte, eilte zur Vertheidigung seiner Kameraden herbei. Kaum aber merkten dies die blutgierigen Seeländer, als sie den Hauptmann mit Bootshaken vom Damme herabholten, ihn, da sie ihn

für todt hielten, in ein Fahrzeug warfen, und nun ihre Blut-Arbeit fortsetzten.

Allein Ciacconi war weder todt noch verwundet. Er erspähte einen glücklichen unbewachten Augenblick, ergriff ein neben ihm liegendes Schiffsbeil und schlug damit 3 verwundete Seeländer schnell nach einander zu Boden.

Die übrigen — voll Entsetzen über die Wuth des wieder aufgelebten Todten — sprangen in das Wasser, und überließen das mit Getreide beladene Fahrzeug dem Hauptmanne, der glücklich mit seiner Beute die verfolgten Waffengefährten erreichte.

Allein, obgleich nun der Feind aus den äußersten südlichen Umgebungen Leydens vertrieben war, so standen dennoch eine Menge von Hindernissen der Flotte entgegen, bis sie zu der beängstigten Stadt gelangen konnte. Um von dem Punkte, wo sie jetzt stand, Leyden zu erringen, mußte sie ihre Fahrt aus dem Zoeterwouder-Kanal durch den Vlietgraben nehmen, allein dieser war nicht allein durch eingeschlagene Pfähle, son-

dern auch durch die größte feindliche Schanze bei Lammen, wo sich Valdes selbst befand, gesperrt, in welcher der Oberst Borgia, einer der tapfersten Offiziere kommandirte.

Diese mußte nun vor allen Dingen erobert werden. Jedoch konnte man ohne Mithülfe von Seiten der Stadt nicht auf ein sicheres Gelingen hoffen, und Grewe benachrichtigte durch eine seiner Tauben Adelgunden hievon.

Allein der Zufall spielt manchmal gar wunderlich. Statt nach Leyden zu seiner Herrin zu eilen, pickte das Täubchen nach einer halben Stunde an Clarissens Fenster im Haag, wo sie früher eine recht herrliche Aufnahme gefunden hatte.

Erstaunt, verwundert las diese Grewes Schreiben. Lange kämpfte sie mit sich, ob sie diesen Brief Adelgunden oder dem geliebten Valdes zusenden solle. Endlich fand sich ein glücklicher Ausweg. Durch eine andere Taube erhielt Adelgunde das Briefchen Grewes, und Franzesko ward durch den treuen Piedro, von der Gefahr, die ihm von beiden Seiten drohe, unterrichtet.

Eben berathschlagte sich Valdes mit Borgia über die besten Maaßregeln, die Flotte von der

Stadt abzuhalten, als Piedro mit ſeinem Schreiben hereintrat. Viele tiefe Furchen ſammelten ſich auf der Stirne des Generals, während er las. Nun, nun, unnütze Angſt, brummte er, das Schreiben einſteckend. Die Mäuſe werden nicht aus ihren Löchern kommen, ſo lange die Katze hier auf der Beute ſteht. Und jenen Waſſerratten wollen wir das Leben ſchon ſauer machen.

Da geſchah von Leyden her plötzlich ein gewaltiger Schlag, einem Erdbeben gleich.

Alſo doch wahr, rief Franzesko erbittert, nachdem er ſich durch ein Fernrohr überzeugt hatte, daß eine gewaltige Oeffnung in einer der Wallmauern entſtanden war, durch welche ſich eine Menge von Menſchen drängte.

Alſo doch wahr. Sie ſelbſt ſprengen ſich in ihrer Verzweiflung einen Ausweg zu uns her, um uns vereint mit ihren Freunden von allen Seiten anzugreifen.

Unſer Werk iſt leider hier vollendet, Borgia, ich war zu nachgiebig und dachte durch Güte die Raſenden zu gewinnen. Es ging nicht. Drum zieht euch mit dem grauenden Abend in tiefſter Stille ab, und damit verließ er mißmüthig die

Schanze, um der ganzen Umſchließung, die, wenn das Hauptfort genommen war, unnütz daſtanden, den Befehl zu geben, ſich morgen früh in Het-Boſch zu ſammeln.

Was noch vor wenigen Tagen den Untergang Leydens nach ſich ziehen konnte, war jetzt die Urſache, daß viel Menſchenblut erſpart wurde. Das an dem alten, durch den Zahn der Zeit vermorſchten Mauerwerk leckende ſcharfe Seewaſſer hatte die Baſtion zwiſchen dem Kuhthor und dem Burgundiſchen Thurme gänzlich unterwühlt, und ein 26 Ruthen großes Stück Mauer nebſt einer ganzen Baſtion fiel in ſich ſelbſt mit jenem hölliſchen Getöſe zuſammen. Franzesko Valdes hatte es für eine Pulver-Exploſion, von den Einwohnern ſelbſt veranlaßt, durch Clariſſens Brief zu dieſem Glauben verleitet, gehalten.

Still und ohne Trommelſchlag, nachdem er das ſchwere Geſchütz, was auf den moraſtigen Dämmen nicht mehr fort zu bringen war, in den Vliet verſenkt hatte, zog Borgia gegen Mitternacht mit ſeinen Schaaren ab.

Ein Knabe, welcher seinem Vater, der grade gegen Morgen die Wache auf dem Walle nach der Vlieter-Schanze zu hatte, einen warmen Morgentrunk brachte, bemerkte zuerst, daß die Feuer und die brennenden Lunten in der Schanze erloschen seien. Er theilte seinem Vater diese Bemerkung mit. Dieser prüfte jetzt die Sache genauer, fand sie in der Wahrheit und ließ seinem Rottenmeister Anzeige machen. Allein jeder zweifelte, daß die Spanier die Schanze verlassen hätten. Doch der Knabe blieb steif bei seiner Behauptung, und erbot sich endlich, wenn man ihn aus der Stadt lassen wolle, ganz genauen Bescheid zu geben. Er schlich heraus, kletterte behutsam über die Pallisaden, fand keinen Widerstand, und stieg jetzt dreist auf die Schanze, wo er zum Zeichen, daß seine Meinung richtig gewesen war, seinen Hut gegen die Stadt schwenkte.

Die mißtrauischen Leydner trauten aber doch nicht.

Ein sicherer Mann wurde dem Knaben nachgesendet, und als auch dieser die frohe Botschaft verkündete, da erst eilte der Hauptmann Gerhard v. d. Lahn mit 2 Fahnen Nassauer auf die feind-

liche Schanze zu, um dieſelbe zu beſetzen, und die im Kanonenſchuß liegende Flotte von den freundlichen Geſinnungen ihrer jetzigen Beſatzung zu unterrichten.

Jetzt wurden alle Hinderniſſe ohne allen Widerſtand aufgeräumt, und unter dem fröhlichen Hurrah-Geſchrei der Seeländer, unter Kanonendonner und klingendem Spiele ſegelte die Flotte den Vliet herauf.

15.

Es war am vierten Oktober, dem Geburtstage des alten Bürgermeiſters v. d. Werſt, Morgens um 8 Uhr, als unter dem Geläute aller Glocken die Arche von Delft, eins der ſchwerſten aber beladendſten und bewaffneteſten Fahrzeuge, auf welchem der Admiral Boiſot ſelbſt kommandirte, in Begleitung einer Menge Proviant-Fahrzeuge dicht vor der Stadt vor Anker ging.

Alles was nur Kraft hatte ſich zu bewegen, eilte hinab, um die Retter zu bewillkommen.

Vom wüthendſten Hunger gepeinigt, ſtreckte

jammernd die abgezehrte ſkelettähnliche Menge die Hände aus, die verſchiedenen Eßwaaren an Fleiſch, Heringen und Brod, welche ihnen die mitleidigen Seeländer zuwarfen, gleich den Hunden aufzufangen, ſogar ſelbſt bis über die Bruſt ins Waſſer gehend, um nur recht zeitig die kärgliche Nahrung zu erhaſchen.

Jetzt nahte der ſtattliche Zug, der gleich Mumien ausgetrockneten Rathsmitglieder, an ſeiner Spitze der ehrwürdige v. d. Werſt, den Schiffen, um die Befehlshaber der Flotte zu empfangen.

Boiſot mit allen Hauptleuten ging ihnen freundlich entgegen, und eine Thräne des Mitleids trat in die Augen der harten Seeleute, als ſie dieſe abgedorrten, gram- und kummervollen hagern Geſichter der braven Vertheidiger ſahen.

Seid uns herzlich willkommen, Retter aus der größten Noth, wandte ſich jetzt der Bürgermeiſter an Boiſot, ihm die dürre Hand zum Gruße reichend.

Da überflog doch des Admirals Antlitz eine feine Schamröthe und ſein beſſeres Gefühl ſprach ſich in Worten aus.

Auf den unter den Hauptleuten ſtehenden

Grewe zeigend, und freundlich die dargereichte Hand drückend, rief er, mit Rührung und offen, nicht mir, tapferer Veteran, ſondern hier dieſem Manne, der den kühnen Entwurf, euch zu retten, machte, gebührt nebſt Gott und dem Prinzen, der dieſen Plan auf das Kräftigſte unterſtützte, euer erſte Dank.

Ehrlich geſtanden, ich zweifelte zu ſehr an dem Gelingen des Rieſenplans dieſes jungen kühnen Degen, als daß ich ihm meine Beiſtimmung hätte geben können. Gelobt ſei Gott, es iſt gelungen, aber nur durch ſeine unmittelbare Hülfe, indem er die Wellen des Meeres in das Land ſendete, damit unſere Schiffe über Gärten und Felder ſegeln konnten. Drum hin zu ſeinem Tempel, um ihm, dem gnädigen Beſchützer Leydens, im feierlichen Gebete unſern Dank zu bringen.

Der Prinz hörte eben zu Delft die Nachmittagspredigt, als ihm ſein Hellebardirer Hans von Brügge die Botſchaft von der Rettung Leydens brachte. Nach geendigter Predigt ließ er die frohe Nachricht von der Kanzel bekannt machen,

ein feierliches te Deum laudamus anſtimmen und von Mund zu Mund verbreitete ſich die freudige Mähr durch die ganze Stadt und die umliegende Gegend.

Unter Begleitung einer Menge von Fahrzeugen, mit allen möglichen Nothwendigkeiten des Lebens von den mildthätigen Nachbarn für die armen Belagerten zuſammengebracht, kam der Prinz am folgenden Morgen in Leyden an, nahm ſeine Wohnung bei dem alten braven v. d. Werſt, und dankte den verſammelten Einwohnern und Soldaten für die Treue und Standhaftigkeit, mit der ſie ihre Mauern vertheidigt hatten.

Und ihr mein braver v. d. Werſt habt mehr gethan, wandte er ſich mit einer herzlichen Umarmung vor allem Volke an dieſen, als nur die ſtrengſte Pflicht erheiſchen konnte. Mit was kann euch das dankbare Vaterland lohnen? Ich bitte euch, ſprecht, und alles was in meinen Kräften ſteht, ſoll geſchehen, um eure Wünſche zu erfüllen.

Ich danke euch herzlich, gnädiger Herr, erwiederte der Geſchmeichelte. Meines Lebens Abend naht mit ſtarken Schritten heran, nur euer Wohlwol-

len, was ihr mir ſtets erhalten möget, iſt mir Lohn genug; doch dürfte ich, auf eure Güte vertrauend, eine Bitte wagen, ſo wäre es die, euch den Hauptmann Cromwell, meinen tapfern Mitkommandanten und alle treuen Hauptleute und Vertheidiger der Stadt, ſowie den Hauptmann Grewe, durch deſſen unermüdliche Arbeit wir gerettet wurden, empfohlen ſein zu laſſen.

O! lächelte der Prinz, dankbar allen die Hand reichend, ſie werde ich nie vergeſſen. Einſtweilen ernenne ich den Hauptmann Cromwell zum Oberſten des neu zu errichtenden Regiments Engländer, und den Hauptmann Grewe zu meinem Stadt-Oberſten in Stelle des verſtorbenen Oberſten Bronkhorſt.

Jedoch, da ihr mein braver v. d. Werſt jeden Lohn ausſchlaget, ſo viel erlittene Leiden, Beharrlichkeit und Treue aber das dankbare Vaterland ehren und belohnen will, ſo bin ich von den Generalſtaaten beauftragt, euch dieſes goldene Ehrenzeichen mit dem Sinnbilde der Treue zum ewigen Andenken für euch und eure Familie zu übergeben, und damit nahm er die ihm auf einem ſammtnen Kiſſen gereichte Kette, ſie dem gerühr-

ten Bürgermeiſter um den gebückten Nacken hängend. Der treuen Bürgerſchaft aber laſſen die Generalſtaaten die Wahl zwiſchen einer 10jährigen Zollfreiheit oder einer in eurer Stadt zu ſtiftenden Univerſität. Hierüber möget ihr euch mit dem Rathe und der Bürgerſchaft beſprechen und mir morgen den gefaßten Entſchluß melden.

Nun aber, ſetzte er ſcherzhaft hinzu, da ich einmal im Belohnen der Treue bin, ſo muß ich auch der lieben Boten gedenken, die mich ſtets ſo herrlich unterrichteten. Auch ihnen, und ihrer Pflegerin, will ich meinen Dank ſagen. Drum führt mich hin zu ihr, um ihr die freundliche Botſchaft, die ich für ſie und ihre Täubchen habe, ſelbſt zu hinterbringen.

Beſtürzt erbleichend empfing die arme Adelgunde den Prinzen und ſein Gefolge.

Gott grüße euch, meine treue Tochter, fing er in ſeiner milden, alle Herzen gewinnenden Sprache an.

Ich komme um euch und eure treuen Boten, die mir ſtets Nachricht aus unſerer guten Stadt Leyden brachten, herzlich zu grüßen, und damit

nahm er ſchmeichelnd die zahmen Thierchen und ſtreichelte ſie. Herr Bürgermeiſter, wandte er ſich nun an v. d. Werſt, ich ſetze aus meiner Privatkaſſe jährlich 100 Gulden zu ihrer ſorgſamſten und beſten Pflege aus, und verordne, daß ſie nach ihrem Tode ſorgfältig ausgeſtopft und mit ausgeſpannten Flügeln auf dem Seſſionszimmer des Rathhauſes zum ewigen Andenken für die Nachwelt aufgeſtellt werden ſollen.

Euch aber, meine Tochter, bitte ich mir euren liebſten Wunſch vorzutragen, und wenn er im Wirkungskreiſe der Möglichkeit liegt, ſo will ich ſchon ſorgen, daß er erfüllt werde.

Dankend beugte ſich Adelgunde über die Hand des gütigen Fürſten.

Ich habe keinen, durchlauchtigſter Herr, flüſterte ſie endlich.

Das iſt ſchlimm, lächelte der Prinz. Allein da ihr mit der Sprache nicht heraus wollt, ſo muß ich euch geſtehen, daß eure Täubchen euch doch verrathen haben, denn neben den Nachrichten aus der Stadt brachten ſie auch Nachrichten eures Herzens an meinen Oberſten Grewe gerichtet. Ich konnte es nicht unterlaſſen — ihr müßt nun

ſchon meiner Neugierde verzeihen, ſchaltete er lächelnd ein — einen Seitenblick in manches Brieflein zu thun, drum denke ich, wir feiern heute, da mich morgen meine Pflicht ſchon weiter ruft, neben dem Rettungsfeſte, euer Heirathsfeſt.

Was meint ihr, Oberſt Grewe, wandte er ſich nun an den freudig Ueberraſchten, wenn ich, da ich nun ſchon einmal euer Brautwerber war, mich nun auch zu eurem Brautführer und Brautvater aufwerfe?

Dankend nahm der fröhliche, heute doppelt belohnte Oberſt Grewe das Anerbieten des Gütigen an, und Alles überließ ſich der größten Freude, überdem da ſich den folgenden Tag nach der Befreiung der Wind plötzlich wendete und die Wogen mit einem Ungewitter aus dem Lande dem Meere zu trieb.

16.

Nicht ſo glücklich ging es dem armen Franzesko Valdes. — Die wuthentbrannten Spanier verließen am 3ten, nachdem ſich Borgia zurückge-

zogen hatte, ihre Posten, verbrannten ihre Hütten und zerstörten die mit der größten Mühe aufgeführten Schanzen.

Allein ein schrecklicher Aufruhr hatte schon seit dem Valdes den Sturm auf Leyden nicht unternommen hatte, unter der Asche geglimmt, und nur die Hoffnung, daß mit des Feldherrn Genesung dennoch die reiche Stadt eine Beute der goldgierigen Soldaten werden dürfte, das Aufschlagen der Flamme gehindert.

Jetzt aber, da alle Hoffnung verloren war, die reiche Handelsstadt zu erhalten, brach die Wuth der Soldaten in den schrecklichsten Aufstand aus.

Nieder mit dem schändlichen Verräther, brüllten die erhitzten Gemüther, er hat sich durch das Geld der Leyd'ner bestechen lassen, während wir Hunger, Durst und Kälte aushielten, schrie ein anderer Haufen, und schon waren tausend Schwerter gezückt, um den Verräther, wie sie ihren Feldherrn jetzt nannten, die gerechte verwirkte Strafe erleiden zu lassen. Doch der kluge Valdes war schon längst auf Alles vorbereitet.

In der Stille versammelte er das ihm ganz

ergebene und treue blaue Sperr-Reiter-Regiment, unter welchem er ſeine erſte kriegeriſche Laufbahn begonnen hatte, und befahl ihm, ſich auf den erſten Wink bereit zu halten.

In dieſem Augenblicke kam auch ſchon eine Deputation der aufrühreriſchen Soldaten.

Wir fordern unſern Sold, General, fing der Sprecher barſch an, widrigenfalls wir euch, da ihr ein Verräther ſeid, zu unſerm Gefangenen erklären.

Eure Rede muß mich ſehr ſchmerzen, Soldaten, erwiederte gefaßt Valdes. Verräther bin ich nicht, denn nur Gottes Wille, der den Meereswogen gebot, hat mich zum Rückzuge gezwungen. Euer Sold aber ſoll euch werden, ſobald ich mit dem Statthalter geſprochen habe.

Mit euren Verſprechungen laſſen wir uns nicht einſchläfern, brummten die Abgeordneten.

Theilt erſt hübſch das Geld, was ihr von den Leydnern erhalten habt, unter uns, dann wollen wir ſehen, was zu thun iſt.

Schurke, donnerte erhitzt Valdes, und hieb mit ſeinem Schwerte dem frechen Redner über den Kopf, ſo daß dieſer entſeelt hinfiel.

Dies aber war das Zeichen zum allgemeinen Aufruhr. Die ganze Geſandtſchaft ſchwang ihre Waffen, und drang mordbegierig auf ihren Feldherrn ein.

Glücklicherweiſe geſchah dieſer Auftritt in einem untern Zimmer des Hauſes, was Valdes bewohnte. Schnell hatte er ſich entſchloſſen, ſprang durch das Fenſter, warf ſich auf ſein Pferd, und jagte an der Spitze ſeines treuen Regiments in das Lager der aufrühreriſchen Spanier.

Nieder mit den Meuterern, rief er, das Regiment zum Angriff ordnend. Allein was er ſelbſt früherhin Sancho d'Avila warnend ſagte, geſchah auch hier.

Verzeiht General, rief das ganze Regiment, euer Leben und eure Freiheit zu ſchützen haben wir geſchworen, doch gegen die Kameraden, mit denen wir ſo manchen freud- und leidvollen Tag verlebten, einzuhauen, verbietet uns die Ehre und die Pflicht.

Drum kehrt hübſch um, reitet zum Statthalter und ſchafft die rückſtändige Löhnung, dann ſeid verſichert, ſie kehren alle mit Liebe zum Gehorſam nach der erſten Aufwallung der Hitze zurück.

Feiges Geſindel, brummte Valdes, ſah aber doch im Stillen ein, daß er unrecht gehandelt habe, ſeine wenigen Reiter gegen jene wohlbewaffnete Menge zu führen, wandte daher ſein Pferd nach Brüſſel, wo der Groß-Comthur ſich aufhielt, und ſtillſchweigend folgte das treue blaue Regiment.

Inzwiſchen wählten nach beliebter Weiſe die Aufrührer wiederum einen Eletto, rückten vor die Stadt Utrecht, wo es ihnen früher recht wohl gegangen war, und forderten unter Androhung die Stadt zu plündern eine bedeutende Geldſumme. Allein nicht ſo ſchnell wie in Antwerpen gelang es ihnen hier einzudringen. Die Bürger verſchloſſen ihre Thore, ſtanden zur Vertheidigung mit Balken und Steinen, ſiedendem Waſſer und Oel auf den Zinnen ihrer Mauern bereit, und als die Wagehälſe dennoch einen Verſuch machten, die reiche Stadt zu ſtürmen, da zogen ſie mit blutenden Köpfen und zerſchlagenen Armen und Beinen ab.

Die würdigen Diener des Herrn hatten, als jener bigotte Wallonen-Rottenmeiſter ſie gutherzig genug in die Schenke hineingehen ließ, mit Hülfe des Wirths die Flucht ergriffen. Ihre Kutte und ihre Klagen aus dem belagerten Leyden vertrieben zu ſein, brachte ihnen nach kurzen Tagemärſchen ſtets eine freundliche Aufnahme zu wege, wo ſie ſich dann endlich am 7ten Tage in Brüſſel beim würdigen Bruder Juan Olmedo, ebenfalls ein Dominicaner-Mönch, meldeten, und auf die ſtrengſte Beſtrafung des höhniſchen, der heiligen Kirche und ihren Dienern abtrünnigen Valdes antrugen, ſeine Liebſchaft mit einer Ketzerin auf das Schändlichſte ausmalten, und ſchließlich ſich dem Schutze des hochmögenden Beichtvaters empfahlen.

Der gütige Frater in Chriſto verſprach ſein Mögliches zu thun, quartirte die verjagten Faullenzer zu andern bekutteten Faulwänſten und bereitete im Stillen dem Gehäſſigen, deſſen Familie von Spanien aus ihm als eine der freiſinnigſten ſchon bekannt war, die erſte Stufe zu ſeinem Unglücke. Der Zufall kam ihm zu Hülfe.

Valdes ritt mit ſeinen blauen Sperr-Reitern in Brüſſel ein. Vor dem Hauſe des Statthalters ließ er daſſelbe einſchwenken, ſprang vom Pferde und eilte in das Zimmer des Groß-Comthurs, der ihn mit einer finſtern dunkeln Stirne empfing.

Ihr habt Leyden nicht genommen? fragte er mit einer vorwurfsvollen Stimme den Eintretenden.

Waſſer und Elemente waren gegen mich, erwiederte Franzesko, und ungeahnet ſtanden ſämmtliche Schanzen plötzlich im Waſſer, ohne ſich unterſtützen zu können. Schließlich aber ſchwamm eine bedeutende Armada herbei, die Lebensmittel und Beſatzung nach Leyden warf.

Und wenn ich euch alles dieſes glaube, ſo frage ich euch Don Valdes, fragte der Statthalter, warum unternahmt ihr nicht den Sturm auf Leyden, als er von dem Kriegsrathe anberaumt worden war?

Das war eine Gewiſſensfrage. Allein ſchnell entſchloſſen antwortete der Gefragte, weil ich plötzlich ſchnell krank wurde, und die Barbarei meiner Horden zu ſehr fürchtete, um ſie unter einem an-

dern Befehl als dem Meinigen die Stadt erobern zu laſſen.

Und warum nahmt ihr die Vermittelung der frommen Väter Dominicaner nicht an, und wolltet ſie bösartig unter ihre Henker zurückſenden? —

Weil ich mit Giftmiſchern und Verräthern nichts zu thun haben mag, erklärte kurz weg, doch erſtaunt, daß der Comthur von Allem ſo genau unterrichtet ſei, Valdes.

Der Zweck heiliget jedes Mittel, erwiederte kurz Requeſenz. Was jene frommen Väter thaten, geſchah zum Beſten der Krone Spaniens.

Verzeiht, Eminenz, fiel lebhaft Valdes ein, daß ich auch hier widerſprechen muß. Es wäre ein ſchlechter Ruhm für Spanien, wenn es durch Giftmiſcher und Verräther ſeine Sache verfechten wollte, wo dann jeder ehrliche Mann ſich ſcheuen müßte für mein Vaterland, und wenn es noch ſo eine gerechte Sache hätte, zu fechten.

Schweigt mit euren unſinnigen Redensarten, grollte der Comthur, ihr habt zu wenig in politicis gethan, um hierüber ein richtiges Urtheil fällen zu können. Jedoch müßt ihr eingeſtehen, daß ihr durch eure Verzögerung dem glücklichen Ge-

lingen dieſes Krieges offenbaren Schaden gethan habt. Schwere Verantwortung ſteht euch bevor, denn ihr ſeid ſogar angeklagt worden, durch Geld des Prinzen von Oranien beſtochen, die Belagerung ſo lau betrieben zu haben.

Unwillkührlich flog die tiefgekränkte Hand an den Degen, doch ſchnell ſich faſſend erwiederte er mit Ruhe: Wollt. ihr nicht ſo gut ſein Eminenz, die ſchändlichen Verläumder zu nennen, die die Ehre eines Spaniſchen Edelmanns ſo ſchändlich anzugreifen wagten?

Was mir ſehr leicht werden dürfte, erwiederte dieſer gelaſſen, wozu ich aber keine Luſt fühle, überdem da ihr euch meiner Freundſchaft unwürdig gemacht habt. Erinnert euch noch jenes Tages, an dem ich euch ſo dringend bat die Bekanntſchaft mit der Ketzerin fahren zu laſſen. Und — fuhr er heftiger fort — ihr undankbarer, abtrünniger, euer edles Geſchlecht vergeſſender Sünder habt es gewagt, dieſe Buhlerin zum ehelichen Gemahl zu nehmen? —

Ich ſehe wohl, erwiederte Franzesko lächelnd, ihr ſeid ſehr ſchlecht bedient worden Eminenz, denn eure Spione haben euch ſchändlich belogen. Wenn

ich ja ſchuld ſein ſollte, daß Leyden nicht zeitig genug genommen worden iſt, ſo war es nur Menſchenliebe, indem ich da Blut ſchonen wollte, wo der Hunger mir dennoch über kurz oder lang die Stadt in die Hände geben mußte. Allein findet ihr mich ſchuldig Eminenz, ſo bitte ich, beſtimmt ſelbſt die Strafe über mich, die ich gerne ertragen will, jedoch gebt mir euren Rittereid, mich nicht einem Pfaffengerichte auszuliefern. —

Da wo ihr als reuiger Sünder bitten ſolltet, ſcheint ihr befehlen zu wollen. Allein wo habt ihr eure Truppen jetzt aufgeſtellt? fuhr der Groß-Comthur einlenkend fort.

Bis auf mein blaues Sperr-Reiter-Regiment, was unten meiner weitern Befehle harrt, habe ich keine Truppen mehr, erwiederte Valdes. Die zügelloſe Rotte, welche ihr die Güte hattet, mir aus Antwerpen zuzuſenden, da ich ſeit einigen Monden ihr keinen Sold zahlen konnte, fing ihr altes Spiel an, verführte meine Truppen, zwang mich mit gezogenem Schwerte zur Flucht, wählte einen Cletto, und wird wohl ſchwerlich eher zum Gehorſam zurückkehren, bis ihr der rückſtändige Sold gezahlt worden.

Auch hieran ſeid ihr ſchuld, fuhr der Statthalter auf. Hättet ihr Leyden genommen, ſo würde euch Geld genug geworden ſein, um eure Truppen zu bezahlen, und ich könnte dieſelben jetzt gegen Weſtfriesland brauchen. Unwillig wendete er ſich ab. In ſeiner Bruſt ſchien Aerger und Liebe zu kämpfen. Plötzlich aber wendete er ſich zu Valdes.

Steht ihr noch in Verbindung mit jener ketzeriſchen Holländerin?

Ja, antwortete gefaßt der Gefragte, und ſo Gott will, ſoll ſie binnen Kurzem mein Weib werden.

Nun dann iſt alles richtig, brummte Requeſenz. Ich habe an einen Unwürdigen meine Güte verſchenkt. Dafür aber ſollt ihr büßen. Geht jetzt in euer Quartier, über euer Regiment werde ich anderweitig befehlen. Das Uebrige wird ſich finden.

Würde mir noch eine Bitte und Frage erlaubt ſein? erwiederte gelaſſen Valdes.

Ich mag und will kein Wort mehr von euch hören, zürnte der Comthur, und drehte ihm den Rücken zu.

Dann habe ich nichts weiter zu ſprechen, brummte Valdes, und ging aus dem Zimmer.

Im Vorzimmer aber ſtieß er auf den Beichtvater des Statthalters, den Pater Juan Olmedo, der in Geſellſchaft des von ihm ſo hart behandelten Dominikaner-Priors eben hereingetreten war. Mit einem höhniſchen Lächeln betrachteten beide Pfaffen den in Verzweiflung Herausſtürzenden, und ein leiſes „allen Heiligen ſei Dank, daß wir dieſen Abtrünnigen, dieſen Gotteslästerer endlich haben" des dicken Priors, brachte Franzesko's Entſchluß zur Reife.

Feſt geſchloſſen hielt noch immer ſein Regiment vor dem Pallaſte, gleichſam zu ſeinem Schutze bereit. So ſollen denn deine eigenen Waffen ſich gegen euch kehren, du Pfaffenknecht, brummte er vor ſich im Herausgehen hin, ſchwang ſich auf ſeinen ſchäumenden Andaluſier, kommandirte rechts um, und im ſauſenden Galop durchſprengte das

ſchöne Regiment die Straßen Brüſſels, ſeinen Weg wieder zurücknehmend.

Eine Meile von der Stadt gebot Valdes halt. Der Statthalter hat mich in Ungnaden empfangen und entlaſſen, ſprach er, vor die Fronte reitend. Ich bat um eure Löhnung und hohnlachend erwiederte er, daß wir ſie uns ſelbſt ſuchen ſollten! — Pfaffengeſindel und Inquiſition lauerten auf mich, und der ſchwache Statthalter wollte mich ihnen übergeben. Man haßt mich, weil ich kein Tieger gegen meine Mitmenſchen bin, man verdammt mich, weil ich Leyden nicht habe ſtürmen laſſen, und weil ich kein Henkersknecht ſein will, den die Pfaffen ausſenden, um die Beſiegten zum Schaffot zu ſchleppen.

Ich verlaſſe daher hiemit die Dienſte Spaniens, das ſeine Soldaten und Offiziere nicht zu ſchätzen verſteht, rief er, und riß hiebei zum Erſtaunen und Entſetzen der Hauptleute ſeine Feldbinde von der Schulter.

Ein edles freies und tapferes Volk hat ſich ſchon längſt meine Achtung erworben. Ihm habe ich fortan meine Dienſte gewidmet.

Wer ſo denkt wie ich, folge mir. Euch

Uebrigen aber danke ich für die Treue und Liebe, die ihr mir bis jetzt erwieſet. Morgen ſchon ſtoße ich zum Heere des Prinzen von Oranien.

Der größte Theil des Regiments, meiſt Deutſche, ſtimmten jubelnd ein. Nur wenige Spanier und einige Hauptleute ritten ſchweigend aus ihren Reihen an den geliebten Feldherrn, ſchüttelten ihm mit einer Thräne im Auge die Hand, und verließen, nach Kräften von Valdes beſchenkt, das Regiment, welches nun in Eilmärſchen ſich aus dem ſpaniſchen Gebiete entfernte.

O! über meine unüberlegte Hitze und unkluge Nachſicht mit dem jungen Trotzkopfe, bedauerte noch an demſelben Tage der Comthur, als er von den Zurückkehrenden die unangenehme Botſchaft vernommen hatte, und befahl, daß ſogleich 2 leichte Reiter-Regimenter den Flüchtlingen nachſetzen ſollten, um ihren Anführer todt oder lebendig zu bringen, während er tiefbetrübt hin und her ſann, wie er die aufrühreriſchen Truppen beſchwichtigen wolle, und doch weder Geld noch Rath fand.

17.

Kaiſer Maximilian II. hatte es endlich dahin gebracht, daß ein Friedens-Congreß zwiſchen beiden Gegnern zu Breda ſtattfinden ſollte, um die gegenſeitigen Beſchwerden auszugleichen. Eben ſaß der Prinz zu Rotterdam mit den Ständen Hollands im großen Rathe, als ihm die Meldung kam, daß der General Franzesko Valdes mit einem Regimente vor den Thoren harre, und um Einlaß bitte.

Eine komiſche Geſandtſchaft an der Spitze eines Regiments, lächelte der Prinz. Führt nur den General mit den gehörigen Vorſichtsmaaßregeln ein, laßt die Reiter abſitzen und zwei Compagnieen Schützen ſich auf den Wall begeben, um die Feinde im Auge zu behalten, befahl er, und begab ſich in ein anderes Gemach, um den Geſandten zu empfangen.

Was führt euch hierher Herr General? fragte der Prinz.

Euch mein Fürſt, und dem unterdrückten

Holland meine Dienſte, mit den wenigen mir Gleichgeſinnten anzubieten.

Ueberraſcht, ſeinen Ohren nicht trauend, ſchaute jener auf.

Mein Gott! gab er endlich ſeiner Verwunderung Worte, wie kommt ihr zu dieſem Gedanken. Ihr einer der geehrteſten Feldherrn der Spanier, wollt uns, die wir euch weiter nichts als Kampf, Elend, Kummer und Trübſale zu bieten haben, wo ihr keine Belohnung als höchſtens den Tod zu erwarten habt, eure Dienſte weihen? Euer Vaterland verlaſſen, um einem fremden Lande, was euch nicht einmal eine ſichere Freiſtatt anbieten kann, zu helfen? —

Und doch, verſetzte Franzesko ruhig, und doch iſt es mein feſter Entſchluß. Ich bin dieſer grauſamen tückiſchen Mönchsherrſchaft überdrüſſig, wo nur Grauſamkeit und Habſucht, Tyrannei und Mordbegierde herrſchen, und wo Menſchlichkeit und Milde zu Staatsverbrechen werden.

Ich kann euch nicht Unrecht geben, erwiederte der Prinz achſelzuckend, jedoch müßt ihr mir es nicht übel deuten, wenn ich euch ehrlich und offen meine Verwunderung zu erkennen gebe, wie

ihr, ein Spanier, zu dieſem, in eurem Lande zum Scheiterhaufen führenden Gedanken kommt, da ihr doch gewiß ſo wie alle eure Landsleute in der Unduldſamkeit gegen andere Mitchriſten erzogen worden ſeid.

Ihr irrt euch Durchlaucht, erwiederte lächelnd Valdes. Wenn zwar der größte Haufen durch ſeine elende Mönchs-Erziehung eurem Urtheile entſpricht, ſo haben wir dennoch ſehr vernünftige Männer unter uns, die zwar vor der Welt, um dieſem verruchten Inquiſitions-Gerichte nicht in die Hände zu fallen, die allgemeine Unduldſamkeit äußerlich theilen müſſen, im Innern gleich mir, eines Beſſern überzeugt ſind. Einen ſolchen Lehrer hatte ich. Aber darum eben, daß ich ſolch blinder Anhänger des Pfaffenthums, daß ich Menſch und Linderer der Noth meiner Mitmenſchen war, ward ich als Verbrecher von den Mitgliedern des ſich in Brüſſel bildenden heiligen Gerichtes als Staats-Verbrecher angeſchwärzt, und ſchon ſtreckten die mordgierigen Wölfe im Schaafskleide ihre Klauen nach mir aus, als ich das beſſere Theil ergriff, und da es noch in meiner Macht ſtand, entfloh. Meine Treuen folgten mir, und es ſteht

jetzt bei euch, ob ihr uns brauchen wollt, oder ob wir unser Schwert mit der Sichel in den schönen Rheingegenden vertauschen sollen. Wenn dies eure offene ehrliche Meinung ist, meinte der Prinz, so würde es wohl keiner großen Ueberlegung weiter bedürfen, euren Vorschlag dankbarlich anzunehmen. Jedoch muß ich zuvörderst mit den versammelten Ständen sprechen, bevor ich euch völlig in die Dienste der General-Staaten aufnehmen kann. Bis dahin werde ich aber euer Regiment in die nächste Nachbarschaft einquartiren lassen, ihr selbst aber bleibt einstweilen in meinem Gefolge. Das Weitere werde ich euch vermuthlich in einigen Tagen kund thun können.

Allein diesmal hatte der Prinz zu viel versprochen. Bedächtig schüttelten die alten alles überlegenden Stände die Häupter. Zuvörderst nahm der gewichtige Pensionair von Holland, St. Aldegonde das Wort. Bedenkt wohl, durchlauchtigster Herr, welchen Schaden uns dieses bei den bevorstehenden Friedensunterhandlungen thun könnte, wenn wir spanische Ausreißer, denn mit diesem

Namen muß ich den General Valdes belegen, da er ohne ſeinen ehrlichen Abſchied zu nehmen, mit einem Regiment davon gegangen iſt, in unſern Dienſt nehmen. Fürs zweite aber, und wenn wir uns auch wirklich hierüber hinwegſetzen wollten, wer ſteht euch dafür, daß dieſer Mann ſo rechtlich geſonnen ſei, wie er ſpricht. Tauſend Kriegsliſten haben in dieſem Feldzuge die Spanier ſchon gebraucht, ſollte dies nicht auch eine dergleichen ſein? — Drum, ſchloß er, iſt es beſſer, man zeigt dem General Valdes, da wie es ſcheint, ihr ihm wohl wollt, bis nach Beendigung des Friedens-Congreſſes, einen Wohnort jenſeit des Rheins an, ignorirt ihn gänzlich, verſpricht ihm aber, indem man ihm heimlich ein Jahrgehalt zufließen läßt, für die Folgezeit eine Anſtellung im Heere. Rückſichtlich der mitgebrachten Mannſchaften, ſo können dieſelben in unſere Regimenter vertheilt werden.

Der Prinz war in Verlegenheit, denn das ehrliche freimüthige Bekenntniß Franzesko's, das offene ehrliche Geſicht deſſelben hatten ihn ganz eingenommen.

Mit betrübter Miene trat er am folgenden Tage in Valdes Zimmer. Ich habe, fing er an, eure Wünſche den Ständen vorgetragen, jedoch kann ich euch kein günſtiges Reſultat bringen. Durch die Vermittelung des Kaiſers, ſind wir eben im Begriff Unterhandlungen für den künftigen Frieden einzuleiten. Ihr werdet alſo ſelbſt einſehen, daß wenn wir euch ohne Weiteres in unſere Dienſte nehmen, dieſes einen Eindruck auf die Friedensunterhandlungen machen dürfte. Wollt ihr alſo bis zur gelegenen Zeit, wo wir euren Kopf und Arm in Anſpruch nehmen dürften, euch gedulden, ſo biete ich euch, indem ich zugleich als Freund eurer Sicherheit wegen euch rathe, nicht länger hier zu verweilen, einen Aufenthalt, tief im Gebirge an der Lahn, an. Oranienbaum heißt der Ort; mein künftiges Ruheplätzchen, wenn ich mich einſt aus dieſem Kriegsgetümmel zurückziehe. Dort möget ihr unter einem deutſchen Namen ſo lange leben, bis ich euch zu neuen Thaten rufe.

Was euer Regiment anbetrifft, ſo will man daſſelbe gern in Dienſt nehmen, jedennoch muß es aus angeführten Gründen in unſere Regimen-

ter vertheilt werden. Seid ihr nun mit dieſem Vorſchlage zufrieden, ſo bewilligen euch die Stände ſo lange ihr in Oranienbaum ſeid, das Gehalt eines holländiſchen Generals. —

Recht herzlich danke ich euch, durchlauchtiger Herr, für euer freundliches Anerbieten, erwiederte Valdes, und nehme den mir vorgeſchlagenen Aufenthaltsort an, da ich ſelbſt einſehe, wie meine Sicherheit hier gefährdet iſt. Das mir angebotene Gehalt muß ich, ſo lange ich euch keine Dienſte leiſten kann, ausſchlagen, da ich ſelbſt ſo viel beſitze, um anſtändig leben zu können.

Was mein Regiment anbetrifft, ſo erlaubt zuvörderſt, daß ich daſſelbe frage, ob es ſo zertheilt in eure Reihen treten will, anſonſt ich daſſelbe in ſeine Heimath entlaſſen muß.

Recht und wohl geſprochen, erwiederte der Prinz, Valdes freundlich die Hand ſchüttelnd, und ging.

Nicht ſo bereitwillig wie ihr Anführer nahmen die Soldaten das Anerbieten des Prinzen auf. Doch die allgewaltige und herzliche Ueber-

redungskraft deſſelben ſiegte, und unter dem Verſprechen, daß, ſobald Valdes zur Armee zurückkehre, ſie ſogleich wiederum bei ihm vereiniget werden ſollten, nahm der größere Theil den Vorſchlag an. Nur wenige weigerten ſich. Wir bleiben bei unſerm General, riefen ſie, und wo er hingeht, folgen wir ihm.

In Gottesnamen, rief gerührt Valdes, für euch wird ſich auch ſchon ein Plätzchen finden, und damit nahm er von jedem der Uebrigen mit einem herzlichen Handſchlag Abſchied.

Es war ein trüber, düſterer November-Nachmittag, als Clariſſe mißmüthig in wehmüthigen Gedanken an den Geliebten vertieft, in ihrem Zimmer ſaß.

Seit ſeinem eiligen Rückzuge von Leyden hatte ſie nichts mehr von ihm gehört, und das Aergſte fürchtend, floſſen Thränen der Angſt aus den ſchönen Augen, als ſich plötzlich die Thüre öffnete, und der Erſehnte in ihre Arme ſtürzte.

Nun ganz dein, Clariſſe, rief er, das geliebte Mädchen an ſein Herz drückend. Ich habe

die Ketten, die mich an mein von Pfaffen regiertes Vaterland feſſelten, gewaltſam durchbrochen. Mit Dank habe ich des Prinzen Vorſchlag, ein friedliches Oertchen im Naſſauiſchen, wo ich ſicher gegen die Verfolgungen meiner Feinde bin, zu wählen, angenommen, und wenn es dir recht iſt, ſo verbindet uns heute oder morgen ein hieſiger Prädikant, und du folgſt mir in unſer neues deutſches Vaterland.

Leiſe flüſterte die Ueberraſchte, ſich feſt an des Geliebten Bruſt ſchmiegend, ewig die Deine, — ſelbſt in den Tod folge ich dir. —

Clariſſens Glück zu vermehren kam am folgenden Tage Oberſt Grewe nebſt ſeiner jungen Gemahlin, als Friedensboten vom alten Vater v. d. Werſt nach dem Haag. Freudig bewillkommneten ſich die alten Freunde. Im traulichen Kreiſe wurden die überſtandenen Fata, wo man noch feindlich gegen einander ſtand, nochmals durchgegangen. Valdes theilte dem Freunde ſeine Abſicht ſich in Deutſchland anzuſiedeln mit, und allgemein ward beſchloſſen, morgen abzureiſen und

Clariſſens Vater zu überraſchen. Der Abend war unter dieſen freundlichen Geſprächen herangekommen, und Valdes trennte ſich von der Geſellſchaft, um in ſeinen Gaſthof zurück zu kehren. Nur ſein treuer Piedro, der ſich von ſeinem Herrn nicht mehr trennen wollte, folgte ihm.

Es war ein dunkler Abend. Der Schnee fiel in ſtarken Flocken vom Himmel, und dichter hüllte ſich Franzesko in ſeinen Mantel; da ſah er ſich plötzlich von einer Reiterſchaar umringt, die den Wehrloſen und Ueberraſchten auf ein bereit ſtehendes Pferd warfen und in Blitzesſchnelle mit ihm davon eilten. Der arme Piedro ſtand ſtumm und ſtarr da. Um Gottes und aller Heiligen Willen, Hülfe! Hülfe! ſchrie er, doch Niemand hörte ihn, und troſtlos kehrte er zum Hauſe Clariſſens zurück, wo er alles durch ſein Geſchrei in Schrecken, Angſt und Verzweiflung ſetzte.

Der ehrliche Valdes wußte nicht, daß gegen Pfaffenhände und Intriguen ſelbſt kein König der Erde ſchützen kann.

Der Groß-Comthur hatte zwar 2 Reiterregimenter dem abtrünnigen General nachgesendet, allein diese kamen unverrichteter Sache zurück; Pater Olmedo aber, und der dicke Dominikaner-Prior hatten Spione, die bessere Dienste leisteten, selbst in die Residenz des Prinzen drangen, und treuen Bericht über das erstatteten, was noch so heimlich abgemacht worden war.

Ganz richtig hatte der fürstliche Freund gerathen, eilen sie so schleunig und heimlich wie möglich über den Rhein, damit die Verfolger ihre Spur verlieren, doch die Liebe ließ ihm die Warnung des Prinzen in den Wind schlagen, und von Neuem wurde er ein Raub der blutgierigen Mönche.

Mit einer hohnlächelnden listigen Miene trat am 3ten Morgen der heuchlerische Olmedo in das Zimmer seines Beichtsohnes, des Statthalters.

Ich bin so glücklich, fing er mit einer ironisch lächelnden Miene an, Ew. Eminenz anzuzeigen, daß es mir gelungen ist, den an Gott und seinem Herrn zum Verräther gewordenen Valdes mit

Gottes und der Heiligen Hülfe zu fahen. Noch heute muß er hier eintreffen.

Aergerlich ſah der Groß-Comthur von ſeinen Papieren auf, unwillig furchte ſich die Stirne.

Wer hat euch den Auftrag hiezu gegeben, fragte er, über die Frechheit des Mönchs erbittert.

Da Ew. Eminenz anderweitige wichtigere Geſchäfte, erwiederte demüthig der Mönch, es vielleicht nicht zuließen, dieſen Erzketzer und Landesverräther ſtrenger verfolgen zu laſſen, ſo glaubte ich zur Ehre Gottes — — —

Ihr thätet beſſer, herrſchte erbittert Requeſenz, euch um euer Brevier, als um Staatsangelegenheiten zu bekümmern. Sutor non ultra crepidam, ſagte ſehr oft mein Profeſſor auf der hohen Schule zu Salamanca, wenn wir uns in fremde Händel miſchten, und ich erſuche euch mein frommer Herr, dieſes Sprüchlein hübſch fein für die Folge zu beherzigen.

Wenn der Gefangene kommt, ſo wird es mir gemeldet, befahl er einem hereingerufenen Diener, während er dem zähneknirſchenden Pater ſich zu entfernen winkte.

Auch du biſt bereit, der Zuchtruthe der allein-

ſeligmachenden Kirche zu entwachſen, murmelte er im Herausgehen. Weiß Gott, die hieſige kalte rauhe Luft ſcheint unſere rechtgläubigen und gegen Gottes geſalbte Diener ſo demüthigen Spanier zu den ärgſten Ketzern umzuwandeln. Dem aber muß bei Zeiten vorgebeugt, und die wilden Reiſer, welche aus dem alten guten Stamme hervorſchießen, abgeſchnitten werden. Drum falle dieſer Franzesko Valdes, dieſer Abtrünnige und Verächter der Diener Gottes, zum Beiſpiele Anderer und zur Ehre Gottes und der alleinſeligmachenden Kirche.

Allein nicht ſeiner Meinung war der menſchenfreundliche Groß-Comthur. Sein Herz war ſtets, trotz des harten Verfahrens gegen Valdes für ihn eingenommen. Seine Offenheit, ſein ehrliches Auge, die edle Dreiſtigkeit, mit welcher er ohne Menſchenfurcht ſich vertheidigte, waren die beſten Vorſprecher im Herzen des edlen Requeſenz. Und wenn er zwar die Liebe zu einer Ketzerin nicht billigen konnte, ſo wußte er leider doch ſelbſt zu gut, daß ſie weder Religion noch Vaterland kennt.

Auch er hatte einſt ihre Freuden und Leiden kennen gelernt, auch er hatte einſt in der glücklichen Blüthenzeit der frohen harmloſen Jugend, des Lebens ſchönſten Traum genoſſen, doch das heiße liebende Herz ſollte am Grabe der Geliebten brechen, und das kalte achteckige weiße Kreuz konnte der wunden Bruſt keinen Erſatz für das verlorne Glück des Lebens geben.

Milder alſo urtheilte er als der im einſamen Kloſter nur zur Unduldſamkeit erzogene Olmedo, und dachte nur auf Mittel, dem jungen unüberlegenden Manne, ohne daß es den Anſchein habe, als ſei er die Veranlaſſung, die Freiheit zu verſchaffen.

Einſtweilen ließ er alſo dem Gefangenen trotz der Ermahnungen des Pater Olmedo, ihn ſofort dem Gerichte der heiligen Inquiſition zu übergeben, ein feſtes aber leidliches Gefängniß, unter dem Vorwande, daß Valdes einſtweilen einem Kriegs-Gerichte verfallen ſei, anweiſen, und hoffte, daß vielleicht während des Prozeſſes ſich eine glückliche Gelegenheit zur Flucht finden würde.

18.

Grewe nur allein blieb bei der ſchrecklichen Nachricht des alten Piedro gefaßt. Schnell ſendete er einen ſeiner verſchlagenſten kühnſten Diener nach, um die Spur des Geraubten im friſch gefallenen Schnee aufzufinden, während er ſelbſt zum Prinzen eilte, ihm die gewaltſame Entfernung zu melden, und um die Erlaubniß bat, den Freund, der ihm einſt das Leben rettete, den Klauen ſeiner Verfolger zu entziehen.

Wie aber wollt ihr dieſes bewerkſtelligen, fragte der Theilnehmende, denn mit offener Gewalt könnt ihr nichts ausrichten. Meiner Meinung nach kann nur durch Liſt, oder auf diplomatiſchem Wege etwas für euren Freund gethan werden, ob ich gleich nicht weiß, auf welche Art dies bewerkſtelligt werden dürfte.

Mit euer Durchlaucht Erlaubniß, meinte Grewe, verſuche ich es einſtweilen mit Liſt. Der Statthalter iſt jetzt in Brüſſel, dorthin wird vermuthlich mein Freund gebracht werden. Ihr habt

die Güte, mir einen Auftrag dahin zu geben, um mich dort mehrere Tage unter dem Schutze der Geſetze und ohne Aufſehen zu erregen, aufhalten zu dürfen. Das Uebrige findet ſich. Um aber, wenn ich Valdes befreit habe, nicht durch irgend einen unglücklichen Zufall aufgehalten zu werden, würde es mir lieb ſein, wenn ihr ein Kornet Reiter an der Grenze bereit halten ließet. Auf dieſe Art glaube ich Valdes retten zu können.

Ihr habt recht Grewe, ſtimmte der Prinz bei. Morgen ſchon ſollt ihr meinen Auftrag an den Statthalter haben. Sucht euch ſelbſt ein Geſchwader Reiter aus, und ſo wie ich ſie kenne, ſind Valdes blaue Sperr-Reiter, die ihn ſehr zu lieben ſcheinen, die beſten hiezu. Sie ſollen über der Orange- noch die ſpaniſche Feldbinde tragen, damit ihr Durchzug durch die brabantiſchen ſtets friedlich geſinnten Provinzen nicht auffällt. Und damit Gott befohlen, ich wünſche von ganzem Herzen euch eine glückliche Beendigung eures Geſchäfts.

Am folgenden Morgen ſchon war Grewe mit ſeinen Briefen verſehen, ſetzte ſich an die Spitze

der braven Blauen, die vor Begierde brannten, ihren ſo geliebten Feldherrn zu retten, und trennte ſich von ihnen am 3ten Tage in einem bedeutenden Walde, durch welchen damals die große Straße nach Brüſſel führte.

Noch war der Groß-Comthur trotz dem täglichen Zureden ſeines würdigen Beichtvaters, den von der Kirche Abtrünnigen dem heiligen Gerichte zu übergeben, feſt entſchloſſen, den tapfern heimlich geliebten Valdes zu befreien, als Grewe in Brüſſel anlangte.

Freundlich nahm der Statthalter den Abgeſandten auf. Gern ſchenkte er dem Anſuchen des Prinzen Gehör, bei der jetzigen ſtrengen Kälte einen Waffenſtillſtand bis zum Ausgange der Unterhandlungen, die im Frühjahr des folgenden Jahres zu Breda Statt finden ſollten, zu genehmigen, verſprach, ſich mit ſeinem geheimen Concilio zu berathen, und entließ den Oberſt mit der Bitte, ſich einige Tage aufzuhalten, um ſeine beſtimmte Antwort zu erwarten.

Allein umſonſt verſuchte der gute Greve den eigentlichen Zweck ſeiner Sendung zu erfüllen. Umſonſt horchte er in der Geſellſchaft der ſpaniſchen Offiziere umher, doch ſcheu zogen ſich die bigotten Katholiken vor dem ketzeriſchen Calviniſten zurück, und mißmüthig kehrte er ſtets unverrichteter Sache zurück.

Da meldete der alte treue Piedro — er hatte ſich nicht abhalten laſſen, die Geſandtſchaft zu begleiten — Herr ich habe Nachrichten. Als ich heute an dem Ufer der Senne ſpaziren ging, begegneten mir 2 Reiter von meines Herrn ehemaligem Regimente, Landsleute aus Catalonien. Wie geht es euch Landsleute? fragte ich.

„Schlecht, Bruder, ſchlecht!" erwiederten ſie, „keine Löhnung, ſtrenge Mannszucht, ſtrenger Dienſt, und kaum das liebe Leben. Ach wären wir unſerm General gefolgt, das war ein guter Herr!"

Wißt ihr nichts von ihm? fragte ich.

„Und du frägſt," brummten ſie mich an, „du, ſein Diener, ſollteſt nicht wiſſen, daß er hier gefangen ſitzt, als Ketzer und Landesverräther angeklagt, und daß ſich nur die Pfaffen und der

Statthalter darum ſtreiten, ob er zum Scheiterhaufen oder zum Todtſchießen verurtheilt werden ſoll."

Und das könnt ihr ſo ruhig erzählen, ihr hartherzigen Bären, ließ ich ſie hart an, und thut nichts, um euren alten guten General zu retten?

„Was können wir Armen wohl thun, erwiederten ſie. Befreien könnten wir ihn wohl, wenn wir nur die Mittel, das heißt, Geld hätten, und wüßten, wo wir ihn hinbringen ſollten."

Nun daran ſoll es nicht fehlen, fiel ich freudig ein. Sagt mir nur, wie ihr dies anfangen wollt.

„Nichts leichter als das, meinten die ehrlichen Seelen. Noch wohnt er im Militair-Gefängniß, wo er zu ebener Erde nach dem Hofe heraus ein Stübchen bewohnt. Morgen kommen die gelben Sperr-Reiter, unter welche wir geſteckt worden ſind, auf die Wache. Schaffe uns einen Schlaftrunk und Geld, damit wir unſere Kameraden in ſüßen Schlaf bringen können, halte morgen um Mitternacht Pferde für den Ge-

neral und uns bereit, so kann, wenn uns das Glück wohl will, der Herr befreit werden."

Ich kenne meine Landsleute als ehrliche Männer, versicherte Piedro, als Grewe doch bedenklich den Kopf schüttelte. Verrath ist nicht zu fürchten, drum Herr, was zu thun ist, muß bis morgen früh geschehen. Besorgt mir nur Geld und Pferde, den Schlaftrunk will ich schon so zubereiten, daß die Wächter 24 Stunden lang sich nicht rühren sollen. Für das Uebrige lassen wir meine braven Jungen sorgen, die sich selbst zu sehr nach Freiheit sehnen.

Die gelben Sperr-Reiter löseten am folgenden Morgen die braunen Hackenschützen in der Bewachung des Gefängnisses ab. Pacheko's Geburtstag ist heute, und er hat herrliche Doublonen von Hause bekommen, flüsterte nach abgelöseter Wache der listige Perrez den Uebrigen zu, und wie rasend fielen die geldarmen, aber stets durstigen Landsleute über den reichen Pacheko her, bis dieser endlich versprach, am Abende einige Maaß guten Weins zu geben.

Perrez hatte gegen Nachmittag ſeinen Poſten in dem langen dunkeln Gange, der zu Valdes Gefängniß führte, und nur ſparſam durch eine Ampel erleuchtet wurde. Da kam der dicke Prior mit dem Schließer.

Halt! donnerte Perrez, mit eingelegtem Speer. Wohin?

Zu dem Gefängniß des Franzesko Valdes, erwiederte der Schließer, ihr kennt mich ja.

Rede künftig mit mehr Reſpekt, Schurke, vom General Valdes, ſchrie die Schildwache, oder mein Speer ſoll dich lehren, meinen ehemaligen General, einen tapfern Kriegsmann, dem du nicht werth biſt, die Sporen abzuſchnallen, mit ſeinem richtigen Titel zu belegen. Was will aber der Mönch? —

Nun! nun! nur ſachte, brummte der Kerkermeiſter. Es wird bald mit deinem General zu Ende ſein. Dieſer ehrwürdige Herr will ihn zu ſeinem letzten Gange vorbereiten. —

Kann paſſiren, erwiederte kleinlaut Perrez, denn wenn heute ſchon die Hinrichtung vollzogen wurde, war ſein ſchöner Plan mißglückt.

Ziemlich laut war die Unterhaltung in Franzesko's Zimmer. Endlich war sie zu Ende, und glühend roth vor Aerger trat der Prior mit den Worten heraus, „so fahre denn hin du Unbußfertiger in dein Verderben und in den ewigen Schwefelpfuhl. Jammerschade daß ich dich nicht zum Scheiterhaufen begleiten kann.“ Damit watschelte er noch immer keifend und scheltend dem Ausgange zu, während der Schließer Riegel und Schloß wieder vorlegte.

Am Abend bringe ich eurem General die Henkermahlzeit, lachte höhnisch der Hartherzige und ging.

Also doch schon so weit, brummte Perrez. Nun da ist Hülfe doch nothwendiger als ich dachte. Drum recht gut, daß Piedro nicht säumte — —

Da pochte es leise an Valdes Kerkerthür. Leise schlich der ehrliche Sperr-Reiter hinzu. Was wollt ihr Herr? flüsterte er.

Bist du ein braver Soldat, erwiederte Valdes, so thust du wohl einem alten Kriegskameraden einen Gefallen.

Sprecht dreist Herr, erwiederte Perrez. Ihr habt eine ehrliche spanische Seele vor euch, die alles für euch zu thun bereit ist.

So beſorge dieſen Zettel, den ich hier durch das Schlüſſelloch ſtecke, nach dem Haag an Clariſſe v. d. Werſt. Sie wird dich dafür belohnen. Es iſt der letzte Abſchiedsgruß an meine Braut.

Wofür Gott und die heilige Jungfrau ſei, erwiederte der Wachthabende. Macht euch lieber bereit zur Flucht, Herr. Wenn euch heute Abend der Schließer eure Abendmahlzeit bringt, wird er ſtatt eurer hier hereingeſperrt, und wir eilen dann euren harrenden Freunden zu.

Scherzeſt du, Soldat, oder iſt es Ernſt? fragte geſpannt Valdes. Treibe mit einem Sterbenden keinen Spott?

So wahr mir Gott zur Seligkeit helfe, ſchwor Perrez. Euer Diener Piedro und euer Freund, der Oberſt Grewe, ſind hier, drum ſeid ohne Sorge; doch ſtill, ich höre kommen.

Die Glocke auf der hohen Cathedrale zu Brüſſel läutete zum Abendgebet. Pacheko und Perrez ſtanden auf ihrem Poſten, und die übrigen Wachehabenden lagen ſchon des ſüßen Wein's voll in künſtlichem Schlummer auf Bänken und Stühlen umher. Mißmüthig ſah der alte Rot-

tenmeiſter Menaz die Faulenzer an, brummte gähnend über die verſchlafenen Fante, dehnte jetzt ſelbſt die rieſigen Glieder im bequemen Polſterſeſſel und entſchlief.

Neugierig ſah jetzt Perrez die Kameraden entſchlummert, bemächtigte ſich der Schlüſſel zum Haupteingange, ſchlich dann ſachte heraus, ſchob leiſe den Riegel vor die Thüre und flüſterte leiſe Pacheko zu, öffnen kann ich jetzt das Haus, wenn wir nur den Gefangenen hätten.

Stille da, brummte dieſer, ſeinen Speer zur Hand nehmend, ich ſehe etwas kommen. Verſtecke dich hinter jenen Pfeiler, damit du mir gleich zu Hülfe kommen kannſt, wenn ich pfeife, und damit ging er an ſeinen Poſten.

Mit einer Blendlaterne leuchtete der Kerkermeiſter wiederum einem Mönche vor.

Das gewöhnliche Halt wurde einerſeits wieder angerufen, und andernſeits mit einem lauten: Ignaz, der Kerkermeiſter, mit dem frommen Pater Benedictus, beantwortet.

Mit einem „gute Verrichtung ehrwürdiger Herr" ſchloß Ignaz das Gefängniß auf, und der

gute Pater ſchlich hinein, um es noch einmal zu verſuchen, die abtrünnige Seele des Verſtockten zu erweichen.

Das Gefängniß wurde wieder mit dem großen Schlüſſelbunde geſchloſſen, und freundlich plaudernd nahte ſich der Kerkermeiſter dem lauernden Pacheko.

Verdammt kalt, fing jener an.

Habt Recht Alter, erwiederte der Wachthabende. Uebrigens habe ich ſchon daran gedacht, wie man ſich davor ſchützen kann, verſicherte er, und zog ein Fläſchchen des verfälſchten Weines aus der Taſche, ſetzte es an den Mund, und bot es gutmüthig dem Schließer.

Der alte Ignaz war ein Freund jedes geiſtigen Getränks. Begierig und unverſchämt ſchlürfte er den ſüßen Trunk bis zur Neige, gab dankend die leere Flaſche zurück, lobte den herrlichen Sect, der ihm wie Feuer im Magen brannte, erkundigte ſich gefliſſentlich, wo derſelbe zu bekommen ſei, fühlte ſich plötzlich von einem unüberwindlichen Schlafe übermannt; ſuchte gewaltſam die fallenden Augenlieder wieder emporzureißen, und taumelte endlich mit einem lallenden „Kamerad

dein Sect ist verdammt stark" auf das Steinpflaster hin.

He, Perrez, die Stricke, rief lachend Pacheko. Binde ihn fest, während ich ihm die Schlüssel abnehme, und dann halte die Schlinge für den Mönch bereit. So wie er heraustritt, wird sie ihm um den Hals geschlungen, und so zugezogen, daß er keinen Laut von sich geben kann.

Schon gut, murmelte Perrez, den im Taumel Liegenden fest bindend, mache nur daß wir bald fertig werden.

In diesem Augenblick klopfte der erbitterte Mönch, der bis jetzt alles angewendet hatte, dem stets lächelnden Valdes die Qualen des Fegfeuers, wohin die unbußfertigen Sünder auf ewig verdammt seien, auf das Gräßlichste zu schildern, jedoch statt eines reuigen Sünders nur einen verstockten, stets lächelnden Bösewicht fand, und ihn endlich mit dem Fluche der Kirche belastet, verließ.

Der letzte Donner der priesterlichen Wuth aber blieb ihm im fetten Halse sitzen, als er, kaum über die Schwelle getreten, den stark zugezogenen Strick fühlte.

Nur ein leises Jesus konnte er gurgeln,

denn der den Pfaffen abholde Perrez zog sehr scharf zu.

Keinen Mord Soldaten, trat Valdes dazwischen. Bindet ihn und legt ihn hier in meinen Kerker.

Laßt nur Herr, lachte jener, diese Burschen haben ein zähes Leben wie die Katzen. Jetzt aber helft, zieht dem frommen Herrn die Kutte ab und hüllt euch hinein. Nachher können wir ihn binden.

Du hast recht Freund, stimmte Valdes bei. Die Schaafshülle wurde dem frommen Tiger abgestreift, er fest gebunden, ihm zum Ueberfluß noch ein Tüchlein in den großen Mund gesteckt, vorher aber noch eine bedeutende Portion des Schlaftrunkes eingegossen und dann behutsam auf das Lager der Gefangenen gebettet. Neben ihm erhielt der schnarchende Ignaz sein Lager, und im Stillen Gott dankend schlich die Gesellschaft aus dem Hause, welches wieder wohl verschlossen und verriegelt, allein die Schlüssel sogleich in die das Haus bespülende Senne geworfen wurden.

Freudig jubelnd empfing Piedro seinen Herrn, in die Arme des Geretteten warf sich Grewe.

Ihr habt mir tauſendfach vergolten, Freund, was ich früher an euch that, ſprach gerührt Valdes. Da dröhnten von fern her die Schritte einer Patrouille deutſcher Panzer-Reiter.

Fort! fort! Herr, flüſterte Perrez, mit den deutſchen Iſegrimmen mag ich nichts zu theilen haben, denn die haben einen eben ſo eiſernen Sinn wie ihre Panzer. Drum fort, und damit führte er die Geſellſchaft durch mehrere Gaſſen zur Stadtmauer, von deren Höhe der Zahn der Zeit ſchon manches Steinchen abgenagt hatte, und glücklich genug erreichten ſie ihre harrenden Pferde. —

Schlaftrunken und im höchſten Grade unwohl rieb ſich am folgenden Morgen der alte Rottenmeiſter nebſt ſeiner ganzen Mannſchaft die Augen. Vergebens ſuchten ſie die Thüre zu öffnen, vergebens pochte der die Wache revidirende Offizier am Thore des Gefangenhauſes, doch Niemand öffnete. — Da erſchien endlich am Lugfenſterchen die alte Hausfrau des Kerkermeiſters, und berichtete, daß ihr Mann, der alte Trunken-

bold, ſeit geſtern Abend noch nicht zu Hauſe ſei. Drinnen aber lärmten und tobten die verſchloſſenen Soldaten, und verſuchten die Thüre zu erbrechen. Nur die beiden freundlich in Valdes Schlafſtätte neben einander Ruhenden ſchnarchten noch ein herzzerreißendes Duett, entluden ſich ihres Ueberfluſſes ohne Rückſicht gegen einander und erwachten endlich erſtaunt ob der Geſellſchaft in Folge dieſes freundlichen Morgengrußes.

Vor dem Lager des kränklichen Statthalters aber ſtand eben ſein furchtbarer Beichtvater, um ihm das Todesurtheil des General Franzesko Valdes, wegen Abtrünnigkeit von der alleinſeligmachenden Kirche, Einverſtändniſſes mit den Feinden, und Hochverraths, zum Strange, dann aber der Körper auf einem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt zu werden, verurtheilt, zur Unterſchrift vorzulegen.

Mißbilligend aber ſchüttelte der Groß-Comthur den Kopf. Valdes, begann er, iſt bei der Soldateska zu beliebt, als daß öffentlich gegen ihn verfahren werden könnte; der Verräther verdient

zwar ſeinen Lohn, dem ſtimme ich auch bei, fuhr er innerlich über ſich und ſeine Schwäche erbittert fort, allein ſtill und heimlich im Gefängniß ende er ſein Leben.

Das Volk und die Soldaten ſind uns übrigens nicht gewogen, bemerkte er ferner, leicht könnte daher ein Aufſtand Statt finden, den ihr und ich nicht zu Stillen im Stande ſind.

Oeffentliche Strafe zur Warnung für jeden, eiferte der phantaſtiſche Prieſter. Den Scheiterhaufen bei lebendigem Leibe hätte er verdient. Gnade genug, daß er erſt durch Henkershände ſeinen Lohn erhält.

Das Gericht hat zwar entſchieden, meinte der Statthalter, Ausflüchte ſuchend, jedennoch kann ich mich zu der beſtimmten Strafe nicht entſchließen, ſondern werde, ſobald es meine Geſundheit zuläßt, ſelbſt dem Gerichte vorſitzen.

Don Requeſenz, ſprach jetzt der Prieſter in dem ihm eigenthümlichen herrſchenden ſtolzen Tone, als Abgeordneter des heiligen Gerichtes und als euer Seelſorger, mahne ich euch nochmals, nicht einer unüberlegten Güte und Nachſicht gegen den argen Sünder Valdes nachzugeben. Er iſt eurer

Güte und Milde unwerth. In der Schrift aber ſteht zu leſen, wenn dich dein Auge ärgert, ſo reiße es aus, und wirf es von dir. Drum fort mit dem Verräther und Abtrünnigen, oder ihr ſelbſt macht euch des Verrathes gegen unſere heilige Religion und gegen den König ſchuldig.

Der ſchwache kränkliche Mann nahm, beſiegt durch die Drohungen des Inquiſitors die Feder und unterſchrieb.

Da meldete ein Kämmerling den Oberaufſeher der Gefängniſſe und den wachehabenden Offizier.

Laßt ſie herein kommen, erwiederte kurz der Statthalter.

Leichenblaß, verſtört und angſthaft trat Don Henniguez und Diego Philippo herein und berichteten den unglücklichen Vorfall im Gefangenhauſe, ſo wie, daß 2 von den gelben Hellebardirern vermißt werden, die wahrſcheinlich zum hölliſchen Complott gehörten.

Ruhig, im Innerſten des Herzens erfreut, hörte der Statthalter die Nachricht.

Die Zinnoberröthe des Zorns aber fuhr plötzlich über das feiſte Geſicht des Pater Olmedo.

Daran seid ihr Schuld, Don Requesenz fuhr er, unbedachtsam, seinen Zorn nicht mäßigend, heraus. Hättet ihr den Sünder unserm heiligen Gerichte übergeben, so wäre er nicht entwischt.

Schweigt, fuhr erbittert über die Anmaßungen in der Gegenwart seiner Untergebenen, der Statthalter auf. Schon einmal habe ich euch befohlen, daß ihr euch um euer Brevier, aber nicht um meine Angelegenheiten bekümmern sollt.

Allein der sonst so kluge Pfaffe, war diesmal nicht Herr seines im Innersten kochenden Giftes. Im grimmigsten Ausbruche des Aergers, ein Opfer seines Hasses verloren zu haben, fiel er mit den bittersten Redensarten über seinen Gebieter her, so daß endlich die längst erschöpfte Geduld desselben brach.

Ihr seid entlassen, rief endlich bitterböse der Statthalter dem, noch immer sich in Vorwürfen erschöpfenden Priester zu.

Doch dieser hörte nicht auf den Befehl des Gebieters, nannte ihn in der Wuth einen abtrünnigen Ketzer, einen Antipapisten und einen der Hölle verfallenen Sünder, so daß der Gelästerte endlich

dem Offizier befahl, den wahnſinnigen Mönch ſofort ins Gefängniß zu führen. Allein hier ſiegte die Furcht vor dem ſchrecklichen Gericht, deſſen Vorſitzer einſtweilen Pater Olmedo war, über den Befehl ſeines Obern.

Ungewiß was er thun ſolle, bat und beſchwor der zwiſchen Thür und Angel ſtehende Spanier den tobenden Mönch ihm zu folgen, doch dieſer drohte mit Bann und Excommunication, und ſcheu zog ſich der Offizier zurück.

Da klingelte auf das Aeußerſte gebracht, der Statthalter. Sogleich der wachthabende Hauptmann der deutſchen Truppen, herrſchte er den Diener an, und herein trat ein großer ſtattlicher Mann, barſch fragend, was wünſcht ihr Eminenz?

Schafft mir den wahnſinnigen Pfaffen vom Halſe, und ſperrt ihn bis auf meinen weitern Befehl in ein Gefängniß, befahl jener, und mit einem eben ſo kurzen und barſchen, ſoll geſchehen, nahm er mit ſtarker Hand den noch immer mit Donnerworten um ſich werfenden Pater bei der Kapuze, und zog ihn in den Saal der lachenden Trabanten, während ſich die bigotten Spanier ob dieſer Miſſethat bekreuzigten, und Gott baten,

dieſe Sünde, welche an einem ſeiner Geſalbten begangen werde, nicht ihnen und ihren Nachkommen zu gedenken.

19.

Leyden war frei. Im Januar des folgenden Jahres ſchon erhielt die Stadt durch eine Urkunde der See- und Holländiſchen Stände, als Belohnung für den geleiſteten Widerſtand, das Recht zur Gründung einer hohen Schule. Von Heidelberg und andern deutſchen Orten wurden ausgezeichnete Lehrer berufen, und mitten im Geräuſch der Waffen hatte der alte Bürgermeiſter v. d. Werſt noch die Freude, durch das Zuſtrömen einer Menge Studirender aus allen Ländern die Stadt bald in den blühendſten Flor, und das herrliche Emporwachſen der ſeinem Schutze anvertrauten Univerſität zu ſehen, die bis jetzt noch bei allen gebildeten Nationen bekannt, und eine Menge von würdigen Männern in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens gebildet hat.

Es war am Morgen des 4ten des Weinmondes 1575 als das Geläute aller Glocken und der Donner des auf den Wällen aufgestellten Geschüzzes ein feierliches der Stadt und ihren Einwohnern fröhliches Erinnerungsfest ankündigte. Der neu erwählte Rath, alle Professoren und Studenten, alle Offiziere unter Anführung des Oberst Grewe und alle vornehmen Bürger der Stadt versammelten sich vor dem Hause des geliebten und verehrten Bürgermeisters v. d. Werst, um das Doppelfest der Befreiung Leydens und das Geburtsfest seines tapfern und standhaften Vertheidigers zu feiern. Mit frohem Jubel erfüllte das Volk die Straßen, und stimmte jetzt in den feierlichen Hochgesang der Studenten ein, womit der Jubelgreis von der Menge begrüßt wurde.

Mit einer lateinischen Anrede übergab ihm hierauf der zweite Rektor magnificus, Doctor Thorson, das Diplom eines Doctors der Philosophie der neu gestifteten Universität, und unter dem Jubel des Volkes ward der freundlich Ueberraschte zu dem mit Blumenkränzen und Laubgewinden sinnig ausgezierten Rathhause geführt.

Er trat in den hohen gewölbten Saal, wo

er ſeit 2 Jahren ſo viele unglückliche Tage verlebt hatte, da flog ihm eine hohe ſchöne Frau, mit einem lieblichen Kinde auf den Armen entgegen, beugte das Knie und ſchluchzte, ihm die Hand küſſend: Segnet euren Enkel, mein Vater.

Und auch eure Tochter, meine geliebte Gattin, trat ein hoher ſchöner Mann in bürgerlicher Tracht hinzu. Ohne ſie wäre Leyden verloren geweſen, nur ihr habt ihr es zu verdanken, daß es noch eine freie Stadt iſt, denn Clariſſe galt mir mehr wie mein Leben, was ich dadurch, daß ich bei der Belagerung milder und ſchonender zu Werke ging, als ich ſollte, verwirkt hatte. Ich habe jetzt den Pflugſchaar mit dem Schwerte vertauſcht, mich jenſeits des Rheins mit meiner Gattin angeſiedelt, und da ihr, mein ehrwürdiger Vater, doch einmal alle Spanier als die Unterdrücker eures Vaterlandes haſſet, ſo habe ich euch zu Liebe mit Genehmigung kaiſerlicher Majeſtät, ſelbſt den Namen Franzesko Valdes aus meinem Stammbaum geſtrichen, und nenne mich jetzt Franzesko Graf zu Waldek.

Auch ohne dieſes, rief, freudig den Enkel an ſeine Bruſt drückend, der ſo herrlich überraſchte

Greis, war't ihr mir als Eidam ſtets willkommen, denn ich kenne euch ſeit jenem Begräbnißtage meines Freundes Bronkhorſt als einen edlen Mann.

Nehmt alſo meinen herzlichen Segen zu eurer Verbindung mit meiner geliebten Tochter Clariſſe.

Lauter Jubel erfüllte den Saal.

Der ehrliche Grewe, welcher dieſe herrliche Scene veranſtaltet hatte, warf ſich jetzt freudetrunken an die Bruſt des Grafen, und rief, wir ſind quitt Freund. Schwer lag die Schuld der Dankbarkeit gegen einen Spanier, dem ich ſtets feindlich gegenüberſtehen mußte, und den ich doch herzlich liebte, auf meiner Bruſt. Gott ſei Dank, es hat ſich alles zum Beſten gewendet. Drum ihm ſei Ehr und Preis, der alles ſo wohl geſtaltet hat.

Und feierlich ſtimmte unter dem abermaligen Donner der Kanonen die Verſammlung ein „Herr Gott dich loben wir“ an.

Der biedere Requeſenz aber fiel durch ſchleichende Pfaffenwuth. Jener Vorfall gab die erſte

Veranlaſſung, daß er alle Mönche gänzlich von ſich und allen Staatsgeſchäften entfernte, und den übermüthigen Pater Juan Olmedo nach Spanien zurückſendete. Doch von dieſem Augenblicke an war des würdigen Mannes Leben ein unſeliger Kampf zwiſchen Siegthum und Pfaffenränken.

In einer Hoſtie erhielt er durch die rachedurſtigen Pfaffen ein langſam zehrendes Gift, was am 5ten März 1576 ſeinem Leben ein Ende machte.

Glücklich und zufrieden, fern vom Geräuſche der Welt, lebte im Arme ſeiner Clariſſe am ſchönen Rheinſtrome Graf Waldek, deſſen Urenkel noch heute unter dem Namen der Grafen Boos-Waldes ihren Aufenthalt dort haben.

Ende.

Gedruckt bei C. G. Hendeß in Cöslin.